

Information

WISSENSCHAFT & PRAXIS

Lieber für GENIOS zahlen, als umsonst googeln.

Seriöse Wirtschaftsdaten sollte man sich etwas kosten lassen – es lohnt sich. GENIOS ist der größte Anbieter seriöser, deutschsprachiger Wirtschaftsinformationen. Bei uns können Sie schnell, zuverlässig und unbürokratisch jede Information kaufen – zu Firmen, Branchen oder Personen aus den Bereichen Wirtschaft, Management und Wissenschaft. Wir bieten Ihnen zum Beispiel das Wissen von ● 800 Datenbanken ● 150 Pressearchiven und ● über 400 Fachzeitschriften, außerdem ● 42 Millionen Firmeninformationen ● 10 Millionen Personeninformationen ● 6 Millionen Nachweise aus den Bereichen Wirtschafts- und Sozialwissenschaften sowie ● die Originaldaten des Bundesanzeigers. Und auf Wunsch ● individuelle, maßgeschneiderte Informationslösungen. 25.000 Nutzer profitieren bereits davon.

Was wollen Sie wissen? www.genios.de



German Business Information

GBI-Genios Deutsche Wirtschaftsdatenbank GmbH
Ein Unternehmen der Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH
und der Verlagsgruppe Handelsblatt GmbH

Qualität digitaler Auskunft

Senior Experten Service

Absolventenbefragung zu
Berufseinstieg und Verbleib

Open Access

Informationszentrum

Weiterbildung

Content Management

in Fachverlagen

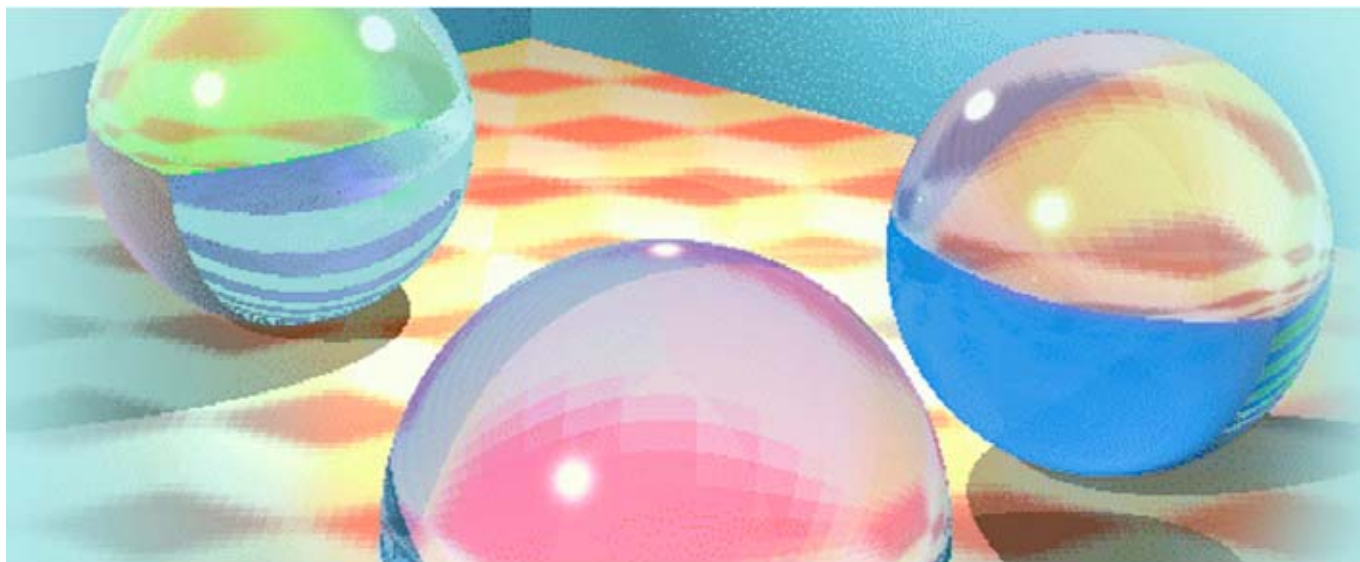
Suchmaschinentechnologie

im Bibliothekskatalog

Elektronische Medien

der Patentbehörden

Bericht CeBIT 2007



INNOVATIVE LÖSUNGEN
DURCH INTELLIGENTE
SOFTWARE

 **FILER**®

Enterprise Information Management System

 **LIBERO**®

Integriertes Bibliotheksmanagementsystem

OpenSearch

Portalsoftware für simultane Suche
in heterogenen Datenquellen

LIB-IT GmbH · Riedbachstr. 5 · 74385 Pleidelsheim · Germany
Telefon +49 (0) 71 44 / 80 41-0 · Telefax +49 (0) 71 44 / 80 41-108
admin@lib-it.de · www.lib-it.de

LIB-IT®

Editorial

Senioren-Expertise-Netz (SENEX) der DGI nimmt Gestalt an

Immer mehr Senioren möchten die Zeit nach ihrer beruflichen Tätigkeit weiter kreativ nutzen und ihre Erfahrungen auf ehrenamtlicher Basis zum Wohl unserer Gesellschaft weiterhin einbringen. Die Tatsache, dass wir bei guter Gesundheit älter werden als frühere Generationen, kann im Gegensatz zur häufigen Klage über eine überalterte Gesellschaft auch zum Vorteil von Wirtschaft und Gesellschaft genutzt werden.

So besteht bei Berufsanfängern, Existenzgründern, Klein- und Mittelunternehmen, Vereinen und sozialen Einrichtungen ein dringender Bedarf an fachlicher und organisatorischer Unterstützung in einem immer unübersichtlicher empfundenen globalen Umfeld. Orientierungsprobleme, Übergangs- und Überbrückungssituationen vorübergehender Natur müssen bewältigt werden, ohne dass die erforderlichen Kontakte oder Ressourcen zeitlich adäquat aktiviert werden können.

Die DGI als eine Vereinigung mit hoch kompetenten Mitgliedern aus Informationswissenschaft und Informationspraxis hat sich entschlossen, Angebot und Nachfrage auf diesem Sektor im Sinne eines Marktplatzes zusammenzuführen. Unter der Bezeichnung **Senioren-Expertise-Netz (SENEX)** werden Senior Experten unter den DGI Mitgliedern an vorher überprüfte Einsatzsituationen in den genannten Bedarfsfällen vermittelt. Angesprochen sind Senior Experten, die für wenige Tage oder Wochen Mitarbeiter oder Funktionen in einer der Einrichtungen coachen, um diese in die Lage zu versetzen ihre Aufgabe oder ihre neue Herausforderung qualifizierter und damit erfolgreicher zu lösen.

Die DGI hält einen Expertenpool vor, der unterstützend beim qualifizierten Umgang mit fachlicher Information wirkt. Hierauf konzentrieren sich die von ihr initiierten Patenschaften zwischen Senior

Experten unter ihren Mitgliedern und Partnern aus schulischen, wirtschaftlichen und sozialen Einrichtungen.

Beispiele für Senior-Experten-Einsätze der DGI:

- eine ehemals leitende Mitarbeiterin einer Information Broker Firma hilft Schülern aus der Abschlussklasse eines Gymnasiums ihrer Region bei der Ermittlung und Bewertung von Informationen zur richtigen Berufs- und Studienwahl;
- ein soeben in den Ruhestand verabschiedeter Mitarbeiter einer IKT Firma hilft einem Verein für Denkmalpflege und Heimatforschung bei der Umstellung und Neuorganisation von Mitgliederdatei und Buchführung;
- einem Existenzgründer fehlt es an Marketing-Erfahrung für sein innovatives Produkt. Ein Senior Experte der DGI vermittelt das Rüstzeug (z.B. Informationsbedarfs- und Konkurrenzanalyse), um eine Marketing Strategie aus einem Guss für sein Unternehmen zu etablieren.

Patenschaften bedeuten, dass der Senior Experte und sein Junior Partner auch nach einem Einsatz weiter in Kontakt bleiben und im Rahmen von Folge-Einsätzen ihre Zusammenarbeit nach Bedarf reaktivieren können. Durch die generationsübergreifende Zusammenarbeit wird wertvolles Erfahrungswissen der Senioren weiterhin in die Praxis umgesetzt. Ideen und Konzepte junger Berufsanfänger und Gründer lassen sich mit diesem Wissen professionell evaluieren und im positiven Fall schneller verändern und umsetzen.

In der DGI wird schon seit 2004 (siehe auch IWP 7/2004, S. 385) die Problematik des generationsübergreifenden Wissens- und Erfahrungstransfers diskutiert. Dabei lässt sich auf eine Reihe ausgezeichnet funktionierender Vorbilder zurückgreifen

(siehe Beitrag zur „Silver Economy“ in dieser Ausgabe).

Es ist die Absicht der DGI, sich für ihre Klientel und für ihren Fachbereich ebenfalls Nutzen stiftend einzubringen. Im Laufe des Jahres werden von einer Arbeitsgruppe die notwendigen Voraussetzungen geschaffen. Hierzu gehört die Erweiterung unserer Expertendatei, die Einrichtung eines virtuellen Arbeitsraums für die Senior ExpertInnen auf unserer Webseite, die Einbindung unserer AKIs, regionale Treffen interessierter Senior Experten, ein Forum auf unserer nächsten DGI-Tagung und natürlich regelmäßige Fortschrittsberichte für alle Interessierte auf unserer Webseite und in der IWP. Zu einem Marktplatz gehört vor allem auch die Nachfrageseite. Deshalb werden wir in einem weiteren Schritt Kontakt zu geeigneten Bedarfsträgern aufnehmen, um sie über das Potential der Senior Experten und deren Einsatzmöglichkeiten ins Bild zu setzen und entsprechende Einsätze vermitteln.

Auf der Grundlage von „Terms of Reference“ für die Senior Experten und für die Junior-Partner-Einrichtungen hoffen wir bald über erste erfolgreiche SENEX-Aktivitäten berichten zu können. Unser SENEX-Team steht interessierten Senior Experten und von ihnen Unterstützung suchenden Einrichtungen für Anfragen aber auch für ergänzende Anregungen zur Verfügung. Nur mit ihrer interessierten Beteiligung kann das reiche Potential generationsübergreifenden Erfahrungs- und Wissenstransfers im Wirkungsbereich der DGI verfügbar gemacht werden. Wir hoffen auf eine rege Akzeptanz, aber auch auf eine interessante Diskussion der neuen Initiative der DGI.



Dr. Hans G. Klaus, Bonn

Inhalt

4/2007

193 EDITORIAL

von Hans G. Klaus

Senior-Expertise-Netz (SENEX) der DGI nimmt Gestalt an

INFORMATIONSDIENSTE

197 Hermann Rösch

Entwicklungsstand und Qualitätsmanagement digitaler Auskunft in Bibliotheken

203 Peter Brandt

Dienstleistungen für die Weiterbildung – das „Informationszentrum Weiterbildung“ des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung

BERUF

203 Nelli Böth, Conny Brückner, Sebastian Diehl, Julia Ender, Anne Götzel, Melanie Hoffarth, Inga Huebenthal, Joachim Lüstorf, Jeannette Mokline, Christine Neumann, Dirk Rudolph, Kai Sprenger, Jochen Stein, Anna Stricker, Tina Unger, Inga Weißenborn, Verena Wissel und Edita Yaqoubi
Informationswirtinnen und Informationswirte im Beruf. Ergebnisse einer Befragung der Alumni des Fachbereichs Informations- und Wissensmanagement (IuW), durchgeführt im Sommersemester 2006 im Rahmen eines Studentischen Projektes

215 Hans G. Klaus

Senior Experten Service – Eine Dienstleistung aus der „Silver Economy“

INFORMATIONSPRAXIS

222 Manfred Schumacher

Content is King – Content Management in Fachverlagen per Online-Software

225 Andreas Weber

„HeilFASTen“ – Entschlacken mit Leistungsgewinn. Neue Möglichkeiten für Bibliothekskataloge durch den Einsatz von Suchmaschinentechnologie

226 NEWCOMER CORNER

Maike Gossen

„Projekt Messe Leipzig 2007“ – ein Rückblick

228 TAGUNGSBERICHT

Vera Münch

CeBIT 2007: Fachinformation findet zu wenig Interesse

230 PATENTINFORMATION

Dieter Geiß

Aus der Praxis der Patentinformation.

Teil 2: Übersicht über die Entwicklung der elektronischen Medien bei den Patentbehörden

239 OPEN ACCESS

Ulrich Herb

Open Access: Soziologische Aspekte

245 INFORMATIONEN

Ulrike Lang

Mehrwert Auslandserfahrung

247 PERSONALIEN

Dr. Werner Rittberger 80 Jahre

Dr. Peter Budinger 70 Jahre

248 NACHRICHTEN

Die PATINFO verstärkt ihren internationalen Charakter
ODOK'07: Informationskonzepte für die Zukunft
HdM-Studierende entwickeln B.I.T.-Wiki

249 REZENSIONEN

Lowe, R.; Marriott, S.: Enterprise: Entrepreneurship and Innovation. Concepts, Contexts and Commercialization (W. Ratzek)

Thom, N.; Ritz, A.: Public Management. Innovative Konzepte zur Führung im öffentlichen Sektor (W. Ratzek)

Krömer J.; Sen, E.: No Copy – Die Welt der digitalen Raubkopie (S. Weber)

Matthias Pöhm: Präsentieren Sie noch oder faszinieren Sie schon? Der Irrtum PowerPoint (W. Ratzek)

IMPRESSUM 214

LITERATURAUSLESE 253

MEDIAINFO 255

TERMINKALENDER U3

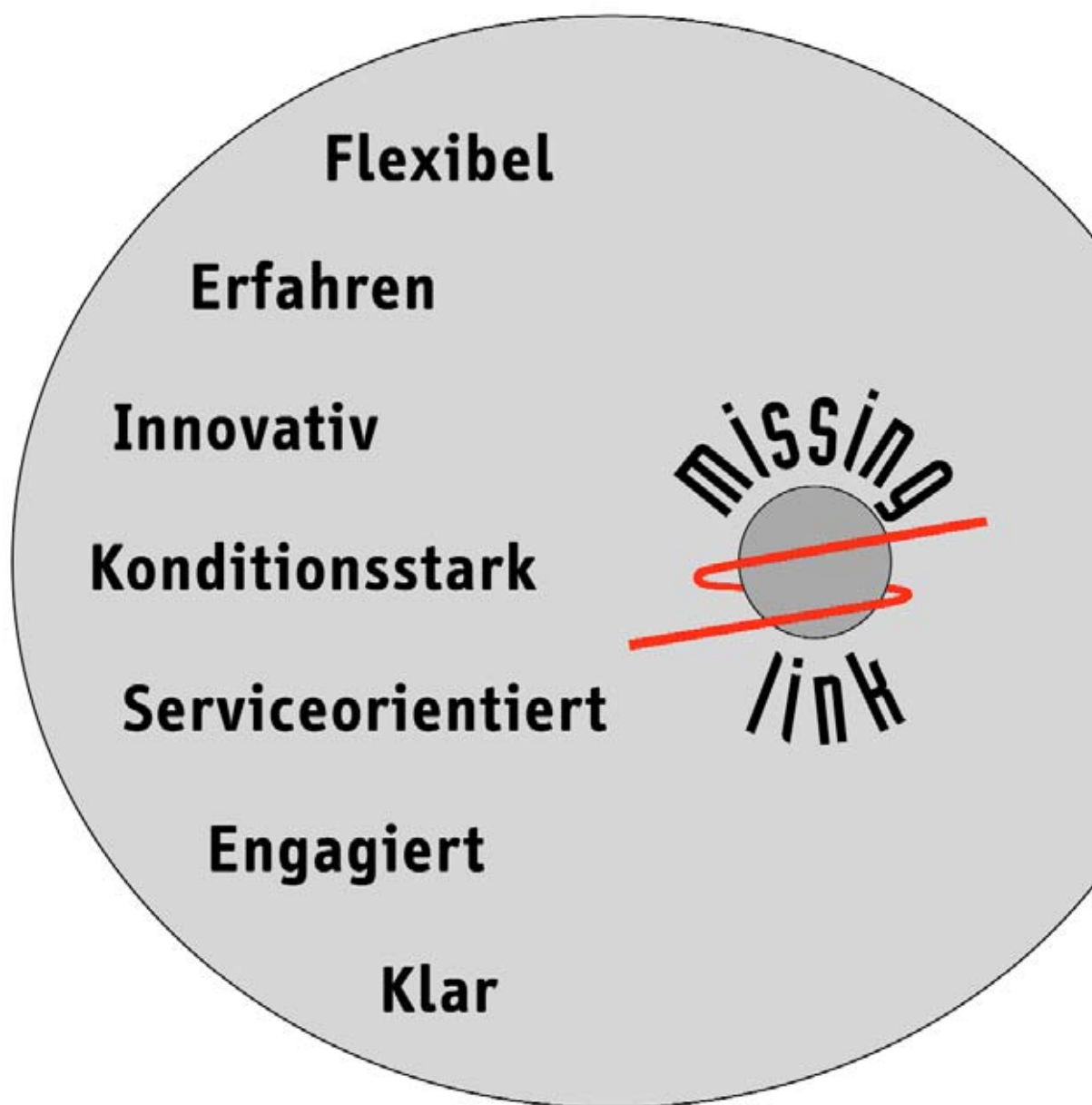
Beilagenhinweis: Dieser Ausgabe liegt eine Einladung zur Jahrestagung 2007 der tekom bei.

Missing Link

Westerstrasse 114-116 | 28199 Bremen

Tel.: [0421] 504348 | Fax: [0421] 504316

Erwerbungspartner, mit denen Sie rechnen können

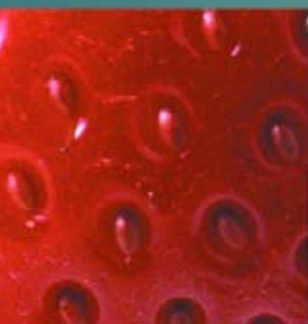


www.missing-link.de

info@missing-link.de

Internationale

Versandbuchhandlung



Buchscanner Made in Germany

High quality production systems

www.Bookeye.com

Entwicklungsstand und Qualitätsmanagement digitaler Auskunft in Bibliotheken

Hermann Rösch, Köln

Zunächst wird die aktuelle Bedeutung digitaler Auskunft in der Informationsgesellschaft angesprochen. Anschließend folgt ein Überblick über den bislang erreichten Entwicklungsstand dieser relativ neuen Dienstleistung. Dabei werden die Vor- und Nachteile der technischen und organisatorischen Varianten erläutert. Schließlich richtet sich der Blick auf Qualitätskriterien zur Bewertung und Verbesserung digitaler Auskunft in der Praxis.

State-of-the-art und quality management of digital reference services

The current role of digital reference services in the information society is described. An overview of the developmental stage of this relatively new service reached so far is given afterwards. Then quality criteria that can be used to evaluate and improve digital reference services in practice will be focused. Finally, the prospects for the next steps that have to be done are discussed.

1 Die Bedeutung digitaler Auskunft in der Informationsgesellschaft

Die Ursprünge digitaler Auskunft reichen zurück in die 1980er Jahre. Aus bescheidenen Anfängen hat sich inzwischen eine bibliothekarische Standarddienstleistung entwickelt. Mit dem digitalen Umbruch stellten die Bibliotheken zunächst ihre Kataloge im Web für die Recherche bereit und boten FAQs zur Beantwortung von Standardfragen an. Um den vollen Umfang bibliothekarischer Dienstleistungen im Internet präsentieren zu können, bedurfte es darüber hinaus der Entwicklung eines Äquivalents für die klassische Auskunft im WWW.

Die Entwicklung von digitaler Auskunft drängte sich aber nicht nur aus diesem Grund auf; das Web veränderte (und verändert) zudem die Informationskultur der Kunden; diese erwarten schnelleren und einfacheren Service. Alles soll so unmittelbar und so unkompliziert recherchier-

bar sein, wie man es von Google, Yahoo und anderen gewohnt ist. Außerdem hat die bibliothekarische Auskunft mit „Yahoo Clever“ oder „Lycos IQ“ kommerzielle Konkurrenten erhalten. Digitale Auskunft musste also als Antwort auf die Herausforderungen der kommerziellen Konkurrenz und der veränderten Benutzergewohnheiten schnell entwickelt werden. Denn nur so konnte und kann rechtzeitig unter Beweis gestellt werden, dass Bibliotheken für viele Auskunftsfälle gegenüber Suchmaschinen und Webkatalogen einen ungeheuren Vorteil besitzen: Die klassische und damit auch die digitale Auskunft zielt nicht darauf, die Fragen zu beantworten, die Benutzer stellen, sondern (idealerweise) darauf, ihnen die Informationen zu verschaffen, die sie tatsächlich benötigen.

Schon in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts war in der Praxis des Auskunftsdienstes in den USA bekannt geworden, dass Benutzer häufig nicht nach dem fragen was sie eigentlich suchen, sondern meist allgemeine und nicht selten irreführende Fragen stellen. Dafür ist die Technik des Auskunftinterviews entwickelt worden, um gemeinsam mit dem Kunden zu ermitteln, welche Informationen exakt gesucht werden. Während Suchmaschinen nur die syntaktische und (in Ausnahmefällen) die semantische Ebene der gestellten Frage abarbeiten können, vermag bibliothekarische Auskunft einer dritten, nämlich jener pragmatischen Dimension gerecht zu werden. Anders ausgedrückt: Suchmaschinen und andere Navigationsinstrumente des Internet arbeiten objektorientiert, digitale Auskunft durch bibliothekarische Experten hingegen erbringt subjekt- bzw. kundenorientierte Dienstleistungen. Bibliotheken mit elaborierter digitaler Auskunft sind den Herausforderungen der Informationsgesellschaft damit gewachsen: ja sie sind noch unverzichtbarer als zuvor.

Speziell in Deutschland allerdings ist es nicht damit getan, digitale Auskunft mit Engagement zu entwickeln. Darüber hinaus müssen große Anstrengungen unternommen werden, um die Leistungsfähigkeit dieser bibliothekarischen Dienstleistung in das Bewusstsein der realen und potentiellen Kunden zu rücken.

2 Definition und Formen digitaler Auskunft

Die Bezeichnungen für das, was hier digitale Auskunft genannt wird, variieren. So werden etwa digitale und virtuelle Auskunft oft synonym gebraucht. Die Rede ist manchmal auch von elektronischer Auskunft oder online bzw. liveonline-Auskunft. Allen gemein ist etwa folgende Definition:

„...the provision of reference services, involving collaboration between library user and librarian, in a computer-based medium. These services can utilize various media, including e-mail, Web forms, chat, video, Web customer call center software, Voice over Internet Protocol (VoIP), etc.“ [Sloan 2002]

Damit sind auch bereits die wichtigsten technischen und organisatorischen Varianten digitaler Auskunft genannt, die anschließend kurz mit ihren je spezifischen Stärken und Schwächen beschrieben werden. Asynchrone, d.h. zeitlich versetzte Kommunikation zwischen Kunden und Bibliothekar bieten die beiden ältesten Formen: Auskunft per E-Mail und per Webformular. Z.T. werden auch sogenannte „Chatterbots“ dazugerechnet. Synchron, d.h. gleichzeitige Kommunikation wird ermöglicht durch Chat mit verschiedenen Unterarten, Voice over Internet Protocol (VoIP) und Videoconferencing.

Als besondere Organisationsformen sind zu erwähnen das Web Contact Center, in dem mehrere Varianten digitaler Auskunft in einer Bibliothek kombiniert werden und der Auskunftverbund, in dem mehrere Bibliotheken arbeitsteilig zusammenarbeiten.

Digitale Auskunft	
Asynchron	Synchron
E-Mail	Einfacher Chat
Web-Formular	Instant Messaging als Chat-Variante
Chatterbot/FAQ	Erweiterter Chat VoIP
	Videoconferencing

E-Mail-Auskunft:

Auskunft via E-Mail ist technisch unaufwändig, kostengünstig und verbessert die Erreichbarkeit bibliothekarischer Auskunft zeitlich wie räumlich. Auch die psychologische Hemmschwelle, die manchen abhält, in der Bibliothek um Hilfe zu bitten, ist im Falle von E-Mail deutlich niedriger. E-Mail-Kommunikation ist schnell und hat zudem den Vorteil, dass umfangreichere Text- und Bilddateien als Anhang zur eigentlichen Nachricht mit verschickt werden können. Der Benutzer kann also seine Frage auch dann stellen, wenn die Bibliothek geschlossen ist. Die Beantwortung erfolgt dann mit zeitlicher Verzögerung.

Insbesondere für den konkreten Auskunftsprozess steckt darin jedoch auch ein Nachteil. Der eigentlich meist unverzichtbare Klärungsprozess durch ein Auskunftsgespräch ist schwerfällig und manchmal auch unmöglich. Auskunft via E-Mail erreicht dann nicht die Qualität einer subjektorientierten Dienstleistung. Beantwortet wird die vom Benutzer formulierte Frage unabhängig davon, ob damit auch der wahre Informationsbedarf angesprochen ist. Von Nachteil ist ferner, dass die Kommunikation keine nonverbalen Elemente enthält, die zur Identifikation nutzerspezifischer Kontexte beitragen könnten. Auskunft per E-Mail eignet sich eher zur Beantwortung einfacher Faktenfragen; wenn es um komplizierte Sachverhalte geht, empfiehlt es sich, das Kommunikationsmedium zu wechseln. Ohne Zweifel bedeutet E-Mail-Auskunft einen großen Fortschritt, weil die Bibliothek nicht nur mit ihren bloß allgemeinen und statischen Informationsangeboten wie dem Katalog usw. im Web greifbar wird, sondern zudem mit der Auskunft individuelle Informationsdienstleistungen zur Verfügung stellt. Zu den Vorteilen gehört ferner, dass die Anfragen und insbesondere die Antworten problemlos gespeichert, erschlossen und für spätere Recherchen in einer Archivdatenbank zugänglich gemacht werden können.

Auskunft mittels Webform:

Aufgrund der ersten Erfahrungen bemühen sich die Bibliothekare die Nachteile der E-Mail-Auskunft zu beheben, indem sie die völlig freie Eingabe der Frage durch ein Web-Formular ersetzen. Das Formular muss von der Homepage der Bibliothek bzw. der Auskunftsabteilung aus aufgerufen, ausgefüllt und zurückgeschickt werden. Die Beantwortung kann dann via E-Mail, telefonisch oder per Post erfolgen.

Das Formular umfasst meist wenige Pflichtfelder für Angaben zur Person, die zwingend ausgefüllt werden müssen und weitere Felder, die der Kunde zusätzlich ausfüllen kann. Verbunden wird dies mit dem Hinweis, dass die Bearbeitung der Anfrage um so Erfolg versprechender

und schneller geschehen kann, je mehr relevante Details mitgeteilt werden. So wird versucht, das Auskunftsgespräch wenigstens zum Teil nachzubilden, ohne den Kunden zur Beantwortung aller Detailfragen zu zwingen und damit möglicherweise abzuschrecken.

Auskunft über Web-Formular bietet die Chance, dass die Benutzer mehr und strukturierte Informationen zu ihrem Informationsdefizit liefern. Für kompliziertere Recherchen, insbesondere Sachverhaltsfragen eignen sich auch Web-Formulare nur bedingt, da die Nachteile asynchroner Kommunikation nur zum Teil kompensiert werden können.

Chatterbot:

Es handelt sich bei Chatterbots um Computerprogramme, welche die von Benutzern eingegebenen Fragen mittels linguistischer Verfahren auf Schlüsselbegriffe hin analysieren. Diesen Schlüsselbegriffen sind im Idealfall festgelegte Antwortsätze zugewiesen worden, die dem Benutzer dann angeboten werden. Der Nutzer kommuniziert also nicht mit einem Bibliothekar, sondern informiert sich interaktiv in einer Datenbank, die ein entsprechendes vor- und aufbereitetes Informationsangebot enthält. Chatterbots ähneln technisch einer Volltextsuchmaschine, vermitteln aber die Illusion eines Online-Chats: Der Nutzer gibt seinen Text im vorgesehenen Feld ein und erhält unmittelbar eine Antwort. Zur Erhöhung der Attraktivität erhalten Chatterbots einen symbolischen Körper, d.h. sog. Avatare in Form eines Bildes oder einer animierten Grafik. Eingesetzt werden Chatterbots als Hilfe-Assistenten in Computerprogrammen, als Werbeträger auf Firmenwebseiten und als Ergänzung digitaler Auskunft. Sie sind zeitlich uneingeschränkt einsatzfähig und können von mehreren Kunden gleichzeitig genutzt werden. Allerdings sind sie nur zur Beantwortung von Standardfragen geeignet und entsprechen eher einer FAQ, in der mit Hilfe einer Kunstfigur ein Chat simuliert wird. Eben weil Chatterbots nicht die Kommunikation mit einem Auskunftsbibliothekar ermöglichen, ist fraglich, ob sie als vollgültige Form digitaler Auskunft angesehen werden können. Den meisten Benutzern bereitet allerdings das „Gespräch“ mit einem gut gemachten Chatterbot durchaus Spaß, auch wenn sie nur standardisierte Antworten erhalten.

Die asynchronen Formen digitaler Auskunft verfügen wie wir gesehen haben über einige Vorteile; Sie erweitern die Reichweite der Bibliothek enorm. Aber gegenüber der klassischen Face-to-Face-Auskunft haben sie zahlreiche Nachteile. Geeignet sind sie vor allem zur Beantwortung von Orientierungsfragen und von Faktenfragen. Noch in den 1990er Jahren konnten technische Lösungen getestet

werden, die synchrone Kommunikation im Internet ermöglichen.

Einfache Chat-Auskunft:

Grundsätzlich besteht die Kommunikation per Chat darin, dass zwischen dem Nutzer und dem oder den Adressaten (Auskunftsbibliothekar bzw. weitere Nutzer) kurze schriftliche Nachrichten unmittelbar aufeinander folgend ausgetauscht werden. Die Kommunikationspartner sind also gleichzeitig online und reagieren unmittelbar aufeinander. In einem separaten Feld wird die eigene Mitteilung als fortlaufender Text formuliert und abgeschickt. Der Empfänger kann auf die gleiche Art antworten. Der komplette Dialog wird aktuell im Chat-Fenster angezeigt und vervollständigt. Chat Reference bietet damit die Möglichkeit, wesentliche Teile des Auskunftsgesprächs ohne zeitlichen Verzug zu realisieren. Ein Protokoll des Dialogs kann dem Kunden zum Abschluss des Auskunftsprozesses übermittelt werden und in einer Archivdatenbank erschlossen werden. Diese Speichermöglichkeit erleichtert natürlich auch die statistische Auswertung der Auskunftsprozesse per Chat etwa hinsichtlich thematischem Bezug, Herkunft der Benutzer, Dauer, Stoßzeiten usw.

Aber auch für die Auskunft per Chat gelten Einschränkungen. Zum einen fehlen natürlich die nonverbalen Kommunikationsinhalte weiterhin, zum anderen erweist sich die Notwendigkeit, alle Mitteilungen über die Tastatur verschriftlichen zu müssen, doch für manche Fragestellungen bzw. für manche Nutzer als zu umständlich. Wirklich komplizierte Fragen sind also auch auf diese Weise nur unbefriedigend oder gar nicht zu beantworten. Hinzu kommt, dass Chatter in der Regel schnelle Antworten gewohnt sind und wenig Geduld aufbringen. Ein weiterer Nachteil besteht in dem ausschließlichen Textbezug. Besondere Beachtung verdienen ferner der besondere Sprachstil und der Habitus die sich in Chatter-Kreisen herausgebildet haben. Amerikanische Bibliothekare haben aufgrund mehrjähriger Erfahrungen spezifische Kommunikationsempfehlungen für Auskunft per Chat erarbeitet [Lipow 2003, S. 173-175; Radford/Thompson 2004]. Chat Auskunft also erweist sich als großer Fortschritt gegenüber der Auskunft per E-Mail oder Web-Formular, kann aber längst nicht alle Erwartungen erfüllen, die an eine effiziente nutzerorientierte Informationsdienstleistung im Web zu stellen sind.

Instant Messaging als Variante der einfachen Chat-Auskunft:

Instant Messaging ist eine Sonderform der Chat-Kommunikation, die sich mittlerweile größter Beliebtheit erfreut. Aus diesem Grunde experimentieren einige Bib-

liotheken schon seit einiger Zeit mit IM-Reference. Zu den Besonderheiten des Instant Messaging gehört, dass der Benutzer eine Client-Software installieren muss. Mit Hilfe dieses Programms kann er sich Adressenlisten, sog. Buddy-Listen anlegen. Beim Login zeigt der IM-Client an, welcher Teilnehmer aus der Buddy-Liste ebenfalls online ist und ermöglicht die direkte Kontaktaufnahme per Chat. Zu den verbreiteten IM-Features gehört es, anderen Teilnehmern Nachrichten hinterlassen zu können (E-Mail-Funktion), Dateien zu versenden oder gemeinsam online Spiele zu spielen. Einige Anbieter ermöglichen zudem, über das Internet zu telefonieren („Audio-Chat“ bzw. VoIP) und parallel Bilder zu übertragen („Video-Chat“ bzw. Bildtelefon).

Instant Messaging ist als Kommunikationskanal für digitale Auskunft zurzeit aufgrund seiner ungeheuren Popularität attraktiv, weist aber auch eine Reihe von Nachteilen auf. Die Anbieter finanzieren ihre Produkte über Werbung, um sie kostenlos anbieten zu können. Darin liegt auch ein Grund für die weite Verbreitung. Bibliothek und Nutzer müssen ferner die gleiche Software einsetzen, da die Produkte unterschiedlicher Anbieter meist inkompatibel sind. Sicherheit und Geheimhaltung können nur begrenzt gewährleistet werden, da die Kommunikation über den Firmenserver des Anbieters läuft.

Erweiterte Chat-Auskunft:

Auf der Grundlage leistungsfähiger Software, die häufig Bestandteil umfangreicherer Web Contact Center Software ist, kann die Kommunikation per Chat kombiniert werden mit Features wie Page-Pushing, Escorting und Co-Browsing. Unter Page-Pushing ist die Möglichkeit zu verstehen, eine Internetseite vom Browser des Bibliothekars auf den Browser des Kunden zu senden. Escorting bedeutet, dass die Aktion des Page-Pushing in kurzer Zeit mehrfach wiederholt wird, sodass ein ganzer Navigationsprozess, den der Bibliothekar durchführt, auf dem Browser des Kunden nachvollzogen werden kann. Collaborative oder Co-Browsing bietet sowohl dem Bibliothekar als auch dem Kunden die Möglichkeit, in den Navigationsprozess aktiv einzugreifen. Die auf diese Weise erweiterte Chat-Auskunft verfügt über großes Potenzial zur Vermittlung von Informationskompetenz. Damit gewinnt digitale Auskunft auch im Kontext von E-Learning eine Schlüsselrolle.

VoIP („Audio-Chat“ bzw. Internet-Telefonie):

Mit Voice over Internet Protocol (VoIP) liegt eine Technologie vor, die es ermöglicht, die Stimme und andere Daten gleichzeitig über das Internet Protokoll zu übertragen. Voraussetzung ist freilich,

dass beide Teilnehmer zusätzlich zur üblichen Standardhardware über Lautsprecher und ein Mikrofon verfügen. Wenn beide Komponenten zur Standardausrüstung gehören und ihr Gebrauch zur Selbstverständlichkeit geworden ist, könnte sich Chat bald als Zwischentechnologie erweisen. Softwareangebote für Digitale Auskunft, die auch die Kommunikation über VoIP ermöglichen, sind bereits am Markt erhältlich. Wenngleich nach jüngsten Berichten VoIP vor dem großen Durchbruch zum Massenmedium steht, wird es wohl noch einige Zeit dauern, bis beurteilt werden kann, ob und in welchem Maße an die Stelle der Chat-Auskunft dann eine VoIP-Auskunft treten kann [Meola/Stormont 2002, S. 25].

Auskunft mittels Video:

Auch Software für Videokonferenzen ist in einigen amerikanischen Bibliotheken auf ihre Eignung für Digitale Auskunft geprüft worden. Die Ergebnisse waren jedoch bislang wenig ermutigend [Morgan 1996; McGeachin 1999; Pagell 1996]. Zum einen sind die Anforderungen an Hardware und Software noch sehr viel höher als bei VoIP, denn neben Mikrofon und Lautsprechern müssen beide Anwender auch über eine Webcam verfügen. Zum anderen ist fraglich ob dieser Kommunikationsmodus tatsächlich soziale Akzeptanz zu gewinnen vermag. Abgesehen davon verfügen angesichts der zu übertragenden Datenmengen auf absehbare Zeit wohl die wenigsten Benutzer über Internetverbindungen, die dafür geeignet sind. Dennoch sind Videoconferencing-Techniken in einigen nordamerikanischen Bibliotheken im Einsatz, insbesondere um von entlegenen Stellen des Campus den Zugang zur Auskunft der Bibliothek zu ermöglichen [vgl. Videoconferencing 2001].

Die synchronen Varianten verleihen digitaler Auskunft ein deutlich höheres Niveau als die asynchronen Formen. Vor allem die um Page-Pushing oder Co-Browsing erweiterte Chat-Auskunft eröffnet völlig neue Perspektiven. Das nach dem gegenwärtigen Stand der Technik mögliche Potential digitaler Auskunft kann voll ausgeschöpft werden, wenn die lokale Organisation durch Einsatz von Web Contact Center Software perfektioniert wird und Bibliotheken ihr Angebot darüber hinaus durch Kooperation in einem Auskunftsverbund steigern.

Web Contact Center:

Als Adaption aus dem E-Commerce wird mittlerweile Web Contact Center Software für Digitale Auskunft in Bibliotheken eingesetzt. Web Contact Center bieten eine Vielzahl von Funktionalitäten. Dazu gehört natürlich die Kommunikation wahlweise per E-Mail, Web-Formular und Chat. Hinzu treten Formen der interaktiven Zusammenarbeit, die bereits im Zusammenhang mit der erweiterten Chat-

Auskunft erwähnt worden sind: Page Pushing, Escorting und Co-Browsing. Nur angedeutet werden sollen die weiteren Funktionalitäten von Web Contact Center Software [vgl. Rösch 2003, S. 120-125]: Dazu zählen Monitoring, Cooperative Answering, Administration und Statistik. Monitoring erlaubt z.B. alle aktuellen Nutzungsvorgänge auf den Seiten des eigenen Servers zu überwachen und im Bedarfsfall Hilfe per Chat anzubieten. Cooperative Answering ermöglicht, mehrere Kollegen in einen Auskunftsprozess einzubeziehen und bietet darüber hinaus die technischen Voraussetzungen, digitale Auskunft im Verbund mehrerer Bibliotheken zu organisieren. Über die administrativen Tools können bei großem Andrang z.B. Wartelisten verwaltet werden oder Anfragen über automatisierte Routinen an bestimmte Mitarbeiter weitergeleitet werden. Schließlich bietet die Software hervorragende Möglichkeiten, um sämtliche Transaktionen zu erfassen und statistisch auszuwerten.

Arbeitsteiliger Auskunftsverbund:

Die Leitidee der Auskunftsverbände besteht darin, durch fachliche Spezialisierung das Niveau der Auskunft inhaltlich zu verbessern, durch Aufteilung der Dienstbereitschaft die zeitliche Verfügbarkeit des Angebots zu erweitern und schließlich durch gemeinsamen Zugriff auf Software und Datenbanken Kosten (auch im Rahmen von Konsortiallösungen) zu mindern. Zu den bekannteren Projekten gehören z.B. der britische Auskunftsverbund öffentlicher Bibliotheken *Enquire* (www.peoplesnetwork.gov.uk/enquire/index.html) oder das dänische Projekt *Biblioteksvagten* (www.biblioteksvagten.dk) mit über 60 öffentlichen und wissenschaftlichen Bibliotheken.

Das wohl ambitionierteste Projekt wird von OCLC und der Library of Congress gemeinsam betrieben. Dem Verbund *QuestionPoint* (www.questionpoint.org) gehören mehrere hundert Bibliotheken weltweit an. Der Schwerpunkt liegt zwar bei amerikanischen Bibliotheken, doch arbeiten neben australischen und asiatischen inzwischen auch eine Reihe europäischer Bibliotheken mit. Mit der SUB Göttingen, der UB Frankfurt/M., der ZLB Berlin und einigen anderen beteiligen sich mittlerweile auch deutsche Bibliotheken. QuestionPoint bietet eine Vielfalt von Modulen und Anwendungsmöglichkeiten, die hier nicht im Detail beschrieben werden können. Zum Kern gehört die Möglichkeit Fragen per E-Mail und Chat zu bearbeiten und zu verwalten. Für die Kooperation im Verbund ist das Bibliotheksprofil-Modul vorgesehen, in dem gespeichert wird, welche Kompetenzschwerpunkte einzelne Bibliotheken aufweisen. Damit kann die Weiterleitung hochspezifischer Anfragen unter Umständen sogar automatisiert weitergeleitet

werden an eine Bibliothek, in deren Schwerpunkt die konkrete Frage fachlich fällt und die zum gegebenen Zeitpunkt gerade erreichbar ist. Ein weiteres Modul ermöglicht den Aufbau und die Pflege einer Archivdatenbank („Knowledge Base“), in der abgeschlossene Auskunftsfälle zu Recherchezwecken sachlich erschlossen und anonymisiert gespeichert werden. In einem vierten Modul werden die persönlichen Einstellungen der einzelnen Auskunftsbibliothekare verwaltet. Die QuestionPoint-Software kann allerdings von Bibliotheken auch verbundunabhängig genutzt werden, um Digitale Auskunft per E-Mail oder Chat nur auf lokaler Ebene anzubieten.

3 Kriterien zur Bewertung und Verbesserung digitaler Auskunft in der Praxis

Mittlerweile haben Bibliotheken weltweit mit den verschiedenen Varianten und Organisationsformen digitaler Auskunft vielfältige Erfahrungen gesammelt. Bemühungen zur vergleichenden Evaluierung und zur Entwicklung von Qualitätskriterien haben schon vor einigen Jahren eingesetzt [Kasowitz/Bennett/Lankes 2000; Whitlach 2001; VRD-Facets 2003]. Mittlerweile sind in den USA schon Studien entstanden, die sich auf die Evaluierung und die Entwicklung von Qualitätskriterien für einzelne Varianten digitaler Auskunft wie Chat-Auskunft konzentrieren [Özkaramanli 2005]. Im folgenden wird kurz erläutert, warum Qualitätskriterien auch für digitale Auskunft wichtig sind, wie man solche Kriterien methodisch erarbeiten kann und welches die wesentlichen allgemeinen Qualitätsaspekte sind.

Lokale Qualitätskriterien haben für die individuelle Bibliothek einen mehrfachen Nutzen. So dienen sie den Mitarbeitern in ihrer täglichen Praxis zur Vergewisserung und Orientierung am vereinbarten Standard. Ferner schaffen sie Bewusstsein um den Aspekt der Qualität und bieten die Grundlage, für regelmäßige Evaluierungen; sie ermöglichen es damit auch, die bestehenden Standards regelmäßig weiterzuentwickeln. Wenn über die lokalen Standards hinaus übergreifende Qualitätskriterien bestehen, bietet sich die Möglichkeit, die eigene Praxis an den Ergebnissen vergleichbarer Bibliotheken zu messen und dabei Stärken und Schwächen identifizieren zu können. Aus übergeordneter Perspektive sind qualitätsbeschreibende Kennzahlen wichtig für Benchmarking und Ranking, deren Zweck natürlich in der Qualitätsverbesserung und -sicherung besteht. Wenn, was immer häufiger geschieht, Bibliotheken sich zu Auskunftsverbänden zusammenschließen, müssen sich die beteiligten

Partner auf gemeinsame Leistungsmerkmale verständigen. Dies setzt die Entwicklung und Überwachung gemeinsamer Guidelines, Standards oder Qualitätskriterien voraus [vgl. z.B. QuestionPoint-Member Guidelines 2005].

Aufschlussreich für die Erarbeitung von Qualitätskriterien ist zunächst die vergleichende Analyse vorhandener Policies, in denen viele Bibliotheken die Standards für Form und Umfang ihrer digitalen Auskunft zusammengestellt haben. Diese Policies haben den Zweck, intern den Mitarbeitern eine klare Orientierung zu verschaffen und extern den Kunden präzise mitzuteilen, welche Leistungen sie von der digitalen Auskunft ihrer Bibliothek erwarten können. Verknüpft werden sollten diese Informationen mit den zugänglichen statistischen Daten zur digitalen Auskunft repräsentativer Bibliotheken. Im Fall digitaler Auskunft sind viele statistische Daten relativ leicht über die Logfiles zu ermitteln. Idealerweise vergleichen Bibliotheken ihre Soll-Konzepte, die in den Policies formuliert sind, regelmäßig mit der aus den statistischen Daten erkennbaren realen Nutzung [Wasik 2003; VET 2004]. Wenn solche Evaluierungen publiziert vorliegen, bilden sie natürlich hervorragendes Material für die Erarbeitung von Qualitätskriterien. Neben den Policies, den Statistiken und den Evaluierungen sollten natürlich grundsätzliche konzeptionelle Überlegungen angestellt werden, um Qualitätskriterien zu entwickeln, die eine dem Stand der Technik, den Benutzer- und Markterwartungen sowie dem Leistungspotenzial der Bibliotheken entsprechende Praxis digitaler Auskunft ermöglichen. Dazu gibt es mittlerweile wichtige und interessante Ansätze [Arnold 2005; Kwon 2006]. Allgemein lassen sich Qualitätskriterien für digitale Auskunft in sieben übergeordnete Bereiche einteilen, die ich abschließend kurz ansprechen will:

Organisation des Auskunftsprozesses
Wirtschaftliche Aspekte
Umfang des Angebotes
Kommunikationsprozess
Qualität der Antworten
Nutzung des Angebotes
Evaluierungsmethoden

Zum *Organisationsaspekt* gehört vor allem die Zugänglichkeit, d.h. die zeitliche Verfügbarkeit, die Auffindbarkeit, die Struktur der Nutzeroberfläche und die Anzahl der Sprachen, in denen kommuniziert werden kann. Wichtig ist hier ferner die Frage, in welchen Varianten digitale Auskunft angeboten wird, welche Software verwendet wird, über welche Qualifikationen die beteiligten Bibliothekare verfügen und in welcher Zeit eine abschließende Beantwortung zu erwarten ist. In diesem Zusammenhang ist auch zu prüfen, ob das Angebot frei zugänglich

oder für eine bestimmte Zielgruppe gedacht ist. Schließlich gehören dazu mit Policy, Privacy und Publicity auch die drei Ps: ausgearbeitete und den Kunden zugängliche Leitlinien, eine Erklärung, ob und wie lange die digitalen Protokolle der Auskunftssessions aufbewahrt werden, wer darauf Zugriff hat sowie die Versicherung, dass die Daten anonymisiert vorgehalten werden. Publicity umfasst natürlich das gesamte Spektrum an Öffentlichkeitsarbeit und Werbung für das Angebot.

Zu den *wirtschaftlichen Gesichtspunkten* gehören u.a. Daten über die durchschnittliche Dauer und den personellen Aufwand an Arbeitszeit für den einzelnen Auskunftsprozess. Hier fließen auch Informationen ein über die Kosten für eventuelle Softwarelizenzen und den Aufwand für die technische Betreuung des Angebots. Im Idealfall lassen sich so Kosten für den durchschnittlichen Auskunftsfall differenziert nach Fragetypen und Zielgruppen berechnen.

Der *Umfang des Auskunftsangebotes* bemisst sich zum einen an der Art der zur Beantwortung zugelassenen Fragetypen. Unterschieden werden zumeist Orientierungsfragen, bibliographische Fragen, einfache Faktenfragen und komplizierte Sachverhalts- oder Forschungsfragen. Das zweite wichtige Kriterium besteht in der Art und dem Umfang der angebotenen Antworten. Zu nennen sind hier der Verweis auf Nachschlagewerke und andere Quellen, die Lieferung der Zielinformationen selbst oder die Weiterleitung an andere Informationseinrichtungen oder ausgewiesene Experten. Manche Bibliotheken legen fest, welche bzw. wie viele Quellen für die Suche herangezogen werden sollen. Schließlich kann zur Angebotspalette eine Archivdatenbank gehören, in der die Protokolle abgeschlossener Auskunftsprozesse sachlich erschlossen und für die freie Recherche zugänglich gemacht werden.

Im Kern digitaler Auskunft steht der eigentliche *Kommunikationsprozess*, dem daher unter dem Gesichtspunkt der Qualität besondere Aufmerksamkeit gelten muss. Zu den Maßstäben zählen z.B. die Höflichkeit in Wortwahl und Sprachgestus, die automatische generierte Eingangsbestätigung nach Eintreffen einer Anfrage per E-Mail oder Webformular sowie die Frage, ob sich der auskunftgebende Bibliothekar identifizieren lässt. Ob und in welchem Umfang ein Auskunftsgespräch geführt wird, gehört zu den weiteren zentralen Prüfsteinen. Ferner sollte bei der Antwortübergabe der Suchweg erläutert werden, ehe nachgefragt wird, ob der Kunde mit den ermittelten Informationen zufrieden ist bzw. ob weitere Informationen benötigt werden.

Aus Sicht der Benutzer ist natürlich die *Qualität der Antworten* von herausragender Bedeutung. Die Bewertungskriterien sind allerdings meist subjektiver Natur und ergeben sich aus dem konkreten Handlungskontext. Deshalb ist eine neutrale oder nachträgliche Bewertung durch Peer Review eines Qualitätssicherungsteams nicht unproblematisch. Dennoch zählt zu den wesentlichen Kriterien in diesem Zusammenhang, dass kein Qualitätsverlust gegenüber der konventionellen Auskunft eintritt und dass einschlägige und seriöse Quellen verwendet werden, die in der Antwort auch vollständig zitiert werden. Die Antwort soll exakt, angemessen und vollständig sein. Der Bibliothekar muss im Auskunftsprozess absolute Neutralität wahren. Wichtiges Qualitätskriterium ist schließlich, dass das Niveau der Zielinformationen dem Niveau der Frage bzw. des Fragenden gerecht wird.

Unter Nutzung des Angebots geht es vorwiegend um quantitative Kriterien wie Zahl der erhaltenen, beantworteten bzw. unbeantworteten Anfragen, Verhältnis der Auskunftsfälle in digitaler und konventioneller Auskunft in der Bibliothek, Verhältnis der Nutzer digitaler Auskunft zur gesamten Zielgruppe, Anteil der Mehrfachnutzer oder Nutzungsfrequenz nach Tageszeiten, Wochentagen oder Monaten.

Zu den Qualitätskriterien gehört schließlich die *Evaluierung des Angebots*. Methodisch kann dies erfolgen durch die Aufforderung der Nutzer, unmittelbar nach Abschluss des Auskunftsprozesses ein direktes Feedback per Mail oder über ein Formular mit vorgegebener Bewertungsskala zu geben. Sinnvoll ist auch eine Umfrage bei den Nutzern der digitalen Auskunft per E-Mail oder Telefon zu einem späteren Zeitpunkt. Die Benutzerzufriedenheit wird meist mit drei Kriterien gemessen: Zufriedenheit mit der Antwort, Zufriedenheit mit der Dienstleistungsmentalität und Bereitschaft, das Angebot erneut zu nutzen. Schließlich kann zumindest die

Qualität der Antworten durch Peer Review oder Peer Monitoring evaluiert werden. Dass dies nicht unproblematisch ist, wurde bereits erwähnt.

4 Die Entwicklung in Deutschland

Im deutschen Bibliothekswesen spielt Auskunft traditionell eine erheblich geringere Rolle als z.B. in den USA oder Großbritannien. Seit Auskunft per E-Mail, Web-Formular und Chat möglich geworden sind, aber auch im Gefolge der wachsenden Bemühungen um stärkere Kundenorientierung messen Bibliotheken hierzulande dem Thema Auskunft deutlich größeres Gewicht bei als noch vor zehn Jahren [Rösch 2003a]. So ist Auskunft per E-Mail und Web-Formular in Universitätsbibliotheken beinahe selbstverständlich und auch in

größeren Öffentlichen Bibliotheken üblich. Chat-Auskunft bieten allerdings kaum mehr als ein Dutzend Bibliotheken an. Mit der Deutschen Internetbibliothek und dem Verbund InfoPoint können zwei Auskunftsverbände bereits auf eine mehrjährige Praxis zurückblicken. Seit etwa einem Jahr bestehen mit DigiAuskunft und der Virtuellen Auskunft im SWB zwei Auskunftsverbände, die von regionalen Bibliotheksverbänden betrieben werden. Begonnen haben in Deutschland auch die Bemühungen zur Evaluierung und Qualitätsmessung digitaler Auskunft. Für den Informationsverbund InfoPoint wurden Qualitätskriterien entwickelt und publiziert [Albrecht 2006]. In einer Kölner Diplomarbeit sind drei deutsche Auskunftsverbände gemeinsam mit zwei amerikanischen, einem britischen und einem dänischen Verbund vergleichend evalu-

Tabelle 1: Qualitätskriterien für digitale Auskünfte

Qualitätskriterien für digitale Auskünfte	
Organisation	Zugänglichkeit
	Varianten digitaler Auskunft
	Software
	Qualifikation des Personals
	Beantwortungszeit
	Freie Zugänglichkeit, Zielgruppenorientierung
	Policy
	Privacy
	Publicity
Wirtschaftlichkeit	Dauer des einzelnen Auskunftsprozesses
	Personeller Zeitaufwand pro Auskunftsprozess
	Kosten für die Softwarelizenz
	Aufwand für die technische Betreuung des Angebots
	Kosten pro Auskunftsfall
Umfang des Angebots	Art der zur Beantwortung zugelassenen Fragentypen
	Art und Umfang der Beantwortung
	Archivdatenbank (Knowledge Base)
Kommunikationsprozess	Höflichkeit in Wortwahl und Sprachgestus
	Automatisch generierte Empfangsbestätigung
	Identifikation des Bibliothekars
	Rolle und Umfang des Auskunftsgesprächs
	Erläuterung des Suchwegs
	Frage nach der Zufriedenheit des Kunden (Follow-up)
	Frage nach weiterem Informationsbedarf
Qualität der Antworten	Kein Qualitätsverlust gegenüber konventioneller Auskunft
	Verwendung einschlägiger, seriöser Quellen
	Vollständige Zitation der Quellen
	Zutreffende und vollständige Antworten
	Angemessene und neutrale Antworten
Nutzung des Angebotes	Zahl der erhaltenen Anfragen
	Zahl der beantworteten Anfragen
	Zahl der unbeantworteten Anfragen
	Verhältnis digitaler zu konventioneller Auskunft in der Bibliothek
	Verhältnis der Nutzer digitaler Auskunft zur gesamten Zielgruppe (saturation rate)
	Mehrfachnutzer (return rate)
	Nutzungsfrequenzen nach Tageszeiten, Wochentagen, Monaten
Evaluierung	Aufforderung zu Nutzer-Feedback unmittelbar nach dem Auskunftsprozess
	Benutzerumfrage via E-Mail, Telefon usw. zu einem späteren Zeitpunkt
	Qualitätskontrolle durch Peer Review und Peer Monitoring

iert worden [Klostermann 2006]. Interessanterweise schneiden die deutschen Auskunftsverbände (Deutsche Internetbibliothek, InfoPoint und Virtuelle Auskunft im SWB) besser ab, als erwartet. In dem Band „Qualitätssicherung und -entwicklung des Auskunftsdienstes von Bibliotheken“, der im Frühjahr 2007 erscheinen wird, befassen sich mehrere Beiträge auch mit Qualitätsstandards und Evaluierung digitaler Auskunft. Diese Beispiele belegen die gesteigerte Wertschätzung bibliothekarischer Auskunft in Deutschland. Zwar ist der Entwicklungsrückstand gegenüber dem angloamerikanischen oder dem skandinavischen Bibliothekswesen weiterhin nicht zu übersehen, doch macht die Entwicklung der letzten Zeit Hoffnung.

5 Zusammenfassung

Mögliche Qualitätskriterien zur Evaluierung digitaler Auskunft konnten hier nur in allgemeiner Form und durchaus unvollständig angedeutet werden. Deutlich geworden ist allerdings, dass auf der Grundlage dieser und anderer Zusammenstellungen [vgl. White/ Abels/Kaske 2003; Facets 2003] wie z.B. auch denen der American Library Association [ALA/RUSA-Guidelines 1998] und der IFLA [IFLA-Digital Reference Guidelines 2003] differenzierte Kriterienkataloge erarbeitet werden müssen. Ein derzeit laufendes Projekt in den USA könnte in diesem Zusammenhang einen wichtigen Beitrag leisten [Radford/Connaway 2005]. In jedem Fall müssen Kriterien entwickelt werden, die sich auf die einzelnen Varianten digitaler Auskunft beziehen, die den spezifischen Anforderungen von Auskunftsverbänden gerecht werden und die den Besonderheiten der verschiedenen Fragetypen Rechnung tragen. Weitere Differenzierungen müssen die Besonderheiten bestimmter Zielgruppen und Bibliothekstypen berücksichtigen. Dann erst können die entsprechenden Kennzahlen wirklich zur vergleichenden Analyse und zur kontinuierlichen Verbesserung der jeweiligen Angebote genutzt werden. Dies bedeutet viel Arbeit, die sich aber ohne Zweifel auszahlen wird.

Literatur

- [ALA/RUSA-Guidelines 1998] Guidelines for Cooperative Reference Service Policy Manuals. American Library Association. Reference and User Services Association 1998/2006 www.ala.org/rusa/stnd_coop.html.
- [Albrecht 2006] Albrecht, R.: Qualitätssicherung in der digitalen Auskunft. In: Bibliotheksdienst 40, 2006, 5, S.606-618.
- [Arnold 2005] Arnold, J.: Evaluating the Quality of a Chat Service. In: portal: Libraries and the Academy. 5, 2005, 2, S. 177-193.
- [IFLA-Digital Reference Guidelines 2003] IFLA Digital Reference Guidelines. IFLA Reference and Information Services Section. 2003. www.ifla.org/VII/s36/pubs/drg03.htm.
- [Kasowitz/Bennett/Lankes 2000] Kasowitz, A.; Bennett, B.; Lankes, R. D.: Quality Standards for Digital Reference Consortia. In: Reference and User Services Quarterly. 39, 2000, 4, S. 355-363.
- [Klostermann 2006] Klostermann, J.: Digitale Auskunft in Bibliotheken. Eine vergleichende Evaluation zwischen ausgewählten digitalen Auskunftsverbänden. Diplomarbeit. Köln 2006.
- [Kwon 2006] Kwon, N.: User satisfaction with referrals at a collaborative virtual reference service. In: Information Research. Vol. 11 No. 2, January 2006. <http://informationr.net/ir/11-2/paper246.html>.
- [Lipow 2003] Lipow, A. G.: The Virtual Reference Librarian's Handbook. New York, London 2003.
- [McGeachin 1999] McGeachin, R. B.: Videoconferencing and remote application sharing for distant reference service. In: The Reference Librarian. 65, 1999, S. 51-60.
- [McClure/Lankes/Gross/Choltco-Devlin 2002] McClure, C. R.; Lankes, D.; Gross, M.; Choltco-Devlin, E.: Statistics, Measures, and Quality Standards for Assessing Digital Reference Library Services: Guidelines and Procedures. Syracuse, NY: 2002. <http://quartz.syr.edu/quality>.
- [Meola/Stormont 2002] Meola, M.; Stormont, S.: Starting and Operating Live Virtual Reference Services. New York, London 2002. (How-to-do-it Manuals for Librarians; 118).
- [Morgan 1996] Morgan, E. L.: „See You See a Librarian Final Report.“ December 10, 1996. <http://sunsite.berkeley.edu/~emorgan/see-a-librarian/>.
- [Özkaramanli 2005] Özkaramanli, E.: Librarian's Perceptions of Quality. Digital Reference Services by means of critical incidents. Diss. Pittsburgh. 2005. http://etd.library.pitt.edu/ETD/available/etd-04192005-233208/unrestricted/ozkaramanli_2005.pdf.
- [Pagell 1996] Pagell, R. A.: The virtual reference librarian: using desktop videoconferencing for distance reference. In: The Electronic Library, 14, 1996, 1, S. 21-26.
- [QuestionPoint-Member Guidelines 2005] QuestionPoint. Member Guidelines. 2005. www.questionpoint.org/community/memborguidelines.html.
- [Radford/Connaway 2005] Radford, M. L., Connaway, Lynn Silipigni: Seeking Synchronicity. Evaluating Virtual Reference Services from User, Non-User, and Librarian Perspectives. Proposal for a Research Project, submitted February 1, 2005, to the National Leadership Grants for Libraries program of the Institute of Museum and Library Services (IMLS). 2005 [www.oclc.org/research/projects/synchronicity/proposal.pdf]
- [Radford/Thompson 2004] Radford, M. L.; Thompson, J.: Yo Dude! Y R U Typin So Slow? Interpersonal Communication in Chat Reference Encounters. 6th annual VRD conference 2004. www.vrd2004.org/proceedings/presentation.cfm?PID=325.
- [Rösch 2003] Rösch, H.: Digital Reference. Bibliothekarische Auskunft und Informationsvermittlung im Web. In: B.I.T.online. 6, 2003, 2, S. 113-127.
- [Rösch 2003a] Rösch, H.: Digital Reference in Deutschland: Überblick und spezifischer Kompetenzbedarf. In: World Library and Information Congress. 69th IFLA Conference and Council. Berlin 1.-9. August 2003. www.ifla.org/IV/ifla69/papers/107g-Roesch.pdf.
- [Rovner 2005] Rovner, A. J.: Chat Reference and Chat Speak. Chapel Hill, NC, April, 2005. <http://hdl.handle.net/1901/175>.
- [Sloan 2002] Bernie Sloan's Digital Reference Pages. August 2002. <http://people.lis.uiuc.edu/~bsloan/bernie.htm>.
- [VET 2004] VET: The Virtual Evaluation Toolkit. Compiled and ed. by Buff Hirko. Olympia, Wash. 2004. <http://vrstrain.spl.org/vradventure/textdocs/VETmanual.pdf>.
- [Videoconferencing 2001] Videoconferencing. University of Leicester Library. www.le.ac.uk/li/distance/eliteproject/elib/videoconf1.html#wwwwart (Stand: 2001).
- [VRD-Facets 2003] Virtual Reference Desk. Facets of Quality for Digital Reference Services. Version 5. 2003. www.vrd.org/facets-06-03.shtml.
- [Wasik 2003] Wasik, J. M.: Digital Reference Evaluation. Virtual Reference Desk 30 June 2003. www.vrd.org/AskA/digref_assess.shtml.
- [White/Abels/Kaske 2003] White, M. D.; Abels, E. G.; Kaske, N.: Evaluation of Chat Reference Service Quality. Pilot Study. D-Lib Magazine. 9, 2003, 2. www.dlib.org/dlib/february03/white/02white.html.
- [Whitlach 2001] Whitlatch, J. B.: Evaluating Reference Services in the Electronic Age. In: Library Trends 50 (2001) 2, S.207-217 [=http://findarticles.com/p/articles/mi_m1387/is_2_50/ai_83342855/pg_1]

Bibliothek, Auskunftssystem, Qualität, Bewertung

DER AUTOR

Prof. Dr. phil. Hermann Rösch



(Jahrgang 1954) studierte von 1972 bis 1982 Germanistik, Soziologie, Politikwissenschaft und Volkswirtschaft in Bonn; Promotion 1982 im Fach Germanistik; anschließend Ausbildung für den höheren Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken und ab 1984 Wissenschaftlicher Referent in der Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung sowie DV-Koordinator; ab 1995 stellvertretender Bibliotheksleiter. Seit August 1997 Professor an der Fachhochschule Köln mit dem Lehrgebiet Informationsdienstleistungen und Informationsmittel. Weitere fachliche Interessen sind vor allem soziologische und historische Fragen des Bibliotheks- und Informationswesens.

Fachhochschule Köln
Institut für Informationswissenschaft
Claudiusstraße 1, 50678 Köln
Telefon: (02 21) 8275-3378 (d)
Hermann.Roesch@fh-koeln.de
www.fbi.fh-koeln.de/institut/personen/roesch/roesch.php

Dienstleistungen für die Weiterbildung – das „Informationszentrum Weiterbildung“ des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung

Peter Brandt, Bonn

Die deutsche Erwachsenen- bzw. Weiterbildung ist ein wenig übersichtliches Feld, in dem Schätzungen zufolge knapp 19.000 Bildungseinrichtungen existieren und rund 600.000 Personen beschäftigt sind.¹

Das Handlungsfeld Erwachsenenbildung/Weiterbildung erstreckt sich vom Kernbereich der öffentlich geförderten Weiterbildung (etwa in Volkshochschulen, kirchlicher oder gewerkschaftlicher Trägerschaft) über private Fort- und Weiterbildungsanbieter bis hin in den betrieblichen Kontext. Der Bereich erweitert sich zunehmend, finden sich doch Lernangebote für Erwachsene auch außerhalb dezidiert weiterbildungseinrichtungen (in Museen, Science Centres etc.) oder gar außerhalb organisierter Bildungsprozesse (über Lernsoftware, Fernsehen).

Für die Förderung und Entwicklung der Weiterbildung arbeitet das „Deutsche Institut für Erwachsenenbildung“ (DIE)², das 2007, also in diesem Jahr, 50 Jahre alt wird. Es wird von Bund und Ländern gemeinsam getragen und ist Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft (WGL). In zwei Programmbereichen forscht das DIE zu Lehren und Lernen sowie System und Organisation der Weiterbildung und erarbeitet in Modellversuchen innovative Ansätze. Im Fokus des vorliegenden Beitrags aber steht das „Informationszentrum Weiterbildung“ (IZWB) des DIE, das das Handlungsfeld mit einschlägigen Informationen und grundlegendem Wissen versorgt. Wie sich andernorts Bibliotheken zu „Virtuellen Fachbibliotheken“³ entwickeln, um für Wissenschaftsdisziplinen die Versorgung mit gedruckter und Online-Literatur sicherzustellen⁴, hat auch das DIE mit dem IZWB einen fachbezogenen, Print- und Online-Dienste verknüpfenden Service entwickelt, der allerdings *fachlich* enger gezogen ist (nur ein Teilbereich der Pädagogik) und gegenüber virtuellen Fachbibliotheken einen *weitergehenden Service* umfasst.

Zu den Dienstleistungen des IZWB zählen

- ein auf die Zielgruppen des Instituts zugeschnittenes **Publikationsprogramm**, bestehend aus zwei Zeitschriften, vier Buchreihen und einer größeren Anzahl an weiteren Print- und Online-Texten – mit entsprechenden Recherchemöglichkeiten im Netz.⁵
- die öffentliche Präsenzbibliothek des DIE, mit einem Bestand von über 80.000 Bänden die größte **Fachbibliothek** für den Bereich der Weiterbildung, angeschlossen an den Kooperativen Bibliotheksverbund Berlin-Brandenburg (KOBV) und das Fernleihsystem des Hochschulbibliothekszentrums des Landes Nordrhein-Westfalen (HBZ).
- im Rahmen der **Literaturinformation** in der Bibliotheksdatenbank mehr als 95.000 Titelnachweise von Büchern und Aufsätzen zur Erwachsenen- und Weiterbildung – mit regelmäßiger Datenlieferung an das Fachportal Pädagogik
- **Archive** zur Geschichte der Erwachsenenbildung in Deutschland
- eine kommentierte Liste mit **Links** zu den wichtigsten Internetquellen der Erwachsenenbildung
- eine aktuelle Übersicht über **Studiengänge** zur Erwachsenenbildung.

Überall da, wo das Lernen Erwachsener Ziel beruflichen Handelns von Menschen ist, sollen die Dienstleistungen des IZWB greifen, sei es im praktischen Handlungsfeld, im Feld seiner wissenschaftlichen Erforschung oder im Wirkungskreis politischer Strukturbildung. Um den unterschiedlichen Anforderungen nutzorientiert gerecht werden zu können, unterscheidet das IZWB vier Gruppen, für die es Informations- und Wissensdienstleistungen erbringt.

- „Praktiker und Praktikerinnen“: Leitungspersonal, planendes und disponierendes Personal in Weiterbildungseinrichtungen, Dozentinnen und Do-

zenten, freiberufliche Trainerinnen und Trainer, Coaches, Beraterinnen und Berater;

- „angehende Praktiker und Praktikerinnen“: Studierende mit einem Berufsziel im Handlungsfeld, Berufstätige mit Entwicklungszielen in der Erwachsenenbildung;
- „Vertreterinnen und Vertreter aus Bildungspolitik und -Verwaltung“: Personen, die in Verbänden, Landes- oder Bundesministerien Strukturen der Weiterbildung verhandeln und entwickeln;
- „Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler“ aus dem Bereich der Erziehungswissenschaften und Bildungsforschung mit dem Schwerpunkt Erwachsenenbildung/Weiterbildung.

- 1 Zahlen aus dem Schlussbericht der „Erhebung zur beruflichen und sozialen Lage von Lehrenden in Weiterbildungseinrichtungen“, durchgeführt von WSF Wirtschafts- und Sozialforschung (2005), S. 3., www.bmbf.de/pub/berufliche_und_soziale_lage_von_lehrenden_in_weiterbildungseinrichtungen.pdf. Bei den Personen sind nebenberuflich Beschäftigte, Honorarkräfte und Selbstständige mitgezählt.
- 2 Das Institut hat seinen Sitz seit 2002 in Bonn (vormals Frankfurt am Main); www.die-bonn.de
- 3 Vgl. hierzu Rösch, Hermann: Virtuelle Fachbibliotheken – in Zukunft Fachportale? Bestandsaufnahme und Entwicklungsperspektiven. In: IWP 55 (2004)2, 73–80; und kritisch: Pasternack, Peer: Internetgestützte Fachinformationssysteme aus dem 18. Jahrhundert? Problemanzeigen aus der Nutzerperspektive. In: IWP 57(2006)4, 223–225.
- 4 Die DFG hat 1997 im „Memorandum zur Weiterentwicklung der überregionalen Literaturversorgung“ das Konzept der „Virtuellen Fachbibliotheken“ entwickelt, das die Idee der Sondersammelgebiete um online verfügbare wissenschaftsrelevante Informationen oder Dokumente eines Fachs ergänzt. Seither sind in vielen Fachgebieten solche virtuellen Bibliotheken aufgebaut worden. Für die Bildungswissenschaften ist hier das „Fachportal Pädagogik“ zu nennen, das beim Deutschen Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF) angesiedelt ist.
- 5 Für die Print-Publikationen: www.die-bonn.de/publikationen/print_recherche/recherche.asp; für die Online-Texte: www.die-bonn.de/publikationen/online-texte/suchmaske.asp.

Die Dienstleistungen des IZWB für die einzelnen Gruppen werden im Folgenden differenziert dargestellt und dabei an die Ziele gebunden, die das DIE bezogen auf die verschiedenen Nutzergruppen verfolgt.

Für **Wissenschaftler/innen** leistet das DIE einen Beitrag zur Konsolidierung der Wissenschaftsdisziplin „Erwachsenenbildung/Weiterbildung“ als Teil der Erziehungswissenschaften/Pädagogik. Für diese Zielgruppe werden Arbeitsgrundlagen geschaffen, Theorien verdichtet, Erkenntnisse aus Bezugswissenschaften erschlossen, blinde Flecken ausgemacht. Folgende Dienste des IZWB sind auf die Erreichung dieser Ziele gerichtet:

- Die **Bibliothek** stellt als größte Spezialbibliothek im deutschsprachigen Raum die Literatur- und Metadatenversorgung der Wissenschaftsdisziplin sicher. Sie sammelt seit 1958, inzwischen auch zunehmend international, hat aber auch umfangreiche historische Bestände wie Zeitschriften aus der ersten Hälfte des 20. Jhs. Im Jahr 2001 konnte die Arbeitsbibliothek des tschechischen Erwachsenenbildners Jindra Kulich integriert werden, die insbesondere Werke zu Zentral- und Osteuropa sowie Skandinavien enthält. Das Erwerbungsprofil der Bibliothek ist die konzeptionelle Grundlage für die Beschaffung eines Literaturbestandes, der das Feld der Erwachsenenbildungsforschung vollständig abdeckt und zugleich relevante und grundlegende Arbeiten aus den Bezugswissenschaften integriert. Die Bibliothek hat ca. 230 Zeitschriften abonniert, von denen eine große Anzahl laufend ausgewertet wird. Die Aufsätze werden – ebenso wie Monographien und Aufsätze aus Sammelbänden – durch Schlagwörter inhaltlich erschlossen und in der Datenbank dokumentiert. Eine vierteljährlich im Netz erscheinende Neuerwerbungsliste informiert die Szene aktiv.⁶
- Mit seinen Archiven liefert das DIE Forschungsgrundlagen und leistet einen Beitrag für ein kulturelles Gedächtnis der Erwachsenenbildung in Deutschland. Natürlich können nur ausgewählte Bestände archiviert werden.

- **Archiv zur Geschichte der Erwachsenenbildung:** Bereits 1957 wurde festgelegt, dass die Archivierung bedeutender Nachlässe von Erwachsenenbildner/innen eine Kernaufgabe des Instituts ist. Derzeit vereint das Archiv zehn solcher Sammlungen.
- **Volkshochschul-Programmarchiv 1946 bis 2004:** Das DIE verfügt über ein nahezu vollständiges Archiv der Volkshochschul-Programme seit 1946. Sie sind ein reichhaltiger Fundus für die Analyse neuerer Entwicklungen in der Weiterbildung ebenso wie für historische Untersuchungen. Die Sammlung der gedruckten Programmpläne wurde mit dem Arbeitsjahr 2003/2004 eingestellt. Derzeit lotet das Institut Möglichkeiten für eine digitale Fortführung aus.
- Im Blick auf die Fülle von Archivalien, die im Handlungsfeld theoretisch zu pflegen sein können, erscheint ein arbeitsteiliges Verfahren mit anderen Akteuren (Verbänden, Instituten) sinnvoll. Die Funktion des IZWB besteht daher insbesondere in der *Orientierung über* vorhandene Archivalien zur Erwachsenenbildung, seien sie nun physisch im DIE vorhanden oder anderswo. Hierzu plant das IZWB ein Projekt „**Metaarchiv**“, dessen Ergebnis ein online verfügbarer Archivwegweiser sein soll. Er ergänzt als Forschungsservice die schon jetzt bestehenden online zugänglichen Findbücher zu den Archivbeständen im Haus.
- Im Rahmen des DIE-Publikationsprogramms⁷ richten sich insbesondere eine Buchreihe und eine Zeitschrift an die Zielgruppe der Wissenschaftler/innen.
- Die Reihe „**Theorie und Praxis der Erwachsenenbildung**“ ist die traditionsreichste der DIE-Buchreihen und trägt seit mehr als 30 Jahren wesentlich zur Konstituierung der Disziplin bei. Die diskursiven Abhandlungen auf theoretischer und empirischer Basis machen Forschungsergebnisse aus der Realität von Erwachsenenbildung zugänglich. Jährlich erscheinen zwei bis drei Bände. Wie auch bei den anderen DIE-Publikationen stammt der Content nicht ausschließlich aus dem DIE, sondern zum großen Teil von „draußen“. Damit wirkt das DIE als Kommunikator zwischen Mitgliedern des Handlungsfelds (bzw. denen, die das Feld erforschen).
- Der „**REPORT – Zeitschrift für Weiterbildungsforschung**“ dokumentiert den wissenschaftlichen Diskurs zu Theorie und Forschung in der Weiterbildung und begleitet ihn unabhängig. Seit 2006 durchlaufen alle

Beiträge ein Peer-Review-Verfahren. Mit Schwerpunktthemen und einem umfangreichen Rezensionsteil ist die Zeitschrift – das ergab eine Umfrage im Rahmen einer Diplomarbeit⁸ im Jahr 2006 – zur wichtigsten Pflichtlektüre der Disziplin geworden. Zur vierteljährlich erscheinenden Print-Ausgabe gehört ein Online-Archiv mit Recherchemöglichkeiten. Es können auch zahlreiche Volltexte älterer Ausgaben kostenlos heruntergeladen werden.

- Für die Zukunft strebt das IZWB den Ausbau von Open Access an: Geplant ist ein Archiv „**theorie+forschung.online**“, in dem Habilitationen, Dissertationen, Forschungsberichte, Diplomarbeiten und Zeitschriftenaufsätze entgeltfrei im Volltext der Fachöffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Damit würde das DIE der *scientific community* einen einzigartigen zentralen Service bieten und so die Leitlinie der Leibniz-Gemeinschaft umsetzen, künftig in WGL-Instituten Open Access auszubauen.

Für **Praktiker/innen** dienen die Angebote des IZWB zur Professionalisierung; für diese Zielgruppe werden wissenschaftliche Erkenntnisse verdichtet und praxisgerecht ausformuliert, damit sie handlungsleitend werden können. Daneben werden Strukturen bereitgestellt, die Praxis sichtbar machen und der Übersichtlichkeit des Feldes dienen.

- Diesem letzten Ziel dient z.B. die **Datenbank „QUALIDAT“**, die Weiterbildungsangebote für Weiterbildungler enthält.⁹ Mit derzeit (April 2007) 700 Einträgen dient sie nicht nur zur Information über Train-the-Trainer-Angebote, sondern kann gleichzeitig auch eine Forschungsgrundlage sein.
- Das Publikationsprogramm versucht besonders mit der **Buchreihe „Perspektive Praxis“**, die professionell Handelnden in der Praxis zu fördern und so zur Kompetenz- und Qualitätsentwicklung beizutragen. Die Bände präsentieren bewährtes Handlungswissen, aktuelle Themen, innovative Methoden und neue Arbeitsfelder. Jährlich kommen zwei bis drei neue Bände auf den Markt.

Für die Zielgruppe der **angehenden Praktiker/innen** stellt das IZWB didaktisiertes Grundlagenwissen zur Unterstützung eines professionellen Einstiegs bereit.

- Ein jährlich aktualisierter „**Studienführer Erwachsenenbildung/Weiterbildung**“ dokumentiert im Internet¹⁰ alle Studiengänge mit Schwerpunkt Erwachsenenbildung an Hochschulen in Deutschland. Das Angebot liefert Studieninteressierten und Wechselwilligen Informationen über Studien-

6 Weitere Informationen zur Bibliothek und Zugang zum Web-OPAC unter www.die-bonn.de/service/bibliothek_archive/index.htm.

7 Übersicht unter www.die-bonn.de/publikationen/print_reihen/index.htm.

8 Christina Müller: Fachzeitschriften und Scientific Community. Eine Untersuchung über die Nutzung von Fachzeitschriften in der Erwachsenenbildung (Diplomarbeit Universität Duisburg-Essen, August 2006)

9 Die Datenbank www.die-bonn.de/qualidat wird fachlich vom DIE-Programm „Lehre in der Weiterbildung“ betreut.

10 www.die-bonn.de/service/hochschulen

schwerpunkte und mögliche Abschlüsse an den jeweiligen Studienordnungen.

- Die **Buchreihe „Studientexte für Erwachsenenbildung“** bietet didaktisch strukturierte Bestandsaufnahmen und vermittelt fachliches Begründungswissen vor dem Hintergrund des wissenschaftlichen Forschungsstands und einer reflektierten Praxis. Die Studientexte, von denen jährlich drei neu erscheinen, eignen sich als Ausbildungsliteratur im Studium und als Begleitmaterial in Fortbildungen. Sie sind als Selbstlernmaterialien konzipiert und ermöglichen somit Studierenden, Neueinsteigern im Handlungsfeld ebenso wie erfahrenen Fachkräften die selbstständige Erschließung des Themas.

Für **Vertreter/innen aus Bildungspolitik und -verwaltung** liefert das IZWB Grundlagenwissen und Daten über das System, die im Kontext von Politikberatung ihre Bedeutung entfalten.

- In kompakter Form präsentieren die Online-Texte **„DIE FAKTEN“**¹¹ Erhebungen, Forschungen, Analysen oder Kommentierungen des DIE zu aktuellen Fragestellungen aus der Weiterbildung. Sie fundieren Presseberichte über Weiterbildung und bieten auch für Politiker komprimierte Hintergrundinformation.
- In der **Reihe „Länderporträts Weiterbildung“** werden die Weiterbildungssysteme Deutschlands und anderer Länder nach einer einheitlichen Systematik vorgestellt. Die Bände orientieren über Eigen- und Besonderheiten der Weiterbildung im jeweiligen Land, dokumentieren aktuelle Angaben zu den wichtigsten Strukturdaten und enthalten Glossare mit Definitionen der landesspezifischen Terminologie. Diese komprimierte Information kann für Vertreter/innen der Bildungspolitik internationale Orientierung für nationale Entwicklungsperspektiven geben.

Neben den Diensten für die vier genannten Gruppen bietet das IZWB weitere Informationsangebote für **alle Interessierten im Handlungsfeld** (und darüber hinaus die interessierte Öffentlichkeit):

- Der **Dienst „texte.online“**¹² enthält knapp 300 gratis abrufbare Online-Texte zur Weiterbildung, die zur aktuellen Diskussion beitragen und Tendenzen des Handlungsfeldes widerspiegeln. Die Reichweite ist erheblich: Laut Webstatistik wurde der beliebteste Text seit seinem Erscheinen im Herbst 2004 mehr als 110.000-mal heruntergeladen.
- Die **„DIE Zeitschrift für Erwachsenenbildung“** ist ein vierteljährlich erscheinendes Fachorgan für die wechselseitige Vermittlung von Theorie und Praxis der Weiterbildung: Seine Redaktion erfolgt wie die des REPORT und der Fachbücher im IZWB. Die Druckausgabe wird durch einen Online-Auftritt ergänzt, der zusätzliche Beiträge, vergriffene Ausgaben im Volltext und Recherchemöglichkeiten bietet.¹³
- Die Sammlung **„Links zur Erwachsenenbildung“** schließlich erleichtert allen Interessierten den Einstieg in den Informationsdschungel zur Erwachsenenbildung im Internet. Derzeit rund 700 in die Datenbank aufgenommene Links¹⁴ bieten wohltdosierte¹⁵ Orientierung. Die Internetredaktion des IZWB sichtet alle Seiten selbst, kommentiert sie und ordnet sie Themen zu. Die Links werden regelmäßig auf Verfügbarkeit und Relevanz geprüft und kontinuierlich ergänzt.

Die Darstellung der IZWB-Dienste zeigt, dass diese auf spezielle Nutzergruppen und ihre Bedarfe zugeschnitten sind. Zwei Fragen schließen sich an:

- Werden die Dienste von den jeweils anvisierten Nutzergruppen tatsächlich angenommen?
- Wie werden die Bedarfe der Nutzergruppen erhoben?

11 www.die-bonn.de/publikationen/online-texte/die_fakten

12 www.die-bonn.de/publikationen/online-texte

13 www.diezeitschrift.de

14 Stand: April 2007, www.die-bonn.de/service/links/links.asp

15 Zum Kriterium der „Wohldosiertheit“ vgl. den Kasten zu diesem Beitrag.



OCLC PICA

At the heart of your information

Volltreffer – was will man mehr



Gönnen Sie Ihren Benutzern dieses Gefühl. Weg von traditionellen Rechercheeinstiegen hin zu modernster Suchtechnologie, wie man sie aus dem Internet kennt.

Die Integration von FAST-Suchtechnologien in die verschiedenen SIS-Produktlinien eröffnet diesen Weg. Modernste Technologie zur Indexierung und Recherche von Katalogdaten und Volltexten verbunden mit effizienter Benutzerführung (Systematik-Filter, Drill Downs) und komfortabler Rechercheunterstützung (linguistische Werkzeuge).

FAST-Suchtechnologien der nächsten Generation
für **SISIS-SunRise** und **SISIS-Elektra**

OCLC PICA GmbH
Grünwalder Weg 28g
82041 Oberhaching
t +49-(0)89-613 08 300
f +49-(0)89-613 08 399
e info@oclc-pica.org

www.oclc-pica.org

Die besondere Leistung der Informationsdienste des IZWB besteht in ihrer Konzentration auf Wesentliches und in der Strukturierung von Ergebnissen. Dies sei anhand eines Beispiels erhellt: Zum Suchwort „Qualitätsentwicklung“ ergibt die Metasuche auf der Website des Instituts (am 29.3.2007) ein nach Kategorien geordnetes Ergebnis (40 Treffer, vgl. Screenshot). Es repräsentiert den DIE-Content zum Thema und steht damit für eine redaktionelle Vorauswahl. Ergänzt werden kann die Suche durch eine Anfrage im WebOpac der Institutsbibliothek: Mit dem entsprechenden Schlagwort ergeben sich 96 Aufsatz- und Monografie-Titel (die Stichwortsuche, die zusätzlich noch das Abstract absucht, ergibt 244 Titel), die dann gewissermaßen die Außensicht zum Thema darstellt. Das Ergebnis ist – obwohl es sich um ein zentrales Thema der Weiterbildung handelt – eine übersichtliche und im Umfang noch handhabbare Antwort auf die Suchanfrage des Nutzers. Vergleichbare Anfragen beim Deutschen Bildungsserver oder dem Fachportal Pädagogik führen zu erheblich mehr Treffern, müssen aber für ihre Passgenauigkeit zum Weiterbildungsbereich als doppelte Suche mit den Kombinationen „Qualitätsentwicklung+Weiterbildung“ / „Qualitätsentwicklung+Erwachsenenbildung“ durchgeführt werden. Aufgrund seiner konkreteren Feldbezogenheit kann das DIE hier komplexitätsreduzierend wirken.



Die Akzeptanz der angebotenen Dienstleistungen ist Gegenstand mindestens jährlicher Erhebungen – meist im Kontext des DIE-Jahresberichts. So werden Bibliotheksbesuche gezählt, Buchverkäufe ausgewertet, Abonnement-Entwicklungen der Zeitschriften beobachtet. Im Bereich der Internetangebote liefert die Websta-

16 Die erste Befragung erschien 2004 unter dem Titel „Was wollen Erwachsenenbildner wissen?“ (www.die-bonn.de/esprid/dokumente/doc-2004/froessinger04_01.pdf); Ergebnisse der zweiten Befragung 2006 unter www.die-bonn.de/esprid/dokumente/doc-2006/froessinger06_01.pdf.
 17 Eine Analyse unter www.diezeitschrift.de/22006/brandt06_02.htm.
 18 Informationen zu den Lernenden Regionen als Bildungsnetzwerken unter www.lernen.de-regionen.info.

tistik wichtige Erkenntnisse über stark und weniger stark nachgefragte Dienste. Auf diese Weise entstehen Zeitreihen, die wachsende oder sinkende Nachfragen abbilden. Es kann auch ermittelt werden, welche Angebote mehr und welche weniger den Bedarf decken. Doch allzu leicht läuft man Gefahr, Äpfel mit Birnen zu vergleichen. Ist ein wissenschaftliches Fachbuch, das 700-mal verkauft wurde, eine weniger wertvolle Informationsdienstleistung als ein 1400-mal verkaufte Praxisbuch?

Umfangreichere Nutzungsanalysen, die auch die Struktur der Nutzergruppen berücksichtigen, werden in Eigenregie der einzelnen Arbeitsbereiche durchgeführt. Die Bibliothek ermittelt in Befragungen die Zufriedenheit der Nutzer/innen. Eine Online-Umfrage auf der Website¹⁶ wirft ein Licht auf beliebte und weniger nützliche Tools des Internetangebots. Die Abonnentenbefragung der DIE Zeitschrift¹⁷ belegt konzeptionelle Stärken und Entwicklungsbedarfe. Alle Einzelanalysen fließen in die alle sieben Jahre stattfindende Instituts-Evaluierung ein, deren „Bestehen“ in der Leibniz-Gemeinschaft das Überleben sichert.

Doch alle diese Analysen haben eine Grenze: Sie verbleiben prinzipiell im Bereich der DIE-Community. Damit seien diejenigen Personen bezeichnet, die an Nutzerbefragungen, Online-Umfragen etc. teilnehmen oder bereits zu den Käufern von DIE-Publikationen gehören. Wie aber kann die komplementäre Gruppe derer in den Blick kommen, die zum Handlungsfeld gehören, aber die Dienste des IZWB nicht nutzen? Hierzu sind weitere Aktivitäten vonnöten.


Für die Zukunft plant das IZWB, in Zusammenarbeit mit Lehrstühlen der Weiterbildungsforschung die Informationsbedarfe und -nutzungsweisen des Handlungsfeldes systematischer zu erheben. Dies kann im Rahmen von Diplomarbeiten oder Dissertationen erfolgen. Ankerpunkte solcher Analyse könnten „Lernende Regionen“ sein, in denen weiterbildungsnahe Funktionsträger aller Couleur in Netzwerken vereinigt sind.¹⁸ Hier träfen wie gewünscht „DIE-nahe“ auf „DIE-ferne“ Akteure.

Der Beitrag hat mit dem Informationszentrum Weiterbildung einen Informations- und Wissensdienstleister vorgestellt, der mit einem integrierten Angebot aus physischen Materialien (Bücher, Zeitschriften, Archive) und komplementären Internetdiensten ein komplexes Handlungsfeld versorgt. Für die 16 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf zwölf Vollzeitstellen sind konsequente Nutzerorientierung und die Integration von Angeboten über Mediengrenzen hinweg bleibende Aufgaben.

Informationsdienst, Informationsvermittlung, Pädagogik, Deutsches Institut für Erwachsenenbildung, Bildungswesen, Weiterbildung, Informationsnetz

DER AUTOR

Dr. Peter Brandt



ist stellvertretender Abteilungsleiter des Informationszentrums Weiterbildung am DIE. Der studierte Theologe und Mathematiker gestaltet das Publikationsprogramm mit und ist verantwortlicher Redakteur der DIE Zeitschrift für Erwachsenenbildung.

Informationszentrum Weiterbildung
 Deutsches Institut für Erwachsenenbildung
 German Institute for Adult Education
 Friedrich-Ebert-Allee 38
 53113 Bonn
 Germany
 Telefon: (02 28) 3294-203
 Telefax: (02 28) 3294-4203
brandt@die-bonn.de
www.die-bonn.de

Informationswirtinnen und Informationswirte im Beruf

Ergebnisse einer Befragung der Alumni des Darmstädter Fachbereichs Informations- und Wissensmanagement (IuW)

Joachim Lüstorf und Projektteam der Hochschule Darmstadt

In einer Online-Umfrage beantworteten 154 ehemalige Studierende des Darmstädter Fachbereichs Informations- und Wissensmanagement Fragen nach ihrer beruflichen Position und danach, wie gut sie durch ihr Studium auf das Berufsleben vorbereitet wurden. Überwiegend positiv bewertet werden die Interdisziplinarität und inhaltlich breite Anlage des Studiums, gleichzeitig hätten sich viele Ehemalige eine Vertiefung fast aller Inhalte gewünscht. Obwohl der Titel „Informationswirt“ auch zwanzig Jahre nach seiner Einführung kaum der Hälfte der potentiellen Arbeitgeber bekannt ist, hatten die Befragten kaum größere Schwierigkeiten, einen Arbeitsplatz zu bekommen. Einzig der Anteil der von Anfang an unbefristeten Stellen ist im Laufe der Jahre deutlich zurückgegangen. Die Gehaltsituation der angestellt Beschäftigten hat sich positiv entwickelt, bei den Selbständigen gibt es eine deutliche Disparität zwischen sehr gut und recht schlecht Verdienenden. Die Zufriedenheit mit Arbeitsplatz und Gehalt ist überwiegend hoch, die tatsächliche Arbeitsbelastung allerdings in vielen Fällen erheblich. Echte Arbeitslosigkeit scheint eher selten zu sein.

Getting along in Professional Life: The Darmstadt Information Specialists

154 alumni of the Department of Information and Knowledge Management were questioned online about their professional lives and how well they feel prepared for their positions by their studies. Interdisciplinary and the broadly based concept of the curriculum are gratefully acknowledged; at the same time many alumni had wished a deepened treatment of nearly all subjects. Twenty years after its introduction the "Informationswirt" grade is still unknown to about one half of the potential employers; still, hardly any of the alumni encountered severe difficulties in finding an appropriate job. However, the number of unlimited employments has decreased considerably over the years. The salaries of those employed have increased quite pleasingly. Some of the free lancers earn exceedingly well, others rather little money. On the whole, job satisfaction is high, although many alumni suffer from a considerable work load. Unemployment does not seem to play an important role.

Einführung

Der Fachbereich Informations- und Wissensmanagement (IuW) der Hochschule (bis 2006: Fachhochschule) Darmstadt hat seit seiner Gründung 1985 regelmäßig Umfragen unter seinen „Ehemaligen“ durchgeführt, um zu erfahren, wie es ihnen in ihrem Berufsleben ergangen ist; nur so war und ist es möglich, aus erster Hand zu erfahren, ob das Lehrangebot angemessen strukturiert ist und eine optimale Vorbereitung auf das traditionell sehr breit gefächerte Berufsfeld bietet, für das wir unsere Studierenden ausbilden wollen. Die letzte Umfrage dieser Art wurde im Jahre 2000 unter Leitung von KIND und WEIGEND durchgeführt und 2001 in dieser Zeitschrift veröffentlicht (1).

Seitdem hat sich Entscheidendes getan. Die Entwicklung des Fachbereichs war in den letzten Jahren stark geprägt durch die Einführung der neuen Prüfungsordnung (PO) zu Beginn des Wintersemesters 2000. Die bisherige Studienrichtung Medien- und Wirtschaftsinformation wurde getrennt in die zwei Schwerpunkte Medieninformation und Wirtschaftsinformation. Hinzu kam ein neuer Schwerpunkt Bibliothek; bekanntlich wurde 2001 die Bibliotheksschule Frankfurt am Main aufgelöst und die Ausbildung zum Gehobenen Dienst an Bibliotheken dem Fachbereich IuW übertragen. Hierfür wurde aber kein neuer Studiengang eingerichtet, sondern am integrierten Modell festgehalten. Alle Absolventinnen und Absolventen erwarben also den bewährten Grad der Diplom-Informationswirtin bzw. des Diplom-Informationswirtes, „in der Diplomurkunde (wird jedoch) festgestellt, dass die Graduierung zur „Diplom-Informationswirtin (Fachhochschule)“ bzw. „Diplom-Informationswirt (Fach-

hochschule)“ der Graduierung zur „Diplom-Bibliothekarin (Fachhochschule)“ bzw. „Diplom-Bibliothekar (Fachhochschule)“ gleichwertig ist.“ (§26 (3) PO vom 2.3.2001). Wir versprachen uns von dieser Regelung eine deutliche Verbesserung der Berufschancen unserer Studierenden.

Dass die neue Prüfungsordnung nicht mehr Studienrichtungen, sondern Schwerpunkte vorsieht, bringt zum Ausdruck, dass die *gemeinsamen Inhalte* aller Schwerpunkte gestärkt wurden. Dies ging nicht ohne intensive und durchaus kontrovers geführte Diskussionen ab, aber letztlich obsiegte die Ansicht, dass ein breit angelegtes Studium (unter Verzicht auf manche wünschenswerte Spezialisierung) eine bessere Vorbereitung auf die sich außerordentlich rasch wandelnde Berufswelt gewährleistet.

Dies galt auch für die Studienrichtung Chemie-Information, die als Schwerpunkt weiter geführt wurde.

Dass mit Einführung der neuen PO auch die Studieninhalte aktualisiert wurden, versteht sich von selbst. Immerhin waren diese strukturellen und inhaltlichen Änderungen so gravierend, dass wir uns – um dem Rechnung zu tragen – entschlossen, Studiengang und Fachbereich(!) umbenennen: Aus „Information und Dokumentation (IuD)“ wurde „Informations- und Wissensmanagement (IuW)“.

Im Sommer 2004 machten die ersten Studierenden ihren Abschluss nach der neuen PO; ihnen folgten bis zum Ende des Wintersemesters 2005/06 zahlreiche weitere. Dies und die Tatsache, dass seit der letzten Umfrage immerhin sechs Jahre vergangen waren, machten die Durchführung einer neuen Befragung dringend erforderlich.

Durchführung und Methodik der Umfrage

Bis zum Beginn des Sommersemesters 2006 waren 660 Studierende graduiert worden, wir verfügten aber nur zu 556 von ihnen über Kontaktdaten in Form von E-Mail- oder Postadressen. Da diese Daten im Zusammenhang mit den Feierlichkeiten zum 20-jährigen Bestehen des Fachbereichs mit erheblichem Aufwand überprüft worden waren, glaubten wir, zum Zeitpunkt der Umfrage über einen aktuellen Adressenpool zu verfügen. Tatsächlich kamen aber 33 Mails und 25 Briefe als unzustellbar zurück, was ein bezeichnendes Licht auf die Mobilität jüngerer Berufstätiger wirft.

Die Umfrage wurde in der Zeit vom 15. Mai bis 12. Juni 2006 als Online-Befragung mit der Software Grafstat 2006 durchgeführt, die akademischen Institutionen entgeltfrei zur Verfügung gestellt wird (www.grafstat.de). Während die optische Gestaltung der Fragebögen einige Wünsche offen lässt, verfügt Grafstat über sehr komfortable Auswertungs- und Exportmöglichkeiten (z.B. nach MS EXCEL) und ist vergleichsweise einfach zu bedienen. Der Fragebogen wurde zunächst einem Pretest unterzogen und in seiner endgültigen Version mit insgesamt 64 Fragen auf unseren Server gestellt. Die Adresse wurde unseren Alumni per E-Mail oder Briefpost mitgeteilt. Um vielleicht jene noch zu erreichen, zu denen wir keinen Kontakt mehr hatten, wurde auch auf der Website „Informationswirte Darmstadt“ (www.informationswirte-darmstadt.de) über die Umfrage informiert und zur Teilnahme aufgefordert. Einige Tage vor Ablauf der Antwortfrist wurde per E-Mail noch einmal an die Umfrage erinnert.

Ihre Antworten sandten die Befragten an einen sogenannten „Datensammelpunkt“, der von Grafstat vermittelt wird und von wo wir die Daten nach Ablauf der Frist „abholten“. Insgesamt erhielten wir 154 Rückläufe. Das sind 30,9 Prozent jener 498 Personen entspricht, die wir per E-Mail oder Briefpost tatsächlich erreicht hatten. Die Geschlechterverteilung entsprach mit 49,4 Prozent weiblich und 50,6 Prozent männlich sehr gut der Verteilung während des Studiums. Abb. 1 zeigt, dass mit einer Ausnahme alle Abschlussjahrgänge vertreten sind. Dass die früheren Jahrgänge schwächer vertreten sind, dürfte wohl damit zusammenhängen, dass

- in den ersten Jahren die Aufnahmehzahlen geringer waren als später
- mit zunehmendem Abstand zum Studium die Bereitschaft abnimmt, den Kontakt mit dem Fachbereich aufrecht zu erhalten

- nach Inkrafttreten der neuen PO die eigenen Erfahrungen für weniger relevant gehalten werden

In der Tat erscheint es sinnvoll, einige der Antworten getrennt nach alter und neuer PO auszuwerten.

Studium

Zu Beginn ihres IuW-Studiums waren die Befragten im Durchschnitt 23,4 Jahre alt; Nur rund ein Viertel nahm das Studium direkt nach dem Schulabschluss auf, jeweils ein weiteres Viertel hatte vorher ein anderes Studium begonnen (und vereinzelt sogar abgeschlossen) oder bereits einen Beruf ausgeübt. Gut sechs Prozent hatten eine Berufsausbildung durchlaufen, den Beruf aber nicht ausgeübt, knapp 15 Prozent hatten zunächst Wehr- oder Zivildienst abgeleistet. Einige Befragte gaben an, zunächst ein Praktikum gemacht zu haben, je einmal wurden „Freiwilliges soziales Jahr“ und „Elternzeit“ genannt.

Abschlussjahr	Anzahl der Antworten
1989	8
1990	3
1991	7
1992	0
1993	3
1994	5
1995	8
1996	4
1997	4
1998	8
1999	13
2000	7
2001	21
2002	14
2003	11
2004	11
2005	27
Summe	154

Abb. 1: Anzahl der Antworten nach Jahr des Studienabschlusses

Nach der alten Prüfungsordnung studierten 96 Prozent in der Studienrichtung Medien- und Wirtschaftsinformation, der Rest Chemie-Information. Die Verteilung der Schwerpunkte nach neuer Prüfungs-

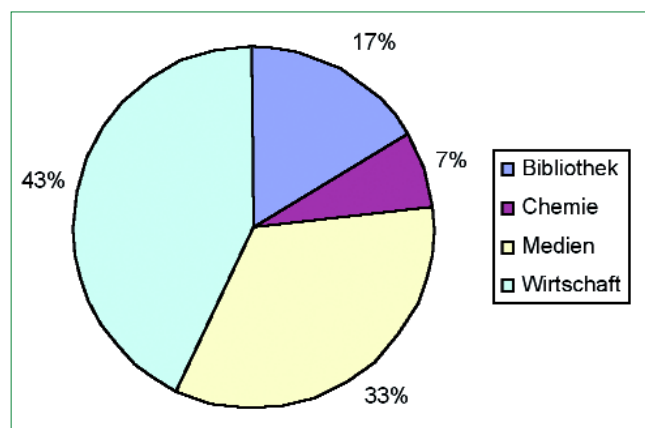


Abbildung 2: Verteilung der Schwerpunkte nach neuer Prüfungsordnung

ordnung zeigt Abbildung 2. Der Schwerpunkt Bibliothek wurde offenbar von Anfang an gut angenommen.

Die mittlere Studiendauer betrug knapp 8,3 Semester. Dieser Wert unterscheidet sich nicht wesentlich vom Durchschnittswert für alle Studierenden, den die allgemeine Fachbereichsstatistik liefert.

Wie zufrieden waren die Befragten mit ihrem Studium? Wir haben die Absolventen nach ihrer Zufriedenheit mit der Interdisziplinarität, dem Aufbau und den Inhalten des Studiums gefragt. Die Ergebnisse zeigt Abbildung 3.

Es zeigt sich, dass auch aus der Rückschau und vor dem Hintergrund der eigenen beruflichen Erfahrung die Konzeption des Studiums recht positiv gesehen wird, im einzelnen, also bei den Inhalten, aber doch Schwächen festgestellt werden.

Leider hat sich diese Kritik nach Einführung der neuen Prüfungsordnung verstärkt. Während die Inhalte nach der alten Prüfungsordnung zu 37,4 Prozent als sehr gut oder gut und zu 9,7 Prozent als schlecht oder sehr schlecht beurteilt wurden (52,9 Prozent urteilten „mittel“), haben sich diese Werte unter der neuen Prüfungsordnung deutlich verschoben: 24,1 Prozent urteilten mit Sehr gut oder Gut, ebenso viele aber auch mit Schlecht oder Sehr schlecht („Mittel“ blieb mit 51,7 Prozent praktisch unverändert.). Um hier tiefer einzudringen, soll in den Abbildung 4 und 5 gegenübergestellt werden, welche Inhalte in der beruflichen Tätigkeit besonders häufig angewendet werden und bei welchen eine Vertiefung bereits während des Studiums gewünscht worden wäre (jeweils Mehrfachnennung möglich).

In Abbildung 6 (s. S. 212) sind diese Inhalte noch einmal dargestellt, diesmal jedoch beschränkt auf die Alumni, die nach neuer PO studiert haben.

Die Veränderungen sind nicht dramatisch. Insgesamt ist der Wunsch nach

Vertiefung eher zurückgegangen, lediglich zusätzliche Schwerpunktkennnisse wären verstärkt gewünscht worden. Man kann dies als eine Folge der Entscheidung deuten, bei Einführung der neuen Prüfungsordnung die Schwerpunktinhalte zugunsten der fachübergreifenden Inhalte zu reduzieren.

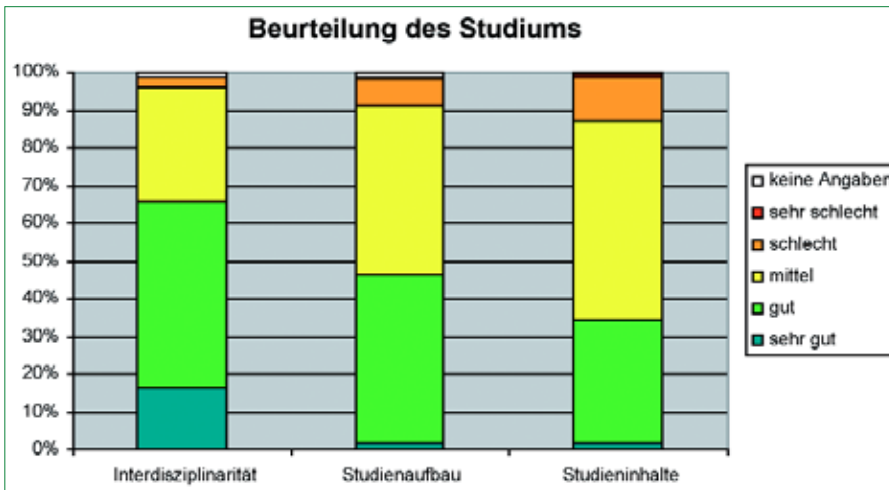


Abbildung 3: Beurteilung von Interdisziplinarität, Aufbau und Inhalten des Studiums

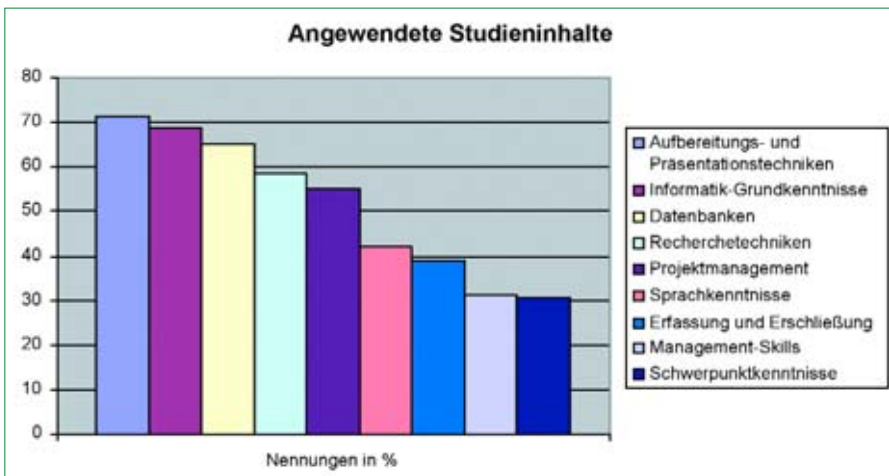


Abbildung 4: In der beruflichen Praxis häufig angewendete Studieninhalte

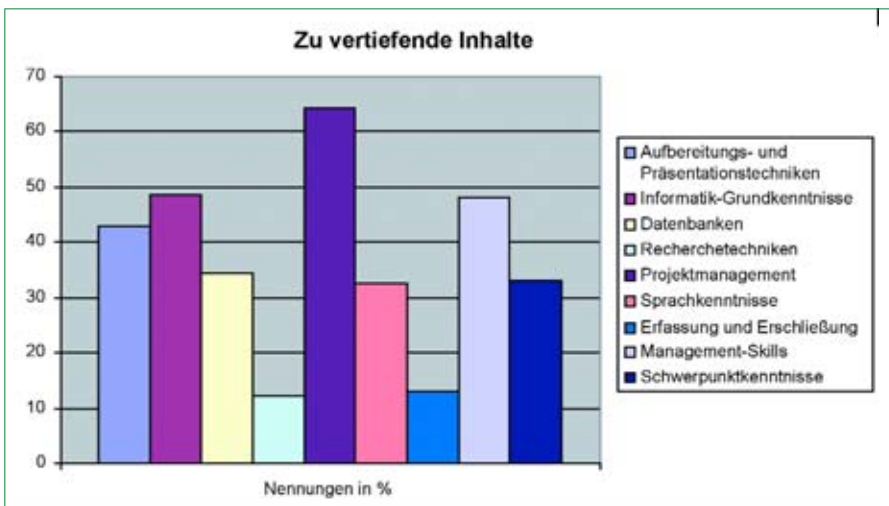


Abbildung 5: Inhalte, deren Vertiefung gewünscht worden wäre

Es muss aber festgehalten werden, dass nach wie vor etliche der Inhalte, die im Berufsleben der Befragten eine wichtige Rolle spielen, als während des Studiums zu knapp behandelt betrachtet werden - bei immerhin sieben von neun Fächern finden das ein bis zwei Drittel der Befragten!

Die Bedeutung, die den Veranstaltungen der einzelnen Schwerpunkte für die ei-

gene Berufstätigkeit zugemessen wird, differiert erheblich (Abbildung 7). Die Antworten spiegeln jedoch nicht unbedingt eine qualitative Einschätzung wider, da die beruflichen Schwerpunkte keineswegs immer den Studienschwerpunkten entsprechen müssen. Für jemanden, der sich beruflich relativ weit von den Studieninhalten entfernt hat, sind diese verständlicherweise kaum noch „hilfreich“.

10 Dinge, mit denen wir uns auskennen

GUI, CMS, Podcast, Web 2.0, AJAX, XHTML, TYPO3, BITV, Load Balancing, IPTV

3-point concepts

Agentur für Kommunikation



3-point concepts GmbH

Chausseestraße 56

10115 Berlin



Tel.: +49-(0)30-28 51 98-0

Fax: +49-(0)30-28 51 98-28



info@3-point.de

www.3-point.de

Berufstätigkeit

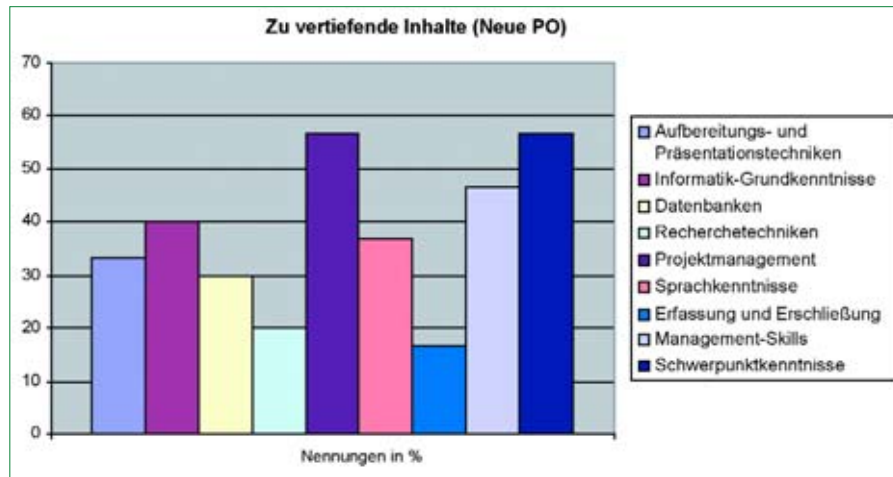


Abbildung 6: Inhalte, deren Vertiefung gewünscht worden wäre (nur Studierende nach neuer PO)

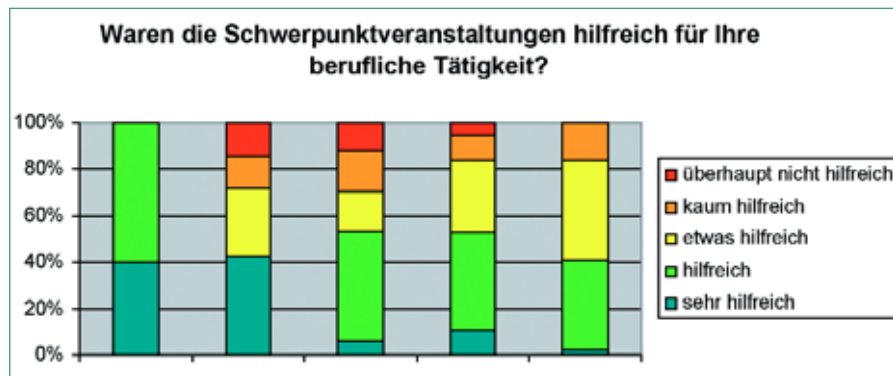


Abbildung 7: Berufliche Relevanz der Schwerpunktinhalte

Bei aller Kritik im Einzelnen: Auf die zusammenfassende Frage „Konnten Sie die im Studium erworbenen praktischen Fähigkeiten unmittelbar in Ihrer Berufstätigkeit umsetzen?“ antworteten nur fünf von 150 Alumni (3,3 Prozent) mit „Nein“, dagegen 43 (28,7 Prozent) mit „Ja, größtenteils“. 102 Personen (68 Prozent) antworteten mit „Teilweise“, also der Antwort, die auf Grund der breiten Anlage des Studiums am ehesten zu erwarten war.

18,3 Prozent haben während des Studiums Auslandserfahrungen gesammelt (BPS oder Auslandssemester); seit 1990 pendeln die Zahlen zwischen knapp acht und 50 Prozent eines Aufnahmejahrganges, wobei sich ein (zu erwartender) Aufwärtstrend nicht erkennen lässt. Die absoluten Zahlen sind aber ohnehin zu gering, um eine statistisch verlässliche Aussage zu machen, und gerade für diesen Aspekt dürfte gelten, was an anderer Stelle bereits erwähnt wurde: Es sind die besonders engagierten Studierenden, die sich an Umfragen wie dieser beteiligen, also genau diejenigen, die eher als andere die Mühen eines Auslandsaufenthaltes auf sich nehmen. Ob die ermittelten Zahlen repräsentativ für alle Studierenden sind, bleibt daher fraglich.

Knapp 72 Prozent haben während des Studiums eine Nebentätigkeit im IuW-

nahen Bereich ausgeübt, 45,8 Prozent haben sich nebenbei selbständig weitergebildet, etwa durch Sprachkurse etc.

Ziemlich genau zwei Drittel haben ihre Diplomarbeit im Zusammenhang mit einem Unternehmen geschrieben.

Elf Befragte haben nach Abschluss des IuW-Studiums ein Aufbaustudium, neun Personen ein weiteres Studium begonnen. Immerhin vier Ehemalige nahmen eine Berufsausbildung auf.

17 (11 Prozent) der 154 Befragten bezeichnen sich als selbständig, 127 (82 Prozent) als angestellt, zehn machten keine Angaben; sie dürften entweder zur Zeit ohne Anstellung sein oder sich in einer weiteren Ausbildung befinden (vgl. oben). Auf die Frage nach Voll-/Teilzeit und Befristung der Stelle antworteten eigenartigerweise 130 Personen, also drei mehr als sich als angestellt bezeichnen. 16 (12 Prozent) sind befristet, 114 (88 Prozent) unbefristet beschäftigt. 109 (84 Prozent) sind vollzeit-, 21 (16 Prozent) sind teilzeitbeschäftigt. Es ist interessant, die letzten Zahlen mit den Angaben zur tatsächlichen Arbeitszeit zu vergleichen. Von den Selbständigen arbeiten sieben (41 Prozent) weniger als 40 Stunden pro Woche, mehr arbeiten zehn Personen (59 Prozent), davon vier (24 Prozent) sogar mehr als 50 Stunden. Von den Teilzeitbeschäftigten arbeiten sechs (29 Prozent) bis zu 20 Stunden, zwölf (57 Prozent) zwischen 21 und 40 Stunden und zwei (10 Prozent) sogar mehr als 40 Stunden (!), eine Person machte keine Angaben. Von den Vollzeitbeschäftigten arbeiten 32 (29 Prozent) bis zu 40 Stunden, 59 (54 Prozent) zwischen 41 und 50 Stunden, 14 (13 Prozent) zwischen 51 und 60 Stunden und eine Person sogar mehr als 60 Stunden; drei Personen machten keine Angaben. Verglichen damit ist die Zahl derer, die mit ihrer Arbeitszeit unzufrieden sind (14 (10 Prozent) von 135, die diese Frage beantwortet haben), vergleichsweise gering; 90 Prozent dagegen sind zufrieden oder sehr zufrieden.

Wie sehen die Einkommensverhältnisse aus? Bei den Angestellten zeigen sich kaum Auffälligkeiten. Abbildung 8 gibt die prozentuale Verteilung der Gehaltsgruppen wieder; sie entspricht bei den Vollzeitbeschäftigten weitgehend einer Normalverteilung, wobei allenfalls der hohe Anteil der Gehälter über 60000 Euro überrascht. Einige der Teilzeitbeschäftigt-

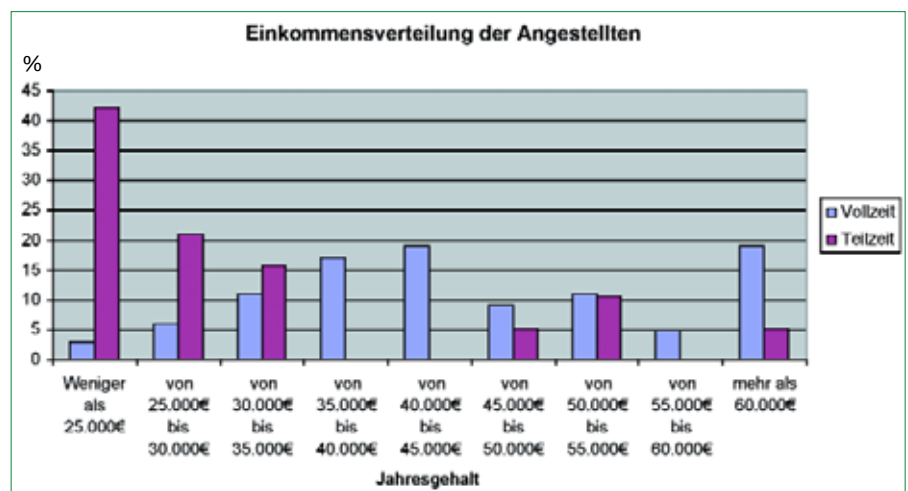


Abbildung 8: Einkommen der Angestellten

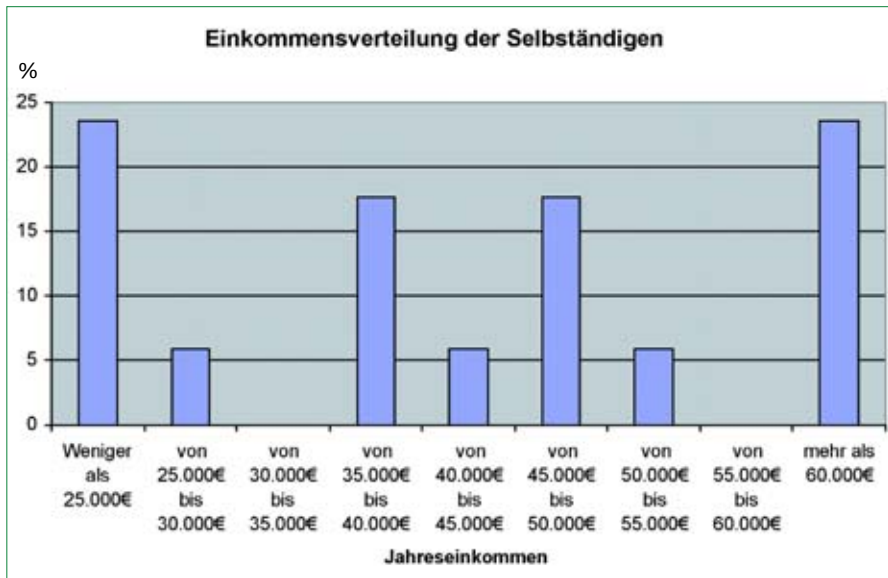


Abbildung 9: Einkommen der Selbständigen

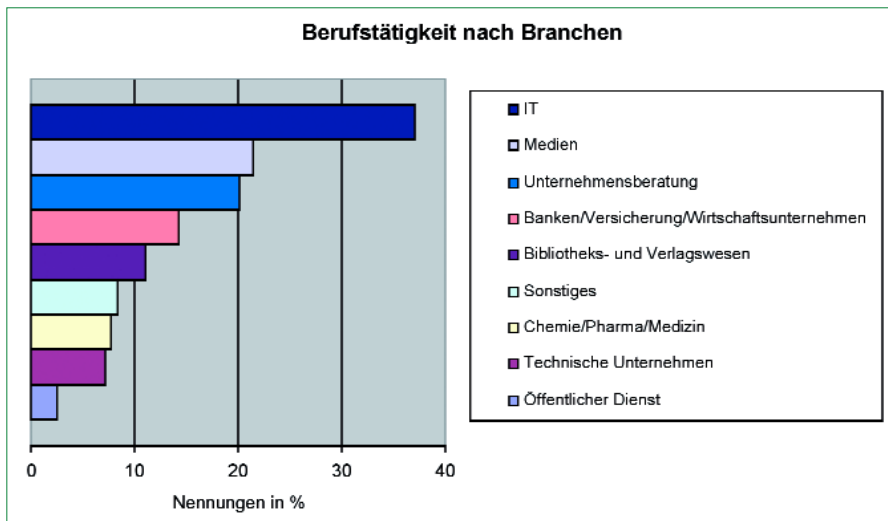


Abbildung 10: Berufstätigkeit nach Branchen

ten können ebenfalls über recht hohe Gehälter verfügen, was angesichts der zum Teil sehr hohen tatsächlichen Arbeitszeiten aber nicht verwundert.

Demgegenüber zeigt Abbildung 9 für die Selbständigen eine recht auffällige Verteilung, die ober-, aber auch unterhalb der Einkommen, die einem durchschnittlichen Angestelltengehalt entsprechen, eine gut ausgeprägte Gruppe der Spitzenverdiener, aber auch eine nicht ganz kleine Gruppe derer ausweist, die sich mit bescheidenen Einkünften zufrieden geben müssen.

Ob hierin der Grund liegt, dass nur fünf der 17 Selbständigen bereit waren, die Frage zu beantworten, wie zufrieden sie mit ihrem Gehalt sind? (Zwei sind unzufrieden, drei zufrieden, keiner(!) ist sehr zufrieden.) Demgegenüber äußerten sich alle Angestellten: 90 Prozent der Teilzeitbeschäftigten und 88 Prozent der Vollzeitbeschäftigten sind zufrieden oder sehr zufrieden; der Anteil der Unzufriedenen

ist demgegenüber mit zehn bzw. zwölf Prozent gering.

Die Branchen, in denen unsere Alumni tätig sind, zeigen eine erstaunliche Breite (Abbildung 10, Mehrfachnennungen möglich).

Als konkrete Tätigkeiten wurden am häufigsten genannt (Mehrfachnennungen möglich):

Beratung/Kundenbetreuung	28%
Informationstechnik/Software/ Web-Design/Internet	25%
Redaktion	15%
Research	13%
Projektmanagement	10%
Informationsvermittlung und -verarbeitung, Broking	10%
Marketing	10%

30 Personen (22 Prozent) bezeichnen ihre Position als Führungsposition, 105 (78 Prozent) dagegen nicht. Von diesen betrachteten 19 (18 Prozent) ihre Aufstiegs-

chancen als sehr gut, 62 (59 Prozent) als mäßig und 23 (22 Prozent) als sehr schlecht; eine Person machte keine Angabe. Ganz ähnliche Zahlen ergeben sich für die Einschätzung der persönlichen Förderung: 16 Prozent sind mit den gegebenen Möglichkeiten sehr zufrieden, 47 Prozent zufrieden und 37 Prozent sehr unzufrieden.

29 Prozent der Angestellten sind mit der Anerkennung ihrer Arbeit sehr zufrieden, 53 Prozent zufrieden und 18 Prozent unzufrieden. Mit ihrem Arbeitsklima sehr zufrieden oder zufrieden sind 47 Prozent bzw. 41 Prozent, unzufrieden dagegen nur zwölf Prozent.

Stellenfindung und -einstieg

Die im vorigen Abschnitt genannten Zahlen stellen eine Momentaufnahme dar und umfassen langjährig Berufstätige ebenso wie Berufsanfängerinnen und -anfänger. Es erschien daher sinnvoll, gezielt nach der ersten Stelle zu fragen: Wie wurde sie gefunden, wie war das Anfangsgehalt, was ist seither geschehen?

Auf die Frage, welche Kriterien für die berufliche Orientierung entscheidend waren, antworteten 150 Personen; Mehrfachnennungen waren möglich. Deutlich an erster Stelle standen die persönlichen Interessen mit 65 Prozent, alle anderen Kriterien wurden halb oder weniger als halb so oft genannt: Nebentätigkeit (33 Prozent), Diplomarbeit (32 Prozent), Berufspraktisches Semester (27 Prozent), Schwerpunktwahl (24 Prozent).

Um ihre erste Stelle zu finden (auch hier waren Mehrfachnennungen möglich), hatten 40 Prozent Stellenanzeigen gelesen, 28 Prozent verließen sich auf ihre persönlichen Kontakte, 17 Prozent starteten Initiativbewerbungen. Eine wichtige Rolle spielten auch Nebentätigkeiten während des Studiums oder die Diplomarbeit (jeweils 15 Prozent). Eine scheinbar geringe Rolle spielte das berufspraktische Semester (acht Prozent), obwohl zu vermuten ist, dass hier manche Kontakte geknüpft worden waren, die zur Aufnahme einer Nebentätigkeit oder zur Durchführung der Diplomarbeit führten. Genannt wurden schließlich noch „Ausgänge am Fachbereich“ (5 Prozent), „Messe“ und „Bundesagentur für Arbeit“ (jeweils 1,3 Prozent).

Wer erwartet hätte, dass es für die Absolventinnen und Absolventen heute länger dauern würde, ihre erste Anstellung zu finden, sieht sich getäuscht (Abbildung 11). Wenn überhaupt ein Trend zu erkennen ist, dass der Anteil derjenigen, die innerhalb des ersten Vierteljahres eine Stelle finden, abnimmt, so ist er jedenfalls

äußerst gering. Umgekehrt nahm der Anteil derer, die lange warten mussten, bis 2000 eher ab, um danach geringfügig zuzunehmen. Verblüffend ist dagegen die erstaunliche Korrelation zwischen dem

Zurückgegangen ist die Zahl der unbefristeten Ersteinstellungen (Abbildung 14). Insgesamt geben 39 Befragte an, zunächst befristet angestellt worden zu sein.

Auf die Frage nach der Fortdauer bzw. Beendigung der ersten Beschäftigung antworteten 146 Alumni (Abbildung 15). Fünf von ihnen waren von Anfang an selbständig. Zwölf weitere kamen nach einer Zeit als Angestellte hinzu. Drei der antwortenden Alumni waren zum Zeitpunkt der Befragung ohne Beschäftigung.

Von den ursprünglich 141 angestellt Beschäftigten befinden sich noch 70 (=49,6 Prozent) in ihrem ersten Beschäftigungsverhältnis; der weitaus größere Teil der anderen Hälfte (57 Personen oder 40,4 Prozent) hat von sich aus gekündigt. Lediglich 14mal (9,9 Prozent) endete das Arbeitsverhältnis nicht auf Initiative der Alumni, davon in sieben Fällen auf Grund einer Stellenbefristung, in fünf Fällen aus betriebsbedingten Gründen.

Nur sieben Befragte also geben als Grund für die Beendigung des ersten Arbeitsverhältnisses an, die Stelle sei befristet gewesen, während tatsächlich zunächst 39 Stellen befristet waren (vgl. o.). Offenbar wurden einige der zunächst befristeten Stellen in unbefristete umgewandelt, oder es wurde rechtzeitig vor Auslaufen der Stelle von den Betroffenen selbst gekündigt.

Auf die Frage nach möglichen Gründen für einen angestrebten Stellenwechsel antworteten insgesamt 141 Personen. (Nicht in allen Fällen identisch mit den oben erwähnten 141 zunächst angestellt Beschäftigten!) Davon geben 69 (49 Prozent) an, sie hätten bisher noch gar keinen Wechsel angestrebt. Unter ihnen sind vier der fünf von Anfang an Selbständigen und 63 der 70 Angestellten, die noch ihre erste Stelle innehaben; ihre überwiegende Mehrheit hat also keineswegs aus Mangel an Gelegenheit die Stelle nicht gewechselt, sondern weil sie mit der derzeitigen Situation zufrieden sind. Von den Wechselwilligen hingegen wurde mit Abstand am häufigsten (27

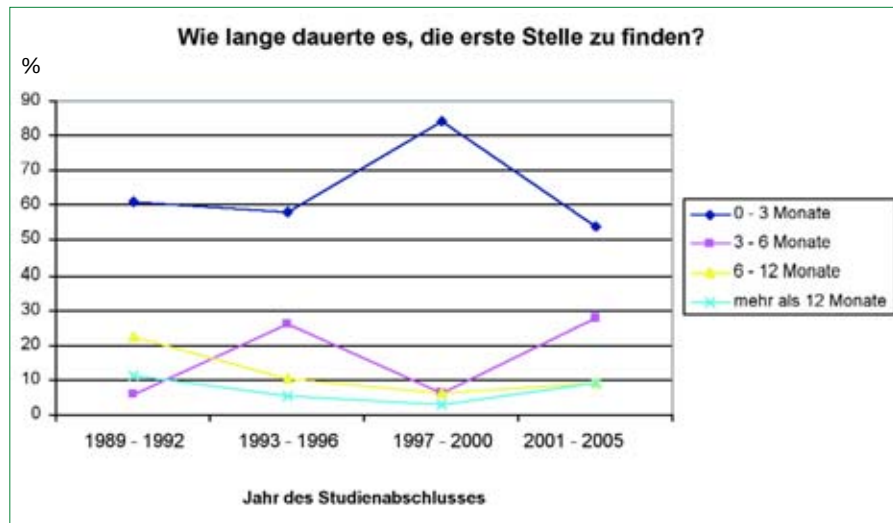


Abbildung 11: Dauer der Stellenfindung

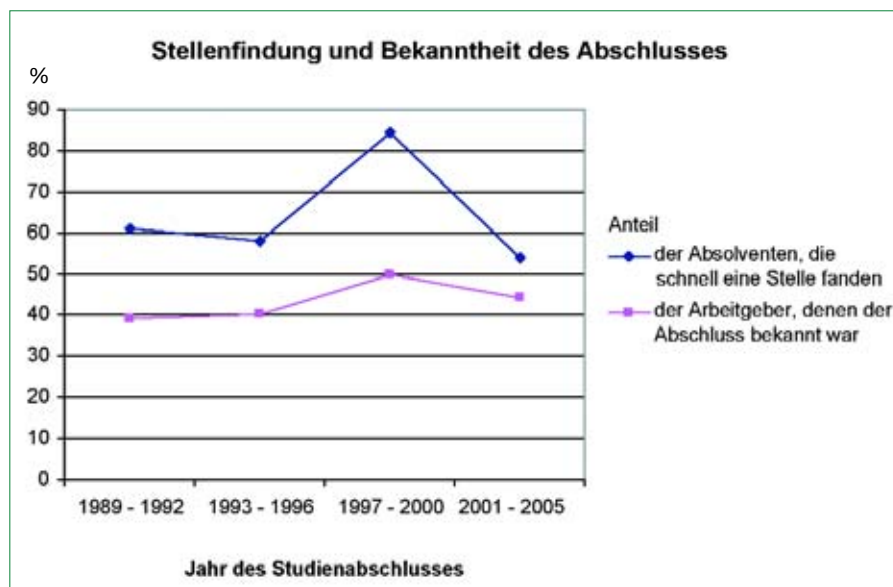


Abbildung 12: Schnelligkeit der Stellenfindung und Bekanntheitsgrad des Abschlusses

Anteil derer, die schnell eine Stelle finden, und dem Anteil der Arbeitgeber, denen der Abschluss „Diplom-Informati-onswirt(in)“ überhaupt bekannt ist (Abbildung 12). Bedenkenswert ist die Tatsache, dass dieser Anteil nie über 50 Prozent lag.

Auch bei den Anfangsgehältern ist kein negativer konjunktureller Einfluss zu erkennen – im Gegenteil (betrachtet werden nur Vollzeit-Angestellte): Der Anteil der niedrigen Gehälter ist über die Jahre deutlich gesunken, der Anteil insbesondere der mittleren Gehälter angestiegen. Sehr hohe Anfangsgehälter (über 45 T/ Jahr) wurden nach 1996 allerdings nur noch selten gezahlt (Abbildung 13).

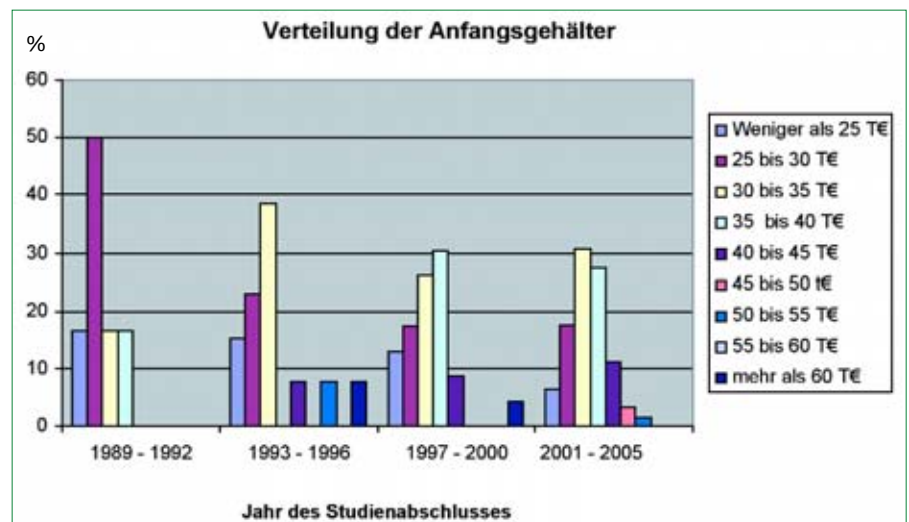


Abbildung 13: Anfangsgehälter



Abbildung 14: Anteil der unbefristeten Ersteinstellungen. Hinzugefügt wurde eine Trendlinie.

		Derzeitiger Status			Gesamt
		Selbst.	Angest.	O. Besch.	
Ende der ersten Beschäftigung?	Beschäft. dauert noch an	5	70		75
	Mir wurde gekündigt	1			1
	Mir wurde Künd. nahegel.		1		1
	Stelle war befristet	1	6		7
	Ende war betriebsbedingt	1	2	2	5
	Ich habe selbst gekündigt	9	47	1	57
Gesamt		17	126	3	146

Abbildung 15: Kreuztabelle „Ende der ersten Beschäftigung?“ vs „Derzeitiger Status“

Prozent, Mehrfachauswahl möglich) der Wunsch genannt, „berufliche Aufgaben zu übernehmen, die mir mehr liegen“. Mit deutlichem Abstand folgen die Wünsche nach einem höheren Einkommen (15 Prozent), einer höheren Position (zehn Prozent) oder einem bestimmten Wohnort (sechs Prozent). Erfreulich selten (9 Prozent) wurde der Wunsch geäußert, die „im Studium erworbenen Qualifikationen besser einsetzen zu können.“

Die Mehrzahl der Stellenwechsler hat ein- bis zweimal gewechselt (38 Prozent der Befragten), vier Prozent allerdings auch fünfmal oder öfter. Dabei unterscheiden sich die Gründe für den tatsächlich erfolgten Wechsel nicht wesentlich von denen für eine angestrebte Veränderung: Genannt wurden (Mehrfachauswahl möglich) Veränderungen im Tätigkeitsfeld (59 Prozent. NB: Diese Werte beziehen sich allein auf die Wechsler. Sie sind daher höher als die im vorigen Absatz genannten, die sich auf alle Befragten beziehen.), mehr Gehalt (39 Prozent), private Gründe/Wohnsitzwechsel (26 Prozent), aber auch Arbeitsklima und berufliche Belastung (36 Prozent). 17 Pro-

zent, das sind elf Personen, wechselten auf Grund eines Abwerbungsangebots.

Dies sind nur elf von insgesamt 64 Personen, die tatsächlich ein Abwerbungsangebot erhalten haben. Diese Gruppe lässt sich grob einteilen in eine Hälfte, die ein bis zwei, und eine Hälfte, die drei oder mehr Angebote erhielt. Immerhin noch 20 Prozent erhielten fünf oder mehr Angebote!

Weiterbildung

101 Personen, also rund zwei Drittel der Befragten, bilden sich regelmäßig weiter, davon gut die Hälfte (54 Personen) durchschnittlich einmal im Jahr, weitere 42 Personen zweimal bis viermal im Jahr. Immerhin noch fünf Personen geben an, fünfmal pro Jahr oder öfter an Weiterbildungsmaßnahmen teilzunehmen. Ganz überwiegend (81 Nennungen) handelt es sich dabei um interne Schulungen, 31mal wurden aber auch externe Anbieter wie Hochschulen und Akademien, Volkshochschulen, Verbände und Kammern oder Datenbankanbieter genannt. Dabei kon-

zentrieren sich die Inhalte auf die drei Bereiche Software (51 Nennungen), Präsentation, Kommunikation und Rhetorik (42 Nennungen) sowie Managementkompetenzen (42 Nennungen).

Beschäftigungslosigkeit

Fünfzehn der Befragten, also knapp zehn Prozent, antworteten auf die Frage „Wie lange sind Sie ohne Beschäftigung?“ mit einer Monats- bzw. Jahresangabe. Sechs von ihnen haben 2005 ihren Abschluss gemacht, das sind 22 Prozent der 27 Personen dieses Jahrganges, die an der Befragung teilgenommen haben. Die naheliegende Annahme, sie seien noch auf der Suche nach ihrer ersten Stelle, ist jedoch nicht zutreffend, denn zwei Personen geben an, von sich aus gekündigt zu haben, und je einmal werden betriebsbedingte Umstände, Aufnahme eines Aufbaustudiums und Elternzeit als Gründe für die Beschäftigungslosigkeit genannt. Lediglich eine Person gibt keine Gründe an und kann damit (zwanglos) als noch auf der Suche nach der ersten Stelle betrachtet werden.

Die übrigen neun Beschäftigungslosen verteilen sich ziemlich gleichmäßig über alle anderen Abschlussjahrgänge. Leider geben nur drei von ihnen einen konkreten Grund an (zwei Kündigungen, davon eine betriebsbedingt, ein Aufbaustudium). In fünf Fällen betrug die Dauer zum Zeitpunkt der Umfrage weniger als sechs Monate, in den anderen vier Fällen länger als ein Jahr, in einem Falle sogar länger als drei Jahre.

Ausblick

Während die erste Studien- und Prüfungsordnung immerhin eine Lebensdauer von 15 Jahren aufwies, brachte es die neue Prüfungsordnung nur auf sechs Jahre. Im Rahmen des Bologna-Prozesses wurden mit Beginn des Wintersemesters 2006/07 ein Bachelor- und konsekutiver Master-Studiengang „Information Science and Engineering/Informationswissenschaft“ gestartet. Hierüber berichteten kürzlich MEIER und OTTO (2). Es wird spannend sein, im Rahmen einer weiteren Befragung zu ermitteln, wie sich die-

Informationen-Retrieval und Dokumentation

Die komplette Anwendung über das Internet zur Miete! Neue Version (LAMP)

Application Hosting

[http:// www.domestic.de](http://www.domestic.de)



ses Modell „am Markt“ durchsetzen wird.

Literatur

- (1) *Kind*, Joachim und *Weigend*, Arno: Informationsspezialisten Darmstädter Prägung. Ergebnisse der Absolventenbefragung 2000. In: Nachrichten für Dokumentation 52 (2001) 1, S. 41-47
- (2) *Meier*, Berthold und *Otto*, Christian: Informationsspezialisten made in Darmstadt. Der neue Studiengang „Information Science and Engineering/ Informationswissenschaft“. In: Information. Wissenschaft und Praxis 58 (2007) 1, S. 15-20

Empirische Untersuchung, Arbeitszufriedenheit, Berufsaussicht, Vergütung, Befragung, Arbeitszeit, Darmstadt, Fachbereich IuW

DIE AUTOREN

Prof. Dr. rer. nat. Joachim Lüstorf



seit 1989 am Fachbereich. Zuständig für die Bereiche Inhaltser-schließung und Patentinformation

luestorf@iuw.h-da.de



Projektgruppe

(von links nach rechts): Joachim Lüstorf, Conny Brückner, Julia Anthes, Christine Neumann, Verena Wissel, Sebastian Diehl, Tina Unger, Anne Götzel, Jeannette Mok-line, Anna Stricker, Nelli Böth, Edita Yaqoubi. (Nicht im Bild: Inga Huebenthal,

Dirk Rudolph, Kai Sprenger, Jochen Stein, Melanie Hoffarth, Inga Weißenborn)

Hochschule Darmstadt, Campus Dieburg
 Fachbereich Informations- und Wissensmanagement
 Max-Planck-Straße 2, 64807 Dieburg, www.iuw.h_da.de

Gegründet von H.-K. Soeken † unter dem Titel Nachrichten für Dokumentation (NfD)
 Herausgegeben von der Deutschen Gesellschaft für Informationswissenschaft und Informationspraxis e.V. (DGI)
 Präsidentin: Prof. Dr. Gabriele Beger
 Hanauer Landstraße 151-153
 D-60314 Frankfurt am Main
 Telefon: (0 69) 43 03 13
 Telefax: (0 69) 4 90 90 96
 mail@dgi-info.de
 www.dgi-info.de
 Mitteilungsblatt des Normenausschusses Bibliotheks- und Dokumentationswesen im DIN Deutsches Institut für Normung e.V., der Fachgruppe Dokumentation im Deutschen Museumsbund und der Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken (ASpB)

Redaktionsbeirat
 Klaus-Peter Böttger, Mülheim an der Ruhr (Berufsfragen Information und Bibliothek)
 Dr. Sabine Graumann, München (Informationswirtschaft)
 Prof. Dr. Hans-Christoph Hobohm, Potsdam (Management von Informationseinrichtungen)
 Prof. Dr. Rainer Kuhlen, Konstanz (Informationswissenschaft)

Prof. Dr. Dirk Lewandowski, Hamburg (Suchmaschinen, Internet)
 Prof. Dr. Wolfgang Ratzek, Stuttgart (Informationspraxis)
 Prof. Dr. Ralph Schmidt, Hamburg (Newcomer Report, Medien)

Redaktion
 Deutsche Gesellschaft für Informationswissenschaft und Informationspraxis e.V.
 Marlies Ockenfeld (verantwortlich)
 Viktoriaplatz 8, 64293 Darmstadt
 Telefon: (0 61 51) 86 98 12
 Telefax: (0 61 51) 86 97 85
 ockenfeld@dgi-info.de
 Daniel Ockenfeld (Redaktionsassistent)

Verlag
 Dinges & Frick GmbH
 Greifstraße 4
 65199 Wiesbaden
 Postfach 1564
 65005 Wiesbaden
 Telefon: (06 11) 9 31 09 41
 Telefax: (06 11) 9 31 09 43
 Bankverbindung:
 Wiesbadener Volksbank
 BLZ 510 900 00, Kto-Nr. 714 22 26
 Postbank Frankfurt
 BLZ 500 100 60, Kto.-Nr. 267 204-606

Objektleitung
 Erwin König,
 koenig@dgi-info.de

Anzeigenservice
 Ursula Hensel Anzeigenservice
 Hermann-Schuster-Straße 39
 65510 Hünstetten-Wallbach
 Telefon: (0 61 26) 57 08 82
 Telefax: (0 61 26) 58 16 47
 ursula.hensel@t-online.de
 Rocco Mischok
 Verlag Dinges & Frick GmbH
 Greifstraße 4
 65199Wiesbaden
 Telefon: (06 11) 3 96 99-60
 Telefax: (06 11) 3 96 99-30
 r.mischok@dinges-frick.de

Gestaltung
 Anne Karg-Brandt, Hohenstein

Druck
 Dinges & Frick GmbH
 Greifstraße 4
 65199 Wiesbaden
 Postfach 2009
 65010 Wiesbaden
 Telefon: (06 11) 3 96 99-0
 Telefax: (06 11) 3 96 99-30
 Leonardo: (06 11) 93 20 79
 Twist: (06 11) 9 10 23 78
 df@dinges-frick.de

Hinweis
 Die Aufsätze stellen ausschließlich die Meinung der Autoren dar. Der Inhalt wurde sorgfältig und nach bestem Wissen erarbeitet. Dennoch kann von Verlag und Redaktion eine Gewährleistung auf Richtigkeit und Vollständigkeit nicht übernommen werden. Die Beiträge und die grafischen Darstellungen unterliegen dem Urheberrecht. Nachdruck und Vervielfältigung jeglicher Art bedürfen der Genehmigung des Verlages und der Autoren.

Erscheinungsweise/ Bezugspreise
 Sieben Hefte jährlich (Doppelausgabe September/Oktober)
 Jahresabonnement EUR 169,-
 Schüler/Studenten EUR 125,-
 Einzelheft EUR 30,-
 inkl. Versandkosten/Porto.
 Das Abonnement gilt für mindestens ein Jahr und kann danach bis sechs Wochen zum Ende des Bezugszeitraums gekündigt werden.

Redaktionsschluss für
 Heft 5/2007 10. Juni
 Heft 6-7/2007 10. Juli
 Heft 8/2007 10. Oktober

Senior Experten Service – Eine Dienstleistung aus der „Silver Economy“

Hans G. Klaus, Bonn

Der Gedanke der „Silver Economy“ bringt zum Ausdruck, dass dem wachsenden Anteil älterer Menschen an der Bevölkerung durch Anpassungen in Wirtschaft und Gesellschaft entsprochen werden muss und wenn dies geschieht sogar zusätzliche Chancen für die Gesellschaft als Ganzes eröffnet werden.¹

Hierzu gehört die Lebensqualität für Senioren und Seniorinnen durch Entwicklung und Angebot neuartiger Produkte und Dienstleistungen zu verbessern und den Wettbewerb und die Beschäftigung auf die neue Situation auszurichten.

Die Senioren in der heutigen Gesellschaft sind jedoch nicht nur besser ausgebildet, sondern werden gesünder älter und können somit ihren Erfahrungsschatz länger zur Verfügung stellen. Diesem Trend trägt der Senior Experten Service (SES) in Bonn bereits seit vielen Jahren Rechnung, indem er das fachliche Potential der Senior Experten mobilisiert und auch nach einer beruflichen Existenz einer weiteren sinnvollen Nutzung zuführt und gleichzeitig damit den Senior Experten auch nach deren Berufsleben weiterhin eine wertvolle und sinnvolle Beschäftigung ermöglicht. Wirtschaftlich und sozial unterstützungswürdige Einrichtungen profitieren weltweit über den SES von der reichen Arbeitserfahrung, vom betriebsspezifischen Wissen, vom Qualitäts- und Verantwortungsbewusstsein und von der Urteilsfähigkeit deutscher Senior Experten.²

1 Entstehung, Organisation und Arbeitsweise des SES

Der SES bietet seine Dienste für den weltweiten Einsatz ehrenamtlich tätiger Senior Experten bereits seit 1983 an. Diese leisten weltweit in kleinen und mittleren Unternehmen und in anderen Einrichtungen des öffentlichen und privaten Bereichs Hilfe zur Selbsthilfe. Der SES ist eine gemeinnützige GmbH. Einziger Gesellschafter ist die Stiftung der deutschen Wirtschaft für Internationale Zusammenarbeit.³ Gründer bzw. Stifter sind vier Spitzenverbände der deutschen Wirtschaft:

- Bundesverband der Deutschen Industrie (BDI)
- Deutscher Industrie- und Handelskammertag (DIHK)
- Zentralverband des Deutschen Handwerks (ZDH)
- Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände (BDA)

Die SES-Zentrale befindet sich in Bonn, in der ebenfalls überwiegend ehrenamtliche Senior-Experten tätig sind. Sie wird in Deutschland durch 13 Regionalbüros (Gewinnung von Experten und Begleitung von Einsätzen im Inland) unterstützt, die enge Kontakte zur Wirtschaft und zu den Senior Experten in ihrer Region halten. Weltweit gibt es in den Regionen mit besonderem Unterstützungsbedarf Repräsentanten des SES. Es handelt sich um ca. 100 Repräsentanten in 62 Ländern, die auf Grund ihrer Sprach- und Landeskennnisse hilfreich bei der Vermittlung von erfolgversprechenden Einsätzen sind. Sie sind grundsätzlich ehrenamtlich tätig.

Die Zentrale des SES hat ein umfangreiches Aufgabenfeld zu bewältigen, das von der Gewinnung und Auswahl geeigneter Experten, über den Kontakt zu potentiellen Auftraggebern bis zu Betreuungs-, Finanzierungs- und Vertragsfragen reicht. Derzeit sind dort 114 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern (64 ehrenamtliche und 50 hauptamtliche) beschäftigt. So nutzt der SES das Potential und die Erfahrungen der Senioren und Seniorinnen auch innerhalb seiner Organisation.

Kernstück der Arbeit der Zentrale sind die Expertenabteilung und die Projektabteilung, deren Arbeit im folgenden näher vorgestellt wird. An einer erfolgreichen Abwicklung des Experteneinsatzes wirkt außerdem eine kleine Verwaltung mit, die sich um das Finanz- und Personalwesen sowie um Fragen der Öffentlichkeitsarbeit und der Informationstechnik kümmert.

Die Einsätze der Experten finden hauptsächlich in Entwicklungs- und Schwellenländern sowie in den Staaten Ost- und Südosteuropas statt, werden aber seit 1990 mit steigender Tendenz auch in Deutschland nachgefragt.

Inzwischen sind beim SES rund 7000 Senior-Expertinnen und -Experten registriert, die seit der Gründung des SES über 16.000 Einsätze weltweit durchgeführt haben. Es handelt sich um Ärzte, Manager, Handwerker, Verwaltungsfachleute, Techniker, Krankenschwestern, Lehrkräfte, die Erfahrungen aus den Bereichen Bildungswesen, Touristik, Gesundheitswesen, Fahrzeugbau, Nahrungsmittelindustrie einbringen, um nur einige prominente Sektoren zu nennen. 44 Prozent der gemeldeten Experten haben bereits mindestens einen Einsatz hinter sich. Ihr Durchschnittsalter liegt derzeit bei 65 Jahren, die durchschnittliche Einsatzdauer bei ca. vier bis acht Wochen. Acht Prozent der registrierten Fachleute sind weiblich.

In einem zahntechnischen Labor in Tartu, Estland, schult ein SES-Experte die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in verschiedenen Fertigungsmethoden und Technologien für Zahnersatz.

Die Vorteile der Dienstleistung des SES bestehen für die Auftraggeber in den Gastländern in einer Chance zur Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit und zur Vermehrung und Sicherung von Arbeitskräften durch Qualifizierungshilfen der Experten. Aber auch für die deutsche Wirtschaft ergeben sich Vorteile durch die als Folge des Experteneinsatzes oft entstehenden Auslandskontakte und Exportchancen für deutsche Unternehmen.

- 1 Bereits im November 2005 fand eine Tagung „Building Cohesion in an Aging Europe“ in Brüssel statt. Die dortigen Gedanken wurden vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend in einer weiteren Veranstaltung im Februar 2006 in Bonn aufgegriffen und weiterverfolgt. Dort wurde die „Bonn Declaration for the Silver Economy“ unterzeichnet. Im „Silver Economy Network of European Regions (SENOER)“ sind bisher zehn europäische Regionen zusammengeschlossen.
- 2 Die Aktualität der SES-Arbeit wurde im November 2006 durch die Initiative „Erfahrung ist Zukunft- Erfahrungen und Potentiale Älterer nutzen“ (www.erfahrung-ist-zukunft.de) der Bundesregierung und von Mitinitiatoren aus Wirtschaft und Gesellschaft unterstrichen.
- 3 Stiftung der deutschen Wirtschaft für Internationale Zusammenarbeit gGmbH, Buschstr. 2, 53113 Bonn, Postfach 22 62, 53012 Bonn, Tel: (02 28) 260 90-0, Fax: (02 28) 260 90-77, ses@ses-bonn.de

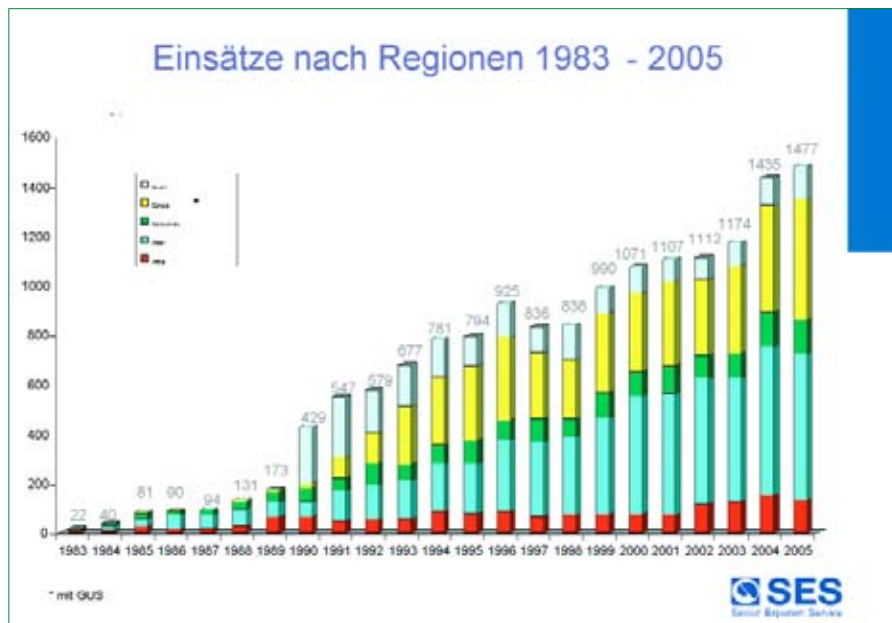


Abbildung 1⁴: Einsätze der Experten nach Regionen

Vor einem Experteneinsatz prüft der SES die entwicklungspolitische Bedeutung des vom Auftraggeber gewünschten Einsatzes. Es ist Aufgabe der Senior-Experten die Auftraggeber bei der Lösung technischer, wirtschaftlicher oder organisatorischer Probleme zu unterstützen. Dies geschieht z.B. über eine bessere Qualifizierung des Personals, den Austausch von Erfahrungen, Umstrukturierungen der Verwaltung, Verbesserungen bei der Qualität der Produkte oder Dienstleistungen oder über neue Wege beim Marketing und Vertrieb oder beim Aufstellen von Business-Plänen. Ein Einsatz im Bereich Rüstung oder Hochtechnologie wird ausgeschlossen.

Der Experte legt oft den Grundstein für zusätzliche Beschäftigung von lokalem Personal, er trägt zur Verbesserung der Qualifizierung des Personals bei, bringt eine langjährige Erfahrung auf fachlichem, landeskundlichen und sprachlichem Gebiet mit, um nur einige Gesichtspunkte hervorzuheben. Außerdem ist die Beschäftigung des Experten mit geringem finanziellem und organisatorischem Aufwand für die Gasteinrichtung verbunden.

Ein als Tischlermeister ausgebildeter SES-Experte organisiert Verbesserungen beim Arbeitsablauf in der Möbelproduktion eines Unternehmens in Honduras. U.a. werden auch Vorkehrungen für eine Verbesserung der Produktqualität und die Einrichtung eines Schleifzentrums zum Schärfen der Werkzeuge initiiert.

2 Gewinnung und Auswahl von Senior-Expertinnen und -Experten

2.1 Gewinnung von Experten

Interessierte Experten können sich schriftlich oder über das Internet (www.ses-bonn.de) beim SES registrieren. Über Messen, Newsletter, Informationsveranstaltungen (z.B. zwölf Regionaltagungen in 2006), über die Regionalbüros in Deutschland und über zahlreiche Veröffentlichungen werden Senior Experten auf die Arbeit des SES aufmerksam gemacht. In 2006 war der SES z.B. auf der START-Messe in Essen, auf der Hannover Messe und auf der Handwerksmesse in München vertreten. Der SES ist be-

müht sein Expertenregister ständig um Personen zu erweitern, die sich möglichst noch zeitnah an ihrem Berufsalltag befinden, so dass den Auftraggebern ein gesunder Mix aus langjähriger Erfahrung, technischer Aktualität und umfangreicher Einsatzerfahrung angeboten werden kann.

Besonders gefragt sind Experten, die neben ihrem langjährigen Erfahrungsschatz aus dem Berufsleben zusätzlich ausreichende fremdsprachliche und landeskundliche Kenntnisse aus Auslandsaufenthalten einbringen können. Sie müssen bereit sein, ehrenamtlich – aber nicht auf eigene Kosten – u.U. bis zu mehrwöchige Einsätze (max. sechs Monate) im Ausland durchzuführen und entsprechende gesundheitliche Voraussetzungen mitbringen. Eine grundsätzliche Altersbegrenzung für die Einsatzkräfte gibt es nicht, sie müssen allerdings im Ruhestand oder Vorruhestand sein.

SES-Experten unterstützen vor allem bei der Qualifizierung von Fachpersonal und von Ausbildern in den Einsatzunternehmen. Diese Qualifizierung kann sich auf alle möglichen Fachgebiete beziehen. Sie sind nahezu alle im Expertenpool des SES vertreten, gleichgültig ob es sich um technische, wirtschaftliche oder administrative Experten handelt. Das Profil des Experten bildet die Grundlage für die jeweilige Prüfung einer Eignung für eine bestimmte Anfrage aus dem In- oder Ausland. Bei dem Profil handelt es sich in der Regel um die üblichen Daten eines Lebenslaufs, ergänzt um Informationen (besondere Präferenzen oder Einschränkungen, die vom Experten mitgeteilt wurden) die für einen Auslandseinsatz von besonderer Bedeutung sind.



Abbildung 2: In Antsirabé und Morondava erstellt ein SE Lehrpläne für betriebsübergreifende Ausbildung von Automechanikern nach dem deutschen dualen Ausbildungssystem in Verbindung mit madagassischen Handelskammern

4 Alle Einsatzbeispiele und Abbildungen mit freundlicher Genehmigung des SES

Registrierte Senior Experten 1983 - 2005

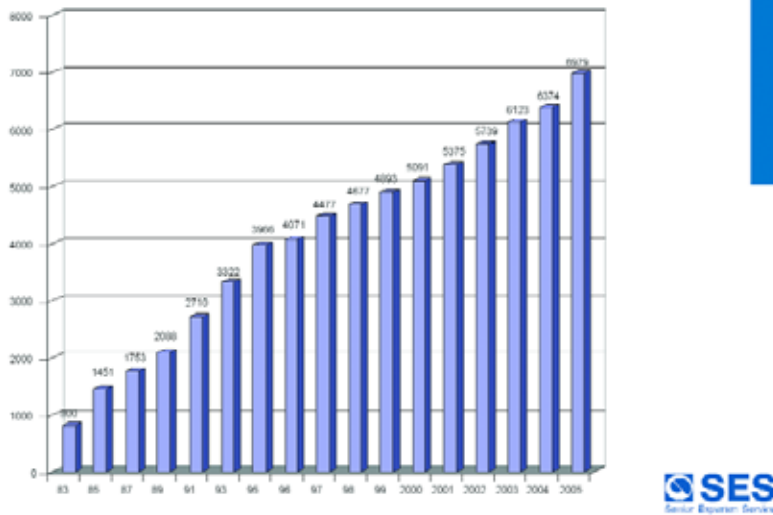


Abbildung 3: Entwicklung der Registrierung von Senior-Experten beim SES

Ziel des SES muss es sein, die Interessen von Auftraggebern und Senior Experten in bezug auf zahlreiche Faktoren wie Fachkenntnis, Fachgebiet, Sprache, Einsatzland, Einsatztermin und Einsatzdauer auf einen Nenner zu bringen, also ein möglichst optimales „Matching“ zu erreichen. Dies setzt eine lückenlose Transparenz voraus etwa darüber welche Experten sich bereits anderweitig im Einsatz befinden oder schon für Einsätze vorgeschlagen wurden, aber bei denen eine verbindliche Einsatzvereinbarung noch aussteht. Berücksichtigt werden müssen auch von den Experten selbst gemeldete Einschränkungen hinsichtlich o.g. Faktoren oder hinsichtlich ihrer gesundheitlichen Situation, die z.B. einen längeren Einsatz in einem tropischen Land nicht zulässt.

Ein SES-Experte zeigt Schwachstellen in der Produktion zweier Firmen der Textilindustrie in Äthiopien auf. Aus wertvollem Baumwollabfall wird bisher lediglich Matratzenfüllstoff hergestellt. Der Vorschlag des Experten Hygiene-Artikel wie Verbandsstoffe und Babywindeln zu produzieren wird begeistert aufgenommen und realisiert, ebenso wie der Vorschlag die Maschinen zur Herstellung von Garnen höherer Qualität zu nutzen und alternative Energiequellen zu Erhöhung der Wirtschaftlichkeit der Unternehmen einzusetzen.

2.2 Auswahl von Experten bei einer konkreten Anfrage

Ein leistungsfähiges computergestütztes System erlaubt es dem/der auf ein bestimmtes Gebiet spezialisierten Fachgebietsleiter/in (FBL) den jeweiligen Status eines Experten exakt abzufragen.

Der FBL recherchiert in der umfangreichen Datenbank des SES. In der Regel

werden in einer ersten Durchsicht mehrere Experten ermittelt, die für die Aufgabe infrage kommen. Aus den gespei-



Abbildung 4: Ein Senior Experte (Ingenieur) erarbeitet Verbesserungsvorschläge zur Erhöhung der Arbeitssicherheit und zur Instandhaltung von Maschinen und Werkzeugen in einer Firma in Sri Lanka

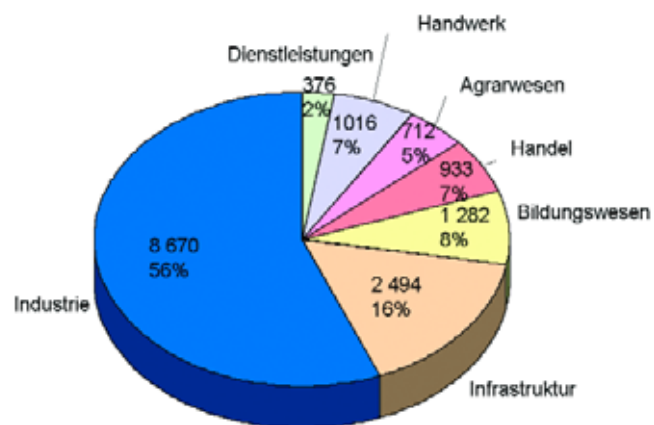
cherten Merkmalen, wie z.B. Ausbildung, beruflicher Werdegang, Fachkenntnis, Auslandserfahrung, besondere Qualifikation für den anstehenden Einsatz, wird schließlich der Experte ermittelt, der neben seiner besonderen fachlichen Eignung auch noch im gewünschten Zeitraum bereit ist die Aufgabe zu übernehmen. Bis einem Auftraggeber ein Experte mit einem optimalen Profil für die gewünschte Aufgabe vorgeschlagen werden kann, sind oft mehrfache Rückfragen beim Auftraggeber erforderlich, zumal wenn die Aufgabenstellung nicht präzise genug mitgeteilt wurde. Dabei ist das Wissen des Experten bereits in diesem Stadium von großem Wert. Seine Rückfragen und Präzisierungswünsche, die der SES beim Auftraggeber einfordert, sind oft eine wesentliche Voraussetzung für den späteren Erfolg des Einsatzes vor Ort.

Experten, die noch nicht für den SES tätig waren, werden vor dem ersten Einsatz zu einem Entsendegespräch nach Bonn eingeladen, um dort über alle Details und die Randbedingungen des Einsatzes unterrichtet zu werden.

Das Spektrum der Einsätze reicht von der Zahntechnik in Ghana, über Weinanbau in China, Druckereitechnik in Mexiko oder bis zur Vermittlung von Marketingkompetenz in Deutschland, um nur wenige Beispiele zu nennen.

Wie erfolgt nun im konkreten Fall die Auswahl und Nominierung eines Experten durch den SES? In der Expertenabteilung sind die einzelnen Fachbereiche jeweils Fachbereichsleitern zugeordnet, die die Anfrage eines Unternehmens über die Projektabteilung des SES erhalten, nach-

SES-Einsätze nach Wirtschaftszweigen (1983 - 2005)



*neu ab 2003

SES
Senior Experten Service

Abbildung 5: SES-Experteneinsätze nach Wirtschaftszweigen

dem diese zuvor geprüft hat, ob es sich um eine Aufgabe handelt, die durch die Ziele des SES abgedeckt ist. Die Fachbereichsleiter/innen sind überwiegend selbst ehrenamtlich in der Zentrale des SES tätige Senior-Experten, die aufgrund ihrer eigenen langjährigen beruflichen Praxis, verbunden mit ihrer Auslandserfahrung Art und Umfang der geforderten Qualifikation für einen Einsatz gut abschätzen können.

Mit der verbindlichen Zusage des Experten für einen Einsatz verpflichtet sich dieser zu einer gründlichen Vorbereitung für den Einsatz, die Interessen des Auftraggebers wahrzunehmen, sich während des Einsatzes jeglicher eigener kommerzieller Tätigkeit zu enthalten und über seine Tätigkeit dem SES einen schriftlichen Bericht vorzulegen.

2.3 Vorbereitung und Durchführung des Experten-Einsatzes (Projekt-Abteilung)

Die Auftraggeber im In- und Ausland fordern den Einsatz von Experten bei der SES Zentrale in Bonn schriftlich an. Grundlage ist eine Einsatzanforderung, die Angaben über die beim Auftraggeber verantwortliche Person, das vom Experten zu lösende Problem, das Ziel des Einsatzes, die gewünschte Qualifikation sowie das Einsatzumfeld und die Einsatzdauer enthält.

einem Entsendegespräch mit dem Experten geklärt. Auch während seines Einsatzes wird der Experte im Bedarfsfalle von der Projektleiterin oder dem zuständigen SES-Repräsentanten betreut.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Projekt-Abteilung sind jeweils für bestimmte Länder oder Ländergruppen zuständig. Sie verfügen über die erforderlichen landeskundlichen und sprachlichen Kenntnisse und halten Kontakt zu den örtlichen Auftraggebern sowie zu den Repräsentanten des SES, u.a. auch durch

ten erstellt. In Ergänzung hierzu bereitet er auf der Basis seines Fachwissens und in Kenntnis der vom Auftraggeber übermittelten Einsatzanforderung eine Projektbeschreibung vor, die konkrete Angaben über die Problemsituation des Auftraggebers und die vom Experten erwarteten Lösungshilfen enthält. Beide Unterlagen erhält die Projektleiterin, die dem Auftraggeber den SES-Expertenvorschlag übermittelt. Entscheidet dieser sich für den Experten wird von ihm und dem SES eine Einsatzvereinbarung unterschrieben, die die notwendigen Reisevor-

Abbildung 7: Mitarbeiterschulung in PC-Inbetriebnahme und -Wartung in Kabul, Afghanistan



Abbildung 6: Ein Senior Experte des SES zeigt in einer indianschen Siedlung in Guyana, Südamerika, wie Solarlaternen gebaut und gewartet werden



bereitungen (Flugbuchung, Versicherung, Reise/ Länderinformationen etc.) beim SES auslöst, nachdem der Experte über die Zusage informiert wurde.

Bei Reiseantritt des Experten erfolgt von Seiten des SES eine Reiseanzeige u.a. an die deutsche Auslandsvertretung im Einsatzland und an die dortige SES-Repräsentanz. Die Senior-Experten sind gebeten bei allen Auslandseinsätzen sich mit diesen Stellen in Verbindung zu setzen, die ihnen in schwierigen Situationen behilflich sind.

Der Auftraggeber verpflichtet sich gegenüber dem SES alle für die Arbeit des Senior-Experten erforderlichen Informationen bereitzustellen und für die erforderlichen Aufenthaltsgenehmigungen im Gastland zu sorgen.

Der Experte ist gehalten nach Abschluss seines Einsatzes im Ausland oder Inland einen schriftlichen Bericht an den SES zu liefern, in dem die wichtigsten Erfahrungen und Ergebnisse dargestellt sind. Die Einsatzberichte werden beim SES in Hinblick auf künftige Einsatzerfordernisse ausgewertet und dienen außerdem der Rechnungslegung gegenüber finanzierenden Stellen.

Beim SES wird außerdem periodisch eine Nachbereitung der Experteneinsätze durchgeführt, wobei insbesondere auf

Der aufgrund dieser Angaben vom FBL ermittelte Expertenvorschlag wird dem Auftraggeber durch die für das jeweilige Land zuständige Projektleitung übermittelt. Im Falle des Einverständnisses kommt es zu einer Einsatzvereinbarung, die für Auftraggeber, Senior-Experten und den SES verbindlich ist. Vor der Ausreise des Experten zum Einsatzort sind eine Vielzahl von Fragen zu klären wie Erwartungen des Auftraggebers, klimatische Bedingungen, Sicherheit, Unterkunft, Versicherungs- und Visa-Angelegenheiten, usw. Bei einem Ersteinsatz werden derartige Fragen in Bonn in

Projektbesuche vor Ort, um sich von der Wirkung bisheriger Einsätze zu überzeugen, von aufgetretenen Problemen zu erfahren und um neue Einsatzmöglichkeiten vorzubereiten.

Die Projektleiterinnen und Projektleiter des SES verhandeln mit den jeweiligen Auftraggebern die sog. Einsatzanforderung und leiten diese an den/die zuständigen FBL als Grundlage für deren Recherche weiter. Nachdem der Rechercheprozess mit der verbindlichen Zusage eines Experten abgeschlossen ist, wird ein entsprechendes Personalprofil aus den Unterlagen und Angaben des Exper-

Langzeitwirkungen der Einsätze und auf Auswirkungen der Expertentätigkeit auf Auslandsverbindungen und Exportchancen deutscher Unternehmen geachtet wird. Weiterhin führt der SES eine Auswertung seiner Einsätze nach Wirkungen durch, die der Gewinnung von Erfolgskriterien für künftige Einsatzszenarien im In- und Ausland dient.

3 Schwerpunkte des Experteneinsatzes

Im Jahr 2005 waren für den Experteneinsatz in Asien China, Mongolei, Indien und Vietnam Schwerpunktländer. In Afrika wurden die meisten Einsätze in Äthiopien und Uganda durchgeführt. Bolivien und Mexiko forderten in Lateinamerika am häufigsten Experten an und in Mittel- und Osteuropa waren dies Rumänien, Bulgarien, Moldau, Russland und Usbekistan.

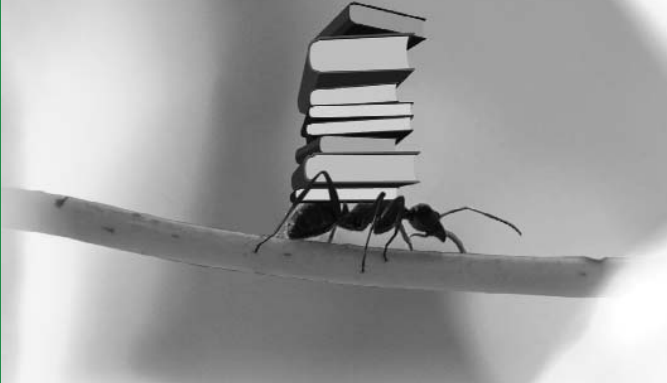
Eine Senior Expertin hat auf einer kleinen Insel mitten im Victoria See in Uganda ein Gesundheitszentrum aufgebaut. Die ehemalige Hebamme engagiert sich für die gesundheitlichen und soziale Belange der ugandischen Gemeinde Bumangi, wo die Bevölkerung mit Aids, Malaria und deren Folgen zu kämpfen hat. Es fehlen sauberes Wasser und Grundkenntnisse in der Hygiene. Sie hat in fünf Einsätzen eine Entbindungsstation und eine Grundschule aufgebaut.

In Bezug auf die Wirtschaftszweige, die im vergangenen Jahr besondere Steigerungsraten zu verzeichnen hatten waren dies die Bereiche Berufsbildung, Touristik, Gesundheitswesen, Fahrzeugbau und die Nahrungsmittelindustrie. Insgesamt werden beim SES 44 Fachgebiete unterschieden, denen die registrierten Experten zugeordnet werden.

In Togo half ein Senior Experte ein Ausbildungszentrum für junge Leute aufzubauen. nach seiner Fertigstellung werden dort, angelehnt an das deutsche duale Ausbildungssystem, junge Afrikanern zu Handwerkern ausgebildet.

Seit dem Jahr 1990 sind auch Inland-Einsätze beim SES ein wichtiges Standbein geworden. Anlass dafür war der Fall der Mauer. Den sich etablierenden Klein- und Mittelbetrieben in der ehemaligen DDR fehlte es an Erfahrung unter den neuen wirtschaftlichen Bedingungen. Hier konnten SES-Experten kurzfristig Hilfestellung bei der Neuorientierung geben. Inzwischen fordern allerdings auch zahlreiche junge Unternehmen oder Unternehmen mit Übergangsschwierigkeiten aus den alten Bundesländern SES-Experten an.

Produktivität die begeistert!




LIDOS

Der Name für produktive Literaturarbeit.

Einzelplatz, Netzwerk, Intranet und Internet

Literatur und ähnliche Dokumente erfassen, downloaden, archivieren, verwalten, auswerten und nutzen, dokumentieren und publizieren.



Infos im Netz: www.land-software.de oder bei
LAND Software-Entwicklung,
Postfach 1126, 90519 Oberasbach,
Fax 0911-695173, info@land-software.de

4 Nutzen des Experteneinsatzes für die Auftraggeber und für die deutsche Wirtschaft allgemein

Für potentielle Auftraggeber im In- und Ausland ist der Einsatz eines Senior Experten in der Regel positiv zu bewerten, weil

- eine kurzfristige Einsatzmöglichkeit bzw. Abkömlichkeit besteht,
- die Einsatzdauer flexibel den Bedürfnissen des Auftraggebers angepasst werden kann,
- der Auftraggeber aus mehreren Experten eine Auswahl treffen kann,
- kurzfristig kompetente Hilfestellung bei der Lösung akuter Probleme gewährt wird,
- durch die ehrenamtliche Tätigkeit des Experten nur geringe Kosten entstehen.

Die Auftraggeber in den Entwicklungs- und Schwellenländern sind in der Regel Klein- und Mittelunternehmen, die sich die üblichen Kosten einer Unternehmensberatung niemals leisten könnten. Sie benötigen aber Unterstützung in Hinblick auf technisches oder organisatorisches Wissen, um ihr Personal besser zu qualifizieren, sei es für die gegenwärtigen Aufgaben oder um für neue Herausforderun-

gen bzgl. neuer Produkte, Dienstleistungen oder Märkte gerüstet zu sein. Die Erfahrungen aus langjähriger Berufstätigkeit in einem Industrieland sind dabei gefragt, auch weil sich diese Unternehmen immer stärker einer Globalisierung ausgesetzt sehen und Import- und Export Erfahrungen sammeln müssen. Auch unser Ausbildungssystem, insbesondere in der beruflichen Bildung stößt auf Interesse zur Nachahmung und hat Vorbildfunktion.

Bei den Auftraggebern im Inland handelt es sich um Existenzgründer und um kleine, meistens junge expandierende Unternehmen, für die Senior Experten in kritischen Situationen entscheidende Hilfestellung für eine Orientierung oder Umorientierung in technischer Sicht, bei einer Vermarktung und Produktdifferenzierung und in der Weiterqualifizierung des Personals geben können. Sie benötigen Hilfe bei Finanzierungsfragen, bei der Erstellung von Business-Plänen und beim Qualitätsmanagement.

Dabei wirkt nach Abschluss des Einsatzes des Experten häufig dessen Arbeit nach. Der Auftraggeber benötigt vielfach Zeit, um die Vorschläge des Senior Experten umzusetzen. Folge-Einsätze durch den gleichen oder einen anderen Experten zur Realisierung einer weiteren Rationalisierungsstufe sind daher gängige Praxis. Die Verbindungen zwischen Experten

und Auftraggeber bleiben bei der überwiegenden Zahl der Einsätze weiter bestehen, indem Besuche des Auftraggebers in Deutschland organisiert, Kontakte zu deutschen Unternehmen hergestellt oder wertvolles Informationsmaterial beschafft werden. Somit wird deutlich, dass nicht nur die Auftraggeber, sondern im Gegenzug auch die deutsche Wirtschaft vom Einsatz der Senior Experten profitiert.

5 Finanzierung und Kooperation

Der ehrenamtlich tätige Experte des SES erhält vom Auftraggeber lediglich ein Taschengeld. Für den Auftraggeber entstehen, nachdem Einvernehmen über Art und Umfang eines Einsatzes für einen Experten erzielt wurde, Kosten am Einsatzort (Unterkunft, Verpflegung, Transport), An- und Abreisekosten sowie Projektbearbeitungs- und Nebenkosten.

Für die projektbedingten Kosten zahlt der Auftraggeber je nach Einsatzdauer und abhängig davon ob es sich um einen Inlands- oder Auslandseinsatz handelt eine Pauschale an den SES.

Die Gesamtleistung des SES in 2005 betrug 30 Millionen Euro, davon wurden 50 Prozent als ehrenamtliche Tätigkeit eingebracht. 30 Prozent der Einsätze wurden von den jeweiligen Auftraggebern und aus Spenden der deutschen Wirtschaft finanziert.

Der SES leistet seine Arbeit in Verbindung mit einem Netz von Partnern aus Wirtschaft und Politik, ohne deren finanzielle und ideelle Unterstützung der langjährige Erfolg nicht denkbar wäre. Denn nicht immer können die Auftraggeber, trotz der günstigen Bedingungen, alle abzudeckenden Kosten tragen, oft gerade dann nicht, wenn aus developmentpolitischer Sicht eine Unterstützung besonders angebracht wäre und der SES über einen besonders geeigneten Experten verfügt. Für die Mehrzahl der Einsätze im Ausland erfolgt daher eine Teilfinanzierung durch öffentliche Mittel. Das Bundesministerium für Wirtschaftliche Zusammenarbeit (BMZ) unterstützt in derartigen Fällen die Einsätze des SES mit einer projektbezogenen Teilfinanzierung. Im Jahre 2005 betrug diese Förderung fünf Millionen Euro.

Die Auftraggeber des SES und die deutsche Wirtschaft haben in 2005 eine Leistung von 6,3 Millionen Euro ermöglicht. Aus der Wirtschaft fördern Spitzenverbände und Träger wie DIHK, ZDH, BDI und BDA und auch zahlreiche deutsche Unternehmen die SES-Tätigkeit. Ebenso leisten die Robert Bosch Stiftung und der Verein Deutscher Ingenieure (VDI) wertvolle Unterstützung. Bei der Robert Bosch Stiftung gelangen SES-Experten im Rahmen eines Osteuropa-Programms zur

Förderung von Handel, Gesundheitswesen und Landwirtschaft über berufliche Bildungsangebote zum Einsatz. Der VDI unterstützt den SES bei der Suche nach geeigneten Fachleuten sowie ggf. bei der Vorbereitung der Senior Experten auf ihren Einsatz.

Würde für den Einsatz der ehrenamtlich tätigen Experten des SES ein fiktiver Tagessatz von 250 Euro zugrundegelegt, müsste dieser mit einem Wert von 13,4 Millionen Euro veranschlagt werden.

Die SES-Arbeit wird außerdem durch einen Förderverein (FV) unterstützt, der 280 persönliche Mitglieder aufweist. Von den bisher 16.000 Einsätzen von SES-Experten in 151 Ländern hat der FV über 650 mit mehr als 500.000 Euro unterstützt. Der FV konzentriert sich auf Finanzierungslücken vor allem bei Aufwendungen vor Ort und im Ausbildungs- und Sozialbereich. 2005 hat der FV 68 Einsätze in 28 Ländern mit 45.000 Euro finanziert. Einsatzbeispiel: Aufbau eines Jugendsymphonie-Orchesters in Santa Cruz, Bolivien.

6 Europäische Zusammenarbeit –

Der SES ist vorbereitet

Bei der EU Kommission gab es bereits frühzeitig Initiativen in Richtung Senior-Experten-Dienste. So wurden zeitweilig ehemalige EU-Beamte für Einsätze in Unternehmen in den von der Sowjetunion unabhängig gewordenen Staaten und in der Mongolei gewonnen. Von 1993 bis 1999 nahm der SES schon im Rahmen der TACIS und PHARE Förderung der EU für Osteuropa teil.

Seit dem Jahr 2000 haben europäische Senior Experten-Dienste selbst die Initiative ergriffen und haben sich im Dachverband der europäischen Senior Experten Dienste (CESES – Confederation of European Senior Expert Services) zusammengeschlossen. Er umfasst derzeit über 24.000 Experten aus 25 Einrichtungen und der deutsche SES ist eines seiner größten Mitglieder. Durch das Erweitern der Senior Experten Dienste um eine europäische Dimension besteht die Chance die ehrgeizigen developmentpolitischen Ziele der Europäischen Union bei knapper werdenden Ressourcen um diesen freiwilligen Expertendienst wirkungsvoll zu unterstützen. Dies geschieht entweder über laufende Programme der EU, über Anforderungen einzelner Mitgliedseinrichtungen oder im Rahmen von Konsortien internationaler Beratungseinrichtungen, die sich um EU Projekte bewerben. Erste Verträge zwischen CESES und der EU wurden über eine technische Unterstützung von Klein- und Mittelunternehmen in Latein Amerika realisiert. Inzwischen wurde ein weiterer Vertrag über 50 Experteneinsätze in Ländern Lateiname-

rikas zwischen der EU Kommission und CESES unterzeichnet. Es wird angestrebt dieses Engagement der CESES Mitgliedseinrichtungen auch auf andere Regionen auszudehnen. Noch sind die Förderstrukturen der EU unzureichend auf die ehrenamtliche Tätigkeit von CESES ausgerichtet, entsprechende Anpassungen sind auf dem Weg.

Ziel des Verbands ist es das vielfältige Dienstleistungspotential der europäischen Senior Experten in den Programmen der Europäischen Kommission zu verankern und dabei insbesondere die developmentpolitische Verantwortung Europas wirkungsvoll mit Know-how zu unterstützen. Das CESES Büro in Brüssel hält den Kontakt zu den europäischen Institutionen insbesondere zur Kommission und zum Europäischen Parlament und bereitet den Weg für Experten-Einsätze durch eine geeignete Informationspolitik und Abstimmung zwischen den Mitgliedsfirmen des Dachverbands vor.

Auch über die Europäische Union hinaus engagiert sich der SES etwa durch regelmäßige Teilnahme an internationalen Treffen von Senior-Experten-Diensten, wie zuletzt im Jahr 2005 in Madrid beim 12. Weltkongress, an der sich 16 Dienste aus vier Kontinenten zu einem Erfahrungsaustausch zusammenfanden.

7 Erfolgsfaktoren für das Dienstleistungsangebot des SES

Der SES verfügt über einen umfangreichen Pool von Senior Experten, der ständig gepflegt und erweitert wird und in dem Fachleute für alle Wirtschaftszweige und Fachgebiete registriert sind. Dazu bedarf es vor allem einer permanenten Aufklärung und Öffentlichkeitsarbeit, die den SES zu einem Markt der Möglichkeiten für Auftraggeber im Ausland und Inland und für interessierte Senior Experten werden lässt. Allein die viersprachige Webseite des SES (www.ses-bonn.de) verzeichnet jeden Tag ca. 4000 Zugriffe auf die sehr ausführlichen Informationen.

Für beide Seiten (Auftraggeber und Senior-Experten) müssen die Einsatzbedingungen transparent sein. Dazu gehört, dass beiden Seiten bewusst ist, dass die Tätigkeit der Experten stets empfehlender oder unterrichtender Natur ist und die Umsetzung in der Verantwortung des Auftraggebers liegt. Die Arbeit der Senior-Experten soll die Tätigkeit professioneller Beratungsunternehmen nicht ersetzen, sondern eher vorbereiten, ergänzen und durch Qualifizierung und Orientierung durch einen vorübergehenden Einsatz Überleben oder Expansionsversuche von Organisationen am Markt ermöglichen.

Ohne das bereits aufgezeigte Netz von Multiplikatoren und Förderern kann eine gemeinnützige Einrichtung wie der SES auf Dauer nicht existieren. Deshalb ist die Unterstützung Regionalbüros im Inland, durch SES-Repräsentanten sowie durch Einrichtungen der deutschen Wirtschaft und Politik unverzichtbar.

Schließlich muss der Pool an Senior Experten immer wieder den sich ändernden Nachfragesituationen im In- und Ausland angepasst werden. Dies bedeutet z.B. die Durchführung von Schulungs- und Informationsveranstaltungen und Maßnahmen, die aus dem Berufsleben ausgeschiedenen Experten auf ihrem Fachgebiet mit inzwischen eingetretenen Innovationen auf den neuesten Stand bringen.

Der regelmäßige Kontakt und eine kontinuierliche Betreuung der Senior-Experten ist essentiell für eine erfolgreiche Arbeit des SES. Die Verbindung wird über die Webseite des SES, über die SES-Jahresberichte und -Newsletter sowie über die Einladung der Experten zu den SES-Regionaltagungen gepflegt. Vor allem werden aus dem Dialog zwischen Fachbereichsleiter/innen und Experten im Vorfeld eines Einsatzes und danach über die Auswertung der Berichterstattung wertvolle Erkenntnisse für eine weitere Zusammenarbeit gesammelt.

Als Informations- und Vermittlungsdienst lebt der Erfolg des SES vor allem von einer gründlichen computer-gestützten Recherche-Tätigkeit und vom versierten Umgang und der ständigen Aktualisierung einer zentralen Datenbank durch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Der wichtigste Erfolgsfaktor für die Arbeit des SES dürfte jedoch sein, dass eine über 20-jährige Erfahrung mit unterschiedlichsten Einsätzen weltweit beim SES vorliegt und dort nicht nur Experten registriert, sondern viele von ihnen im häufigen Gespräch mit den SES-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeitern sind. Darüber hinaus verfügt der SES über das gesammelte Wissen aus den Expertenberichten mehr als 16.000 Einsätzen, das in eine professionelle Abwägung von Chancen und Risiken, Nutzen und Problemfeldern für unterschiedlichste Einsätze erlaubt.

8 Silver Economy – Ein unterschätztes Potential mit Zukunftsperspektive

Eine wachsende Zahl älterer Menschen ist dabei ihren nachberuflichen Lebensabschnitt nicht einfach geschehen zu lassen, sondern ihn aktiv zu gestalten. Auf dieser Suche ist der Senior Experten Service mit seinen vielfältigen Angeboten zu

Einsätzen im Ausland aber auch im Inland eine wichtige Anlaufstelle. Allerdings wächst auch die Zahl der Einrichtungen, die Angebote an die Senioren für ein ehrenamtliches Engagement in Deutschland machen.

Somit zeichnet sich ab, dass das Interesse der Senioren an einem Einsatz zwar weiter zunimmt, aber deren vor allem zeitliche Verfügbarkeit eher abnimmt. Die „Silver Economy“ wirkt auch durch wachsende attraktive Angebote für Senioren im Gesundheits-, Sport und Touristikbereich, die das Zeitbudget der Senioren begrenzen. Auch nehmen die Fähigkeit und das Angebot zu, bezahlte Tätigkeiten freiberuflich in der nachberuflichen Lebensphase zu übernehmen. Eine zunehmende Zahl von Netzwerken und Vereinigungen unterstützt Senioren, die den Wunsch haben sich ehrenamtlich sozial zu engagieren und konkurrieren somit um die zeitliche Verfügbarkeit der Senioren.⁵

Im Jahr 2040 wird ein Drittel aller Deutschen älter als 60 Jahre sein. Unter dem Schlagwort „Silver Economy“ wird dieser Entwicklung Rechnung getragen und in das Bewusstsein der Öffentlichkeit gerückt, indem alle Lebensbereiche und -situationen mit Blick auf diese Generation auf den Prüfstand kommen. Senioren werden neuerdings wahrgenommen als Internet-Nutzer und als Kunden für Angebote und Dienstleistungen im Gesundheitswesen, für das Marketing und das Design von Produkten, im Wohnungswesen, im Tourismus, im Kulturbereich und für Finanzdienstleistungen.

Eine kürzliche Studie des Instituts für Arbeit und Technik kommt zu dem Ergebnis, dass sich das durchschnittliche Rentenzugangsalter zwischen 1996 und 2005 um ca. ein Jahr auf 63 Jahre und damit die Dauer der beruflichen Lebensphase erhöht hat.⁶ Es wird erwartet, dass sich der Markt der „Silver Economy“ sowohl auf der Seite des Angebots von Produkten und Dienstleistungen für Senioren als auch in bezug auf deren entgeltliches oder ehrenamtliches Engagement zu einem umkämpften Marktsegment in unserer Gesellschaft entwickelt.

Der SES ist eine Einrichtung, die die Senioren im Markt der „Silver Economy“ nicht – wie aktuell diskutiert wird – als Kunden⁷, sondern als Anbieter betrachtet und das vielfältige Wissen und die Leistungsfähigkeit und Leistungsbereitschaft von Senioren dem Wirtschafts-, Bildungs- und Verwaltungsbereich als wertvolle Ressource zugänglich macht. Gleichzeitig bedeutet das Engagement für die Senioren eine Erhöhung des Grades an Selbstbestimmung, Verantwortung und Nutzenstiftung in der nachberuflichen Lebensphase. Der SES ist für diese Rolle in

der „Silver Economy“ hierfür auch wegen seines entwicklungspolitisch und global bedeutsamen Engagements gut gerüstet.

Literatur

Brussig, Martin; Wojtkowski, Sascha: Altersübergangsreport 2006-2, Institut Arbeit und Technik (iatge.de), Gelsenkirchen, November 2006 (elektronische Publikation)

Elsner, Steffen; Weisel, Luzian: Das Junior-Senior-Netzwerk der DGI: Ein neuer „Generationenvertrag“ für die Informationsbranche? Senior Experts gesucht! In: Information 55(2004)7, 385-386

Schirrmacher, Frank: das Methusalem-Komplott, München 2005

Senior Experten Service: Profil: der SES stellt sich vor, Bonn 2005.

SES-Jahresbericht 2005

Zahn, Lothar: Gebildete Senioren. Warum werden sie von der Leistungsgesellschaft gebraucht? In: Beiträge zur Europäischen Kultur: Wissenschaft als Kunst denken – Wissenschaft als öffentliche Aufgabe, Holzen 2000, S. 249-271

Kooperation, Entwicklung, Senior, Ehrenamt, Politik, Wirtschaft

DER AUTOR

Dr. Hans G. Klaus



ist Dipl.-Volkswirt und war langjähriger Leiter des Projektträgers „Neue Medien in der Bildung und Fachinformation“. Er ist heute freiberuflicher Dozent, Autor und Gutachter und zeitweise ehrenamtlich für den SES als Fachbereichsleiter tätig.

Inter-Learning
Christ-Königstr. 17
53229 Bonn
Telefon: (02 28) 43 18 12
klaus.hg@web.de

⁵ Beispiele hierfür sind: Bundesnetzwerk Bürgerliches Engagement (BBE) www.b-b-e.de, Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros (BAS) www.seniorenbueros.org, Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenorganisationen (BAGSO) www.bagso.de

⁶ Brussig, Martin; Wojtkowski, Sascha: Altersübergangsreport 2006-2, Institut Arbeit und Technik, (www.iatge.de) Gelsenkirchen, November 2006 (elektronische Publikation)

⁷ 2nd Silver Economy Conference, 28.-30. November 2006, Kerkrade, Niederlande

Content is King –

Content Management in Fachverlagen per Online-Software

Manfred Schumacher, Mommenheim

Wissenschaftliche Fachverlage benötigen in einem wandlungs- und wettbewerbsintensiven Marktumfeld effiziente Content Management-Strategien. Tausende von jährlich weltweit neu erscheinenden Fachbüchern und derzeit rund 24.000 nach wissenschaftlichen Kriterien publizierte Zeitschriften mit rund 2,5 Millionen Fachbeiträgen unterstreichen den Bedarf an verlagsweiten Verwaltungslösungen. Online genutzte Manuskriptverwaltungslösungen wie Editorial Manager von Aries sind Teil dieser Content-Management-Strategien. Zunehmend gibt es in diesem Verlagssegment auch Bestrebungen, die Internet-basierte Softwareunterstützung über den nachgelagerten Herstellungs- und Verwertungsprozess auszuweiten.

Externe Anforderungen und ihre interne Umsetzung

Ein lückenlos verzahnter Workflow über alle Phasen der Buch- und Zeitschriftenproduktion hinweg wird von immer mehr Verlagen als sinnvolle Antwort auf Anforderungen erkannt, die der Markt an sie heranträgt. Zu diesen Anforderungen gehören Dinge wie schnelles Reagieren auf Wettbewerb und Kunden, individuelle und flexible Produktplanung, crossmediale Markenführung, standardisierte Datenlieferung an Dienstleister und Kooperationspartner oder Einbezug neuer Ausgabekanäle.

Diese Verlagszielsetzungen lassen sich in technischer Hinsicht nicht immer einfach umsetzen. Die von den Verlagen in Augenschein genommenen Softwareprodukte sollen innovativ und kosteneffizient sein, von Mitarbeitern und Autoren akzeptiert werden und gleichzeitig die Unabhängigkeit von externen Dienstleistern garantieren. Dazu kommen weitere Anforderungen, die aus der Tatsache resultieren, das Print-Erzeugnisse heute nur noch einen Angebotsbestandteil neben weitreichenden Online- und Offline-Produkten bilden, die mit Hilfe entsprechender Verlags-Workflows abgebildet werden müssen. Dabei gilt es, Abläufe entlang der kompletten Wertschöpfungs-

und Logistikkette über Technologien, Systeme und Prozesse hinweg per standardisierten Daten- und Austauschformaten (insbesondere XML) zu verzahnen. Überdies werden leistungsfähige Content-Speicherungs- und Datenbankstrukturen benötigt, um die mit Crossmedia-Publishing verfolgten Ziele wirkungsvoll zu unterstützen.

Im Bereich der wissenschaftlichen Fachzeitschriften kommen weitere Anforderungen hinzu, die ebenfalls die Technologiewahl und Geschäftszieldefinitionen der wissenschaftlichen Fachverlage beeinflussen. Kosteneffizienz ist hier ein wichtiges Stichwort vor dem Hintergrund, dass (deutsche) Bibliotheken ihre Zeitschriftenabos zunehmend einstampfen, mit zusammengestrichenen Budgets zu Rande kommen müssen und angesichts dieser Entwicklung die seit Jahren zu beobachtende Kostenexplosion mancher wissenschaftlicher Fachzeitschrift beklagen. Kosteneffizienz spielt auch eine Rolle in der zum Teil leidenschaftlich geführten Diskussion, bei der es darum geht, wie und ob die Wissenschaftsverlage ihre angestammte Rolle als Wissensvermittler beibehalten können. Wir leben bekanntlich in einer Zeit, die durch ein exponentielles Wachstum und eine ebenso exponentielle Verbreitung von Wissen charakterisiert ist. Ohne modernen Technikeinsatz können die wissenschaftlichen Fachverlage die daraus am Markt resultierende Nachfrage nicht mehr bedienen, wenn sie gleichzeitig die betriebswirtschaftlich notwendige Kosten-Nutzen-Effizienz erreichen wollen.

Die Messlatte Autor und Leser

Die Autoren und Leser machen es den Verlagen dabei nicht einfacher. Sie drängen auf die rasche, crossmedial verfügbare Veröffentlichung neuen Wissens und fordern mit weltweit wachsendem Qualitätsbewusstsein gleichzeitig ein immer höheres Artikelniveau ein. Auch wenn dies den Verlagen kurzfristig Investitionen und in der Regel neue Arbeitsabläufe abverlangt, profitieren sie doch mittel- und langfristig davon. Sie sichern sich da-

durch bei den entsprechenden Fachzeitschriften-Rankings vorteilhafte „Impact Factor“-Bewertungen – einer der wichtigsten Überlebensfaktoren für Wissenschaftsjournale überhaupt. Zudem bekräftigen sie in dieser Rolle als Qualitätsgaranten ihre traditionelle Filterfunktion bei Wissenschafts- und Forschungsinhalten, was vor dem Hintergrund der anhaltenden „Open Access“-Debatte nicht schaden kann.

Das sind einige wesentliche Rahmenbedingungen, innerhalb derer Wissenschaftsverlage derzeit agieren. Der Einsatz von Technologien und Produkten, die sich für spezielle Aufgaben jeweils am besten eignen, ist eine der von Wissenschaftsverlagen seit Jahren verfolgten Kernstrategien zur Geschäftssicherung. Besonders wichtig sind hier wegen der erforderlichen Qualität der Inhalte sogenannte Einreichungs- und Peer-Review-Systeme. Die sind seit Jahren als online-basierte Lösungen erhältlich. Größere Wissenschaftsverlage wie Elsevier, Springer SBM, Wiley oder Wolters Kluwer haben sie längst im Einsatz. Aber auch mittelständische und kleinere Verlage entscheiden sich zunehmend dafür, weil sie sich davon wichtige Punktvorteile im Wettbewerb versprechen.

Auch die Funktionalität der Lösungen hat in den zurückliegenden Jahren sichtbar zugenommen, wobei die Anbieter nicht zuletzt der Nachfrage vieler Verlage nachkommen. Anfänglich ging es insbesondere um Kosteneinsparung und Straffung von Aufgaben in der Prozesskette bis zur Publikation, um das Printerzeugnis und – immer wichtiger auch – die Online-Ausgabe möglichst schnell verfügbar zu haben. Noch vor wenigen Jahren wurde die Kosten-/Nutzen-Rechnung sehr stark an den Porto- und generellen Transferkosten der Manuskriptbearbeitung festgemacht. Jährliche Einsparungen von ca. 30.000 Euro allein für die Manuskriptverwaltung waren und sind für eine Zeitschrift mit 1.000 Einreichungen pro Jahr ein realistischer Wert.

In die Amortisationsrechnung muss auch der beschleunigte Produktionsprozess von der Beitragseinreichung bis zur Ver-

öffentlichung einbezogen werden. Nach konservativer Schätzung liegt der zeitliche Gewinn im Publishing-Prozess gegenüber der traditionellen Arbeitsweise bei mindestens 30 Prozent. Solche Nutzenrechnungen sind natürlich nicht generell anwendbar, weil jeder Verlag mit dem Einsatz solcher Online-Systeme andere Zielsetzungen verfolgt. Außerdem ändert sich die Zielsetzungen sehr rasch und entsprechend auch die Gewichtung einzelner Faktoren.

Vom Peer-Review

Eines der marktführenden Produkte aus diesem Bereich ist das Editorial Manager-System von Aries Systems. Das aktuell von weltweit über 2.000 wissenschaftlichen Fachzeitschriften genutzte Web-basierte System unterstützt die Manuskripteinreichung und umfassende Verwaltung. Bereitgestellt wird es im Rahmen eines sogenannten ASP-Modells. Mit dem System können Autoren online ihre Fachbeiträge einreichen, deren Bearbeitung und Durchlauf durch die Redaktion bis zur Produktion durch eine Reihe von in Editorial Manager bereitgestellten und an die Belange von Redaktionen anpassbaren Manuskriptverwaltungs- und Bericht-Tools unterstützt wird. Autoren können ihre Manuskripte in unterschiedlichsten Formaten einreichen. Die eingereichten Materialien werden automatisch in PDF-Dateien umgewandelt, und die Redakteure einer Zeitschrift werden ebenso automatisiert über eine stattgefundenen Einreichung benachrichtigt. Gutachter, die im System unter Zuhilfenahme wissenschaftlicher Kriterien ausgewählt werden, erhalten das PDF-Dokument, begutachten und kommentieren den Beitrag ebenfalls auf elektronischem Weg und schicken ihn online an die Redaktion zurück. Das System verwaltet und überwacht den kompletten Begutachtungsprozess von der Einreichung bis zur endgültigen Manuskriptannahme durch die Redaktion.

Nachdem ein Manuskript zur Veröffentlichung angenommen wurde, besteht die Möglichkeit, die Quelldateien über das Web verfügbar zu machen, um sie von dort direkt in die Herstellungssysteme der Verlage herunterzuladen. Durch Tools wie „Role Manager“, „Action Manager“ und „Policy Manager“ lässt sich der Workflow in Verlagen jeweils an aktuelle Erfordernisse anpassen. Seit Herbst 2006 gibt es den Editorial Manager auch in deutscher Sprache, was für den Göttinger Wissenschaftsverlag Hogrefe als jüngsten deutschen Aries-Anwender in Deutschland mit ein Grund war, die Verwaltung etlicher im Verlag publizierter Fachzeitschriften künftig über Editorial Manager abzuwickeln.

... zum lückenlosen Workflow als Verlagsziel

„Content is King“ – diese Feststellung gilt nicht nur für die Buch-, sondern auch für die Zeitschriftenpublikation in Wissenschaftsverlagen. Diese sind gefordert, Content möglichst effizient und profitabel zu verwalten, auszutauschen, zu bearbeiten und gemäß den Leserwünschen bereitzustellen. Die mit Internet und E-Publishing neu entstandenen Bereitstellungsformen sorgen jedoch für zusätzliche Komplikationen. Autoren wollen immer schneller veröffentlicht werden, damit die Fachwelt sie möglichst frühzeitig wahrnimmt, und Leser wollen die neuesten wissenschaftlichen Ergebnisse und Erkenntnisse immer schneller im Zugriff haben. Das wiederum stellt hohe Anforderungen an die akademische Buch- und Zeitschriftenproduktion. Arbeitsabläufe, die bislang hintereinander abgespult wurden, müssen zunehmend zeitgleich angestoßen und erledigt werden – und zwar möglichst früh im Gesamtprozess (vorzugsweise ab dem Zeitpunkt des Manuskripteingangs!). Natürlich ist das einfacher gesagt als getan. Eine derartige Prozessveränderung und –automatisierung erfordert bei allen Beteiligten ein Umdenken, das oft an seine Grenzen stößt und sich zumeist nur allmählich vollzieht. Hinzu kommt, dass die technologischen Bausteine, also Soft- und Hardwaresysteme, vorhanden sein müssen, um diesen Wandel effektiv zu unterstützen.

Andererseits zeigen sich mögliche Verbesserungspotentiale sehr rasch, wenn man sich die herkömmlichen Abläufe anschaut: Autoren reichen einer akademischen Fachzeitschriftenredaktion auf Einladung oder unaufgefordert einen Beitrag ein, der im anschließenden Begutachtungsprozess (Peer-Review) von einem oder mehreren Fachkollegen auf seine wissenschaftliche Qualität geprüft wird, angenommen oder abgelehnt wird, bei Hineinnahme ins Heft zum Korrekturlauf an den Autor zurückgeht und schließlich zur Weiterbearbeitung in der Druckvorstufe bereitsteht – alles zeitlich nacheinander, versteht sich, wenngleich gestrafft. Die

Druckvorstufe und der gesamte nachfolgende Herstellungsprozess nehmen traditionell meist erst nach Abschluss der Manuskriptprüfung ihre Arbeit auf.

Die erkennbare Nachfrage der Verlage nach erweiterten Lösungen, die sie über den gesamten Publikationsprozess mit zusätzlicher Funktionalität unterstützen, wurde von den Anbietern untergriffen. Lag der Fokus der Systemunterstützung ursprünglich vorrangig bis ausschließlich auf Nutzaspekten wie Kosteneinsparung im Redaktionsalltag und schnelleren Durchlaufzeiten bis zur Publikation, so hat sich die Wunschliste der Verlage inzwischen um Leistungsmerkmale wie Business Intelligence, aber auch Supply-Chain-Management, Customer-Relationship-Management sowie Druckvorstufenunterstützung erweitert.

Dem Wunsch der Verlage nach zusätzlicher CRM (Customer Relationship-Management)-Unterstützung kommen die Anbieter nun nach, indem die Zeitschriften einen professionell gestalteten Auftritt in ihrem jeweiligen Design erhalten und sie sich so gegenüber ihren Lesern und Autoren stärker als unverwechselbare Marke präsentiert. Zunehmend werden für die Verlage auch Business Intelligence-Funktionen interessant und verfügbar, die dazu beitragen können, den Nutzen von Print- und Online-Zeitschriften zu steigern oder neue Produkte zu kreieren. Denkbar sind hier Funktionen, über die sich Heftinhalte ad hoc um aktuelle Neuigkeiten und Besprechungen aus der Fachwelt bereichern lassen bzw. mit deren Hilfe eine an herausragenden Inhalten festgemachte gezielte Promotion gestartet werden kann.

Funktionen zur Unterstützung der Supply-Chain (Bereitstellungskette) zielen entweder punktuell auf spezielle Aufgaben im Rahmen der Produktherstellung und –verwertung oder versuchen, zumeist über ein Netzwerk von Kooperationen verschiedener Anbieter, eine mehr oder weniger Komplettlösung mit möglichst automatisierten Übergabeprozessen zwischen den einzelnen Prozessschritten hinzubekommen.

The screenshot shows the Editorial Manager web interface. At the top, there is a navigation bar with links like 'HOME', 'LOGOUT', 'HELP', 'REGISTRATION', 'NEUE DATEN', 'ZEITSCHRIFT HOME', 'HILFE', 'KONTAKT', 'ANFORDERUNG', 'ANFORDERUNG', 'ANFORDERUNG'. Below the navigation bar, there is a red warning banner: 'ACHTUNG: Diese EM 6.5 Site ist im Aufbau. Bitte nicht für Live-Manuskripteinreichung verwenden.' The main content area has a title 'Produktion beginnen und Produktions-Aufgaben zuweisen für Manuskript Nummer: EMDE-D-06-00009. DOI: 10.1006/s00192-002-4' and a subtitle 'Anni Noltebaum (GERMANY) : "Man spricht Deutsch: Editorial Manager jetzt für Ihre Manuskripteinreichungen in deutscher Sprache"'. Below this, there is a text box with instructions: 'Aus dem untenstehenden (unvollständigen) Formular müssen Sie einen Gruppenliste, wählen Sie bitte "Keine Gruppenliste auswählen" oder wählen Sie einen Namen der Gruppenliste aus, zu welcher die Freigelegten Personen zugeordnet werden soll. Dann klicken Sie auf "Freigelegte" um mit der Produktion einer Produktionsgruppe fortzufahren.' There is also a text box for 'Sie können auch eine separate Online-Veröffentlichungs-Datum für diese Freigelegten angeben. Dieses Datum wird verwendet, um die beste (üblicherweise bestmögliche) Veröffentlichung zu ermitteln.' At the bottom, there is a form with fields for 'Eingabedatei (Datei) oder URL (URL):', 'Keine Gruppenliste auswählen', 'Freigelegte Online-Veröffentlichungs-Datum der Freigelegten: 00/00/0000', and 'OK (1/1/2000)'. There are also buttons for 'Abbrechen' and 'Fortfahren'.

Zu Beginn der Produktion wird das Veröffentlichungsdatum festgelegt. Außerdem können eingereichte Beiträge einer Gruppenliste (mit für die nachfolgende Bearbeitung relevanten Personen) zugeordnet werden.

Alle vergebenen Produktionsaufgaben wie z.B. Bildprüfung, Komposition usw. werden in einer Tabelle mit jeweils aktuellem Status angezeigt.

Produktionsaufgabe	Status	Beginn	Ende	Verantwortlicher
Bildprüfung	abgeschlossen	12.01.2007	15.01.2007	U. Müller
Komposition	in Bearbeitung	15.01.2007	18.01.2007	M. Schmidt
Layout	in Planung	18.01.2007	21.01.2007	K. Weber
Druck	in Planung	21.01.2007	24.01.2007	H. Klein

Heute bereits gebräuchlich sind wissensbasierte Elemente in den Peer Review-Systemen zugrundeliegenden Datenbanken, die den Begutachtungsprozess durch automatisierte Verfahren zur Wahl geeigneter Gutachter optimieren. Jedes zur Begutachtung anstehende Manuskriptthema wird beispielsweise gegen eine Gutachterausschlistete geprüft, in der Vita, Forschungsschwerpunkte und Fachkompetenz, aber auch Qualität und Durchlaufzeit bereits betreuter Verfahren vermerkt sind.

Kopplung von Herstellung und Peer-Review

Den Gesamtprozess bis zum fertigen Produkt will Aries beispielsweise durch eine stärkere und zeitlich früher einsetzende Verzahnung des Peer Review-Prozesses mit der nachgelagerten Herstellung beschleunigen. Das dafür separat erhältliche Herstellungs-Management-System „Preprint Manager – Production Tracking“ können Verlage und Redaktionen ebenfalls online zusammen mit ihren bereits vorhandenen Redaktions-, Content-Management (CMS)- Produktions- sowie Einreichungs- und Peer Review-Systemen nutzen. Die Software, die sich für die Erstellung wissenschaftlicher Zeitschriften, aber auch Bücher und Nachschlagewerke eignet, bietet Verlagen neben einer Funktionalität für das frühzeitige Einstellen von E-Prints im Internet diverse Content-Management-Funktionen, Produktionskontrolle sowie eine gezielte Unterstützung zeitkritischer Aufgaben im Bereich der Druckvorstufe. Hierzu zählen insbesondere Leistungsmerkmale für automatisierte Zitatformatierung, Copy Editing und Bildprüfung.

So lassen sich beispielsweise hochgeladene Bilddaten praktisch ab dem Zeitpunkt der Manuskripteinreichung automatisiert entsprechend den von einer Redaktion definierten Kriterien für Bildveröffentlichungen prüfen. Benutzer erhalten eine rasche Rückmeldung zur Bildqualität nebst nützlichen Verbesserungsvorschlägen. Das entlastet zusammen mit anderen Funktionen zeitlich Layout und Satz. Daneben wurde die Software als

vollwertige Lösung für Produktionssteuerung und -kontrolle ausgelegt. Weil sie ausschließlich im Internet genutzt wird, können die Produktionsverantwortlichen alle Beteiligten wie z.B. interne und externe Redaktionsmitarbeiter, Herausgeber sowie Layout-, Satz- und Druckdienstleister, die an beliebigen Standorten sitzen, unter exakter Zeit-, Kosten- und Aufgabenkontrolle in ein virtuelles Dienstleistungsnetzwerk einbinden, wie es nur das Internet bieten kann. Generell ermöglicht das System die zeitliche Planung und Verwaltung aller content-relevanten Produktionsaufgaben.

Weil Produktionsprozesse im wissenschaftlichen Verlagswesen ein komplexes, facettenreiches und oft sehr individuellen Rahmenbedingungen unterliegendes Geschäft sind, das sich mit der Zeit verändern kann, wurde – wie auch in Editorial Manager – bewusst auf starre, festkodierte Strukturen verzichtet. Stattdessen stehen über das Internet verschiedene Konfigurationstools zur Verfügung, mit denen sich Anpassungen in Echtzeit vornehmen lassen (z.B. Zuweisungen und Befugnisse von Benutzerrollen oder Änderungen am Content-Workflow). Kleinere Verlage können bereits ab ca. 5.500 Euro mit voller Funktionalität in die Verwaltungslösung mit Editorial Manager für eine Fachzeitschrift einsteigen. Beim Start mit mehreren Zeitschriften sind gegebenenfalls durch Synergieeffekte Kosteneinsparungen möglich. Die zusätzlichen Kosten für die Preprint Manager-Lösung richten sich nach Aufwand sowie nach dem Umfang der Einreichungen.

Anbieter wie Aries reagieren mit solchen Lösungen auf das bekundete Interesse der Verlagsakteure, ihre Prozesse sprich ihren Workflow von der Manuskripteinreichung bis zur Heftproduktion bzw. E-Publikation nebst nachfolgender Content-Verwertung immer stärker zu vereinheitlichen und möglichst zu „parallelisieren“. Gleichzeitig statt nacheinander lautet die Devise. Dahinter steht heutzutage in den Verlagen als Zielsetzung ein wirtschaftlich erfolgreiches Crossmedia-Publishing.

Diese angestrebte Mehrfachverwertung der Inhalte können Verlage jedoch nur zusammen mit ihren Druckdienstleistern realisieren. „Die Verlage müssen die Daten sehr früh im Prozess strukturiert verwalten beziehungsweise von den Autoren strukturiert geliefert bekommen. Nur so schaffen sie den unter Kosten- und Markteinführungsaspekten effizienten Workflow bis zum Print- und Internetprodukt“, weiß Rembert von Kerzenbrock, Geschäftsführer der druckhaus köthen GmbH. Das betrifft den systematischen Einsatz von Formatvorlagen für Autoren beziehungsweise deren Heranführung an XML-Editoren ebenso wie eine feste Produktionsstruktur mit fester Reihenfolge der einzelnen Abläufe.

Im Verlagsalltag ist eine derart lückenlose Verzahnung der Prozesse vom Anfang bis Ende bereits in vielen Bereichen realisiert. In anderen ist sie noch Zukunftsmusik. „Ein erfolgreiches End-to-End-Publishing setzt stets die sinnvolle Integration verschiedener Technologien entlang der Prozesskette und eine bestmöglich automatisierte Übergabe zwischen den einzelnen Aufgaben voraus. Alle Beteiligten sollten in die Prozesse integriert sein – von den Autoren, die Inhalte liefern, bis zu den Lesern, für die diese Inhalte über unterschiedliche Bereitstellungsformen zugreifbar werden“, meint Roswitha Nottebaum, Niederlassungsleiterin der Aries GmbH & Co. KG. Ein derartiger Workflow sei nicht nur effizient und wirtschaftlich, sondern befähige Wissenschaftsverlage weltweit, ihrer wichtigen Funktion nachzukommen, dem Wissenschaftsbetrieb das exponentiell wachsende Wissen über den Weg der Fachzeitschriften und Fachbücher auch künftig verfügbar zu machen.

Elektronisches Publizieren, Fachzeitschrift, Verlag, Arbeitsablauf, Software

DER AUTOR

Dr. Manfred Schumacher



Mainzer Straße 7
55278 Mommenheim
Telefon: (0 61 38) 94 19 95
Telefax: (0 61 38) 94 19 96
m.schumacher@msch-pr.de
www.msch-pr.de

„HeilFASTen“ – Entschlacken mit Leistungsgewinn

Neue Möglichkeiten für Bibliothekskataloge durch den Einsatz von Suchmaschinentechnologie

Andreas Weber, Bayreuth

Der Einsatz von Suchmaschinentechnologie in Bibliothekskatalogen hat bewiesen, dass durch optimierte Indexierungsverfahren Verbesserungen der Informationsversorgung für Bibliotheksbenutzer erreicht werden. Im Dezember 2006 wurde das lokale Bibliotheksportal „SISIS-Info-Guide“ von OCLC PICA um eine auf FAST Technologie basierende Suchmaschine erweitert. Die Investition des Freistaates Bayern in eine Landeslizenz für den Einsatz von FAST in den Bayerischen Universitätsbibliotheken hat sich ausgezahlt. Nachfolgend werden einige der Vorteile kurz skizziert, die sich aus dieser Erweiterung ergeben haben.

Am deutlichsten ist die Auswirkung dieser Technik bei den Antwortzeiten. Insbesondere die Suche nach häufig in den Bibliotheksdaten vorkommenden Begriffen, z.B. Deutschland oder Geschichte, werden selbst sehr große Treffermengen in Bruchteilen von Sekunden geliefert. Das Scheitern von Abfragen wegen erreichter Zeitlimits gehört damit der Vergangenheit an. Aus dieser Tatsache ergibt sich auch, dass Benutzer nicht mehr spezifisch suchen müssen, da nun auch große Treffermengen in kurzer Zeit präsentiert werden.

Das alleine wäre kein Vorteil, wenn nicht auch Methoden zur Verfügung gestellt würden, mit diesen Treffermengen umzugehen. Auch hier liefert die Suchmaschinentechnologie adäquate Hilfsmittel, die so genannten „Drill Downs“. Bestimmte, vordefinierte Felder werden beim Aufbau

der Trefferlisten analysiert und die Feldinhalte nach Häufigkeit sortiert als Sucheinschränkung angeboten. Die Eingrenzung auf eine Sprache, einen Erscheinungszeitraum oder ein bestimmtes Schlagwort ist so mit einem einzigen Mausklick möglich. Die daraus neu entstehende Treffermenge wird wiederum dieser Analyse unterworfen. Mit wenigen Mausklicks gelangt der Benutzer so von einem allgemeinen Ergebnis zu einer überschaubaren Menge an Treffern. Standardmäßig werden die Treffer nicht mehr nach dem Alphabet oder Erscheinungsjahren sortiert, sondern es wird aus dem Vorkommen der Suchmuster in den Elementen der Katalogaufnahme und dem Erscheinungsjahr eine Relevanz ermittelt. Wie bei Internetsuchmaschinen gewohnt, werden die Treffer, die der Suchanfrage am besten entsprechen, in der Trefferliste ganz oben präsentiert. Weiterhin ermöglicht die FAST Technologie eine Ähnlichkeitssuche, die auf Dokumentvektoren aufbaut. Diese werden an Hand statistischer Verfahren für das zu indexierende Dokument errechnet. Die Ermittlung von Ähnlichkeiten wird auf die erstellte Treffermenge angewendet und erlaubt sowohl Einschränkungen als auch Ausweitungen der ermittelten Suchergebnisse.

Eine zusätzliche Unterstützung der Recherche bietet die auf Wörterbüchern basierende linguistische Komponente der Suchmaschine. Die Begriffe werden beim Indexieren der Daten lemmatisiert – also auf eine Grundform zurückgeführt. Bei der Eingabe der Suchanfrage werden dieselben linguistischen Methoden verwendet, um die eingegebenen Begriffe der Suchanfrage zu analysieren und ggf. auf die im Index enthaltene Form zu verändern. Dies führt zu Treffern auch wenn Suchbegriffe nicht exakt eingegeben werden und steigert so die Erfolgsquote. Mit Hilfe der Linguistik werden zusätzlich evtl. vorhandene Rechtschreibfehler korrigiert, oder ggf. alternative Begriffe vorgeschlagen. („Meinten Sie?“).

Der wesentliche Vorteil des Einsatzes der FAST Suchmaschine

besteht aber darin, dass ein zusätzlicher Index zur Verfügung steht, der unabhängig von den internen Bibliotheksanwendungen ist. Die für die bibliotheksinternen Abläufe optimiert gespeicherten Daten können so vor der Indexierung durch die Suchmaschine verändert werden, ohne dass interne Arbeitsvorgänge davon betroffen wären. Auf diese Weise lassen sich viele, für den Benutzer nicht transparente, fachspezifische Daten aussondern oder transparenter gestalten. Das einfachste Beispiel dafür ist das Filtern von Sonderzeichen, z. B. im Erscheinungsjahr. Weiterhin können aus verschiedenen codiert gespeicherten Kategorien neue, mit sprechenden Bezeichnungen versehene Kategorien gebildet werden, z.B. für die Erscheinungsform eines Werkes. Die Bildung eines zusätzlichen Feldes „Fach“ aus der in der Bibliothek verwendeten Klassifikation hat sich als effektiver Filter für die Selektion relevanter Treffer bei der Suche nach unspezifischen Suchbegriffen, wie z.B. Chaos, herausgestellt. Die Möglichkeit nach Schlagwortketten, also der Kombination von Schlagworten einzugrenzen, führt den Benutzer sehr einfach zu spezifischen Treffern und ist auch bei kleineren Treffermengen wirkungsvoll.

Die Einbindung der FAST Suchmaschine in den lokalen Bibliothekskatalog bietet nicht nur eine wesentliche Verbesserung der Suchgeschwindigkeit, sondern sie eröffnet dem Benutzer durch die vielfältigen Analysemethoden der Treffer während der Anzeige auch ganz neue Wege im Umgang mit Treffermengen. Hinzu kommt, dass durch die geeignete Aufbereitung der Ausgangsdaten es nun auch möglich ist, die von der Bibliothek geleistete Sacherschließung als effektives Hilfsmittel für den Endanwender einzusetzen.

DER AUTOR

Dr. Andreas Weber

Universität Bayreuth

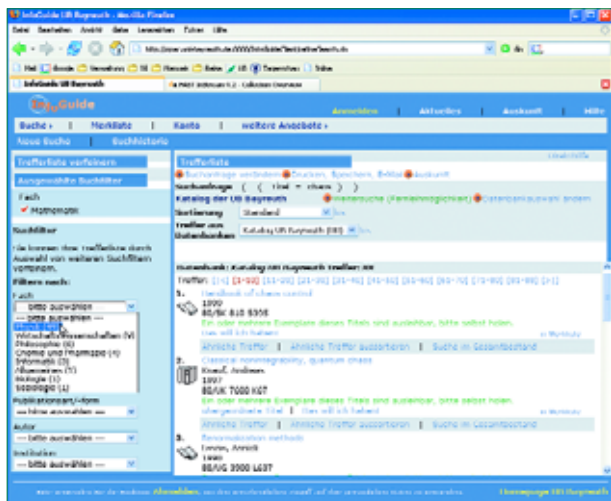
Rechenzentrum

95440 Bayreuth

Telefon: (09 21) 55-3140

Telefax: (09 21) 55-3136

andreas.weber@uni-bayreuth.de



„Projekt Messe Leipzig 2007“ – ein Rückblick

Maike Gossen, Hamburg

19. bis 21. März 2007, Kongresshalle Leipzig, Messestand des Department Information der HAW Hamburg. „Seid ihr nicht die Studenten, die eine Zeitung eigens für die Messe geschrieben und gestaltet haben? Und ihr verteilt doch auch die Erfrischungsgetränke und die Müsliriegel?“ Diese und andere interessierte Fragen hörte man, wenn man sich dem Messestand des Department Information auf dem 3. Leipziger Kongress für Information und Bibliothek in Leipzig näherte. In einem studiengangübergreifenden Pro-

In Leipzig auf der Messe

Die Anreise in Leipzig erfolgte am Abend vor Kongressbeginn. Das für den Aufbau des Messestandes verantwortliche Team traf sich noch am selben Abend im Kongresscenter, um den Stand für den nächsten Morgen vorzubereiten: das Plakat, der Banner und die Dekoration wurden angebracht, die Werbemittel und Informationsmedien verstaut, die Computer aufgebaut, der Beamer aufgehängt ... Schnell war alles fertig und das Team

- Der eigens gedrehte **Film**, der die HAW Hamburg als internationale und praxisnahe Hochschule vorstellt und zahlreiche Facetten des Leben und Arbeiten am Department Information zeigt, kam ebenfalls sehr gut an.
- Das **Plakat**, auf dem das Logo und unser Motto „Informationen schlagen Wellen“ abgebildet waren, erfüllte ebenfalls die ihm zugedachte Funktion. Es war zugleich Eyecatcher und „blauer Farblecks“ im Meer der sonst



jekt¹ hatten 22 Studierende der HAW Hamburg die Messepräsenz ihres Departments organisiert. Nun waren sie auch vor Ort in Leipzig anwesend, um die Arbeit der letzten Monate zu präsentieren. Vorgestellt wurden der Fachwelt die neuen Studiengänge; informiert wurde über Forschungsprojekte und Arbeitsmarktchancen der Absolventen; angepriesen wurde die Vernetzung des Departments mit der Wirtschaft und Partnern am Medienstandort Hamburg und zu Hochschulen in der ganzen Welt. Und das alles begleitet von einem vielseitigen Programm und hochwertigen und sehr informativen Informationsprodukten.

sehr erleichtert, dass scheinbar wirklich an alles gedacht wurde. Messe und Kongress konnten also beginnen!

Der Stand wurde während der Messe wurde von Teams à drei Studierenden betreut, die abwechselnd für Fragen der Besucher und Informationsaustausch bereit standen. Folgende Informationsprodukte vervollständigten den Auftritt des Departments:

- Die **Messezeitung** stieß auf viel Begeisterung und reges Interesse bei den Messebesuchern. Die Themenauswahl erwies sich als ideal – eine Mischung aus informativen und studiennahen Themen und „soften“, gesellschaftlichen Themen, die junge Menschen bewegen.



¹ Ein Bericht über das vorbereitende Projekt ist erschienen in IWP 58(2007)2, S. 95-96

sehr gleich aussehenden Messestände der anderen Aussteller.

- Die **Spiele** „Wer wird Bibliothekar“ und das selbst gebaute Holz-Memory, mit denen Besucher an den Stand gelockt werden sollten, kamen sehr gut an – vor allem bei denen, die eine kleine Pause brauchten und sich über ein wenig Unterhaltung sehr freuten.
- Die **Website** (www.informationen-schlagen-wellen.de) brachte ebenfalls viel Lob ein. (Die Arbeit an ihr wurde nach der Messe eingestellt, Besucher werden allerdings auf die Homepage der HAW verwiesen.)
- Die **Snacks** und Erfrischungsgetränke, die dank der Sponsoren angeboten werden konnten, wurden ebenfalls begeistert konsumiert. Ein weiteres erfolgreiches „Besucherbindungs-Mit-



Malte Flechner und
Marc Yeessune-Hlong
am Messestand



tel“, wie die Projektgruppe schnell erkannte.

Ein weiteres Highlight war das „Get together“ am letzten Tag der Messe. Die Begegnung von Ehemaligen, Studierenden, Freunden, Partnern und Lehrenden an dem Messestand war sehr nett, inspirierend, informativ und die Zeit zum Plaudern, Austauschen und Wiedersehen wurde intensiv genutzt.



Das Plakat für das Studiendepartment Information der HAW Hamburg

Das Fazit der Projektgruppe

Nach den Kommentaren und dem Feedback der Besucher zu urteilen, haben wir einen sehr positiven Eindruck auf dem 3. Leipziger Kongress für Information und Bibliothek hinterlassen – mit der Frische und Andersartigkeit unseres Standes und mit den selbst hergestellten hochwertigen Informations- und Unterhaltungsprodukten.

Rückblickend war das Standangebot vor allem für Schüler oder Studenten von anderen Hochschulen von Interesse, die sich zum Beispiel über das Studienangebot des Departments (Bachelor-Studiengänge und der Master-Studiengang „Informationswissenschaft und -management“) informieren wollten. Doch auch neugierige Fachleute besuchten unseren Stand, um Fragen zu stellen und um Praktikums- und Jobangebote weiterzuleiten.

Die Arbeit und die Zeit, die wir im letzten Semester investiert haben, haben sich also mehr als ausgezahlt. Sechs Monate

Vorbereitungszeit auf die Messe mit anregenden Diskussionen, dem hitzigen Austausch unterschiedlicher Meinungen und auch organisatorischen und finanziellen Herausforderungen gehören mit dem Ende der Messe nun auch zur Geschichte des Departments Information der HAW Hamburg. Damit ist ein äußerst erfolgreiches Kapitel der Hochschule geschrieben worden.

Uns Studierenden hat es viel Spaß gemacht, den Messeauftritt des Studiendepartments Information der HAW Hamburg zu organisieren. Wir haben einiges dazu gelernt, ganz neue Aufgaben bewältigt und ein rundum positives Feedback auf der Messe bekommen. Unser Dank gilt der Projektleitung für die professionelle Betreuung, unseren Sponsoren für die tolle Unterstützung und allen anderen Beteiligten, die zum Erfolg des Projekts beigetragen haben.

Messe, Studium, Projekt, Bewertung

CeBIT 2007: Fachinformation findet zu wenig Interesse

Sonderschau Info|telligence lockt kaum Besucher an.
EU vergibt European ICT Preise an Retrievalprodukte.

Vera Münch, Hildesheim

Business Intelligence Applications, Enterprise Information Integration, Content Conversion, Electronic Publishing, Reputation Management, Datenanalyse, Textmining, Ontologien, semantische Technologien und noch einiges mehr, was man mit und aus elektronischer Information machen kann, waren Themen der CeBIT 2007. Sie fanden ihr Publikum. Nur Fachinformation kam auch 2007 wieder nicht richtig an. Für die Qualitätscontent-Angebote der traditionellen Informationswirtschaft, die zum zweiten Mal als Sonderschau Info|telligence auf der CeBIT präsentiert wurden, interessierten sich nur sehr wenige der 480.000 Besucherinnen und Besucher. Dem „Marktplatz für die Welt der Informationswirtschaft“, so der Titel einer Presseinformation der Deutschen Messe, ist es nicht gelungen, am Aufschwung der CeBIT teilzuhaben.

Am Standort in der Halle 3 kann es nicht gelegen haben. Er war gut. Auch nicht an der Gesamtkonzeption des Messestandes: Eine Lounge im Zentrum der Plattform diente als Kommunikationsmittel-

punkt. Ein Forum, das für den Besucherstrom hervorragend einsehbar war, bot Raum für Produktpräsentationen und Vorträge. Bei den gerade einmal zwölf Ausstellern der Info|telligence kam das transparente Standkonzept gut an. Doch das Besucherecho blieb deutlich zu gering, um von einer gelungenen Veranstaltung sprechen zu können. Schade eigentlich, denn hochwertige Qualitätsinformation zur richtigen Zeit am richtigen Ort in der richtigen Menge verfügbar zu machen, ist eines der wesentlichen Ziele der aktuellen weltweiten Forschung in Wissenschaft und Wirtschaft. Doch scheinen die Lager der Informatik und der Softwareentwickler nach wie vor ganz weit weg von denen der Informationswissenschaft und der Informationswirtschaft zu liegen.

Terrabytes an Wirtschafts- informationen ziehen kaum

„Information Professionals kommen hier nicht hin und das Laufpublikum kennt professionelle Informationsangebot meist gar nicht“, gab Ralf Hennemann, Leiter Sales & Services von GBI-Genios am Ende des zweiten Messtages eine erste Einschätzung ab. Bei Redaktionsschluss lag die Auswertung der Messekontakte noch nicht vor, weshalb er keine abschließende Bewertung abgeben wollte. Einzelne Kontakte seien noch viel versprechend. Für den Beobachter sichtbar hat sich bis zum Ende der CeBIT 2007 am ersten Eindruck jedoch nichts geändert.

Hennemann warb auf der CeBIT mit seinem Vertriebsteam für GENIOS German Business Information, die neue Marke, zu der die Plattformen GBI und Genios 2006 zusammengeführt worden sind. „Die Migration ist erfolgreich abgeschlossen“, berichtete Hennemann. Das Ergebnis der Host-Fusion, an dem die Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH, die Verlagsgruppe Handelsblatt GmbH und GBI beteiligt sind, ist der größte Onlinedienst für deutschsprachige Wirtschaftsinformatio-



Nicht die DGI selbst, aber DGI-Grün belebte die CeBIT

nen. Mit mehr als 800 Datenbanken, 42 Millionen Unternehmensinformationen, 150 Tages- und Wochenzeitungen, sechs Millionen Literaturhinweisen, 420 Fachzeitschriften, 50.000 Marktstudien, 30 Millionen Informationen über Personen und Marken usw. stellt GENIOS mehrere Terrabytes an Qualitätsinformation zum Wirtschaftsgeschehen bereit. Im Vorfeld der Messe hatte das Marketingteam kräftig die Werbetrommel für den Messeauftritt gerührt. Kunden wurden gezielt zu Vortragsveranstaltungen eingeladen und mit einer „süßen Stunde“ an den Stand gelockt. Als Neuigkeiten wurden vorgestellt: Der neue Webauftritt mit verbesserter Navigation und neuen funktionalen Features sowie Content4Portals. Mit GENIOS Content4Portals kann Qualitätsinformation selektiert in Portale eingebunden werden – automatisch oder auf Wunsch mit dazwischen geschaltetem Redaktionssystem, das die individuelle Gestaltung des Informationsangebotes im Portal möglich macht; alles gehostet. Factiva, an der zweiten prominenten Ecke des Info|telligence-Areals platziert,

lenkte geschickt von der Frage nach dem Besucheraufkommen ab – und das Interesse auf sein Profi-Interface Factiva Search 2.0, das seit einem Jahr in der Beta-Version läuft. Es hat nach Aussage des Unternehmens das Potenzial, „die Art zu verändern wie Menschen suchen“. Die Schlüsselaufgabe von Factiva Search 2.0 beschreiben die Informationsverkäufer sehr schön: Das Produkt „schneidet durch die Informations-Überlast um relevante, zum Nachdenken anregende Wirt-



Fürs CeBIT-Fachpublikum attraktiver: Die Sonderschau Business Intelligence – Enterprise Information Integration

schaftsinformationen zu liefern“. Die Oberfläche ist in neun verschiedenen Sprachen verfügbar.

EU vergibt ICT Preise auf der CeBIT an drei Retrievalprodukte

Die Jury des hochrangigen EU-Technologiepreises „The European ICT Prize“ misst professioneller Informationsaufbereitung eine andere Bedeutung bei als die CeBIT-Besucher. Das zeigte sich an der Nominierung von drei Retrievalprodukten als Finalisten des begehrten Preises. Ins Finale schafften es das Text Mining Produkt „Temis Luxid“, die Metasuchmaschine Digimind Finder und die Retrievalmaschine Leiki Focus für personalisierte Contentgewinnung. Der European ICT Preis wird seit zwölf Jahren vergeben. In diesem Jahr fand die Verleihung zum ersten Mal auf der CeBIT statt. Er ist mit 200.000 Euro Preisgeld für die ersten drei Gewinner und weiteren je 5000 Euro für die 20 Finalisten dotiert. In der Jury sitzen durchweg Professoren und Vertreter bedeutender wissenschaftlicher Fachinstitute. Vorsitzender ist der Leiter des Deutschen Institutes für Künstliche Intelligenz (DFKI), Professor Wolfgang Wahls-ter.

Es kann kein Zufall sein, wenn drei Retrievalprodukte zwischen politisch wie populärwissenschaftlich hoch attraktiven ICT-Produkten wie Tsunami Alarm-System, Iris-Erkennung, Bandbreitenmanager, automatischem Buchscanner und ähnlichem das Finale der letzten 20 erreichen – ausgewählt aus 470 Anträgen, von denen 70 in die Vorrunde kamen. Es hat was mit der Zukunft der Informationsgesellschaft zu tun.

Weitere Informationen zu den Gewinnern, den Finalisten, allen Vorrundenteilnehmern und natürlich zum europäischen ICT-Preis sind auf der Homepage www.ict-prize.org bereitgestellt.

Text Mining ist weit mehr als nur Volltextsuche

Für die traditionelle Informationswirtschaft ist vor allem das Text Mining System Luxid des französischen Anbieters Temis interessant – und wegweisend. Luxid dringt tiefer in den Text von Dokumenten ein, als Volltextsuchmaschinen das können. Den Begriffen im zu analysierenden Text ordnet das System (semantisch) eine Bedeutung zu, die dann automatisch in Relation zum Inhalt der Frage gesetzt wird. Luxid kann die Zusammenhänge und inhaltlichen Querverbindungen, die in den analysierten Dokumenten aufgedeckt werden, in grafischer Form darstellen, so dass sie als Tabelle oder Bild schnell erfassbar werden. Grundlage für das Verfahren ist eine innovative Kombination aus regelhaftem und heuristischem Wissen. IWP wird in einem der nächsten Hefte ausführlicher über Luxid und die zu Grunde liegende Software-technik berichten. Die Oberfläche des Produktes gibt es übrigens in 20 Sprachen inklusive asiatischen und arabischen Sprachen. www.temis.com www.luxid.com

CeBIT 2007, Infotelligence, Ausstellung, Preisverleihung



Die Stände auf der Info|telligence blieben oft leer.

DIE AUTORIN

Vera Münch



Jahrgang 1958, ist freie Journalistin und PR-Beraterin mit Schwerpunkt Wissenschaft und Forschung. Seit vielen Jahren beschäftigt sie sich mit elektronischer Information und Kommunikation (Naturwissenschaften, Technik, Patente, Wirtschaftsinformationen) sowie Informatik und Software-Themen.

PR+TEXTE

Leinkampstr. 3
31141 Hildesheim
Telefon: (0 51 21) 8 26 13
Telefax: (0 51 21) 8 26 14
vera.muench@t-online.de

Aus der Praxis der Patentinformation

Teil 2: Übersicht über die Entwicklung der elektronischen Medien bei den Patentbehörden

Dieter Geiß, Castrop-Rauxel

Deutsches Patent- und Markenamt

Im Jahre 2006 stand für das Deutsche Patent- und Markenamt neben vielen Entwicklungen und Planungen das IT Projekt ELSA (Elektronische Schutzrechtsakte und das DEPATIS Redesign) mit elektronisch verschlüsselbarer Akteneinsicht über entsprechende Signaturkarten im Vordergrund. Mit zusätzlichen Mitteln in Höhe von 45 Millionen Euro für die Jahre 2006 bis 2009 und noch einmal 7,8 Millionen Euro für 2010 scheint die Finanzierung gesichert zu sein. Es wird davon ausgegangen, dass das Projekt bis Ende 2010 abgeschlossen sein könnte. Für das Redesign von DEPATIS muss ein großer Teil der Hardware ausgetauscht und erweitert werden. Zur Realisierung noch fehlender Mittel ist an die Abmietung des Breiterhofes gedacht.

Erst wenn ELSA voll funktionsfähig ist, kann sich die Entwicklungsmannschaft im Amt mit der Vereinheitlichung der Kürzel und der Ausarbeitung der Recherhelogik für die Öffentlichkeit beschäftigen.

In Anlehnung an die Praxis beim Europäischen Patentamt soll die Akteneinsicht auch in Bereiche mit besonderen Zugriffsrechten unterteilt werden:

Akteneinsicht für die Öffentlichkeit ohne Beschränkungen. Es besteht hier noch ein erheblicher Aufwand für die Einbindung der elektronischen Anmeldungen. Es liegen auch noch keine Pläne vor, ob und wie die Altakten gesannt werden sollen.

Akteneinsicht für den nicht öffentlichen Bereich über eine Signaturkarte. Dabei ist das Problem, dass nur natürliche Personen mit der Signaturkarte Zugang haben können, nicht ausgeräumt, da dieser Zugang nicht ohne Weiteres auf viele Personen erweitert werden kann. Im Jahr 2007 sollen hierzu die Weichen gestellt werden.

Die Entwicklung der Schutzrechtsanmeldungen im Jahre 2005 war erfreulich. Mit 60.222 Patentanmeldungen, einem Plus von 1,7 Prozent und 70.926 Markenmeldungen ist weiterhin eine kontinuierliche Tendenz feststellbar. Auch die Anmeldetendenz im Jahr 2006 ist stabil. Nur die Anmeldungen bei den Geschmacksmustern ist leider rückläufig, wohl auf Grund der Tatsache, dass inzwischen deutsche Anmelder direkt die Anmeldung eines europäischen Geschmacksmusters über das Harmonisierungsamt in Alicante beantragen.

Barrierefreie Informationstechnik

Das DPMA ist seiner Pflicht als Bundesbehörde nachgekommen und hat die Verordnung zur Schaffung einer barrierefreien Informationstechnik nach dem Behindertengleichstellungsgesetz für verschiedene Dienstleistungsangebote wie z. B. DEPATISnet, DPMApublikationen, DPMAkurier und DPMA Datenabgabe zum 1.1.2006 umgesetzt. Dies gilt im Übrigen für alle öffentlich zugänglichen Internetdienste der Bundesbehörden. Beispiele für die Umsetzung sind:

- Screenreaderfähigkeit der Anwendungen,
- durchgängig Bedienbarkeit und Navigation über ACCESSkeys,

- keine blinkenden oder zeitgesteuerten Inhalte,
- keine Pop-Ups,
- möglichst wenig Frames,
- Beschreibung zu Bildern, Graphiken, Buttons, Hyperlinks etc.,
- Kontrastreiche Darstellung für Fehlsichtigkeiten und
- Vermeidung von Java-Script.

Das Deutsche Patent- und Markenamt wie auch die anderen Bundesbehörden werden eine einheitliche Benutzeroberfläche verwenden. Dies beinhaltet im Einzelnen einen weitgehend einheitlichen Internetauftritt aller Bundesbehörden, so auch die Festlegung des Webdesigns mit einer entsprechenden Aufteilung der Seiten für die Gestaltung, die Art der Schrift, den Schriftgrad und die Farbvorlagen, die Bild und Formensprache für geometrische Grundformen, Piktogramme und Abbildungen. Das bedeutet, dass für Behinderte die Informationstechnologie besser bedienbar ist und Sehbehinderten über besondere Style Sheets der Zugang zu Informationen erleichtert wird. Bei DEPATISnet kann zwischen DEPATIS Standard, Ansicht mit inverser Farbgestaltung und größerer Schrift gewählt werden.

Einführung der neuen Internationalen Patentklassifikation

Das Deutsche Patent- und Markenamt wie auch die anderen Patentämter haben große Anstrengungen unternommen, die neue Patentklassifikation zum 1. Januar 2006 fristgerecht einzuführen. Die Zusammenführung der unterschiedlichen Klassifikationssysteme und die vorgenommenen Erweiterungen mit einer kontinuierlichen Fortschreibung haben dazu beigetragen, eine Klassifikationsgrundlage zu schaffen, die für alle Beteiligten von großem Nutzen ist. Die Umstellung hatte naturgemäß auch immense Auswirkungen auf die Arbeit in den Ämtern.

Das neue mehrsprachige IPC Verzeichnis im Internet stellt zwei grundsätzliche Funktionalitäten zur Auswahl:

- IPC-Verzeichnis (Abb. 1): Springen und Navigieren im IPC Verzeichnis nach IPC-Symbolen,
- IPC-Recherche: Recherche nach Suchbegriffen oder Querverweisen im IPC-Verzeichnis.

Das Schlagwortverzeichnis steht ab Ende 2006 bereit. Weitere Erleichterungen für den Rechercheur bieten:

- Die Umsetzung und Auswahlmöglichkeit für die deutsche, englische und französische Fassung der IPC mit korrespondierender Darstellung auch für alle alten IPC Versionen,
- die Vorausschau auf die kommende IPC-Version (ca. 1/4 Jahr vor Inkrafttreten),
- die verschiedenen Anzeigeeoptionen (Begrenzung der Hierarchie-Stufen, Ein- und Ausblenden von DEKLA-Gruppen, Anmerkungen und Sachverzeichnissen) und
- die Navigationsmöglichkeiten für die Trefferliste.

Die im Amt vorgenommene Umsetzungen der IPC im Jahre 2006 bei den Internetdiensten bezogen sich auf:

- Die Ergänzung der Recherchfelder zur Klassifikation,

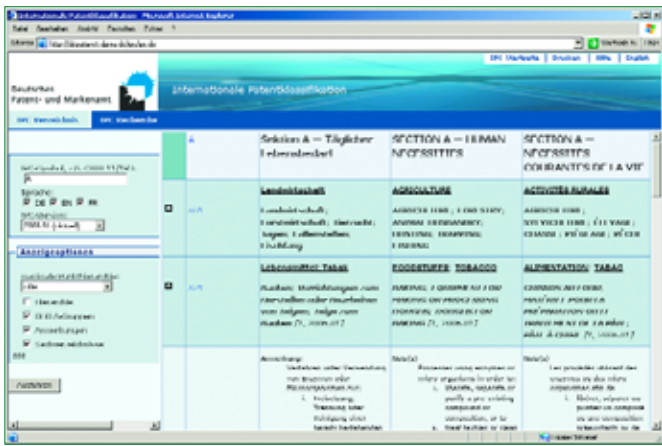


Abbildung 1: Beispiel aus dem neuen IPC Verzeichnis

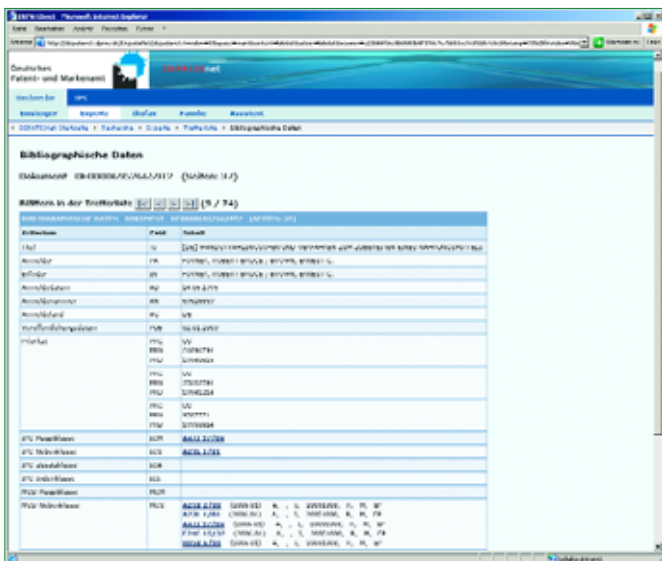


Abbildung 2: Anpassung der IPC Anzeige bei DEPATISnet

- die Übernahme der MCD-Daten des EPA für DEPATIS / DEPATISnet Ende 2005, Freigabe Mitte Februar 2006,
- die Anpassung der Anzeige der bibliographischen Daten für die Klassifikationsangaben und
- die Anpassung der Darstellung der IPC-Notationen auf den Patentdokumenten nach WIPO-ST. 8.

Die Recherchfelder zur IPC 2006 sind:

- ICM: IPC-Hauptklasse
- ICS: IPC-Nebenkasse
- ICA: IPC-Zusatzklasse (bis Ende 2005 Doppelstrichklasse)
- ICI: IPC-Indexklassen (ab 2006 nicht mehr vergeben)
- ICP: Prüfstoff-IPC (DEKLA)
- ICB: Bibliographische IPC (ICM+ICS+ICA+ICI)
- MCM: MCD-Hauptklasse (MCD = Master Classification Database)
- MCS: MCD-Nebenkasse
- MCA: MCD-Zusatzklasse
- MCD: Reklassifizierte MCD (MCM+MCS+MCA)
- IC: Hier stehen alle IPC-Felder zur Verfügung.

Zusätzlich ist die Recherche bei einigen Feldern auch mit Versionsdatum und Klassifikationsstufe (Basis oder Vollversion) kombinierbar.

Welch eine enorme Umsetzungsarbeit von den Ämtern erledigt werden musste, zeigt die nächste Tabelle zur Übernahme der MCD-Daten, die reklassifiziert werden mussten, um eine erfolgreiche Recherche mit den neuen IPC Symbolen sicherstellen zu können (s. Tab. 1).

Tabelle 1: Statistik der Daten-Erstübernahme vom EPA für 2006

Merkmal	Anzahl IPCs	Anzahl Dok.-IDs
I	130.812.915	47.767.740
Indexklassen	5.154.513	Wandlung zu MCS
N	22.109	2.916.284
Nebenklassen	379	Wandlung zu MCA
F, I		15.436
F, N		Wandlung zu MCM
		255
		Korrektur notwendig zu MCA

Wie das Amt die Anpassung der Anzeige der bibliographischen Daten bei den amtseigenen Diensten vorgenommen hat, ist in Abbildung 2 für DEPATISnet dargestellt, ähnliche Darstellungen finden sich in DPMApublikationen und in DPINFO. Ein Beispiel für die Darstellung der IPC Symbole auf Patentdokumenten ist in Abbildung 3 wiedergegeben.

Datenabgabe

Das DPMA hat im Bereich des Internetdienstes „Datenabgabe“ weitere Verbesserungen vorgenommen, um die Wünsche der Anmelder zufrieden zu stellen. So wurde ab der 26. Publikationswoche die Umstellung der wöchentlichen Bereitstellung der Markendaten von ASCII Code auf XML vorgenommen. Inzwischen stehen auch die Altdaten aller Marken zur Verfügung (DB-Abzug von Mark-IT). Die vollständige Umsetzung auf ST 36 bei Patenten/Gebrauchsmustern (Parallelproduktion PW 40/2006 bis 43/2006) ist ebenfalls abgeschlossen.

Ab Februar 2007 sollen neue Schriftenartencodes eingeführt werden und zwar eine A5 Schrift (Titelseiten der PCT Schrift in deutscher Sprache) und eine A8 Schrift als Berichtigung dazu.

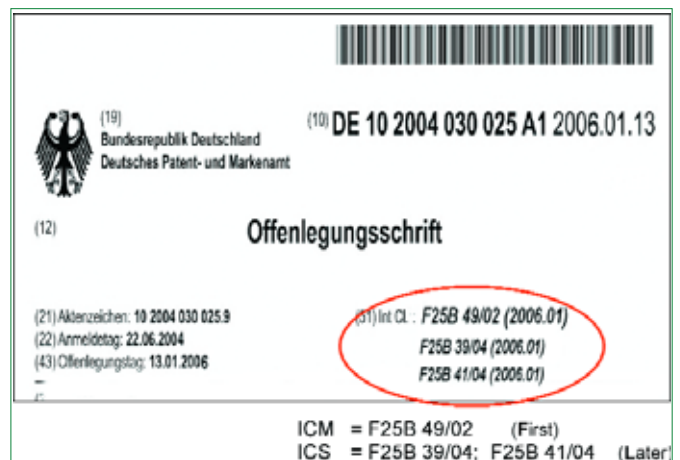


Abbildung 3 Anpassung der IPC Anzeige auf Patentdokumenten

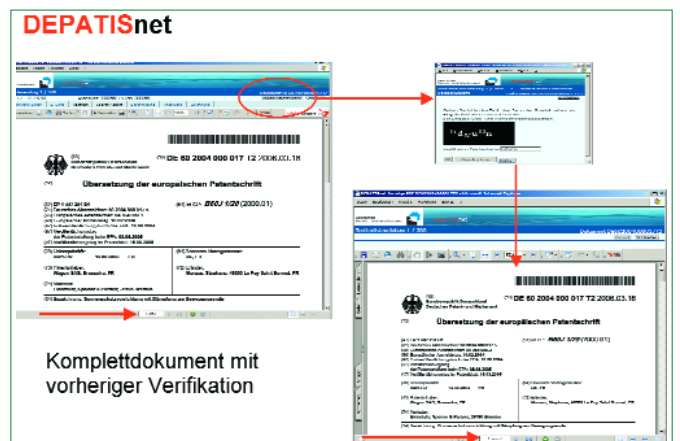


Abbildung 4: Volltextdokument in DEPATISnet mit vorheriger Verifikation

DEPATISnet

Die lange angekündigte Freigabe der seitenweisen Beschränkung beim Ausdruck und Herunterladen von Patentdokumenten konnte endlich realisiert werden (Abbildung 4). Dabei ist die Eingabe einer 6-stelligen Buchstabenkombination (Verifizierung) erforderlich, um die Arbeit von Druckrobotern zu erschweren. Eine standardisierte Downloadfunktion für Trefferliste wurde eingeführt.

Zwei neue Felder ergänzen die DEPATISnet Oberfläche und zwar ein Feld mit der Bezeichnung CT, um direkt auf Entgegenhaltungen und ein Feld mit der Bezeichnung CTNP, um direkt auf Nichtpatentliteratur zugreifen zu können. Die entgegeng gehaltenen Dokumente sind im Volltext im PDF Format abrufbar.

DPMAPublikationen

Das Amt hat große Anstrengungen unternommen, um die steigende Anzahl von Megaschriften aufzubereiten und Daten recherchierbar zu machen. So wurden Megaschriften durch Such- und Sortierfunktionen für den Recherchier mit einer möglichen Verlinkung der bibliographischen Daten transparenter. Auch dieser Dienst bietet eine standardisierte Downloadfunktion für Trefferliste an.

Die Erweiterung des Datenbestandes für Verfahrensstandsänderungen von Patenten und Gebrauchsmustern bis zurück ins Jahr 1986 konnte abgeschlossen werden.

Die Integration der Markendaten des Harmonisierungsamtes in Alicante im recherchierbaren Teil von DPMAPublikationen konnte abgeschlossen werden. Ein Beispiel zeigt den Screenshot der Anzeige der Marke im Blatt für Gemeinschaftsmarken (Abbildung 5). Der Zusatzbutton für die Eliminierung der Rechts- und Verfahrensstandsänderungen bei der Einsteigerrecherche steht bereit.

Im Rahmen der Fortentwicklung des Registerzuganges ist zunächst seit Juli 2006 die Benutzerverwaltung entfallen. Die schutzrechtsbezogene Umsetzung der Integration von Publikationsplattform und Register erfolgt schrittweise. Wie die Registerdaten im DPMAPublikationsdienst dargestellt werden, ist der Abbildung 6 zu entnehmen. Vorgesehen ist die Anzeige der Registerdaten in strukturierter Form unter Nutzung von Web-Diensten.

Im Jahre 2007 wird analog zu dem DEPATISconnect Dienst ein REGISTERconnect Dienst eingerichtet, der später auch mit einer automatisierten Übernahme von Registerdaten in den eigenen Recherchedienst auf Abfragen zu Patenten und Gebrauchsmustern erweitert werden soll.

Elektronische Schutzrechtsanmeldungen

Beim Deutschen Patent- und Markenamt können inzwischen folgende Vorgänge über das elektronische Schutzrechtsanmeldesystem PaTrAS 2.1 abgewickelt werden:

- Deutsche und europäische Patentanmeldungen, sowie PCT Anmeldungen mit Anmeldeamt Deutschland. Das Anmeldeverfahren für PCT Schutzrechte für andere Länder mit Hilfe des ICOFAX Systems der WIPO wird zur Zeit noch überprüft und getestet und wohl erst zu einem späteren Zeitpunkt einsatzbereit sein.
- Markenmeldungen einschließlich der Beschwerden in Markensachen,
- Gebrauchsmusteranmeldungen,
- Einsprüche in Patentsachen,
- Beschwerden in Patentsachen und
- Einzugsermächtigungen.

Damit stehen dem Anmelder schon eine große Zahl von elektronischen Eingabemöglichkeiten mit Hilfe von zertifizierten Signaturkarten zur Verfügung. Alle zertifizierten Signaturkarten werden vom Amt unterstützt und sind einsetzbar.

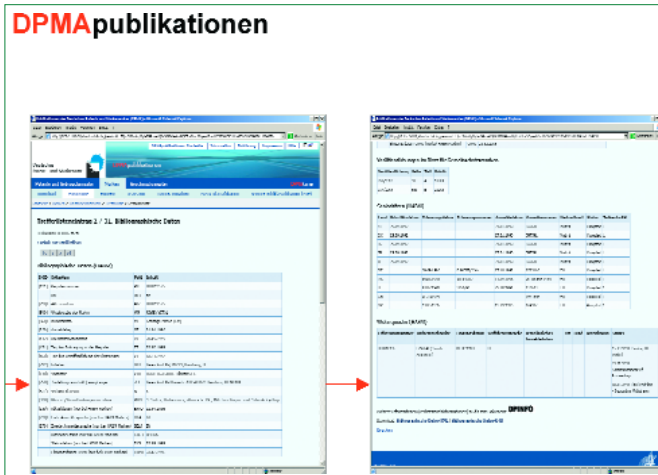


Abbildung 5: Bibliographische Daten der HABM Marke und Daten aus dem Blatt für Gemeinschaftsmarken

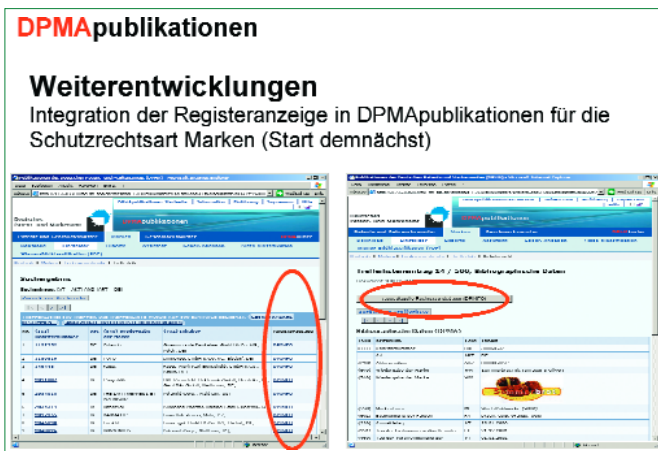


Abbildung 6: DPMAPublikationen Integration der Registerdaten für Marken und Geschmacksmuster in die Publikationsplattform

Europäisches Patentamt

Das Europäische Patentamt hat seine Datenbestände und Dienstleistungsangebote wiederum erheblich ausgebaut. Das Amt verfügt über die größte digitale Datenbank mit technischen Informationen ohne Zugangsbeschränkungen. Allein die Nutzung der Sammlung der für die gesamte Welt zur Verfügung stehenden Daten erreichte im Jahre 2005 ein Downloadvolumen von 48 Terabytes. Das entspricht dem Inhalt von 48 Mio. Büchern. Diese Datenpools werden täglich von Tausenden von Informationssuchenden genutzt. Das EPA ist in ständigem Kontakt zu diesen Nutzern und ist darauf bedacht, diese Datensammlungen gewissenhaft zu pflegen.

Beispiele für diese gute Zusammenarbeit und die ständigen benutzerfreundlichen Verbesserungen der Dienstleistungsangebote sind im Folgenden aufgeführt:

**MIMOSA Software-System
Authoring Software**

Im Rahmen der Conversion der MIMOSA Authoring Software in den XML Standard erfuhr die Software auch ein Upgrade in die Version GTI v5. Dies bringt viele Vorteile mit sich, so können größere Datenvolumen auch über WINDOWS, LINUX und UNIX Versionen verwaltet werden und es bestehen Optionen, um weitere Datenbanken für die Einbindung ins Internet zu kreieren. Große Anstrengungen hat das Amt unternommen, um für alle drei Plattformen benutzerfreundliche Schnittstellen bereitzustellen, so z. B. Jtask, das JAVA basierte Recherchetool von Jouve, das diese Anforderungen in besonderer Weise erfüllt. Aufgrund seines modularen Aufbaus kann es nicht nur genutzt werden,

um die standardisierten ESPACE® Sammlungen zu nutzen, die auf XML /SGML Daten basieren, sondern auch für andere Formate wie PDF oder verschiedene Bildformate.

Jtask erledigt die gesamte Datenaufbereitung für einen Publikationsserver. Es werden drei unterschiedliche Rechercheebenen für den Nutzer angeboten:

- Eine leicht zu nutzende graphische Oberfläche (GUI),
- eine Oberfläche mit JAVA bean shell script und eine
- API Oberfläche, die dem Programmierer einen direkten Zugang zur spezifischen Funktionen ermöglicht, die bei speziellen elektronischen Veröffentlichungsprojekten benötigt werden.

Durch diese API Schnittstelle konnte das Amt erhebliche finanzielle Mittel und Zeit einsparen; so z. B. bei der Bereitstellung von ESPACE® OAPI, WORLD und Bulletin. Diese Schnittstelle wird dahingehend angepasst, dass auch das neue DOCDB-XML-Austauschformat damit aufbereitet werden kann. Die Auslieferung der Jtask Version war für die 38. Woche 2006 vorgesehen. Die letzte Stufe in Zusammenhang mit der Datenaufbereitung ist die Entwicklung einer einfach zu handhabenden Konfigurations-Schnittstelle für die Indexierungsstufe, die eine umfangreiche Dokumentation der Indexierungsoptionen beinhalten muss, die über GTI Version 5 verfügbar sein wird. Dies ist in Arbeit.

Anwender-Software

Die MIMOSA VERSION 5.2 Anwendungssoftware beinhaltet eine Komponente für den Nutzer und eine Komponente für den Server.

Die Komponente dieser standardisierten MIMOSA Software für den Nutzer wird auf der Workstation des Nutzers installiert und bietet eine Vielzahl von Funktionalitäten und Optionen, die vergleichbar mit anderen professionellen Retrieval Produkten ist, die in Patentämtern oder von gewerblichen Providern für Patentinformationen genutzt wird.

Die Erweiterungen dieser „MIMOSA Client Software“ bieten für die Unterstützung des Online Zugangs zu den ESPACE® Datenbanken und die Datenspeicherung auf dem Web- oder Intranet Server folgende Details:

- Unterstützung von http und https Protokollen,
- Unterstützung für eine Nutzeridentifizierung,
- Unterstützung bei der Verarbeitung von Rechercheanfragen und Antworten von der Datenbank in einem Format, das für eine Übertragung über Netzwerke geeignet ist.

Um die Nutzung der MIMOSA Software noch weiter zu vereinfachen und über Hosts auf verschiedene Datenbanken, die vom EPA, den nationalen Ämtern oder auch kommerziellen Providern bereitgestellt werden, den Zugriff online zu gewährleisten, enthält die Software Optionen, um die Workstation so zu konfigurieren, dass Informationen von vielen Servern verarbeitet und gespeichert werden können.

Damit wird eine automatische, sequentielle Recherche unter Nutzung der MIMOSA Batch Search Funktion möglich und zwar in geschützten Online Datenbanken, auf optischen Scheiben in Jukeboxen, über LAN, in Datenbanken auf lokalen Speichern und frei verfügbaren Datenbanken über das Internet bzw. Intranet.

Die Komponenten auf der Seite des Servers sind die Folgenden: Hier steht die XML Server Komponente bereit, die die Lücke zwischen den http-/https-Mitteilungen, die vom MIMOSA Client via Internet/Intranet und den ESPACE® Datenbanken, welche auf dem Web-Server bereitstehen, schließt. Derartige Datenbanken können entweder auf einem spezifischen separaten Fileserver oder direkt auf dem Webserver gespeichert sein.

Ein weiterer wichtiger Grund zur Installation auf der Serverseite ist die Internet Zugangskontrolle (IAC), die die Nutzer ID und das Passwort übermittelt, bevor die Verbindung zu den ESPACE® Datenbanken aufgebaut wird. Diese Internet Zugangskontrolle (IAC) kann über das Internet entweder durch au-

torisierte Angestellte des Vertragspartners, das EPA, nationale Patentämtern oder auch von kommerziellen Providern auf die gewünschten Zugangsbedürfnisse erweitert werden.

Die Funktionalitäten, die diese Server Komponente bereitstellen sind:

- Die Nutzerverwaltung und
- die Datenbankverwaltung.

Die Nutzerverwaltung ermöglicht den Zugang zu bezahlten und kostenfreien Informationsdiensten. Der Zugang für die kostenfreien Subskriptionen ist mit einem einfachen Dialog für alle registrierten Nutzer möglich.

Das bereitstehende Werkzeug für die Verwaltung der Datenbanken erfordert lediglich wenige Datenelemente, wie den Datenbank Identifizierer, das erste und letzte Datenelement etc. und allein durch das Anklicken der entsprechenden Tastenkombination steht die gewünschte Datenbank bereit.

Mit Beginn der Testphase zu MIMOSA Online sind nur einfache http-Protokolle benutzt worden, um Anfragen über das Internet zu senden und die Informationen vom Datenbankserver zu erhalten. Im dritten Quartal des Jahres 2006 wurde ein Zugangs-Kontroll-Server eingerichtet und die einfachen http-Protokolle wurden durch die sicheren https-Protokolle ersetzt, um zwischen Klienten und Server zu kommunizieren. Die Datenbank- und Zugangskontrollserver für MIMOSA online entsprechen in ihren Sicherheitsstandards dem Publikationsserver. Damit gelten für die MIMOSA Online Datenbanken die gleichen hohen Sicherheitsstandards, wie sie für den europäischen Publikationsserver implementiert wurden. Diese neue MIMOSA Software wurde im November 2006 auf der EPIDOS Konferenz vorgestellt. Es werden noch Freiwillige gesucht, die diese Software testen. Die Freigabe wird noch im Jahre 2007 erfolgen. Sie dient als Grundlage für weitere Auswertungen und die Entwicklung von zukünftigen Informationsdiensten.

ESPACE® Online

Zur Zeit wird die Online Version von ESPACE® -ACCESS EPC für die Subskribenten der ESPACE® Serien bereitgestellt.

Wie bereits Ende 2005 angekündigt, stehen die ESPACE® Datenbanken den Subskribenten der entsprechenden CD-/DVD-ROM Serien über das Internet zur Verfügung. Mit der MIMOSA Anwendungssoftware kann in folgenden Serien recherchiert werden:

- ESPACE® EP, enthält die Volltexte der A- und B-Publikationen einer Woche,
- ESPACE® BULLETIN, enthält die fortgeschriebenen Daten aller veröffentlichten EPA Dokumente,
- ESPACE® ACCESS EP-A, enthält die bibliographischen Daten und Abstracts der EP und PCT Anmeldungen.

ESPACE® Serien

Inzwischen wurden die Daten der Master Classification Database (MCD) an den Vertragspartner gesandt, um sie in die ESPACE® ACCESS Datenbank so bald als möglich einzubinden. Die Daten der EP und WO Dokumente wurden analysiert und die Regeln für die Integration festgelegt.

- ESPACE® ACCESS EP-B, enthält die bibliographischen Daten und den ersten Hauptanspruch in den Amtssprachen des EPA. Das EPA erhielt XML codierte EP-B Veröffentlichungen des deutschen Amtes. Im Moment wird geprüft, ob diese Daten genutzt werden können, um die Lücke in der Sammlung ESPACE® ACCESS EP-B mit 1. Hauptanspruch in deutsche Sprache zu schließen.

- ESPACE® ACCESS EPC Online Angebot wird die Online ESPACE® ACCESS® EP in idealer Weise vervollständigen. Diese Idee wurde bereits im Mai 2006 von den Delegierten der nationalen Ämter während eines Treffens in Wien über elektronische Veröffentlichungen diskutiert. Die sehr positive Reaktion wurde von allen Delegierten bestätigt, die an dem Projekt beteiligt sind.

- Bei ESPACE® Bulletin/Bulletin Phase III (XML) ist die Umstellung auf XML noch nicht abgeschlossen. Details der Produktspezifikationen und allgemeine Vorgaben für ein objektbezogenes Design sind bereits mit Jouve abgesprochen. Die erste Lieferung erfolgte im Oktober 2006. Im Moment wird im EPA das System getestet. Wenn der Testlauf erfolgreich sein sollte, wird ein Download zur Verfügung stehen.

In der 32. Woche 2006 startete das EPA in der ESPACE® EP Serie die Produktion der nicht Euro-PCT EP Veröffentlichungen auf der Grundlage der XML DTD Version 1.1. Die Euro-PCT Publikationen werden immer noch auf der Basis von DTD Version 1.0 veröffentlicht.

Ab der 37. Woche 2006 enthalten die ESPACE® EP Dokumente die Zitatdaten der Anmelder im XML-Format. Die Indexierung und Darstellung wurde getestet und freigegeben. Die Auslieferung der MIMOSA Version 5.1.3.1. erfolgte danach auf der ESPACE EP DVD-ROM in derselben Woche.

- Bei ESPACE® WORLD hat die WIPO gemäß Regel 87 die Lieferung der Daten vor dem Veröffentlichungstag gestoppt mit dem Ergebnis, dass diese Serie erst einige Tage, in der 27. Woche 2006 sogar erst 18 Tage, später ausgeliefert werden konnte. Das EPA hat entschieden, dass die monatlichen und wöchentlichen Updates zur ESPACE ACCESS Serie sich nach den unterschiedlichen Publikationsperioden der PCT und EP Dokumente richten werden. Bilaterale Verhandlungen zwischen dem EPA und der WIPO werden fortgesetzt, um eine Lösung zu finden, diese Verzögerungen zu reduzieren.
- Für ESPACE® FIRST liegen noch keine Klagen über die Verzögerungen bei der Bereitstellung der WO Daten vor. Geringfügige Korrekturen mussten noch vorgenommen werden, um Verzögerungen bei der Auslieferung vorzubeugen. Diese haben sich aus dem Umstand ergeben, dass fast alle WO Dokumente einen Überlauf auf eine 2. Seite haben. Das korrigierte Style Sheet wird ebenfalls in die MIMOSA Version 5.1.3.1. aufgenommen.
- Die ESPACE® Globalpat Serie soll mit der Entwicklung eines standardisierten DOCDB Austauschdienstes, basierend auf dem XML-Format, wieder belebt werden. Dem neuen Konzept wurde grundsätzlich zugestimmt. Die entsprechenden Regeln für die Darstellung der Familienmitglieder und die Gestaltung der Abstracts wurden für eine Testproduktion an den Vertragspartner weitergegeben. Dies soll dazu beitragen, den Gesamtaufwand besser abschätzen zu können.
- Die Wiederauflage der ESPACE® Legal Serie im XML-Format gestaltet sich wesentlich Zeit aufwendiger als erwartet. Verschiedene Konzepte für einen Neuanfang wurden in Betracht gezogen und verbessert. Letztlich bilden zwei alternative Konzepte die Grundlage für die weiteren Machbarkeitsstudien. Es sollen Prototypen entwickelt werden, auf deren Basis dann endgültig entschieden werden kann, wie vorgegangen werden soll. Diese Studien sollen auch Auswertungen dahingehend beinhalten, inwieweit auch nicht GTI Index Software mit der MIMOSA Recherche- und Retrieval-Software genutzt werden kann.
- Die Serie ESPACE® ASEANPAT basiert weiterhin auf den XML-Input-Daten unter Nutzung der GTI v5 Index-Software. Eine weitere Produktion ist in Vorbereitung.

EPA Publikationsserver

Nach der Implementierung des europäischen Publikationservers im April 2005 kann über die weitere Entwicklung Folgendes berichtet werden:

- Der XML Standard ST 36 und die neue IPC 2006 wurden im Januar 2006 eingeführt.
- Der Backfile der Daten des Amtes wurde übernommen.
- Ein Link zum System Patent Scope der WIPO wurde geschaffen, damit die Euro-PCT mit den entsprechenden PCT-Dokumenten und Daten der WIPO verknüpft werden können.

- Aufgrund der Entscheidung des Präsidenten des Europäischen Amtes im Juli 2006 wurde eine Liste der Zitate der Anmelder am Ende des Patentedokumentes mit eingefügt und steht dem Nutzer über die XML Datenausgabe zur Verfügung.
- Weitere Verbesserungen sind in der Planung. Im Einzelnen schreitet die Umwandlung der Backfile Daten vom SGML ST 32 in das XML-Format ST 36 zügig fort.

Der Publikationsserver konnte seine Bedeutung bereits unter Beweis stellen. Mehr als 2.000 Nutzern rufen pro Tag Daten von diesem Server ab. Es bleiben nur noch wenige Interessenten für die Papierausgabe. Das bedeutet, dass durch den Publikationsserver die Veröffentlichungen des Amtes wesentlich stärker genutzt werden als früher. Das wirkt sich sehr positiv auf das Patentamt wie auch die Nutzer aus. Allein im Jahre 2006 spart das Amt dadurch 750.000 Euro.

Zusätzlich zur klassischen Web-Schnittstelle wurde Anfang 2006 auch ein besonderer Web Service Zugang gestartet.

Die Pat Com Gruppe wurde während des Pat Com Treffens im März 2006 offiziell von dieser Einrichtung in Kenntnis gesetzt. Verschiedene Mitglieder der Gruppe haben dem Amt dazu sehr nützliche Kommentare geschickt. Das Amt möchte auf diesem Wege die Gelegenheit nutzen und sich bei der Pat Com Gruppe für die Unterstützung bedanken.

Open Patent Services

Der Open Patent Services (OPS) bietet die alternative Möglichkeit, auf Daten des HTML basierten esp@cenet® Services über einen Web-Dienst zuzugreifen, der die gleichen Daten im XML-Format bereitstellt. Die Statistik lässt erkennen, dass der OPS-Dienst z. B. in der 28. Woche 2006 von über 500 Hosts in Anspruch genommen wurde. Die Anfragen im Jahr 2003 bzw. zu Beginn des Jahres 2004 lagen bei nur 150 pro Woche.

Aufbauend auf dem großen Erfolg des ursprünglichen OPS-Dienstes, der den Nutzer mit Informationen zu Familien-, Rechtsstand- und bibliographischen Daten versorgte, hat das Amt entschieden, diesen Dienst mit dem Ziel auszuweiten, alle über esp@cenet® verfügbaren aktuellen Informationen auch über den OPS-Dienst bereitzustellen.

Um die oben erwähnten Ziele zu erreichen, starteten bereits Entwicklungsansätze im Jahre 2005 zur Auslieferung von Faksimiledaten (BNS Inhalt) über OPS. Darüber hinaus wurden weitere bibliographische Felder wie z. B. zitierte Referenzen, weitere Publikationsdaten, die sich aus einer Anmeldung ergaben und nicht standardisierte Mehrwertdaten sowie Volltexte in zeichenkodierter Form hinzugefügt, um gleichartige Informationen sowohl über OPS wie auch über die esp@cenet® Anwendungen zu gewährleisten.

Alle diese Entwicklungen standen ab März 2006 in einer Testumgebung zur Verfügung. Die Testphase erlaubte dem Amt kleinere Probleme zu beheben und einigen konkreten Wünschen auf Änderungen nachzukommen. Als dann ein ausreichendes Feedback vorlag und eine ausreichende Nutzung der Testversion beobachtet worden war, konnte die Testphase im Juni 2006 beendet werden.

Nach Abschluss dieser Phase und der Ergänzung durch einige notwendige Korrekturen wurde der neue OPS-Dienst freigegeben, über den die Nutzer ab Mitte September 2006 auf Faksimiledaten, zusätzliche bibliographische Felder und Volltexte Zugriff hatten.

Es ist möglich, dass durch dieses neue Dienstleistungsangebot ein sehr hohes Datenvolumen abgerufen wird. Das Amt arbeitet daran, eine „fair use“ Politik einzuführen, die eine Überwachung der Datenabgabe erlaubt und wenn notwendig, den Zugang zum OPS-Dienst und esp@cenet®) einschränkt. Letztlich wird diese Politik die Maßnahmen bestimmen, die da beitragen sollen, den Missbrauch des Systems durch Nutzer zu verhindern,

die systematisch große Mengen an Daten zum Nachteil anderer Nutzer herunterladen, obwohl Erläuterungen des Amtes zu alternativen Diensten vorliegen, die ebenso leistungsfähig sind. Ferner soll für die Öffentlichkeit offenkundig sein, welche Wege das Amt einschlagen wird, um den Zugang zu diesen Diensten sicherzustellen. Dies auch mit deutlichen Hinweisen an die Nutzer, welche Sanktionen im Falle des Missbrauchs zu erwarten sein werden. Es ist ein Kontrollsystem zum OPS-Dienst geplant, das es erlaubt, Funktionen zu implementieren, die dazu beitragen sollen, den Prinzipien der "fair use" Politik Geltung zu verschaffen.

Als Letztes soll der OPS-Dienst um Such- und Filterfunktionen erweitert werden, jetzt ist eine Suche nur nach spezifischen Dokumentennummer (SEED) möglich.

Die vorgesehenen Ergänzungen und die für 2007 geplanten neuen Merkmale werden es ermöglichen, alle laufenden Roboterdienste, die im Moment noch auf esp@cenet[®] laufen auf den OPS-Dienst zu verlagern. Dies wird dazu beitragen „Espacenet“ vom Missbrauch zu entlasten, der bis heute beobachtet werden konnte und der von Zeit zu Zeit die Performance des Systems stark behindert.

Der erweiterte OPS-Dienst wird auch die Möglichkeit eröffnen, die Nutzung der verschiedenen Datenlieferungssysteme des Amtes besser aufeinander abstimmen zu können und vor diesem Hintergrund eine ausgewogenere „fair use“ Politik zu definieren.

Die Nutzer waren mit ihren Anfragen und Anforderungen eine treibende Kraft bei der Entwicklung des OPS-Dienstes, der bis heute aufgebaut werden konnte und für die nächsten Jahre geplant ist. Gleichzeitig legt das Amt großen Wert darauf, die Nutzergemeinschaft und die Patentinformations-Provider von den geplanten Aktivitäten und dem Zeitplan frühzeitig zu unterrichten und dies sowohl schriftlich in Newslettern als auch während der regulären Treffen (EPIDOS, PATCOM, PDG, SACEPO/PDI).

Patentstatistik

Das Europäische Patentamt hat eine Datenbank für die Patentstatistik aufgebaut. Viele Institute und Universitäten haben seit langem die Notwendigkeit unterstrichen, mit Hilfe eines angemessenen und effizienten Werkzeugs statistische Analysen von Patentdaten durchführen zu können. Aus diesem Grunde wurde eine Arbeitsgruppe für Patentstatistik unter dem Vorsitz der OECD gegründet. Das Europäische Patentamt hat daraufhin eine weltumspannende Patentstatistik-Datenbank (bekannt als EPO PATSTAT) für Rohdaten von Patenten erstellt. Nach der in der Arbeitsgruppe abgestimmten Vorgehensweise hat das Europäische Patentamt dann den Zugang zu dieser Datenbank ermöglicht

Mit Zustimmung der OECD-Arbeitsgruppe Patentstatistik sammelte das Amt ab Oktober 2005 hauptsächlich Daten von der EPO DOCDB und der Registerdatenbank und Daten über das Register des US Patentamtes, um eine weltumspannende Datenbank für die Patentstatistik zu schaffen. Die erste Ausgabe dieser Datenbank wurde Ende April 2006 fertig gestellt. Die nächste Ausgabe wurde Ende September 2006 abgeschlossen. Die April Ausgabe des Amtes dieser EPO Worldwide Patent Statistical Database war ein guter Anfang. Die Datenbank wird weiter entwickelt und es ist geplant, auch Daten von anderen externen Quellen einzubinden.

Der Zugang zu dieser Datenbank erfolgt durch das Direktorat Veröffentlichungen der EPA Sektion Wien in Übereinstimmung mit der Zugangspolitik, die mit der OECD Arbeitsgruppe abgestimmt wurde. Dank gilt vor allem der Kooperationsbereitschaft der trilateralen Partnerämter und den Mitarbeitern der Arbeitsgruppe.

Die Mitglieder können die Daten kostenfrei nutzen. Ferner haben Mitglieder die Möglichkeit, dritte Parteien vorzuschlagen, die dann ebenfalls auf die Daten zugreifen können jedoch mit der Einschränkung, dass die Daten keinesfalls für kommerzielle

Zwecke genutzt werden dürfen. Diese Nutzer müssen ein „Database User Agreement“ unterzeichnen.

Nach der Preispolitik des Amtes für Patentinformationsprodukte werden den Nutzern nur die Gestehungskosten in Rechnung gestellt.

Am 14.9.2006 hatten insgesamt 26 Institute die Datenbank fest bestellt, aufgeteilt auf 18 Universitäten, sieben Forschungsinstitute und ein nationales Patentamt der Mitgliedsstaaten.

Es kann festgestellt werden, dass das Amt schon jetzt viele lobende Kommentare für den Aufbau und die Betreuung dieser Datenbank erhielt.

IPC Entwicklungen

Das Europäische Patentamt hatte bei der Reklassifizierung des Backfiles die Führung übernommen. Die Reklassifizierung erfolgte in zwei Stufen. Die Arbeiten der ersten Stufe wurde mit Beginn des Jahres 2006 aufgenommen, die zweite folgte im August 2006 und beinhaltete auch die Reklassifizierungsbeiträge des japanischen Patentamtes mit 18 Millionen Dokumenten und des Deutschen Patent- und Markenamtes mit rd. einer Million Dokumenten. Damit wuchs die Datenbank auf insgesamt 58 Millionen Einheiten. Dies entspricht einem Anteil von 90 Prozent in der DOCDB Datenbank. Zwischen der 1. und 2. Ausgabe konnte die Anzahl der IPC 8 Symbole unter strikter Beachtung der Familienvorgaben im MCD Backfile um 25 Prozent meist mit Daten aus Japan ergänzt werden.

Auf Bitte der PATCOM Gruppe wurde eine weitere Version des Backfiles produziert, die nur die zwischen der 1. und 2. Stufe geänderten Daten beinhaltete.

Die reklassifizierten Dokumente sind vollständig in der DOCDB Datenbank enthalten und wurden mit dem DOCDB Backfile in der 39. Woche 2006 verteilt. Die weiteren Ergänzungen dieses Backfiles sollen in Kooperation mit den nationalen Ämtern erfolgen. Es liegen noch 50.000 reklassifizierte Dokumente des russischen Patentamtes vor, die zügig eingearbeitet werden. Das Austauschformat für die DOCDB Datenbank ist grundsätzlich das XML-Format. Nach der Vorbereitung eines Layouts gemäß WIPO Standard 36 begann die Testperiode in der 15. Woche 2006 und endete in der 29. Woche. Die Testphase wurde sehr stark von den kommerziellen Anbietern genutzt, die auch ihre Testergebnisse gemeldet haben. Anfänglich war nur in einem weiteren Schritt vorgesehen, die Zitatendatenbank in die DOCDB zu integrieren. Auf Wunsch der Nutzer wurde diese Datenbank aber schon früher eingebunden. Die weitere Entwicklung der DOCDB Datenbank wird sofort nach Abschluss der Verteilung der Daten in Angriff genommen.

Das Europäische Patentamt organisierte Trainingskurse zur IPC 8 für die Mitarbeiter der Mitgliedsstaaten.

Das ALS (advanced level subcommittee) stellt bereits Vorschläge für die neue Klassifikation zusammen, die 2007 veröffentlicht wird.

BNS Backlog

Um den BNS Backfile des EPA zu vervollständigen, wurden große Anstrengungen unternommen. Besonders die Datensammlungen des Chinesischen Patentamtes einschließlich der Gebrauchsmuster sind nun komplett verfügbar (etwa 110.000 Dokumente aus dem letzten Quartal). Große Sammlungen von Faksimiledokumenten aus Japan, einschließlich der Gebrauchsmuster werden zur Zeit bearbeitet (etwa 500.000 Dokumente im letzten Quartal 2006).

Die Speicherung der koreanischen A und B Veröffentlichungen von 2000 bis 2005 geht weiter. Die vollständige Sammlung der koreanischen Abstracts ist in BNS schon verfügbar. Es ist geplant, dass die taiwanesischen Sammlung ab 1976 noch vor Ende 2006 eventuell aber auch erst zu Beginn des Jahres 2007 geladen werden kann.

Bei den laufenden Sammlungen konnte die Einarbeitung der Faksimiledokumente beschleunigt werden, so dass von größte-

ren Ämtern die Daten bereits eine Woche nach Veröffentlichung zur Verfügung stehen.

**Weitere Datenangebote des Europäischen Patentamtes
Faksimiledaten**

Für die Verteilung großer Mengen an Faksimiledokumenten gibt es noch Verzögerungen in der Entwicklung der entsprechenden Software. Jedoch besteht für mittelgroße Datenmengen (> 2GB) schon die Möglichkeit, diese Daten über die neue Version des Open Patent Services abzurufen.

Konversion

Inzwischen wurden alle Datensammlungen des EPA, die an externe Nutzer verteilt werden, in das XML-Format konvertiert. Dabei versucht das Amt den Vorgaben des WIPO Standards 36 so eng wie möglich zu folgen. Dies wurde bei der Konversion der DOCDB Daten auch konsequent verfolgt.

Eine vollständige Ausgabe der Dokumentation, in der die Änderungen erläutert werden, wurde veröffentlicht.

Für EP Publikationen wurde noch eine alternative Form des Standards 36 gewählt und zwar werden B-Codes für Feldnamen vorgehalten, während die Umgebung vollständig nach UTF-8 konvertiert wurde.

Medienaustausch

Alle zu verteilenden Daten entsprechen dem Standard für den Medienaustausch und dies abhängig von der Datenmenge über einen FTP-Server, über Web-Downloads, über DVD oder Festplatten mit großem Speichervolumen.

Bezüglich dieser Austauschdienste plant das Amt in Zukunft verstärkt Faksimiledaten anzubieten. Dies beinhaltet Volltextdokumente im PDF Format wie auch die Zeichnungen. Die Volltexte der EP- und WO-Dokumente in zeichenkodierter Form werden ja schon lange bereitgestellt. Bei den Datenlieferungen anderer nationaler Ämtern bedarf es noch einer wesentlichen Qualitätsverbesserung vor Ort.

Wenn neue Medien eingeführt und genutzt wurden, hat die Erfahrung gezeigt, dass naturgemäß traditionelle Medien wie z. B. Papier an Bedeutung verlieren. Die Nutzer erwarten eine Kontinuität in der Publikationspolitik. Sie erwarten eine rückwärtsgerichtete Kompatibilität der Recherchesysteme, die vom Amt angeboten werden und sie erwarten eine Datenkonsistenz in den verschiedenen Medien.

Das Amt wird sich stets um benutzerfreundliche Lösungen bemühen. In diesem Sinne und in diesem Rahmen wird das Amt bei den Aktivitäten auf dem Gebiet der Patentinformation seiner Linie treu bleiben.

World intellectual Property Organisation

Die WIPO in Genf ist der UNESCO angegliedert und hat die Aufgabe, weltweit alle Daten zu sammeln, die sich mit Fragen des intellektuellen und gewerblichen Rechtsschutzes befassen. Sie verwaltet unter Anderem insgesamt 20 internationale Verträge. Der wohl wichtigste Vertrag für den gewerblichen Rechtsschutz ist der PCT Vertrag (Patent Cooperation Treaty), der die internationale Anmeldung von Patenten regelt. Im Jahre 2004 wurden insgesamt 141.000 Anmeldungen eingereicht. Diese Zahl belegt deutlich die Bedeutung dieses Vertrages.

Die WIPO (World Intellectual Property Organisation) in Genf hat inzwischen auch ein Patentportals und zwar PatScope (WIPO Patent and PCT Ressources on the Internet) für die Öffentlichkeit bereitgestellt.

PatentScope

PatentScope ist eine Plattform (Abbildung 7), die alle Patendaten und PCT Quellen, also alle internationalen Patentanmeldungen und die PCT Gazette über das Internet anbietet. Folgenden Daten werden im Einzelnen bereitgestellt:

- Nach dem PCT Vertrag die gesetzlichen Grundlagen, technischen und allgemeinen Informationen zum System der internationalen Patentanmeldungen einschließlich der elektronischen Anmeldemöglichkeit. Inzwischen enthält die Datenbank mehr als 1 Mio. internationale Patentanmeldungen für Recherchen nach bibliographischen Daten und für die Darstellung der Volltextdokumente und ermöglicht spezielle Anfragen sowie elektronische Subskriptionsdienste. Daneben können alle Dokumente eingesehen werden, die sich auf eine Anmeldung beziehen, wie z. B. die Schriften, die die Priorität begründen, die Erklärung über die Erfindereigenschaft, dazu die Prüfungsberichte und weitere Dokumente.
- Es werden monatliche Reports mit statistischen Daten zu PCT Publikationen veröffentlicht. Hinzu kommen jährliche Reports über Daten zu weltweiten Patentaktivitäten, die einfach zu recherchieren sind.

Großen Wert legt die WIPO auf die Patentdienste für Entwicklungsländer wie die Erstellung von Rechercheberichten und die Bereitstellung von Daten zur Patentdokumentation.



Abbildung 7: PatentScope, die Plattform für Patentinformationen der WIPO

PatentScope dient aber auch als offizielle Kommunikationsebene und gibt neben Patentinformationen und der Verwaltung der internationalen Verträge auch Übersichten zu Konferenzen, Seminare und Fortbildungslehrgänge, stellt eine „Frequently Asked Questions“ Liste bereit und beinhaltet die Gesetzgebung zum geistigen Eigentum in fast hundert Ländern.

Alle Informationen werden auf dem neuesten Stand gehalten und regelmäßig der Entwicklung angepasst.

Zahlreiche Links zu anderen Websites mit Artikeln und Studien zu wichtigen Themen wie Gentechnik, traditionellem Wissen, Software, Geschäftsmethoden usw. werden ebenfalls angeboten.

Internationale Patenklassifikation

Die Internationale Patenklassifikation wird federführend von der WIPO betreut. Das Klassifikationssystem ist auf die Klassifikation von technischer Literatur ausgerichtet insbesondere auf Erfindungen. 95 Prozent aller Patentdokumente werden sofort nach der Anmeldung von dem zuständigen Patentamt in dieses Klassifikationssystem eingebunden und tragen die IPC-Symbole.

Das System bietet große Vorteile. Bekanntlich kann nach Klassifikationssymbolen oder auch Schlagwörtern gesucht werden und dieses unabhängig von der jeweiligen Sprache und Terminologie eines Landes. Die Klassifikationssymbole werden von Experten in den Patentämtern nach standardisierten Grundlagen vergeben. Die Klassifikationsangaben sind sogar für alte Patentedokumente verfügbar, zu denen keine weiteren digitalisierten Daten zu Textinhalten vorliegen.

PCT Gazette

Die wöchentlich erscheinende PCT Gazette in elektronischer Form bietet Recherchemöglichkeiten nach dem Veröffentlichungsdatum und nach folgenden Feldern:

- Der Veröffentlichungsnummer,
- der Anmeldenummer,
- der internationalen Patentklassifikation mit dem Symbol, das als Erstes in einer Anmeldung erscheint. (Ein Klassifikationssymbol wird aber nur dann übernommen, wenn bereits ein Recherchebericht oder Ähnliches vorliegt. Die WIPO selbst klassifiziert keine Dokumente.) und
- dem Anmelder.

Weitere Informationen zu den Anmeldungen in Sektion II werden separat angeboten. Die offiziellen Anmerkungen der Sektion IV sind als PDF Dateien verfügbar.

Für eine weitergehende Recherche stellt die WIPO auch Links zu anderen Patentämtern weltweit zur Verfügung.

Ergänzungen der Datenbestände im Jahr 2006

Die WIPO hat Hyperlinks für Daten bereitgestellt, die von nationalen Patentämtern anfallen, wenn die internationalen Anmeldungen in die nationale Phase eintreten. Insgesamt sind mehr als eine Million Anmerkungen von 24 Patentämtern hinzugekommen u. a. auch von Australien, Kanada und der Republik Korea.

Um rasch Suchworte in den Beschreibungen und Ansprüchen zu finden, werden diese Begriffe in der Anzeige farblich hervorgehoben.

Zur Suche von Textquellen kann zwischen der Anzeige der ersten Seite oder der ersten Seite mit Volltext gewählt werden.

Abonnenten können ab sofort wöchentlich Daten aller Veröffentlichungen über einen FTP Server beziehen (Testphase).

Das Research Search System (RSS) ist jetzt in der Lage, automatisch neue Rechercheergebnisse bei der wöchentlichen Durchsicht der neu erschienenen Publikationen an den Nutzer zu senden.

Patentanmeldung mit PCT-SAFE

Die Einreichung von PCT-Anmeldungen kann direkt bei der WIPO in drei verschiedenen Formen erfolgen:

- auf Papier (alle Dokumente auf Papier, einschließlich Formular PCT/RO/101),
- PCT-SAFE (EASY-Modus): alle Dokumente auf Papier, einschließlich des PCT-EASY-Antragsformulars, plus Diskette. Diese Art der Anmeldung wird vom US Patentamt wegen der Papierdokumente nicht mehr akzeptiert.
- PCT-SAFE im voll elektronischen Modus: online oder auf Datenträger; kein Papier. Diese Art der Anmeldung kann vom Deutschen Patent- und Markenamt noch nicht verarbeitet werden. Eine Verknüpfung der Systeme ist in Arbeit. Nur über Epoline, dem elektronischen Anmeldeverfahren des EPA kann auch über das deutsche Amt eine internationale Anmeldung vorgenommen werden. Über Epoline werden bis zu 60 Prozent der Anmeldungen eingereicht. Die japanischen Anmelder nutzen das elektronische Anmeldeverfahren sogar zu 70 Prozent.

Zu PCT easy liegen folgende Zahlen und Fakten vor:

- Die Anmeldemöglichkeit besteht seit dem 1. Januar 1999,
- bisher gibt es mehr als 11000 registrierte Anwender weltweit,



Unbeschränkte Haftung (also deutlich über 100 Jahre) und damit eine Spitzenposition für Bücher- und Archivalien-Etiketten bestätigt uns das »Institut für Papierfabrikation der TU Darmstadt« in seinem Gutachten vom 16.12.2004. Pleuser®-Etiketten stellen das Optimum für die Innen- und Außenbeschriftung in allen denkbaren Varianten dar. Sie bestehen aus weichmacherfestem Papier und weichmacherfreiem Klebstoff, sind pH-neutral, entsäuerungsfest und lichtecht. Format und Gestaltung richten sich ganz nach Ihren Anforderungen und Wünschen. Barcode resp. OCR-Druck sind selbstverständlich möglich. Eine unserer weiteren Spezialitäten sind Sicherheits-Etiketten für EM-Buchsicherungsanlagen. Weit über 600 Institute, national wie international, von Aachen bis Zürich, vertrauen auf Pleuser.

Gerne beraten wir auch Sie. Willkommen im Club!

pleuser®
etiketten



Bernhard Pleuser GmbH • Am Ried 23 • D-61273 Wehrheim
Telefon +49 (0) 6081 95309.14 • Fax +49 (0) 6081 95309.28
bernhard.pleuser@t-online.de • www.pleuser.de

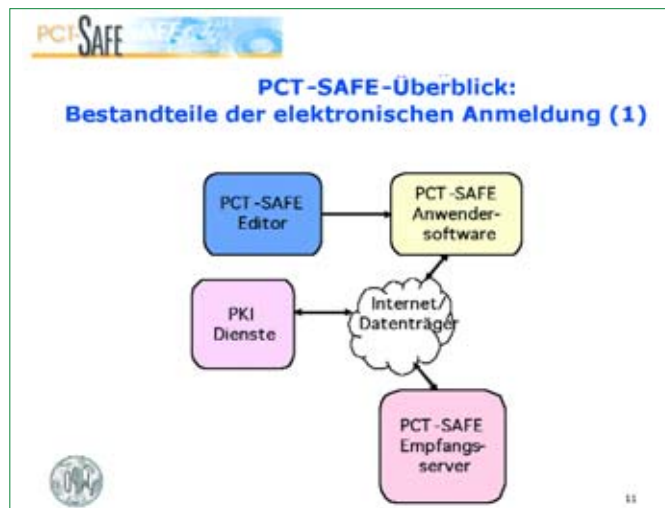


Abbildung 8: Das PCT Safe System im Überblick

- Das System ermöglicht die Anmeldung in acht für PCT-Veröffentlichungen zugelassenen Sprachen,
- 45 Prozent aller PCT-Anmeldungen erfolgen elektronisch,
- die meisten Anmeldeämtern nutzen das Anmeldekonzept,
- für elektronische Anmeldungen bewährt die WIPO eine Gebührenermäßigung,
- mehr als 250 automatische Überprüfungen wurden schon durch das Programm vorgenommen und
- seit dem 1. Januar 2004 ist PCT easy auch Bestandteil der PCT-SAFE-Software.

Mit dem PCT Safe (Secure Applications Filed Electronically) (Abbildung 8) Anmeldesystem stellt die WIPO den Anmeldern eine Plattform zur Verfügung, über die eine PCT Anmeldung über sichere Leitungen völlig elektronisch nach den Annex F der PCT-Verwaltungsvorschriften sowohl vorbereitet wie auch eingereicht werden kann. Eine PCT-Anmeldung im EASY-Format ist ebenfalls möglich

Die Dateneingabe bei PCT Safe in elektronischem Format entspricht dem PCT-EASY-Anmeldevorgang und beinhaltet den elektronisch erstellten Antrag samt Zusammenfassung auf Papierausdruck und auf beigefügter Diskette; Dies geht per Post zum Anmeldeamt (ggf. zuvor per Fax) und dem voll elektronischen Anmeldevorgang:

- Die gesamte Anmeldung erfolgt in einem elektronischen Format, eingereicht über abgesicherte Internetverbindung oder auf Datenträger, dazu ist kein Papier mehr erforderlich. Es steht ein PCT Editor zur Erstellung des Anmeldungskörpers (Beschreibung, Patentansprüche, Zusammenfassung, Zeichnungen) im XML-Format zur Verfügung.
- Die Software (PCT-SAFE-Anwendersoftware) übernimmt eine automatische Überprüfung der Eingaben und hilft über ein System mit roten und grünen Ampeln dem Antragsteller bei der korrekten Ausfüllung des Formulars. Gleichzeitig übernimmt diese Software die Anbindung der Anmeldedokumente, die Vergabe der digitalen Signatur (PKI Dienst – Public Key Infrastructure) und die Verpackung und Übermittlung an den PCT SAFE Empfangs-server des Anmeldeamt. Dieser Server dient zum Empfang, Speichern und Drucken elektronisch eingereichter PCT-Anmeldungen.
- PCT-SAFE-Anwender können bei der WIPO ein digitales Zertifikat erhalten, das für das Unterzeichnen und die Einreichung ihrer Anmeldungen benötigt wird, oder andere Zertifikate benutzen, die vom jeweiligen Anmeldeamt akzeptiert werden (z.B. epoline Smartcard)

Der Anmelder erhält umgehend eine Empfangsbestätigung. Damit steht die PCT-Anmeldung bereit zur Veröffentlichung. Die PCT-SAFE Gebührenermäßigungen wirken sich bei den verschiedenen Anmeldeverfahren wie folgt aus:

- PCT-EASY-Modus (Papier + Diskette) ermäßigt um CHF 100 (bzw. 64 €),
- voll elektronischer Modus mit Anmeldungskörper im Bildformat (z.B. PDF- oder TIFF-Anhänge) ermäßigt um CHF 200 (bzw. 129 €) und
- bei voll elektronischem Modus mit Anmeldungskörper in zeichenkodiertem Format (z.B. XML) ermäßigt um CHF 300 (bzw. 193 €).

Planungen für die Zukunft

Die WIPO arbeitet daran, die Datensammlungen zu vervollständigen. Zunächst sollen folgende Daten ergänzt werden:

- Die PCT Daten vom Eintritt in die nationale Phase von den noch ausstehenden Ämtern,
- der Ausbau des Volltextangebotes für die kompletten Sammlungen von 1978-2006 für die Sprachen mit lateinischen Buchstaben,
- PCT Formate, so z. B. die Anmerkungen zu Änderungen des Anmeldernamens oder ähnliche Probleme zu IB/306.
- Daten zu Seminaren und Fortbildungen,
- größere Angebote an statistischen Daten mit Einbindung von Änderungsprofilen und den Indikatoren für den Entwicklungsstand und
- die Erweiterung und Modernisierung der elektronischen Produkte.

Die PCT-SAFE-Anwendersoftware und der PCT-SAFE Editor werden von der WIPO kostenfrei zur Verfügung gestellt. Dies geschieht durch Download aus dem Internet oder der CD-Bestellung beim PCT-SAFE-Helpdesk. Das WIPO CA (digitales Zertifikat) ist über die PCT-SAFE-Homepage erhältlich. Alle weiteren Hilfedokumente werden ebenfalls über die PCT-SAFE-Homepage bereitgestellt.

Weitere Details sind aus dem Internet: www.wipo.int/pct-safe abrufbar.

Patent, Patentinformation, Übersichtsbericht, Online-Dienst

DER AUTOR

BD Dipl.-Ing. Dieter Geiß



war ab 1969 Leiter des Patentinformationszentrums der Universitätsbibliothek Dortmund und Lehrbeauftragter an der Universität Dortmund für Patentwesen und Dokumentation. Von 1995 bis 2003 führte er den Vorsitz der APD Arbeitsgruppe „Elektronische Medien in der Patentinformation“ (AGM), jetzt ist er Schriftführer der AGM und Berichterstatter zu Patentfragen der DGI.

Mittelstraße 33
44575 Castrop-Rauxel
d.geiss@t-online.de

Open Access: Soziologische Aspekte¹

Ulrich Herb, Saarbrücken

Die Forderung nach Open Access wird wissenschaftslogisch (Beschleunigung der wissenschaftlichen Kommunikation), finanziell (Linderung der Zeitschriftenkrise), sozial (Verringerung des Digital Divide), demokratietheoretisch (Zugang zu Informationen ermöglicht Partizipation) und sozialpolitisch (freier Zugang zu Informationen nivelliert Ungleichheiten) begründet. Dieser Beitrag untersucht einige dieser Annahmen mittels sozialwissenschaftlicher Modelle. Von Befunden aus der Bildungssoziologie und Sozialpsychologie bereits hinlänglich widerlegte Naivitäten wie die Annahme, Zugang zu Informationen wirke per se nivellierend, bleiben außen vor. Im Zentrum stehen die Erkenntnisse aus Pierre Bourdieus Kapitaltheorie für die Akzeptanz von Open Access und die Erkenntnisse aus Michel Foucaults Diskursanalyse für die Wirkung von Open Access innerhalb des Digital-Divide-Konzepts. Bourdieus Kapitaltheorie deutet darauf hin, dass für die Akzeptanz von Open Access bei Wissenschaftlern nicht hagiographische, wissenschaftslogische Argumente wie die Beschleunigung der Kommunikation ausschlaggebend sein dürften, sondern machtlöge Argumente: Entscheidend für die Akzeptanz von Open Access (und konzeptionell verbundener Modelle wie etwa alternative metrische Verfahren) ist, wie Wissenschaftler dessen mögliche Auswirkungen auf bestehende Akkumulationsprozesse wissenschaftlichen Kapitals wahrnehmen. Hinsichtlich der Wirkung von Open Access im Digital-Divide-Modell legt Foucaults Diskursanalyse nahe, dass Open Access Abhängigkeiten, Szientozentrismen und Ethnozentrismen verstärken kann.

Open Access: Sociological Implications

Claims for Open Access are mostly underpinned with science-related (Open Access accelerates scientific communication), financial (Open Access alleviates the serials crisis), social (Open Access reduces the Digital Divide), democracy-related (Open Access facilitates participation) and socio-political (Open Access levels disparities) arguments. Using sociological concepts and notions this contribution analyses some of the presumptions mentioned. Naiveties as the assumption that access to information and knowledge would be sufficient to even out disparities are not considered as they are widely disproved by findings from the Sociology of Education and Social Psychology. This contribution focuses strongly on Pierre Bourdieu's theory of (scientific) capital and its implications for the acceptance of Open Access and Michel Foucault's discourse analysis and the implications of Open Access for the Digital Divide concept. Bourdieu's theory of capital implies that the acceptance of Open Access depends on the logic of power and the accumulation of scientific capital. It does not depend on slogans derived from hagiographic self-perceptions of science (e.g. the acceleration of scientific communication). According to Bourdieu's theory it is crucial for Open Access (and associated concepts like alternative impact metrics) how scientists perceive its potential influence on existing processes of capital accumulation. Considering the Digital Divide concept Foucault's discourse analysis suggests that Open Access may intensify disparities, scientocentrism and ethnocentrism.

Sobald es technisch möglich war, innerhalb von Sekunden weltweit Informationen zwischen Computern mit Internetanschluss auszutauschen, wurden Wissenschaftler sich schmerzhaft der Tatsache bewusst, dass ein großer Teil wissenschaftlicher Informationen von diesem Austausch ausgeschlossen war. Der technischen Möglichkeit, Fachkollegen nahezu ohne Verzögerung wissenschaftliche Ergebnisse zukommen zu lassen oder umgekehrt die Ergebnisse der Kollegen für die eigene Forschung zu nutzen, standen mächtige Schranken gegenüber: Die

Lizenzbedingungen wissenschaftlicher Verlage, in deren Journals die formale und fachintern respektierte Veröffentlichung von Forschungsergebnissen erfolgt, sehen vor, dass für die Nutzung dieser Publikationen gezahlt wird – entweder vom lesenden Wissenschaftler selbst (pay-per-view) oder von der lokalen Hochschule, deren Hochschulbibliothek in der Regel die Lizenzgebühren für die wissenschaftlichen Journale aus dem ihr zugewiesenen Budget entrichtet. Da aber keine Hochschulbibliothek der Welt die Lizenzgebühren für alle wissenschaft-

lichen Journale entrichten kann, bleiben die Verheißungen des Internets unerfüllt und sein Potenzial für die wissenschaftliche Kommunikation liegt brach.

Begründungen des Open Access

Wissenschaftslogische Begründungen

Dieses Spannungsfeld zwischen technischem Potenzial und wissenschaftlichem Alltag führte zu Unzufriedenheit bei Wissenschaftlern. Einige wollten die formalen Barrieren nicht akzeptieren und forderten Open Access, kurz gesagt: Entgeltfreien Zugang zu wissenschaftlichen Informationen via Internet. Die Verstärkung von einer Forderung zu einer Bewegung lässt sich an drei Konferenzen zum freien Zugang zu wissenschaftlichen Informationen ablesen: Budapest, Bethesda, Berlin. Schon zu Beginn der Open Access-Diskussion trat interessanterweise der Investmentbanker George Soros als Förderer des Open Access in Erscheinung. Soros unterstützt über das Open Society Institute (OSI)² unter anderem die Budapest Open Access Initiative, aber auch andere auf Struktur- und Modellbildung im Bereich der wissenschaftlichen Kommunikation ausgerichtete Vorhaben. Die öffentlichkeitswirksamste Konferenz war die Berliner Konferenz im Jahr 2003, die in der Verabschiedung und Unterzeichnung der Berliner Erklärung über offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen³ mündete. Die Unterzeichner bilden eine honorige Gruppe: Max-Planck-Gesellschaft, Wissenschaftsgemeinschaft Gottfried Wilhelm Leibniz, Deutsche Forschungsgemeinschaft DFG, Helmholtz-Gemeinschaft, Hochschulrektorenkonferenz, Wissenschaftsrat und Fraunhofer-Gesellschaft bekräftigten ihre Absicht, Open Access zu unterstützen und zu fördern.

Die Berliner Erklärung fordert Open Access, den offenen entgeltfreien Zugang zu wissenschaftlichen Informationen und Veröffentlichungen, mit folgenden Worten:

- 1 Eine Kurzfassung dieses Artikel erschien unter dem Titel „Entgeltfreier Zugang zu wissenschaftlichen Informationen“ in zwei Teilen im Online-Magazin Telepolis (www.telepolis.de)
- 2 www.soros.org/
- 3 www.zim.mpg.de/openaccess-berlin/berlin-declaration.html

„Die Autoren und Rechteinhaber solcher Veröffentlichungen erteilen allen Benutzern das freie, unwiderrufliche und weltweite Zugangsrecht und die Erlaubnis, die Veröffentlichung für jeden verantwortlichen Zweck zu kopieren, zu benutzen, zu verteilen, zu übertragen und abzubilden unter der Bedingung der korrekten Nennung der Urheberschaft (...) sowie das Recht, eine beschränkte Anzahl gedruckter Kopien für den persönlichen Gebrauch zu machen.“ (BE 2003)

Als einzig akzeptable Barriere zu wissenschaftlichen Informationen wird die Notwendigkeit, das Internet als Kommunikationsmittel benutzen zu müssen, angesehen. Dokumente, die unter den Bedingungen des Open Access nutzbar sind, existieren per definitionem elektronisch im Internet und können von jedem ohne Entgelt genutzt werden. Damit sind generisch weitere Eigenschaften verbunden: Open-Access-Dokumente sind sofort nach Zugänglichmachung jedem Internetnutzer, jeder Suchmaschine, jedem Datenbankanbieter verfügbar. Ihre Sichtbarkeit und Verbreitung sind größer als die lizenzgebunden zugänglicher Dokumente, denn diese sind durch IP-Check und andere Mechanismen gegen die Nutzung durch beliebige Leser gesperrt. Stefan Harnad, glühender Verfechter des Open Access, beschreibt dessen Vorzüge pointiert auf der Website seines „Open Access Archivangelism“⁴ mit dem Slogan: Maximizing research impact, by maximizing research access. Und wo könnte der research access größer sein als bei Open-Access-Dokumenten?

Finanzielle Begründungen

Im Publikationsprozess wissenschaftlicher Inhalte können Wissenschaftler zwei Rollen übernehmen: Sie können sowohl als Autoren wissenschaftlicher Publikationen als auch als Peers (als Gutachter der Publikationen anderer Wissenschaftler) fungieren. Die Begutachtung wissenschaftlicher Artikel wird als Peer-Review, als Begutachtung durch Gleiche, bezeichnet. Insbesondere fällt es Wissenschaftlern schwer, einen kostenpflichtigen Zugriff auf wissenschaftliche Dokumente zu akzeptieren, wenn sie weder in ihrer Funktion als Autoren, noch in der Funktion als Gutachter einen finanziellen Gegenwert erhalten. Griffig formuliert wird diese Position von Katja Mruck, Stefan Gradmann und Günter Mey:

„Frei zugänglich im Internet sollte all jene Literatur sein, die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ohne Erwartung, hierfür bezahlt zu werden, veröffentlichen. Zu dieser Kategorie gehören zunächst Beiträge in Fachzeitschriften, die ein reguläres Peer-Review durchlaufen haben, aber auch z.B. Preprints, die (noch) nicht be-

gutachtet wurden, und die online zur Verfügung gestellt werden sollen, um Kollegen und Kolleginnen über wichtige Forschungsergebnisse zu informieren bzw. deren Kommentare einzuholen. Open access meint, dass diese Literatur kostenfrei und öffentlich im Internet zugänglich sein sollte, so dass Interessierte die Volltexte lesen, herunterladen, kopieren, verteilen, drucken, in ihnen suchen, auf sie verweisen und sie auch sonst auf jede denkbare legale Weise benutzen können, ohne finanzielle, gesetzliche oder technische Barrieren jenseits von denen, die mit dem Internet-Zugang selbst verbunden sind.“ (Mruck / Gradmann / Mey 2004)

Da das Hindernis im Zugang zu wissenschaftlichen Informationen in den Lizenzkosten für wissenschaftliche Journale gesehen wird, die sich Hochschulen und Hochschulbibliotheken in Zeiten sinkender Etats (bei zugleich meist steigenden Lizenzkosten) nicht mehr leisten können (Umstätter 2003, EPS 2006), rückt bei der Rechtfertigung des Open Access auch der monetäre Faktor in den Vordergrund. Diese Argumentation findet heftige Zustimmung bei denjenigen, denen es zwar an monetären Mitteln fehlt, die aber den Wissenschaftlern ausreichenden Zugang zu Informationen erkaufen müssen: Den Bibliotheken, die ihre Forderung nach Open Access mit dem Fehlen an Mitteln zum Kauf von wichtigen Wissenschaftsjournalen, der sog. Zeitschriftenkrise, verknüpfen. Nicht zufällig finden sich einige der stärksten Open-Access-Advokaten unter Vertretern wissenschaftlicher Bibliotheken, die auch äußerst aktiv darin sind, Open-Access-Publikations- und Infrastrukturangebote zu entwickeln und bereitzustellen.

Soziale Begründung: Digital Divide und Demokratie

Neben wissenschaftslogischen und monetären Argumenten finden sich am Rande der Diskussion auch Argumente, die sich von Open Access eine Verringerung des Digital Divide versprechen. Damit verbunden sind demokratietheoretische Implikationen der Open-Access-Diskussion.

Das Konzept des Digital Divide besagt unter anderem, dass

- die Chancen auf den Zugang zu relevanten Informationen ungleich verteilt und stark von sozialen Faktoren abhängig sind und
- diese Ungleichverteilung gesellschaftliche Auswirkungen hat: Wer Zugang zu relevanten Informationen hat, hat bessere soziale und wirtschaftliche Lebenschancen.

Wenn Informationen im Open Access entgeltfrei und – unter der in diesem Zusammenhang nicht unwichtigen Bedingung der existierenden Internetverbindung – barriereelos zugänglich sind, profitieren

die von kostenpflichtigen Informationen Abgeschnittenen.

Ähnlich kann man die Forderung nach Open Access mit verschiedenen Demokratiekonzepten untermauern: Wenn Demokratie kein in Verwaltungsrichtlinien und Wahlrecht geronnenes, abstraktes Konzept sein soll, dann benötigt sie praktische Realisierung in der Gesellschaft: In einer offenen Demokratie verläuft die politische Willensbildung von unten nach oben, dazu ist Öffentlichkeit notwendig, die wiederum eine pluralistische Meinungsbildung ermöglicht. Eine pluralistische Meinungsbildung fußt aber auf der möglichst uneingeschränkten Zugänglichkeit und Öffentlichkeit der Informationen. Derartige Demokratieprinzipien gehören in den Bereich der partizipativen Demokratie: Sie gehen davon aus, dass nur intensive Beteiligung und umfassende Informiertheit praktische Demokratie ermöglichen. Zentral ist ein offener Diskurs möglichst aller Bürger über möglichst alle politischen Themen, um rationale Entscheidungen und Regieren durch Mitwirken zu erreichen. Aus solchen Überlegungen leiten sich auch Grundrechte wie Versammlungs- und Pressefreiheit ab. Sozialwissenschaftlich ausformuliert werden diese Überlegungen zum Beispiel durch Jürgen Habermas in seinem Werk „Theorie des kommunikativen Handelns“ (Habermas 1981).

Die wissenschaftslogische Begründung des Open Access als auch das partizipatorische Demokratiemodell sind von derselben Meta-Annahme geprägt: Ein freier Zugang und Austausch von Informationen, führt zu einer optimierten Diskussion über Objekte – egal, ob es sich um wissenschaftliche oder politische Fragestellungen handelt. Zudem bräuchte die entgeltfreie Zugänglichkeit wissenschaftlicher Information geradezu einen Transparenzschub in einem Staat, dessen Entscheidungen den Anspruch erheben, unter wissenschaftlicher Beratung getroffen zu werden.

Soziale Begründung: Information als gesellschaftliche Ressource und die Reduktion von Ungleichheiten

Ein weiterer Effekt des offenen Zugangs zu Informationen wird in der Reduktion sozialer Ungleichheiten und Benachteiligungen gesehen. Wenn westliche Gesellschaften wirklich die apostrophierten Informationsgesellschaften sind, dann ist Information die zentrale Ressource dieser Gesellschaften – genauso wie landwirtschaftliche Güter und Produktionsmittel die zentrale Ressource der Agrargesellschaft waren und industrielle Güter und Produktionsmittel es für die Industriegesellschaft waren. Die Möglichkeit der Teilhabe an Konsumtion und Produktion dieser Güter (in diesem Fall: Information) müsste dann die Gesellschaft strukturieren, d. h. Beziehungen zwischen Akteu-

4 <http://openaccess.eprints.org/>

ren begründen, die sich etwa in Form von Austausch, Handel, Abhängigkeiten, Asymmetrien, Macht, Herrschaft, Ungleichheiten niederschlagen. Auch wenn der Begriff der Informationsgesellschaft feuilletonistisch ist (denn die Regulation der Verteilung von Information strukturierte schon immer Gruppen und Gesellschaften), zeigt sich, dass Open Access auf den ersten Blick durchaus beanspruchen kann, zu einer Verringerung von Ungleichheiten beizutragen, schließlich kann jedermann die Informationen nutzen. Man kann noch weiter gehen: Ist Information die zentrale Ressource in unserer Gesellschaft, dann gewährt der Zugang zu Information den Zugang zu Lebenschancen. Genauso wie Zugang zu Bildung oder medizinischer Versorgung Lebenschancen gewährt, trifft dies dann auch auf Informationen zu.

Bilanz

Die Argumente für Open Access stammen aus unterschiedlichen Kontexten. Aus wissenschaftslogischer Perspektive verspricht man sich vom freien Zugang zu Informationsressourcen eine Erleichterung wissenschaftlicher Forschung. Aus finanzieller Perspektive erhofft man sich trotz sinkender Bibliotheksetats eine effizientere Informationsversorgung. In sozial-politischer Hinsicht werden mit Open Access Effekte wie die Nivellierung von Ungleichheiten beim Zugang zu wissenschaftlicher Information, Demokratisierung sowie die Verringerung des Digital Divide assoziiert. Es wäre demnach nahe liegend, wenn Open Access breite Akzeptanz fände. Dem ist aber nicht so: Open Access ist Wissenschaftlern überraschend wenig bekannt und stößt auf wenig Resonanz. Die Gründe hierfür sind vielfältig: Abhängigkeiten, Karrierewünsche, Machtmechanismen. Besonders in der Digital-Divide-Thematik kann sich Open Access als ambivalent erweisen, da er potenziell zur Fortschreibung althergebrachter Kartografierungen der Wissenschaftswelt beiträgt. Was der Diskussion um Open Access fehlt, ist die Berücksichtigung nicht nur technischer oder finanzieller Elemente, sondern sozialer Beziehungen und Faktoren. Was behindert den entgeltfreien Zugang zu Information? Welche Interessen stehen hinter der Forderung nach Open Access und welche Interessen stehen gegen diese Forderung? Ansätze, Open Access in der Wissenschaftslandschaft zu etablieren, haben meist die Form technischer Optimierungsversuche. Es existieren zahlreiche Studien⁵, die belegen, dass Open-Access-Veröffentlichungen häufiger zitiert werden als Nicht-Open-Access-Veröffentlichungen. Man bemüht sich, alternative Qualitätskriterien für elektronische Publikationen⁶ zu entwickeln, um Anreize zum Open-Access-Publizieren zu schaffen. Die Verbreitung von Open-Access-Dokumen-

ten im WWW wird durch eine steigende Anzahl wissenschaftlicher Suchmaschinen erhöht. Dennoch sind Wissenschaftler über Open Access erstaunlich schlecht informiert und nutzen Open-Access-Publikationsangebote ausgesprochen wenig (DFG 2005).

Rahmenbedingungen:

Die Wege zum Open Access

Zur Erreichung von Open Access werden zwei Strategien genutzt: Der grüne Weg (Self-Archiving) wird genutzt, wenn Autoren wissenschaftliche Publikationen zusätzlich zur formalen Veröffentlichung in einem wissenschaftlichen Journal auf dem Wissenschaftsserver ihrer lokalen Einrichtung oder Hochschule (Insitutional Repository) oder einer Einrichtung ihres Faches (Disciplinary Repository) zur entgeltfreien Nutzung zugänglich machen. Wer sich auf dem goldenen Weg (Self-Publishing) bewegt, publiziert vorweg in einem wissenschaftlichen Journal, das per se als entgeltfrei nutzbares Onlinejournal existiert. Die Repositories des grünen Wegs werden meist ohne anfallende Nutzungsgebühren von Infrastruktureinrichtungen (Hochschulbibliotheken, Hochschulrechenzentren) angeboten. Open-Access-Journals finanzieren sich oft – aber bei weitem nicht immer (Kaufmann 2005) – über Gebühren, die Autoren oder deren Einrichtungen für das Publizieren in diesen Journalen zahlen. Der zusätzlichen Zugänglichmachung von Publikationen, die in einem Nicht-Open-Access-Verlag erschienen sind, auf einem Wissenschaftsserver stehen selten Hinderungsgründe entgegen. Das Projekt Securing a Hybrid Environment for Research Preservation and Access (SHERPA)⁷ ermittelte die Richtlinien konventioneller wissenschaftlicher Verlage für die zusätzliche Open-Access-Zugänglichmachung von Artikeln auf Wissenschaftsservern: Über 90% der befragten Verlage erlauben diese zusätzliche Zugänglichmachung der Inhalte. Darunter befinden sich auch die big player im Verlagsgeschäft. Reed Elsevier, Springer und andere haben erkannt, dass eine zusätzliche Bereitstellung der Dokumente Werbung für ihre Zeitschriften ist. Grund dafür ist der in der Welt des wissenschaftlichen Publizierens nahezu allgegenwärtige und allmächtige Journal Impact Factor (JIF). Der JIF wird durch das Institute for Scientific Information (ISI) errechnet und gilt als die wesentliche Kennziffer für die Bedeutung und Qualität eines Journals. Ihm liegt folgende Berechnung zugrunde:

Zahl der Zitate im laufenden Jahr
auf Artikel der vergangenen zwei Jahre

Zahl der Artikel der vergangenen zwei Jahre

Da vieles daraufhin deutet, dass die zusätzliche Veröffentlichung auf einem Wissenschaftsserver die Zitationshäufigkeit der Artikel steigert, steigt auch der JIF des Journals und damit dessen Bedeutung. Es mangelt nicht an Kritik am JIF (Dong / Loh / Mondry 2005): Die Auswahl der berücksichtigten Journals obliegt alleine dem ISI, manche Dokumentgattungen sind komplett ausgeschlossen (etwa Bücher, Buchbeiträge, graue Literatur), die Berechnung erfolgt für das gesamte Journal – nicht für den einzelnen Artikel. Die zugrunde liegende Zwei-Jahrespanne wirkt benachteiligend z. B. auf Mathematik und Geisteswissenschaften, denn hier hat wissenschaftliche Information einen längeren Verwertungszyklus. Schließlich werden Journale, die sich einem kleinen Fachausschnitt widmen, benachteiligt, da sie trotz vorhandener Qualität kaum von anderen Journalen zitiert werden können – in überschaubaren Sub-Disziplinen existieren wenige Journals, die einander zitieren können. Außerdem sind Journals in englischer Sprache im Sample des JIF überrepräsentiert. Dennoch ist der JIF das unhinterfragte Gütesiegel wissenschaftlicher Journals.

Abhängigkeiten: Journale, Impact

Factor, radikale Monopole und Karrieren

Warum aber nutzen Wissenschaftler Open-Access-Angebote zögerlich, selbst wenn es keine rechtlichen Hindernisse gibt und er ihnen erhöhte Zitationszahlen und weite Verbreitung ihrer Ergebnisse sichert? Robert Kiley und Robert Terry vom Wellcome Trust leiten diese Trägheit aus der Position der Wissenschaftler ab. Die öffentliche Hand finanziert Forschung und Forscher. Die Forscher publizieren die Ergebnisse in den Journals der Verlage – in aller Regel, ohne dafür Geld zu erhalten. Bibliotheken müssen den Wissenschaftlern an ihrer lokalen Hochschule Zugang zu relevanten Forschungsergebnissen gewähren und kaufen daher die Journals bei den Verlagen. Bibliotheken selbst sind auch von der öffentlichen Hand finanziert. Aus Sicht der Financiers erscheint der Prozess wie ein ineffizientes Out-Sourcing, Steuergelder fließen an die Produzenten der Informationen und an die Käufer. Die Wissenschaftler haben in dieser Übersicht wenig Interesse daran, diese Situation zu ändern, schließlich besitzen ihre Beziehungen zu den anderen Akteuren ausschließlich neutrale und positive Valenz. Zwischen Autoren und Verlagen fließt zumindest in den meisten Wissen-

⁵ <http://opcit.eprints.org/oacitation-biblio.html>

⁶ www.dini.de/veranstaltung/workshop/oaim-pact/

⁷ www.sherpa.ac.uk/romeo.php



Abbildung 10.1 aus Robert Kiley und Robert Terry: *Open access to the research literature: a funder's perspective*. In: Neil Jacobs (Hrsg.): *Open Access: Key Strategic, technical and economic Aspects*.

schaftsdisziplinen kein Geld, für die Nutzung der Bibliotheksangebote zahlen Wissenschaftler keine Gebühr und vom Staat erhalten sie Geld. Trotz aller Argumente pro Open Access ist die aktuelle Situation für Wissenschaftler doch ausreichend komfortabel und es besteht wenig Anlass, sie zu ändern: Vor allem, wenn man bedenkt, dass diesem Schema die wichtigste Relation fehlt. Zwischen den Verlagen und den Wissenschaftlern existiert eine Verbindung, die für die Wissenschaftler von größter Bedeutung ist, eine ausgesprochen positive Valenz hat und zugleich eine Abhängigkeit darstellt: Wer als Wissenschaftler Karriere machen will, muss nicht nur Talent haben, sondern auch in den richtigen Journalen, die mit einem hohen JIF gesegnet sind, publizieren. Andernfalls wird die Karriere scheitern. Die Devise im Wissenschaftsbetrieb lautet: Publish or Perish. Verlage besitzen daher ein radikales Monopol: Genauso wenig, wie man sich dafür oder dagegen entscheiden kann zu trinken, kann sich ein Wissenschaftler ernsthaft dafür oder dagegen entscheiden, in einem wichtigen Journal seiner Disziplin zu publizieren. Das Publizieren in solchen Journalen stattet die Wissenschaftler mit wissenschaftlichem Kapital aus.

Wissenschaftliches Kapital und Open Access: Interne Hindernisse

Der französische Soziologe Pierre Bourdieu unterscheidet drei Arten Kapital: ökonomisches, kulturelles und soziales Kapital (vgl. Bourdieu 1992, S. 49–79). Kulturelles Kapital besteht letztlich in Form von Bildung und von in Bildungsinstitutionen angeeignetem Wissen und hat drei Ausprägungen: inkorporiert (verinnerlicht), objektiviert (repräsentiert durch Gegenstände, Bücher, Gemälde) und institutionalisiert (formal kodifiziert durch akademische Titel). Soziales Kapital bezeichnet – sehr allgemein formuliert – Ressourcen, die auf der Zugehörigkeit zu einer Gruppe und auf einem Netz mehr

oder minder institutionalisierter Beziehungen basieren.

Die Position einer Person wird bestimmt durch das angesammelte ökonomische, kulturelle und soziale Kapital und dessen Verteilung. Generell hat das ökonomische Kapital eine dominierende Wirkung gegenüber den anderen Kapitalarten. Je nach gesellschaftlichem Feld, in dem man sich bewegt, kommen aber ergänzend feldspezifische Kapitalarten hinzu, die innerhalb dieses Feldes die Dominanz des ökonomischen Kapitals durchbrechen können. Ein Feld ist für Bourdieu „ein Universum, das all jene Akteure und Institutionen umfasst, die [z.B.] Kunst, Literatur oder Wissenschaft erzeugen und verbreiten. Dieses Universum ist eine soziale Welt wie jede andere auch, gehorcht aber mehr oder weniger spezifischen sozialen Gesetzen. Der Begriff des Feldes ist nun dazu da, diesen relativ autonomen Raum, diesen mit eigenen Gesetzen ausgestatteten Mikrokosmos zu beschreiben. Er ist zwar, wie der Makrokosmos, sozialen Gesetzen unterworfen, aber es sind nicht dieselben. Obwohl er sich nie ganz den Zwängen des Makrokosmos entziehen kann, verfügt er doch über eine mehr oder minder ausgeprägte Autonomie.“ (Bourdieu 1998, S. 18) Diese Felder sind Kräftefelder: „Jedes Feld, auch das wissenschaftliche, ist ein Kräftefeld und ein Feld der Kämpfe um die Bewahrung oder Veränderung dieses Kräftefeldes. Man kann (...) einen wissenschaftlichen (...) Raum wie eine physikalische Welt beschreiben, die Kräftebeziehungen, Herrschaftsbeziehungen enthält.“ (Bourdieu 1998, S. 20). Im wissenschaftlichen Feld, dem sich Bourdieu explizit etwa im „Homo academicus“ (Bourdieu 1988) und in „Vom Gebrauch der Wissenschaften“ (Bourdieu 1998) gewidmet hat, kommt zu den drei genannten Kapitalarten das wissenschaftliche Kapital hinzu.

Im Detail unterscheidet Bourdieu zwei Arten wissenschaftlichen Kapitals und daraus resultierender Macht:

- a) weltliche, politische, institutionelle, institutionalisierte Macht, die sich vor allem in der Wissenschaftsbürokratie findet und die über politische Strategien akkumuliert wird. Die Weitervergabe oder Vererbung ist wie bei allen Formen bürokratischen Kapitals einfach.
- b) spezifische Macht, persönliche Prestige, reines wissenschaftliches Kapital, basierend auf Anerkennung und weitgehend unabhängig von der beschriebenen weltlichen Macht, aber stärker als (a) von Infragestellung betroffen. Die Akkumulation erfolgt über Veröffentlichungen. Diese Form des wissenschaftlichen Kapitals ist flüchtig und dementsprechend schwieriger zu übertragen. Bourdieu versteht diese Form als die reine Form wissenschaft-

lichen Kapitals, sie ist hier im Wesentlichen von Interesse.

Bourdieu selbst nennt den citation index als Indikator für das wissenschaftliche Kapital (Bourdieu 1998, S. 23): Dieses Kapital wird im Wesentlichen über das Publizieren in JIF-starken Journalen geschaffen und akkumuliert. Es ist das Ticket, das den Zugang zu (Karriere-) Chancen ermöglicht. Solange diese Abhängigkeit besteht, wird es schwierig, einen ausreichenden Anreiz zum Publizieren in Open-Access-Journalen zu erreichen, denn solche Journale existieren in aller Regel noch nicht lange genug, um mit einem hohen JIF versehen worden zu sein. Nachwuchswissenschaftler werden daher alten Mustern folgend das Publizieren in konventionellen, aber fachlich anerkannten Journals anstreben.

Die Reputation, die Wissenschaftler aufgrund ihres Publikationsverhalten und dem darauf abzielenden JIF genießen, ist

- **symbolischer Art:** Sie beruht einzig auf der Anerkennung durch relevante Personen und Institutionen innerhalb des wissenschaftlichen Feldes. Entfielen diese Anerkennung, ginge der gesamte Wert der Investition verloren. Die Investition ist einzig wegen dieser Anerkennung ein gültiger Tauschwert, dessen Zweck die Transformation in Zugangschancen ist. Das wissenschaftliche Kapital beruht „auf der Anerkennung (oder dem Kredit) (...), den die Gesamtheit der gleichgesinnten Wettbewerber innerhalb des wissenschaftlichen Feldes gewährt.“ (Bourdieu 1998, S. 23)

- **sozial konstruiert:** Sie ist nicht naturwüchsig, sondern als Regulationsmechanismus beim Zugang zu oder beim Vorenthalten von Chancen installiert. Diese Chancen bezeichnen im Allgemeinen die Wahrscheinlichkeit, in den Genuss gewisser Privilegien zu kommen, etwa in Form lukrativer Berufungen, Projektbewilligungen oder Gutachter Tätigkeiten – womit die Tendenz zu weiterer Akkumulation wissenschaftlichen Kapitals und die Ausübung von Macht einhergeht. Damit sind materielle Profite wie etwa Einkommen oder Gefälligkeiten aus nützlichen Beziehungen und symbolische Profite wie fachliche Anerkennung, Mitgliedschaften in erlesenen Gruppen oder Vereinigungen verbunden. Der JIF ist deswegen nicht nur ein leicht zu kritisierendes Instrument zur Messung der Qualität wissenschaftlicher Information, er ist vor allem ein Regulationsmechanismus in der Verteilung von Privilegien.

Bei etablierten Wissenschaftlern, die nicht mehr auf die Akkumulation symbolischer Werte als Ticket zur wissenschaft-

lichen Karriere angewiesen sind, finden sich andere Motive, die das Beharren in konventionellem Publikationsverhalten erklären. Im wissenschaftlichen Feld lässt sich das Festhalten an tradierten Veröffentlichungsgewohnheiten und Verteilungsmechanismen – die schließlich zum anerkannten wissenschaftlichen Kapital verholfen haben – genauso erklären wie auch in anderen Feldern: Das wissenschaftliche Kapital und wissenschaftliche Karrieren sind das „Ergebnis einer Investition (...), die sich auszahlen muß. Und diejenigen, die diese Berechtigungs-scheine in der Hand halten, verteidigen ihr 'Kapital' und ihre 'Profite', indem sie diejenigen Institutionen verteidigen, die ihnen dieses 'Kapital' garantieren.“ (Bourdieu 1992, S. 23). Deutlicher Beleg dafür: Veröffentlichungen in Open-Access-Journals werden bei der Leistungsbewertung in Universitäten in der Regel nicht berücksichtigt (Björk 2004).

Eine Veränderung dieser Situation ist zumindest kurzfristig nicht in Sicht: Die ungleiche Verteilung des Kapitals ist essenziell für jedes Feld und daher sakrosankt. Akteure, die von den Zuerkennungsmechanismen des Kapitals profitiert haben, haben wenig Interesse daran, die Mechanismen oder die Ungleichheit zu beseitigen, denn die ungleiche Verteilung von Kapital bestimmt die Struktur des Feldes und bildet die Grundlage für die spezifischen Wirkungen von Kapital: nämlich die Fähigkeit zur Aneignung von Profiten und zur Durchsetzung von Spielregeln, die für das Kapital und seine Reproduktion so günstig wie möglich sind. (vgl. Bourdieu 1992, S. 58). Sprich: Wer ausreichendes wissenschaftliches Kapital besitzt, hat nicht nur die Chance, „die Regeln des Spiels festzulegen, sondern auch die Regelmäßigkeiten des Spiels, die Gesetze etwa, nach denen Spielgewinne verteilt werden, Gesetze, die bestimmen, welche Forschungsgegenstände von Bedeutung sind, die darüber entscheiden, ob etwas als außergewöhnlich oder überholt gilt“ (Bourdieu 1998, S. 23 f.).

Das wissenschaftliche Feld ist für Bourdieu ein „Kampfgegenstand, in der Wahrnehmung ebenso wie in der Wirklichkeit.“ (Bourdieu 1998, S. 25). Die Annahme, im wissenschaftlichen Feld existierten solche Verteilungsmechanismen und Verteilungskämpfe nicht, bezeichnet Bourdieu als *illudium* (Bourdieu 1998, S. 27), das wissenschaftliche Interesse sei im Verhältnis zu den herkömmlichen Interessen (vor allem denen des ökonomischen Feldes) uneigennützig: „Doch unterschwellig ist das 'reine', das uneigennützigste Interesse ein Interesse an der Uneigennützigkeit, eine Art des Interesses, die zu allen Ökonomien symbolischer Güter gehört, wo es in gewissem Sinne die Uneigennützigkeit ist, die sich 'auszahlt' (...). So sind die Strategien der Akteure in gewisser Weise immer

doppelgesichtig, doppelsinnig, interessengeleitet und interessenlos, beseelt von einer Art Eigennutz der Uneigennützigkeit, der völlig gegensätzliche aber gleichermaßen falsche, weil einseitige Beschreibungen zulässt, die eine hagiographisch und idealisierend, die andere zynisch und reduktionistisch, wenn sie aus dem 'Wissenschaftskapitalisten' einen Kapitalisten wie jeden anderen macht.“ (Bourdieu 1998, S. 27).

Es scheint demnach verfehlt anzunehmen, das wissenschaftliche Feld sei offen und funktioniere wie ein offener Markt, der dem Austausch von Ergebnissen, Theorien und Informationen diene: „Vom Ideal des freien Marktes, den man gerade so anpreist, ist man weit entfernt, die Wirkungen eines solchen Marktes sind der Wissenschaft nur zu wünschen.“ (Pierre Bourdieu im Interview mit Frank Nouchi, 1993; Bourdieu 1998, S. 80)

Die Akzeptanz von Open Access wird gering sein, solange Open Access die anerkannten Regeln der Kapitalakkumulation nicht unterstützt oder sie gar gefährden könnte. In dieser Form wird Open Access vorrangig von Personen unterstützt, die eine Änderung der Verteilungsmechanismen oder eine Umverteilung des wissenschaftlichen Kapitals befürworten: Die Befürwortung oder Ablehnung von Open Access folgt nicht wissenschaftlicher Logik (denn es gäbe es gute Argumente dafür), sondern vielmehr einer feldunabhängigen Logik der Akkumulation von Kapital. Um Open Access zum Erfolgsmodell werden zu lassen, ist die Unterstützung der Wissenschaftskapitalisten nötig: „Revolutionen, das ist eine (...) paradoxe Besonderheit wissenschaftlicher Felder, sind dort Sache der Kapitalisten. Es gibt hier keine Revolutionen der Autodidakten oder Naiven“ (Pierre Bourdieu im Interview mit Frank Nouchi, 1993; Bourdieu 1998, S. 78)

Digital Divide & Informationsarmut, Ethnozentrismen, Demokratie: Externe Wirkungen

In der Open-Access-Diskussion werden meist nicht nur feldimmanente Faktoren ignoriert, auch externe Wirkungen werden kaum berücksichtigt. Überlegungen wie die von Jutta Haider finden sich kaum. Haider untersucht Ungleichverteilungen, aber deutlich abweichend von der gängigen, teils mit Ethnozentrismen durchsetzten Open-Access-Diskussion. Üblicherweise werden Entwicklungsländer, die naiverweise als homogene Entitäten konzeptionalisiert werden, als Objekte – nicht als Akteure – betrachtet, die über Open-Access-Publikationen entgeltfrei in den Genuss der in Westeuropa

oder den USA produzierten wissenschaftlichen Informationen kommen. Die Vorteile, die sogenannte Entwicklungsländer von der kostenlosen Nachnutzung der in den genannten Regionen produzierten Informationen haben, leuchten den meisten ein, wenn z.B. von Public Health Informationen⁸ oder wissenschaftlichen Rohdaten⁹ die Rede ist, deren Verwendung für Sekundäranalysen immense Kosten für das Design und die Durchführung eigener Studien erspart.

Allerdings bleibt die Frage offen, inwiefern die Antworten der in diesen Untersuchungen erhobenen Daten den Fragen der sogenannten Entwicklungsländer angemessen sind.

Haider widmet sich den im Rahmen der Open-Access-Diskussion virulenten Aspekten der Ungleichverteilung von Information (Haider 2006a) und den damit verknüpften Konzepten. Wenn Ungleichheiten bei Open Access Berücksichtigung finden, dann innerhalb der Digital-Divide-Thematik, bei der Open Access als Beitrag zur Verringerung der Informationsarmut gesehen wird. Die Bestimmung, welches Land an Informationsarmut leidet, erfolgt meistens ökonomisch (die armen Länder) und technisch (Länder mit schlechter technischer Infrastruktur).

Hinter dieser Konstruktion verbirgt sich ein recht traditioneller Ethnozentrismus: Die Transformation aller Gesellschaften zu Gesellschaften nach abendländischem Vorbild (heutzutage in Gestalt sogenannter Informationsgesellschaften) wird als evolutionäre Universalie angesehen. Als weitere Setzung werden Informationen mit westlicher Wissenschaft gleichgesetzt, von der zugleich unhinterfragt angenommen wird, dass sie richtiges Wissen produziere, das wiederum Informationsarmut reduzieren kann. Haider wendet auf das Konzept der Informationsarmut Foucaults Konzept des Diskurses an (Haider 2006a, S. 1 ff.). Bei Foucault bezeichnet der Diskurs das sich in der Sprache niederschlagende und perpetuierende Verständnis von Wirklichkeit (Foucault 2001). Die Regeln des Diskurses legen für einen bestimmten Kontext, ein bestimmtes Wissensgebiet oder einen abstrakten Begriff recht unmissverständlich fest, was sagbar ist, was gesagt werden soll und was nicht gesagt werden darf und welcher Sprecher was wann sagen darf.

Der Diskurs ist eng mit Macht verknüpft, er gibt vor, die Realität zu beschreiben, schreibt sie aber vor. Haider analysiert ausgehend vom Diskurskonzept die Verwendung des Begriffs der Informationsarmut im Entwicklungsdiskurs und im Library and Information Science (LIS) Dis-

⁸ www.greynet.org/images/GL7_Crowe_et_al.ppt

⁹ www.codata.org/wsis/codata-samassekou-en.pdf

kurs: Informationsarmut ist allein schon durch seine Bestandteile (Information) mit dem LIS- und (Armut) mit Entwicklungsdiskurs verbunden (Haider, 2006b). Beide Diskurse gehen auch bei der Diskussion des Digital Divide eine Verbindung ein. Im LIS-Diskurs erscheinen von Informationsarmut betroffene Länder als Objekte, Ziel ist die Transmission richtiger Information: Wer informationsarm ist, bleibt passiv und wird Objekt einer Intervention durch Experten. Als Wohltäter gerieren sich dabei die Information Professionals, Informationswissenschaftler und Bibliothekare – nicht zufällig mithin die stärksten Open-Access-Befürworter. Diese Konstruktion prägt die Realität durch Unterordnung der Entwicklungsländer unter das mit Macht versehene, postulierte Expertenwissen der privilegierten, westlichen Welt. Diese Hierarchisierung reproduziert Macht und Kontrolle über die Entwicklungsländer. Wird Open Access in dieser Art als Werkzeug zur Verringerung des Digital Divide konzeptionalisiert, sanktioniert er die Abhängigkeiten der Entwicklungswelt und verfestigt asymmetrische Machtbeziehungen – legitimiert von einer angenommenen Informationsarmut, deren Reduktion als moralisch nötig erscheinen soll. Letztlich wird eine Extrapolation abendländischer Muster in (aus abendländischer Perspektive) als benachteiligt und abhängig beschriebene Regionen unter dem Deckmantel des Humanitarismus legitimiert.

Allerdings gibt Open Access Wissenschaftlern aus Entwicklungsländern auch die Möglichkeit, ihre eigenen wissenschaftlichen Informationen entgeltfrei zugänglich zu machen und ihnen zu sekundenschneller globaler Verbreitung zu helfen. Open Access bietet damit auch die Chance, aktiv die Wissenschaftsdiskussion zu prägen. Haider untersuchte 2005 die Verteilung der Produktion von Open-Access-Journals (Haider 2005) und kommt zu dem Ergebnis, dass in Entwicklungsländern signifikant mehr Open-Access-Journals erscheinen, als es in entwickelten Nationen der Fall ist. Auch wenn Faktoren wie teils hohe Autorengebühren für das Veröffentlichen in anerkannten Open-Access-Journals und fehlende technische Mittel das aktive Open-Access-Publizieren in Entwicklungsländern immer noch behindern (Papin-Ramcharan / Dawe 2006), bietet es Forschern aus diesen Ländern doch die Möglichkeit, einfacher als bisher von der Rolle der Wissenschaftskonsumenten in die der Wissenschaftsproduzenten zu wechseln. Allerdings muss die Geltung dieser Journals – sofern sie über den JIF bestimmt wird – relativiert werden: Open-Access-Journals und Journals in nicht-englischer Sprache sind im JIF-Sample unterrepräsentiert (Dong / Loh / Mondry 2005).

Im globalen Maßstab sollte letztlich nicht nur der Zugang zu Informationen frei sein, um eine informierte Diskussion und Öffentlichkeit herzustellen. Ein offenes Demokratie- und Open-Access-Modell gewährleistet nicht nur Rezeptionsmöglichkeiten, sondern genauso die Möglichkeit zur Publikation und Publizität, denn „in einer demokratischen Gesellschaft hat die Bevölkerung die Möglichkeit, sich auf sinnvolle Weise an der Regelung ihrer Angelegenheiten zu beteiligen und besitzt ungehinderten Zugang zu den Informationsmitteln“ (Chomsky 2003, S.28). Dass eine Verbindung zwischen Produktion, Verbreitung und Zugang zu Informationen und Demokratie besteht, erkannte der bereits erwähnte Investmentbanker George Soros schon in den 1980er Jahren, lange vor der Open-Access-Debatte: Um zensierte Informationen im kommunistisch beherrschten Ungarn zu verbreiten, ließ der Exil-Ungar Soros hunderte von Kopierern ins Land schmuggeln, die der Vervielfältigung von regimekritischen Flugblättern dienten.

Literatur

- BE (2003), Berliner Erklärung über offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen. Online: <http://oa.mpg.de/openaccess-berlin/berlindeclaration.html>
- Björk, Bo-Christer (2004): Open access to scientific publications – an analysis of the barriers to change, *Information Research*, 9(2). Online: <http://InformationR.net/ir/9-2/paper170.html>.
- Bourdieu, Pierre (1988): *Homo Academicus*, Frankfurt am Main.
- Bourdieu, Pierre (1992): *Die verborgenen Mechanismen der Macht*, Hamburg.
- Bourdieu, Pierre (1998): *Vom Gebrauch der Wissenschaften. Für eine klinische Soziologie des wissenschaftlichen Feldes*, Konstanz.
- Chomsky, Noam (2003): *Media Control : wie die Medien uns manipulieren*, Hamburg.
- Deutsche Forschungsgemeinschaft DFG (2005): *Publikationsstrategien im Wandel? Ergebnisse einer Umfrage zum Publikations- und Rezeptionsverhalten unter besonderer Berücksichtigung von Open Access*, Weinheim. Online: www.dfg.de/dfg_im_profil/zahlen_und_fakten/statistisches_berichtswesen/open_access/index.html
- Dong, Peng; Loh, Marie; Mondry, Adrian (2005): *The „impact factor“ revisited*, *Biomedical Digital Libraries*, 2(7). Online: www.bio-diglib.com/content/2/1/7
- Electronic Publishing Services Ltd. EPS (2006): *Scientific, Technical and Medical (STM) Market Monitor*, London.
- Foucault, Michel (1991): *Die Ordnung des Diskurses*, Frankfurt am Main.
- Habermas, Jürgen (1981): *Theorie des kommunikativen Handelns*, 2 Bde., Frankfurt am Main.
- Haider, Jutta (2005): *The Geographic Distribution of Open Access Journals*. Online: <http://dlist.sir.arizona.edu/939/>
- Haider, Jutta (2006a), *Conceptions of 'Information Poverty' in LIS: An Analysis of Discourses*, in: *Jensen, Jane Kjertmann et al. (Hrsg.): Proceedings BOBCATSS Symposium, Tallinn*. Online: <http://dlist.sir.arizona.edu/1067/>
- Haider, Jutta (2006b): *Pairing information with poverty: Traces of development discourse in LIS*, *New Library World*, 107(9/10).

- Jacobs, Neil (Hrsg.) (2006): *Open Access: Key Strategic, technical and economic Aspects*, Oxford.
- Jensen, Jane Kjertmann et al. (Hrsg.) (2006): *Proceedings BOBCATSS Symposium, Tallinn*.
- Kaufmann, Cara (2005): *The Facts About Open Access. A study of the financial and non-financial effects of alternative business models on scholarly journals*, Clapham. Online: www.alpsp.org/publications/pub11.htm
- Kiley, Robert; Terry, Robert (2006): *Open access to the research literature: a funder's perspective*. In: *Jacobs, Neil (Hrsg.): Open Access: Key Strategic, technical and economic Aspects*, Oxford.
- Mruck, Katja; Gradmann, Stefan; Mey, Günter (2004): *Open Access: Wissenschaft als Öffentliches Gut*, *Forum Qualitative Sozialforschung*, 5(2). Online: www.qualitative-research.net/fqs-texte/2-04/2-04mrucketal-d.htm
- Parthey, Heinrich; Umstätter, Walther (Hrsg.) (2003): *Wissenschaftliche Zeitschrift und Digitale Bibliothek: Wissenschaftsforschung Jahrbuch 2002*, Berlin.
- Papin-Ramcharan, Jennifer I.; Dawe, Richard A. (2006): *Open access publishing: A developing country view*, *First Monday*, 11(6). http://firstmonday.org/issues/issue11_6/papin/index.html
- Umstätter, Walther (2003): *Was ist und was kann eine wissenschaftliche Zeitschrift heute und morgen leisten*. In: *Parthey, Heinrich; Umstätter, Walther (Hrsg.): Wissenschaftliche Zeitschrift und Digitale Bibliothek: Wissenschaftsforschung Jahrbuch 2002*. Berlin.

Open Access, Wissenschaftliches Kapital, Journal Impact Factor, Wissenschaftliche Kommunikation, Soziologie, Demokratie, Digitale Spaltung, Soziales Kapital, Pierre Bourdieu, Michel Foucault, Diskursanalyse, Entwicklungsländer

DER AUTOR

Ulrich Herb



Studium der Soziologie an der Universität des Saarlandes. Tätig an der Saarländischen Universitäts- und Landesbibliothek (SULB). Frühere Tätigkeiten an der

SULB: Leiter verschiedener Projekte zur entgeltfreien wissenschaftlichen Informationsversorgung. Derzeitige Tätigkeitsschwerpunkte: Elektronische Publikationsangebote und elektronische Archive, Digitales Publizieren, Digital Library, Open Access.

Saarländische Universitäts- und Landesbibliothek
Postfach 15 11 41
66041 Saarbrücken
Telefon: +49-681-302-2798
Fax: +49-681-302-2796
u.herb@sulb.uni-saarland.de
www.sulb.uni-saarland.de/

Mehrwert Auslandserfahrung

Bibliothek & Information International. Bericht über die Arbeit im Jahr 2006

Mehrwert – ein gern benutzter Begriff, um die Notwendigkeit einer Maßnahme oder einer Handlung zu begründen. Wie wichtig das Kennen lernen von anderen Innovationen und Dienstleistungen und damit verbunden der persönliche Kontakt und Austausch ist, kann in allen vorliegenden Berichten der durch BI-International Geförderten nachgelesen werden. www.bi-international.de

Im Jahre 2006 ging erstmalig die Förderung zur Einladung von ausländischen Kolleginnen und Kollegen nach Deutschland aus den Händen der Kulturstiftung der Länder in Fördermittel des Bundesbeauftragten für Kultur und Medien über. Die Höhe der Fördermittel blieb gegenüber der Fördersumme von 2005 unverändert. Ebenfalls bei der Förderung durch das Auswärtige Amt, das Auslandsaufenthalte deutscher Bibliothekare und Informationsspezialisten ermöglicht, waren nur sehr geringfügige Abstriche zu verkraften.

Ende September endet für einige Mitglieder von BI-International eine mehrjährige Mitgliedschaft, da sie zum Teil andere Aufgaben übernommen haben oder durch berufliche Belastungen so angespannt sind, dass eine weitere Mitarbeit bei BII nicht möglich war.

Die Vorsitzende dankt an dieser Stelle ausdrücklich sehr herzlich für die gute und konstruktive Zusammenarbeit bei Rafael Ball für den VDB, Christel Mahnke vom Goethe Institut, Barbara Schleihagen und Regine Schmolling für den DBV.

Neu nominiert wurden Claudia Lux und Hella Klausner für den DBV und Ulrich Ribbert für das Goethe Institut. Der VDB ist derzeit nur durch ein Mitglied vertreten.

Die vielfältigen Programme von BI-International fanden auch im vergangenen Jahr große Beachtung im In- und Ausland. Die Themenvielfalt ist ebenso beeindruckend wie die weltweite Herkunft der Antragstellerinnen und Antragsteller. Viele erreichen uns über eine Suche im Internet, aber auch durch Kontakte zu Stipendiaten der vergangenen Jahre, die in ihren Heimatländern Interessantes über die Programme und Aufenthalte in Deutschland berichtet haben oder über unsere Informationsblätter, die ausgelegt wurden.

So wurden in deutschen Bibliotheken quer durch die Republik Kolleginnen und Kollegen aus folgenden Ländern für ein bis vierwöchige Fachaufenthalte begrüßt:

Antigua, Chile, Georgien, Großbritannien, Indien, Irak, Israel, Kasachstan, Nord-Korea, Lettland, Pakistan, Polen und Spanien. Sie waren vor allem an Arbeitsprozessen in Erwerbung und Katalogisierung, Digitalisierung, Aufbau von Portalen, Leseförderung, Informationsvermittlung und Netzwerkbildung in verschiedensten Arbeitsbereichen interessiert.

Die deutschen Kolleginnen und Kollegen zog es für Fachaufenthalte nach Argentinien, Brasilien, Großbritannien, Kanada und in die USA. Dabei ging es um so spannende Themen wie Fundraising, Virtuelle Auskunft, Konzeption und Entwicklung von internetbasierten Informationsdiensten, Umgang mit den Spannungen zwischen Bestandsschutz und Zugänglichkeit von Medien im Aufgabenspektrum einer Nationalbibliothek, Langzeitarchivierung, Festigung von Tauschbeziehungen und Erwerbungsabsprachen. Die vollständigen Berichte sind, wie schon erwähnt, auf der Homepage von BI-International abgelegt.

Zwei studentische Gruppen der HU Berlin und der FH Potsdam wurden bei ihren Reisen zum Bobcatss-Symposium nach Tallinn unterstützt. Ob nun als Teilnehmer oder auch mit einem Vortrag: Als interessant und gewinnbringend haben es alle empfunden und freuen sich schon auf das nächste Symposium in Prag, das BI-International auch gern wieder unterstützt.

Die Gruppen-Studienreise der DBV Expertengruppe für Kinder- und Jugendbibliotheken führte ebenfalls in die USA und zwar in die Stadtbibliotheken von Charlotte, Phoenix und Salt Lake City, um Einblick in innovative Raum- und Programmkonzepte für Kinder und Jugendliche zu erlangen.

Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft der Parlaments- und Behördenbibliotheken hingegen blieben im europäischen Ausland. Unter der Überschrift Europakompetenz wurden in Brüssel, Luxemburg und Straßburg diverse Einrichtungen der Europäischen Union wie Europaparlament, Europäische Kommission, Europäischer Gerichtshof und Ausschuss der Regionen besucht. Das Programm sah neben Besichtigungen und Fachvorträgen zu neuen gesetzlichen Regelungen und Innovationen im E-Government auch Raum für Diskussionen mit den Fachleuten vor.

Bibliotheken in Münster, Dortmund und Köln waren das Ziel einer britischen Expertengruppe, die vorher noch Einrichtungen in Frankreich besucht hatte.

Diese Studienreise wurde organisiert und ebenfalls finanziell unterstützt vom Goethe Institut, Cilip und dem Institut français. Die Auswahl der besuchten Bibliotheken erfolgte unter dem Gesichtspunkt, dass architektonisch interessante Neuerungen gezeigt und Serviceprofile, die von den Standardangeboten anderer Bibliotheken abweichen, in Augenschein genommen werden sollten. Ziel der Reise war, die spannenden Entwicklungen in Deutschland und Frankreich in den stark auf die USA bzw. englisch-sprachige Länder ausgerichteten Fokus der britischen Kolleginnen und Kollegen zu rücken, das Interesse an Entwicklungen auf dem Kontinent zu wecken und die Lust auf internationale Kooperationen und den Meinungsaustausch zu fördern. Dies scheint gelungen zu sein.

Das Goethe Institut New York organisierte gemeinsam mit dem Amerikahaus Berlin im Frühjahr für die Western European Study Section (WESS) der ACRL eine Studienreise nach Weimar, Leipzig und Dresden, um die Zusammenarbeit von Universitätsbibliotheken hüben und drüben fortzusetzen bzw. zu schaffen. Die mitreisenden Bibliothekare sind jeweils an ihren Universitätsbibliotheken für die germanistischen Sammlungen zuständig und waren daher begeistert, neben dem Besuch von Bibliotheken auch an der Buchmesse in Leipzig teilnehmen zu können. Den Abschluss der Reise bildete dann die Teilnahme am deutschen Bibliothekartag, wo sie als aktive Teilnehmer u.a. in der von BI-International organisierten und moderierten Veranstaltung „zum Beispiel USA. Bibliotheksarbeit in den Vereinigten Staaten von Amerika“ sehr anschaulich über Besonderheiten ihrer Heimat berichteten. Eine Kollegin beteiligte sich darüber hinaus noch an der Podiumsdiskussion von BI-International zum Thema Perspektivenwechsel durch Auslandsaufenthalt? – Möglichkeiten der internationalen Kooperation.

7 Kolleginnen aus Island besuchten im Herbst Einrichtungen in Berlin. Neben der finanziellen Unterstützung durch BI-International beteiligte sich auch das Projekt Leonardo. Das Programm bot einen umfassenden Einblick in wissenschaftliche und öffentliche Bibliotheken der Hauptstadt.

Auf dem Bibliothekartag in Dresden konnten neben den Teilnehmern der WESS-Studienreise weitere 26 Gäste aus zwölf Ländern begrüßt werden. Die Veranstaltungen von BI-International auf dem Bibliothekartag wurden schon kurz erwähnt. Auf die in Düsseldorf 2005 eingeführte Simultanübersetzung für ein-

zelle Veranstaltungen wurde aus Kostengründen verzichtet und vielmehr die Veranstaltung mit den amerikanischen Bibliothekaren in englischer Sprache abgehalten, was der Teilnehmerzahl keinen Abbruch tat. Die Erfahrung hat auch gezeigt, dass die überwiegende Anzahl der eingeladenen Gäste der deutschen Sprache so weit mächtig ist, dass sie den Veranstaltungen folgen konnten.

Für den Bibliothekskongress 2007 in Leipzig ist erstmals eine „Bunte Stunde“ geplant, die den Austausch zwischen den ausländischen Gästen und deutschen Teilnehmern befördern soll. Termin: Mittwoch, den 21. März 12.30 bis 13.30 Uhr am BID-Gemeinschaftsstand.

Die abschließenden Reaktionen aller Besucher in Deutschland zeigen, dass sich die Einrichtungen im weltweiten Vergleich nicht verstecken müssen und die Gastfreundschaft der aufnehmenden Institutionen und ihre Sorgfalt bei der Planung und Betreuung allseits gelobt werden. Auch BI-International möchte sich an dieser Stelle noch einmal bei allen Bibliothekarinnen und Bibliothekaren, die sich in 2006 wieder bereit erklärt haben, Gäste aufzunehmen, ganz herzlich bedanken.

An internationalen Kongressen und Konferenzen konnten dank der finanziellen Unterstützung auch wieder zahlreiche Kolleginnen und Kollegen teilnehmen. So wurden Zuschüsse für den Besuch der ALA in New Orleans, IAML in Göteborg, Liber-Tagung in Uppsala, Open Road Conference in Melbourne, IASL-Tagung in Lissabon, Info 2006 in Havanna sowie zur Nordic Virtual Reference Conference in Helsinki gewährt.

15 Teilnehmerinnen und Teilnehmer der IFLA Konferenz in Seoul erhielten ebenfalls einen Reisekostenzuschuss. Besonders zu erwähnen sind hierbei zwei Studentinnen und ein Student der HU Berlin, die aus dem Stand die alleinige Erstellung des deutschen IFLA Express übernommen haben. Die nicht-englischsprachigen Übersetzungsteams haben sich in der Vergangenheit schon mehrfach darüber beschwert, dass das Prozedere der Erstellung umständlich ist und keine eigenen, regionalen Beiträge platziert werden konnten. Das diesjährige Team hat konkrete Vorschläge gemacht, die zum Teil schon in den Ausgaben in Seoul umgesetzt werden konnten. Durch weitere Besprechungen der Teams und detaillierte Vorschläge an die president elect hoffen wir, IFLA Express insgesamt, besonders aber die nicht-englischsprachigen Ausgaben künftig attraktiver zu machen. Zu beachten ist bei künftigen Konferenzen auch die nicht mehr planbare Kostenexplosion was die Logistik für die Übersetzungsteams betrifft. In der Vergangenheit ist dies häufig eine schwer kalkulierbare Größe für den Haushalt von

BI-International gewesen, die sich leider in den vergangenen Jahren ständig erweitert hat.

Unbefriedigend für die Mitglieder von BI-International bleibt, dass durch die rein ehrenamtlich geleistete Arbeit häufig wenig Zeit ist, um sich intensiv mit der inhaltlichen Ausgestaltung der Aufenthalte zu beschäftigen. Zwar können den ausländischen Interessierten Hinweise auf Einrichtungen in Deutschland gegeben werden, falls sie keine genauen Zielvorstellungen für ihren Interessenschwerpunkt haben; die deutschen Antragsteller sind jedoch häufig auf sich gestellt bei der Organisation und Planung ihres Aufenthaltes. Auch an dieser Stelle noch einmal der eindringliche Appell an die bibliothekarische Gemeinschaft in Deutschland, sich für die Schaffung der Bibliotheksentwicklungsagentur (BEA) einzusetzen, bei der man dann hauptamtlich wieder eine Geschäftsstelle für ausländische Beziehungen ansiedeln könnte. Und wenn wir gerade bei Forderungen sind: Im Prinzip ist man natürlich froh, wenn die Projektmitteleinweisung wenigstens auf dem Stand des Vorjahres eingefroren wird. Auf Dauer bedeutet dies bei steigenden Kosten aber natürlich eine massive Einschränkung und Verkleinerung der Fördervorhaben.

Bedauerlich auch die Tatsache, dass es in vielen Ländern keine Möglichkeit gibt, die deutschen Bibliothekare bei ihren Auslandsaufenthalten zu unterstützen, wie BI-International dies für Besucher nach Deutschland tut. Oder sollte man hier vielmehr die Unterstützung der deutschen Arbeitgeber einfordern, denn schließlich bedeutet der Auslandsaufenthalt eines Mitarbeiters ja immer auch einen Mehrwert für die Einrichtung? Die Rückmeldungen der deutschen Antragsteller zeigen jedoch vielmehr, dass häufig noch nicht einmal Dienstbefreiung oder Sonderurlaub gewährt wird. Wird bei den Entscheidungsträgern der Mehrwert noch nicht erkannt?

In 2006 hat sich BI-International ausführlich mit seinem eigenen Mehrwert beschäftigt und mit großer Unterstützung durch die Zentrale des Goethe-Institutes in München, dem an dieser Stelle noch einmal ausdrücklich gedankt sei, eine Evaluation vorgenommen. Hier soll nicht weiter darauf eingegangen werden, da der positive Abschlussbericht ebenfalls veröffentlicht wurde und auf der Homepage von BI-International abgelegt ist. Auch die diesjährigen Beteiligten erhielten Evaluationsbögen, die ausgewertet werden.

Im Berichtsjahr war die Vorsitzende weiterhin Mitglied im British-German Think Tank des British Council.

Der Think Tank verfügt über einen Internetauftritt unter der URL <http://www.britishcouncil.de/d/infoexch/thinktank.htm>

Die mit dem British Council im Februar 2005 geschlossene Vereinbarung, um den Erfahrungs- und Wissensaustausch zwischen Fachleuten des Bibliotheks- und Informationssektors beider Länder zu fördern und zu intensivieren, wurde auch in diesem Jahr mit Leben gefüllt. Dazu wurde für leitende Mitarbeiter deutscher Universitätsbibliotheken eine Studienreise unter dem Titel „Integration: Königsweg oder Sackgasse?“ nach London veranstaltet, die die Verzahnung von Universitätsbibliothek und Rechenzentrum veranschaulichen sollte. Einzelanträge britischer Kollegen für einen Besuch nach Deutschland gab es in diesem Jahr nicht. Im Mai reisten jedoch die BII-Vorsitzende und weitere deutsche Kollegen aus dem Think Tank nach London, um mit CILIP die Möglichkeiten weiterer Kooperationen auszuloten.

Die Vorsitzende hat in diesem Jahr auch an der IFLA-Konferenz in Seoul teilgenommen. Ebenfalls folgte sie einer Einladung zum Österreichischen Bibliothekartag nach Bregenz und der Jahresversammlung der Associazione italiana biblioteche nach Rom. Im Dezember wurde dann der 60. Gründungstag des slowakischen Bibliotheksverbandes in Bratislava gefeiert, zu dem die Vorsitzende um einen Vortrag gebeten wurde. Das Auswärtige Amt erbat wiederum zahlreiche Protokollformulierungen für Kulturkonsultationen im Bereich Literatur und Bibliotheken.

Abschließend noch einmal die herzliche Bitte an alle, die in diesem Jahr durch BI-International gefördert wurden oder eine/einen durch BII-Geförderten aufgenommen haben, sich an der Evaluation durch das Zurücksenden der Fragebögen zu beteiligen. Ihre dort formulierten Anregungen werden wir uns bemühen zu berücksichtigen.

Die derzeitigen Mitglieder von BI-International sind:

K.-P. Böttger, Mülheim für den BIB
C. Lux, Berlin für den DBV
Dr. S. Dittrich, Leipzig für die DGI
Dr. H. Fuchs, Göttingen für den VDB
H. Grube, Reutlingen für die ekz
H. Klauser, Berlin für den DBV
U. Lang, Hamburg für BIB
A. Mittrowann, Gütersloh für die Bertelsmann Stiftung
U. Ribbert, München für das Goethe Institut

Januar 2007. Ulrike Lang, Vorsitzende

Dr. Werner Rittberger 80 Jahre

Am 15. April 2007 vollendete Dr. Werner Rittberger sein 80. Lebensjahr. Der in Meteorologie promovierte studierte Physiker und wissenschaftliche Bibliothekar leitete nach Tätigkeiten bei der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft in Brüssel zunächst die Bibliothek und Dokumentation bei Euratom in Ispra. Anfang 1968 wurde er Leiter der Zentralstelle für Atomkernenergie-Dokumentation (ZAED) beim Gmelin-Institut in Frankfurt am Main, deren Verlegung an das damalige Kernforschungszentrum Karlsruhe er kurz darauf im Jahr 1969 vollzog. Im selben Jahr begann die Umstellung der Produktion von Datenbanken bei der ZAED auf moderne EDV-Verfahren. Werner Rittberger suchte stets die internationale Kooperation, so dass die ZAED seit der Gründung

1970 Partner des Internationalen Nuklearen Informationssystems (INIS) in Wien war. 1977 wurde mit seiner maßgeblichen Beteiligung am Standort der ZAED das Fachinformationszentrum Energie, Physik Mathematik, später kurz Fachinformationszentrum Karlsruhe bzw. FIZ Karlsruhe, gegründet. Bausteine des FIZ waren die ZAED, die Zentralstelle für Luft- und Raumfahrtokumentation und -information (ZLDI) in München, die Redaktion der Physikalischen Berichte in Braunschweig, die Redaktion des Zentralblatts für Mathematik in Berlin und die Redaktion des Zentralblatts für Didaktik der Mathematik in Karlsruhe. Dr. Werner Rittberger wurde 1978 zum wissenschaftlich-technischen Geschäftsführer bestellt und verstand es, diese fünf verschiede-

nen Institutionen zu integrieren und zu einer zukunftsfähigen Einrichtung mit Hauptsitz beim Forschungszentrum Karlsruhe und Standorten in Berlin und Bonn zusammenzuführen. Unter seiner Leitung wurde 1983 der Vertrag mit CAS zur Gründung von STN International und 1986 die Erweiterung von STN durch das japanische JICST unterzeichnet, 1987 die Datenbasis ENERGY geschaffen und 1992 der Vertrag mit Derwent geschlossen, um das Online-Patentangebot des FIZ Karlsruhe abzurunden. 1984 erhielt Dr. Werner Rittberger für seine hervorragenden Leistungen im Bereich der wissenschaftlich-technischen Information das Bundesverdienstkreuz. Bis zum 30. April 1992 war er Geschäftsführer des Fachinformationszentrums Karlsruhe.

Dr. Peter Budinger 70 Jahre

Am 29. April 2007 feierte Dr. Peter Budinger seinen 70. Geburtstag. IWP und DGI nehmen dies zum Anlass für eine kleine Spurensuche. Peter Budinger studierte Paläontologie und wurde 1965 in Tübingen mit einer Arbeit über „Conodonten aus dem Oberdevon und Carbon des Kantabrischen Gebirges <Nordspanien>“ bei Prof. Schindewolf promoviert. Am 15. September desselben Jahres begann er als Direktionsassistent von Klaus Schneider in der Zentralstelle für Maschinelle Dokumentation (ZMD) in Frankfurt am Main seine berufliche Laufbahn und wurde zum Jahresbeginn 1967 zum Leiter der Organisationsabteilung ernannt. Im Zuge von Umorganisationen wurden daraus der Arbeitsbereich Dokumentation (ab 1.1.1972) und später die Hauptabteilung Information und Dokumentation (ab 1.4.1975) der ZMD.

In seiner Abteilung wurde die rechnergestützte, oder wie es damals hieß „maschinelle“, Produktion einer Reihe von Referatendiensten und Bibliographien mit dem automatisierten Aufbau sämtlichen Register projektiert und umgesetzt. Die bekanntesten sind wohl Food Science and Technology Abstracts (FSTA), Romanische Bibliographie, die Bibliographien Betriebswirtschaft, Privatrecht, Architektur, Germanistik und Linguistik sowie die Bibliographie des Landes Hessen HEBIS. Nach der formalen Erfassung und inhaltlichen Erschließung mit Kopf und Hand, für die in dieser Zeit auch eindeutige Erfassungsregeln erarbeitet wurden, fand die

Datenerfassung statt und am Ende der Produktionskette standen stets eine retrievelfähige Datenbank sowie die belichteten Filme für den Druck zur Verfügung. Neben der Projektorganisation für IuD-Dienste gehörte zum Aufgabebereich von Peter Budinger die Leitung von ZMD-Bibliothek und Archiv. In Gremien des BMFT und des BMI, aber auch im Fachnormenausschuss Bibliothek und Dokumentationswesen und im Unterausschuss Literaturschließung des Bibliotheksausschusses der DFG brachte er seine Erfahrungen aus der Praxis der maschinellen Dokumentation ein.

Als zum 1. Januar 1978 im Zuge der Umsetzung des IuD-Programms die GID gegründet wurde, übertrug Prof. Szyperski Herrn Budinger die Leitung des Informationszentrums für Informationswissenschaft und -praxis (IZ). Wichtigster Baustein dieses neu eingerichteten Bereichs war das bis dahin von der DGD errichtete und betriebene Dokumentationszentrum für Informationswissenschaften (ZDOK). Das neu gebildete Team verknüpfte unter Budingers Leitung die Erfahrungen aus der ZMD mit denen aus der DGD und schuf u.a. eine Reihe von jährlich oder zweijährlich neu aufgelegten gedruckten Verzeichnissen mit ausführlichen Registern, wie etwa das Verzeichnis deutscher IuD-Stellen oder das Verzeichnis von FuE-Projekten, deren zwischenzeitliche Einstellung nach 1993 von vielen bedauert wurde. Bestand hat bis heute die Datenbank INFODATA. Peter Budinger blieb

Leiter des IZ, als dieses nach der Schließung der GID und Gründung des IPSI zum 1. Januar 1988 in die GMD übergeleitet wurde. Zum 1. Januar 1993 gab die GMD das IZ an die FH Potsdam ab. Peter Budinger beendete Ende 1995 seine Berufstätigkeit im IPSI.

Bereits in der ZMD, seinerzeit anerkannte Ausbildungsstelle, war Peter Budinger für die Dokumentarusbildung zuständig. Folgerichtig engagierte er sich auch in der DGD im Fachbereich Aus- und Weiterbildung, in der Arbeitsgruppe Zulassungs- und Prüfungsordnung für DGD-Lehrgänge sowie in der Arbeitsgruppe Ausbildung diplomierter Dokumentare, wo er sich an der Entwicklung der Ausbildungsrahmenpläne beteiligte. Im Verein Deutscher Dokumentare (VDD), unserer damals noch eigenständigen Berufsorganisation, arbeitete er im Bildungsausschuss mit und brachte seinen Sachverstand in der vom BMI eingerichteten BAT-Unterkommission „Tätigkeitsmerkmale Archivare, Bibliothekare, Dokumentare“ ein.

Peter Budinger trat 1970 in die DGD ein und war viele Jahre Mitglied der Kommission Wirtschaftlichkeit der Information und Dokumentation (KWID). Die DGI wünscht ihrem langjährigen Mitglied zahlreiche weitere glückliche Jahre im Kreis seiner Familie und dass er seine Naturverbundenheit bei ausgedehnten Wanderungen weiterhin gut zu Fuß und bei bester Gesundheit ausleben kann.

Marlies Ockenfeld, Darmstadt

Die PATINFO verstärkt ihren internationalen Charakter

Patentinformation und gewerblicher Rechtsschutz in Theorie und Praxis ist auch im Jahr 2007 das Anliegen der PATINFO.

Neben neuesten Entwicklungen in den USA sowie in West- und Osteuropa lenken führende Vertreter des Russischen und des Eurasischen Patentamtes den Blick der Informationsfachleute und Patentspezialisten nach Osten. Auch Japan, Korea und China sind durch Vorträge und Ausstellung einbezogen.

Highlights sind bereits die beiden Eröffnungsvorträge des Präsidenten des Deutschen Patent- und Markenamts Herr Dr. Jürgen Schade und des Hauptdirektors Patentinformation des Europäischen Patentamtes Herr Wolfgang Pilch mit den Themen „Geistiges Eigentum in Asien im 21. Jahrhundert – von der Konfrontation zur Kooperation“ und „Zukunftstrends der Patentinformation“.

Die PATINFO 2007 findet am 14. und 15. Juni in Ilmenau statt.

ODOK'07: Informationskonzepte für die Zukunft

Unter dem Generalthema „Informationskonzepte für die Zukunft“ veranstalten die Arbeitsgruppe Elektronische Medien in der VÖB, die ÖGDI und die Universitätsbibliothek Graz vom 19. bis 21. September 2007 im RESOWI-Gebäude der Universität Graz die ODOK '07 (www.odok.at).

Diese Fachtagung richtet sich gleichermaßen an Bibliothekarinnen und Bibliothekare, die im Bereich elektronische Medien tätig sind, und an Informations- und Dokumentations-Dienstleister in öffentlichen Stellen, wissenschaftlichen Einrichtungen, Vereinen und Unternehmen. Durch diese gemeinsame Veranstaltung soll der Erfahrungsaustausch zwischen diesen beiden Berufsgruppen gefördert werden.

In dem vom 19. bis 21. September 2007 stattfindenden Vortragsteil werden in den Themenblöcken Informationssysteme, Informationsdienstleistungen, Informationsmanagement sowie Ausbildung und Forschung Trends und neue Entwicklungen vorgestellt, aber auch bestehende Produkte und Lösungen kritisch beleuchtet. Erfahrungsberichte anwendender Institutionen wechseln dabei mit Produktpräsentationen ausgewählter Anbieter ab.

Im Vorfeld der Tagung, am Montag und Dienstag (17. und 18. September 2007), werden Workshops zu den Themen: Digi-

tale Bibliothek und BAM-Portal, Metadatenmanagement, XML und Ontologie und eine EZB-Anwenderschulung angeboten.

Kontakt:

Mag. Gerda Koch, CSC Austria - Content Service Centre Austria Klosterwiesgasse 32/I; A 8010 Graz, Österreich, office@ciscaustria.at, Telefon: +43.316.811210-0; Fax: +43.316.811210-30

HdM-Studierende entwickeln B.I.T.-Wiki

Zwölf Studierende des Studiengangs „Bibliotheks- und Informationsmanagement“ der Hochschule der Medien in Stuttgart werden in den kommenden Monaten ein Online-Wissens-Portal mit dem Schwerpunkt Informationswesen aufbauen.

Das Projekt unterscheidet sich von anderen Projekten wie eDepot (IZ Potsdam) oder der Virtuellen Bibliothek im Wesentlichen durch zwei Alleinstellungsmerkmale.

In der ersten Phase entwickelt ein Redaktionsteam selbst fachspezifische Inhalte, um im Juli 2007 im Rahmen einer größeren Präsentation einen lauffähigen Prototyp vorstellen zu können. Um dies zu leisten, steht die Entwicklung einer technischen und inhaltlichen Infrastruktur im Mittelpunkt. Andernfalls handelte es sich um eine simple Aneinanderreihung von Begriffen im copy&paste-Verfahren.

In der zweiten Phase, ab Juli 2007 also, greift die Folksonomy-Strategie, die in der Web 2.0-Philosophie eine wichtige Rolle spielt. B.I.T.-Wiki wird dann offiziell der Fachwelt übergeben, die es weiter pflegt und ergänzt. Bereits jetzt können der Redaktion Beiträge zur Verfügung gestellt werden.

Einen wichtigen Orientierungspunkt bilden Kategorien wie Personen oder Institutionen. Hierzu wurden bereits zahlreiche Personen und Institutionen um einen Beitrag gebeten. Der Rücklauf zeigt, dass daran offensichtlich ein großes Interesse besteht. Bemerkenswert auch die Reaktion des BVB (Bibliotheksverbund Bayern), der anfänglich einen Text mit dem Hinweis lieferte „Jedwede Korrektur und Veränderung des Textes ist nur mit der schriftlichen Genehmigung des BVB erlaubt.“ Auf den Hinweis, dass eine Folksonomy auf frei verfügbaren und

veränderbaren Inhalten basiert, zog der BVB den Text mit dem Kommentar zurück: „Unter diesen Bedingungen können wir den gelieferten Text leider nicht mehr zur Verfügung stellen. Bitte löschen Sie unseren Text vollständig.“

Sollte trotzdem irgendetwas zum BVB veröffentlicht werden, so ist das keinesfalls vom BVB autorisiert und entzieht sich damit unserer Verantwortung.

Es tut uns leid, keinen günstigeren Bescheid geben zu können.“

Mit dieser interaktiven Plattform für den Informationssektor verfolgt der Projektleiter, Wolfgang Ratzek (HdM Stuttgart), eine Reihe von Zielen:

Das Projekt ist Teil eines Kooperationsnetzwerkes, zu dem u.a. gehören: Die konkrete Unterstützung des IFLA-Präsidiumsprogramms „Libraries on the Agenda“ und das (KIBA-)Online-Projekt: Unter der Leitung von Ursula Georgy (FH Köln), Ute Krauss-Leichert (HAW Hamburg) und Wolfgang Ratzek (HdM Stuttgart) erarbeiten Studierende eine internationale Studie zum Stellenwert des Bachelors, wobei auch das Thema Master, FAMI und Fachwirt eine Rolle spielen wird.

Mit dem Projekt demonstrieren Bachelor-Studierende ihre Leistungsfähigkeit und geben gleichzeitig ein Beispiel für projektintegriertes Studieren.

Damit die Arbeitsergebnisse erhalten bleiben und weiterentwickelt werden können, haben wir den Wiesbadener Fachverlag Dinges & Frick als Kooperationspartner gewonnen, der unter anderem die Fachzeitschrift für Bibliothek, Information und Technologie „B.I.T. online“ herausgibt sowie die „Information. Wissenschaft und Praxis“ verlegt. Ab Juli 2007 soll B.I.T.-Wiki auf der Website des Verlags zur Verfügung stehen.

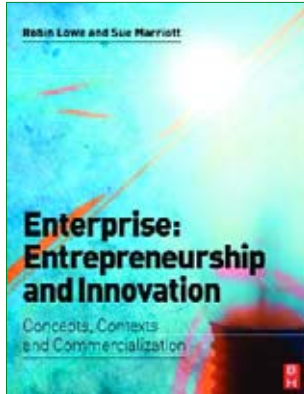
Weitere Informationen über das Projekt erteilt: Prof. Dr. Wolfgang Ratzek, Hochschule der Medien Stuttgart, Tel.: (07 11) 25 70 61 64, Fax: (07 11) 25 70 63 00, www.iuk.hdm-stuttgart.de/ratzek/, ratzek@hdm-stuttgart.de



Redaktionssitzung – statt copy&paste brainwork für die Fachwelt

Enterprise: Entrepreneurship and Innovation. Concepts, Contexts and Commercialization.

Robin Lowe and Sue Marriott.
Amsterdam, Boston, London: Butterworth-Heinemann, 2006. 444 Seiten.
ISBN 0-7506-6920-9. 39,24 EUR



Anfangen mit der Idee einer Gründung bis hin zur erfolgreichen Positionierung im Markt beschreibt dieses seitenstarke Werk die Details. Auf den ersten Blick entsteht der Eindruck, dass die beiden Autoren hier ein weiteres Buch zur Existenzgründung vorlegen. Robin Lowe, Marketing-Dozent, und Sue Marriott, Dozentin für Strategie, gelingt es mit ihrer Mischung, einen Nutzen für Studierende, Dozenten und Praktiker gleichermaßen anzubieten.

Dazu zählt insbesondere der 2. Teil „Contexts“ des in drei Teile (1. Teil „Concepts“ und 3. Teil „Commercialization“) gegliederten Buches.

Der vier Kapitel umfassende 2. Teil konzentriert sich auf so bedeutende Themen wie „The personal enterprise environment“ (Kap. 5), wo es u. a. um die sehr aufschlussreichen Ausführungen über „Female entrepreneurship“, „Ethnic minority entrepreneurship“ oder „Family business“ geht.

Die Kapitel 1 bis 4 des 1. Teils „Concepts“ geben ausführliche Antworten auf

- „What is enterprise and where do we find it?“, wo beispielsweise von den „Physiokraten“ oder der „Österreichischen Schule“, aber auch von den Fähigkeiten und „attitudes“ eines Unternehmers oder von der Unternehmenskultur die Rede ist;
- „What entrepreneurs are like, and what they do“, wo beispielsweise die Sozialisation des Unternehmertypus¹ oder die Tätigkeit von Unternehmern dargestellt wird;
- welche Rolle „Innovation and its management“ spielen oder
- welchen Stellenwert „Learning, decision-making and leadership“ einnehmen.

Der 3. Teil „Commercialization“ (Kapitel 9 bis 12) rückt nun nach der Idee des Unternehmertums die überlebenssicher-

den Aspekte in den Mittelpunkt. Dazu gehören unter anderem Unternehmensgründung, Umgang mit geistigem Eigentum, Finanzierung, Wachstumsstrategien oder eine drei Punkte umfassende Checkliste.

Eine besondere Stärke des Buches liegt in den zusätzlichen Angeboten, die in jedem der drei Teile integriert sind:

- „Enterprise in Action“, wo in beeindruckender Weise die Gründungsgeschichten beschrieben werden, zum Beispiel „Bernie Ecclestone: entrepreneur behind Formula 1“ (S. 417).
- „Spotlights“ zur Vertiefung von Schlüsselbegriffen.
- „Pause and Reflect“, wo die Autoren Anregungen zum Nachdenken geben, zum Beispiel „Knowledge transfer“ (S. 122) oder „Learning partnerships and being enterprising to survive“ (S. 197).
- Zwölf Fallstudien geben dem Leser Möglichkeiten zu weitergehenden Analysen, zum Beispiel „The Grameen Bank of Bangladesh“¹ (S. 275f.) oder „Olympic Games“ – 2010 in London (S. 351f.).

Außerdem schließt jedes Kapitel mit einer Literaturliste, mit Keywords und Fragen zum Kapitel ab. Ein ausführliches Register rundet das aufwändig gestaltete Werk ab.

Wolfgang Ratzek, Stuttgart

1 Prof. und Banker Muhammed Yunus erhielt für die Gründung der Bank den Friedensnobelpreis 2006 verliehen.

Public Management. Innovative Konzepte zur Führung im öffentlichen Sektor

Norbert Thom und Adrian Ritz.
3., überarb. u. erw. Auflage. Wiesbaden: Gabler, 2006. 451 Seiten.
ISBN 3-8349-0096-6. 49,90 EUR

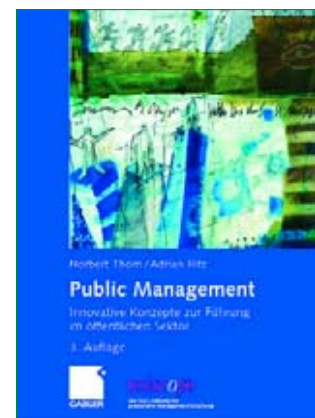
Die Krise der öffentlichen Haushalte in Europa und besonders auch in Deutschland verlangt nach einer effektiveren und effizienteren Ausrichtung des öffentlichen Sektors. Dabei dreht sich die Fachdiskussion darum, wie privatwirtschaftliche Managementmethoden in den öffentlichen Sektor überführt werden können. In diesem Zusammenhang gewinnt das New Public Management (NPM) an Bedeutung, das in Deutschland auch als Neues Steuerungsmodell oder Wirkungsorientierte Verwaltungsführung für Bewegung gesorgt hat.

Die Autoren präsentieren in sechs Kapitel mit ihrem IOP-Ansatz ein Führungskonzept für die öffentliche Verwaltung. Die Autoren vertreten die These, dass die Instrumente des Innovations- und Informa-

tionsmanagements (I), des organisatorischen Gestaltung (O) und des Personalmanagements (P) erheblich zur Bewältigung der Probleme beitragen können, die mit dem gegenwärtigen strategischen, strukturellen und kulturellen Wandel in der öffentlichen Verwaltung verbunden sind.

Kapitel 1: „Ziel und Zweck eines Managements für den Staat“ betont, dass dieses sowohl für Praktiker als auch für Lehrende und Studierende konzipiert ist. In diesem Kapitel stehen eher theoretischen Überlegungen im Mittelpunkt, es werden aber auch die Schwachstellen aufgezeigt, die zum Umdenken in öffentlichen Sektor führten.

Kapitel 2 beleuchtet das „Das IOP-Führungskonzept für den öffentlichen Sektor“ in seinen Details. Darüber hinaus werden die zehn Planungsschritte beschrieben, die für die Einleitung und Durchführung strategischer Prozesse von Bedeutung sind (S. 52-61). Im 3. Kapitel wird „Das Innovationsmanagement zur Neuausrichtung öffentlicher Institutionen“ betont. Es folgt im 4. Kapitel „Das Informationsmanagement zur Transparenzsteigerung“, wobei die Autoren unter anderem das „Controlling als Denkhaltung“, das „Berichtswesen und Managementinformationssysteme“, „Kennzahlen und Kennzahlensysteme“, die „Balance Scorecard oder das „Qualitätsmanagement“ eingehen. Das 5. Kapitel konzentriert sich auf „Die organisatorischen Gestaltungselemente des Public Management“, zu denen etwa die „Leistungstiefe für staatliches Engagement“ oder die „Konzernorganisation“ gehören. Das abschließende 6. Kapitel „Führung und Förderung durch ein erweitertes Personalmanagement“ hebt die Rolle des Human Factor hervor. Hier werden Probleme ebenso wie Lösungsansätze besprochen. Bei den Problemen gehen die Autoren unter anderem auf „Fehlende Leistungsmotivation“, „Beamtenstatus“ oder „Eingeschränkte Personalauswahl“ ein. Bei den Lösungsansätzen geht es unter anderem um „Personalgewinnung“, „Personalbeurteilung“, „Personal-



erhaltung“ oder auch um „Personalfreistellung“.

Begrüßenswert auch, dass in dem Buch nicht nur positive Beispiele genannt werden; es werden auch Beispiele aufgeführt, wo der gewünschte Effekt nicht oder sogar eine Verschlechterung eingetreten ist.

Ein Beispiel aus jüngster Zeit finden wir in Baden-Württemberg, wo der Rechnungshof kürzlich in seinem Prüfbericht (im Oktober 2006) aufgedeckt hat, dass das als „Jahrhundertprojekt“ bezeichnete Projekt „Neue Steuerungsinstrumente“ ein Millionen Euro teurer Flopp sei.¹

„Public Management“ ist sehr zu empfehlen, es ist ein sehr praxisorientiertes Werk. Der Fokus liegt auf Deutschland. In 16 so genannten „Praxisfenstern“ erfahren wir, wie NPM-Projekte in Dänemark, Österreich, der Schweiz umgesetzt worden sind.

Die Autoren zeigen auch, dass das Management von Betrieben/Unternehmen mehr bedeutet, als Kosteneinsparungen als oberstes Ziel zu definieren, die später zu hohen Reparaturkosten führen. Der I-O-P-Ansatz zeigt hier einen gangbaren Weg.

Das hervorragend geschriebene Buch beschreibt alles, was zum Verständnis öffentlicher Institutionen erforderlich ist. Damit sind nicht nur Verwaltungsfachleute angesprochen, sondern auch privatwirtschaftlich orientierte Unternehmen, die sich mit Public-Private-Partnership-Vorhaben befassen.

Wolfgang Ratzek, Stuttgart

1 Müller, Andreas: Millionenpleite NSI. Empörend. (www.stuttgarter-zeitung.de/stz/page/detail.php/1270009)x

No Copy- Die Welt der digitalen Raubkopie

Jan Krömer und Evrim Sen. –
Berlin : Tropen, 2006. 304 S.
ISBN 3-932170-82-2-15. 80,- EUR

„No Copy“ von Jan Krömer und Evrim Sen durchleuchtet kritisch das Thema des Raubkopierens. Es werden die Geschichte und die Entwicklung der Schwarzkopien mehr oder weniger chronologisch dargestellt. Neben der Entwicklung, Philosophie und Psychologie, die hinter diesem Thema steckt, werden auch die juristische Seite und ihre Ausprägung in Betracht gezogen. Das Urheberrecht ist in diesem Zusammenhang von entscheidender Bedeutung.

Die Sichtweise der beiden Autoren ist eher untypisch für ein Buch über ein doch recht schwieriges Thema. Wenn etwas

über Raubkopien veröffentlicht wird, so ist es meist unter dem Aspekt der Kriminalität, die für viele, die selber nichts mit Raubkopien zu tun haben, mit letzterem einhergeht. Evrim Sen und Jan Krömer gelingt es im Gegensatz dazu, die These, dass alle Raubkopierer Verbrecher sind, sachlich zu entschärfen und Gegenargumente für diese Annahme zu liefern. Auch wenn man nicht mit allen Gegenargumenten einverstanden sein muss, so regen sie zumindest zum Nachdenken an. Mit dem Hintergrund, den das Buch liefert, wird man Ansätze, die die Medien vermitteln, in Zukunft für sich selber wohl eher in Frage stellen und nicht unreflektiert übernehmen.

Da bereits mehrfach von „Raubkopien“ die Rede war, muss an dieser Stelle geklärt werden, dass es diesen Begriff gar nicht gibt. Es wird weder im deutschen Gesetzbuch von Raubkopien gesprochen, noch wird dieser Begriff zu recht benutzt. Es handelt sich bei einem Raub im juristischen Sinn um eine kriminelle Tat, die mit körperlicher Gewalt einhergeht. Des Weiteren wird dem Beraubten etwas weggenommen. Beide Aspekte treffen im Fall des „Raubkopierens“ nicht zu. Es handelt sich lediglich um kopierte Ware, so dass der Beraubte auch weiterhin seine Ware besitzt. Im weiteren Verlauf der Rezension benutze ich deswegen die Bezeichnung „Schwarzkopien“.

Auch der Begriff „Verbrecher“ ist zu stark. Jedoch berichtete Evrim Sen bei einem Gastvortrag an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf im Januar 2007, dass es sehr wohl vereinzelte Gruppen gibt, die in Amerika als solche angesehen werden. Vor allem „the Scene“ ist in den USA sehr bekannt. Dadurch, dass diese Gruppe so mächtig ist, kommt es zur Ausprägung so genannter „latenter“ Ängste. Man kann diese Gruppe nicht einschätzen, so dass man nicht weiß, zu was sie noch fähig ist. Das Einzige was man mit Sicherheit sagen kann, ist, dass es sich um eine hoch organisierte Gruppe handelt, die sich im Untergrund bewegt. Schwarzkopien sind seit der Entwicklung des Internets ein aktuelles Thema. Diejenigen, die sich nicht mit der Szene auskennen, verbinden damit meist ausschließlich das private Herunterladen von Musik, Filmen oder ähnlichem. Dass Hacken und Cracken jedoch bereits über eine Geschichte mit Kultstatus verfügen, wissen die wenigsten. Auch diejenigen, die sich selber in der Szene bewegen, kennen in den seltensten Fällen ihre Geschichte. Der Begriff der Schwarzkopie entsteht sehr früh. Ursprünglich geht er auf den Open Letter von Bill Gates zurück. Dieser war nicht mehr bereit, seine Software frei zur Verfügung zu stellen, wie es bis zu diesem Zeitpunkt der Fall war. Diese für die Szene neue Einstellung ging gegen die Vorstellung der Hacker. Man war also auf eine Technik angewie-

sen, diese Art von Beschränkung zu umgehen. Das Phänomen des Crackens wird letztlich erst durch den Kopierschutz geboren. Es gab schon früh die Szene der Hacker und Cracker, wobei man hier unterscheiden muss. Zuerst gab es die Bezeichnung „Hacker“. Dieser Begriff, der in den 1970er Jahren keineswegs negativ besetzt war, geht mit der Entwicklung der ersten Computer einher. Zunächst bezeichnen sich die ersten Computerfachleute als Hacker. Heute hingegen verbindet man Hacker eher mit kriminellen Machenschaften.

Der Begriff des „Crackers“ ist erst Anfang der 1980er Jahre entstanden, einhergehend mit dem ersten Kopierschutz. Aufgrund ihrer Grundeinstellung waren Hacker nicht damit einverstanden, dass bestimmte Software nicht frei zugänglich war. Cracker beschäftigen sich mit der Entfernung von Kopierschutzmechanismen. Je mehr Kopierschutz auf den Markt kam, umso mehr Cracker beschäftigten sich mit seiner Entfernung. 1986 gab es Crackinggroups, die sich damit befassen, den Kopierschutz zu entfernen. Es ging zunächst in den Szenen der Hacker und Cracker nicht um kriminelle Machenschaften, sondern es handelte sich um eine Szene, die eine eigene Subkultur darstellte. Diese Szene wurde durch die massenhafte Verbreitung von PCs immer größer. Vergleichbar ist die Bewegung mit der Szene der Graffitiisprayer. Anders als allgemein bekannt, geht es in erster Linie um den internen Wettbewerb und eben nicht um die allgemeine Verbreitung der „Warez“ (die Schwarzkopien der gecrackten Dokumente) an den Ottonormalverbraucher. Schwarzkopien dienen als Gegenstand des Wettbewerbs. Das Problem ist, dass es wie in allen Szenen Mitglieder gibt, die das ihnen entgegen gebrachte Vertrauen missbrauchen und die Warez nach außen weiterverbreiten haben. Das Buch versucht dem Leser, diesen Ansatz „Raubkopierer sind keine Verbrecher“ zu vermitteln. Im Gegenteil, es handelt sich bei Mitgliedern der Szene um normale Mitbürger, die in der Regel in ihrem Alltag einer Arbeit nachgehen und neben der Szene über ein gutes soziales Netzwerk verfügen. Mitglieder der Szene sitzen nicht ausschließlich vor dem Rechner und leben mitnichten in einer virtuellen Welt. Den Autoren gelingt es sehr gut, diesen Ansatz zu vermitteln und in das Thema einzuführen.

Es werden die verschiedenen Subkulturen besprochen. Um nur einige zu nennen, sollen hier die Releaseszene, die FXP-Szene und die Filesharingszene erwähnt werden.

Die Releaseszene steht am Anfang der Kette. Zunächst gab es ausschließlich diese Szene, in der sich nur Mitglieder bewegten, die das Release bzw. das Veröf-

fentlichen einer Schwarzkopie als „normales“ Hobby ansahen. Sie waren nicht daran interessiert, WareZ aus kommerziellen Zwecken für den Endverbraucher bereit zu stellen. Es ging in erster Linie um den internen Wettbewerb, an dem ausschließlich sorgfältig ausgewählte Mitglieder teilnehmen durften. Die Weitergabe oder der Verkauf war innerhalb der Szene sogar sehr verpönt, ließ sich aber durch die rasante Entwicklung des Internets nicht verhindern. Neben dem Sammeln und Bereitstellen von Schwarzkopien wurden WareZ auch aktiv erstellt. Vor allem auf die Releaseszene wird in dem Buch der Fokus gerichtet. Es handelt sich hierbei nicht einfach um Spielerei von jugendlichen Usern oder um konsumorientierte Surfer. Diese Szene verfügt über eine streng geregelte Hierarchie, die im Buch mit der eines Unternehmens verglichen wird. Durch diese Aufklärung steht die Szene auch für den Leser in einem anderen Licht, und die kriminellen Machenschaften rücken zunächst in den Hintergrund. Trotzdem werden diese Machenschaften nicht verschwiegen. Die FXP-Szene wird auch von den Autoren verurteilt.

Sie unterscheidet sich von der Releaseszene im wesentlichen dadurch, dass sie nicht über eigene Server verfügt, sondern Serverpiraterie betreibt. Es werden FTP-Server von Universitäten oder Firmen missbraucht, um WareZ abzulegen. Unschuldige werden so unwissend mit in das kriminelle Treiben einbezogen. Wie es scheint, ist es den Autoren wichtig, dass eine klare Abgrenzung von der Releaseszene erfolgt. Bei der FXP-Szene handelt es sich um eine andere geheime Szene, die im Idealfall nichts mit der Releaseszene zu tun hat. Kontakte lassen sich aber nicht immer ganz vermeiden. Ein weiterer Unterschied zwischen den beiden Szenen ist, dass die FXP-Szene im allgemeinen jüngere Mitglieder hat und dass die Mitglieder ausschließlich WareZ sammeln, nicht aber erstellen. Teilweise sind die Mitglieder vor allem an der Verbreitung von WareZ interessiert.

Die dritte große Gruppe ist die der Filesharer. Diese Szene ist vor allem im Zusammenhang mit der Musikindustrie bekannt. Zielgruppe sind hier Gelegenheitskopierer, die auf günstige Art und Weise an Musik, aber auch an Filme oder Software herankommen wollen. Es gibt bzw. gab diverse Programme, die sich der Nutzer installieren muss bzw. musste. Ein Beispiel hierfür ist Napster, das gleichzeitig Ende der 1990er Jahre eine Vorreiterrolle dieser Art von Programmen einnimmt. Es diente jedoch ausschließlich mit der Verbreitung von Musikdateien. Auch wenn es heute Napster nicht mehr gibt, so gibt es doch genügend andere Peer-to-Peer-Programme auf dem Markt, wie E-Mule und Bit Torrent. Der

Nutzer eines solchen Programms stellt Dateien auf seiner Festplatte anderen Nutzern der Tauschbörse zur Verfügung, im Gegenzug hat er die Möglichkeit, bei anderen Usern WareZ herunterzuladen. Interessant ist diese Art von Musikverbreitung insbesondere durch das verhältnismäßig junge Dateiformat MP3.

Alle drei Szenen gelten als kriminell und werden auch gelegentlich strafrechtlich verfolgt. Vor allem aber bei Filesharing-Programmen ist das Verfolgen sehr schwierig, denn die Anzahl der Nutzer ist so groß, dass sie nicht alle verfolgt werden können. Stattdessen werden mittlerweile stichprobenartige Untersuchungen durchgeführt, die die Nutzer vom Gebrauch einer Tauschbörse abhalten sollen. Da die Wahrscheinlichkeit aber sehr klein ist, erwischt zu werden, ist das für die wenigsten abschreckend.



Eine etwas andere Richtung verfolgen die Cracker. Ihnen ist daran gelegen, Kopierschutzmaßnahmen zu entfernen. Für die Softwarehersteller wird es wahrscheinlich immer unmöglich bleiben, eine crack-feste Version zu entwickeln. Es ist wichtig, dass Hersteller die Handlung von Crackern nachvollziehen können und so denken wie diese. Trotzdem wird der perfekte Kopierschutz nicht möglich sein. Mittlerweile gibt es verschiedene Crackprogramme, so genannte „Klonprogramme“, auf dem Markt. Diese werden von echten Crackern vermutlich gar nicht benutzt, weil mit ihnen der Kopierschutz lediglich umgangen wird.

Cracker – aber auch andere Praktiker und Wissenschaftler – vertreten in der Regel weiterhin die Meinung, dass Software frei zur Verfügung stehen sollte. Nicht umsonst gibt es Open-Source-Systeme wie Linux, bei denen Programmierer oder User aktiv an der Programmierung mitarbeiten. Auch frei zugängliche Nachschlagewerke wie Wikipedia werden immer interessanter. Hier können alle mitwirken, auch diejenigen ohne technisches Verständnis. Letztlich bauen alle kollaborativen Dienste, die „Web-2.0-Services“, auf diese Maxime.

Generell ist die Rechtsprechung in diesem Zusammenhang sehr komplex und wenig durchschaubar. Durch zahlreiche Veränderungen im Urheberrecht wissen die wenigsten, was erlaubt ist und was nicht. Auch dieser Aspekt wird in dem Buch „No Copy“ aufgegriffen und dem Leser nahe gebracht. Die meisten Gelegenheitskopierer fertigen Schwarzkopien nicht wegen des Gemeinschaftsgefühls der Releaseszene an, sondern wollen tatsächlich Geld sparen. Es hat also wirtschaftliche Gründe, warum Schwarzkopien angefertigt werden. Somit schaden insbesondere Gelegenheitskopierer der Industrie. Dies ist zumindest der Ansatz der Industrie und der Grund dafür, warum das Urheberrecht immer strenger ausgelegt wird. Es ist klar, dass es zum Schutz von Künstlern und Künstlerinnen so etwas geben muss, allerdings ist fraglich, ob wirklich die Industrie durch das Anziehen des Urheberrechts und die Kriminalisierung der eigenen Kunden Gewinne einfahren kann. Durfte man vor kurzem noch Sicherheitskopien (Kopien für das Auto oder für Freunde und die Familie) anfertigen, so ist dieses durch den Kopierschutz meist gar nicht mehr möglich. Ausschließlich CDs ohne Kopierschutz dürfen für diese Gründe vervielfältigt werden. Sobald ein Kopierschutz umgangen werden muss, handelt man gegen das Recht. Ein Problem des Kopierschutzes, das ganz unabhängig von Schwarzkopien steht, ist, dass sich CDs, die einen Kopierschutz besitzen, manchmal nicht auf CD-Playern abspielen lassen. Man kauft sich eine teure CD, kann sie jedoch nicht hören.

Bei Tauschbörsen und anderen Formen, wo Software, Musikalben, Filme etc. heruntergeladen werden können, versteht es sich von selbst, dass diese Tat illegal ist. Dennoch gibt es genügend User, die weiterhin über das Internet Schwarzkopien beziehen. Viele Menschen, die sonst gesetzestreu handeln, tun es in diesem Zusammenhang nicht. Sie verlassen sich auf die Anonymität des Internets oder auf die Masse der Nutzer, die ein Ermitteln eines einzelnen Gelegenheitskopierers erschwert. Auch wenn mittlerweile auch Privathaushalte von Nutzern durchsucht werden, so ist es immer noch sehr unwahrscheinlich, dass man selber entdeckt wird, so zumindest die Annahme vieler Gelegenheitskopierer. Klar ist jedoch mittlerweile, dass durch die Verschärfung des Urheberrechts, die Branche (z.B. die Plattenindustrie), kaum größere Gewinne erzielt. Vielleicht weckt sie damit nur zusätzlichen Trotz, so dass die Leute erst recht keine Audio-CDs kaufen. Wissenschaftliche Untersuchungen belegen, dass nicht Schwarzkopien an der Misere der Industrie Schuld haben, sondern, dass die Preise zu hoch sind und Kundenwünsche kaum berücksichtigt werden.

Erst ab dem 21. Jahrhundert entwickelten sich legale Downloadportale von verschiedenen Plattenfirmen, die das Erstellen einer eigenen Playlist ermöglichen. Diese Portale werden jedoch häufig nicht gut angenommen, weil das Herunterladen eines Titels oft mit Einschränkungen einhergeht.

Den beiden Autoren ist es wichtig, dass klar wird, dass die Industrie Schwarzkopierer zu unrecht verantwortlich dafür macht, dass das Geschäft zurückgegangen ist. Man kann ihnen zumindest nicht die alleinige Schuld geben, sondern sollte ebenfalls in Betracht ziehen, dass die Musikindustrie Trends verschlafen hat.

Der Kölner Ökonom und Informationswissenschaftler Frank Linde äußert sich zu diesem Thema ebenfalls kritisch. Er unterscheidet zwischen der Schwarzkopie von Software und der Schwarzkopie von Unterhaltungsmedien (Content). Im Hinblick auf den Content vertritt er klar die Meinung, dass Schwarzkopien geschäftsschädigend sind. Durch den Verlust der Monopolstellung geht ein ökonomischer Verlust zwingend mit der Verbreitung von Schwarzkopien einher. Im Hinblick auf illegal kopierte Software hingegen vertritt er die Meinung, dass die Verteilung von Schwarzkopien durchaus ambivalent ist. Er zieht sogar in Erwägung, dass die illegale Verbreitung von der Industrie gefördert wird.

Gestützt wird der Eindruck, dass man der Verbreitung von Anwendungssoftware – zumindest im privaten Bereich – eher positiv gegenüber steht, durch die Tatsache, dass seitens der Softwareanbieter in vielen Fällen von den bestehenden Kopierschutzmöglichkeiten lange Zeit gar kein Gebrauch gemacht wurde (Linde 2005, S. 110).

Diese These ist durchaus haltbar. Durch die Verbreitung erreicht die Software einen bestimmten Bekanntheitsgrad und so möglicherweise eine kritische Masse an Nutzern. Durch diesen Bekanntheitsgrad wird zum einen das Image aufgewertet, und zum anderen kann man davon ausgehen, dass lizenzpflichtige neue Versionen eher gekauft werden.

Das Gesamtbild des vorliegenden Sachbuches von Jan Krömer und Evrim Sen ist äußerst positiv. Es ist sehr interessant, informativ und regt zum Nachdenken an. Wichtig ist auch, dass es keinesfalls trocken geschrieben ist und dass man merkt, dass die Autoren selbst gute Kontakte zur Szene haben und nicht nur theoretisch über das Themengebiet Bescheid wissen.

Beide Autoren sind Absolventen des Kölner Studiengangs Informationswirtschaft. Jan Krömer (Jahrgang 1979) arbeitete in

den USA im Softwarebereich, lebt heute in Münster. Evrim Sen (Jahrgang 1975) arbeitet als Geschäftsführer eines Softwareunternehmens sowie (gemeinsam mit Matthias Fank und Frank Linde) als Vorstand des Kölner Instituts für eManagement (IfeM). Nebenbei ist er freier Mitarbeiter des Radiosenders 1live und Schriftsteller. Für ihn ist „No Copy“ nicht das erste Buch, sondern er schrieb bereits (gemeinsam mit Dennis Moschitto) „Hackerland“ (2001) und „Hackertales“ (2000), die sich ebenfalls mit der Hackerszene beschäftigen. Zur weiteren Vertiefung der Thematik ist der Film zum Buch (www.no-copy.org/der_film.html) empfehlenswert.

Auf persönliche Fragen der Rezensentin, warum er über die Hacker- und Crackerzene schreibt und wer seine Zielgruppe sei, antwortete Sen: „Zielgruppe sind am Thema interessierte Leser, aber auch solche, die tagtäglich mit der Szene zu tun haben – und damit auch die Musikindustrie“ und: „Ich schreibe ausschließlich aus Spaß. ‘Fun’ sollte Grundlage vieler Geschäftsmodelle werden.“

Sonja Weber, Düsseldorf

Literatur

Linde, Frank (2005): Ökonomie der Information. Göttingen: Universitätsverlag.

Präsentieren Sie noch oder faszinieren Sie schon? Der Irrtum PowerPoint

Matthias Pöhm. Heidelberg : mgv Verlag Redline, 2006. ISBN 978-3-636-06265-9. 286 Seiten. 19,90 Euro.

Der Rhetoriktrainer Matthias Pöhm zeigt anhand zahlreicher Beispiele, dass weniger mehr ist. Anstelle aufwändig gestalteter PowerPoint-Folien sollte der Vortragende im Mittelpunkt stehen und kreativ



mit Flipchart und/oder anderen physischen Demonstrationsobjekten die Anwesenden faszinieren. Liest sich wie ein Allgemeinplatz, aber wer über Pöhms Ratschläge nachdenkt, findet sehr schnell Möglichkeiten zur Verhaltenskorrektur.

Was uns Pöhm sagen will, verdeutlicht das folgende Beispiel sehr anschaulich:

„Am 28. Juli 1963 stieg ein Mann vor dem Kapitol in Washington auf eine Rednerbühne und erhob seine Stimme über 250.000 versammelten Menschen. (...) Der Mann war Martin Luther King (...) Heute kennt man diese seine berühmte Rede unter dem Titel ‘I have a dream’“. (S. 21f.) Nun, so Pöhm, sollten wir uns vorstellen, wenn Martin Luther King seine Rede „Traumvorstellungen für die Zukunft Amerikas“ genannt und in fünf Punkten als PowerPoint-Präsentation vorgestellt hätte.

Matthias Pöhm zeigt uns, wie Kommunikationsmittel verschiedenster Art wirkungsvoll eingesetzt und Fehler bei der Präsentation vermieden werden können.

Bescheiden ist Matthias Pöhm nicht. Zugegebenermaßen trägt er seine Geschäftsidee „Rhetorik“ überzeugend dar. Am Ende des Buches, auf Seite 281, heißt es dann auch „Die Techniken, Methoden, Tipps und Tricks, die Sie in diesem Buch kennengelernt haben, verinnerlichen Sie allein durch Lesen und ohne Übung nicht. (...) Informationen über meine Rhetorikseminare finden Sie auf meiner Homepage (...) Ich bilde auch geeignete Personen zum Trainer aus (...)“.

Der Nutzen von „Präsentieren Sie noch oder faszinieren Sie schon?“ liegt vor allem in der Erkenntnis, die eigenen Stärken zu stärken und Schwächen zu erkennen und zu kompensieren. In diesem Zusammenhang wird die Lektüre vor allem der Kapitel „Sprache und Überzeugung“, „Wirkungsexplosion durch Betonung und Pausen“, „Stilmittel der Highlight-Rhetorik“ oder „Reden direkt ins Unterbewusstsein“ ihre Wirkung nicht verfehlen.

Selbst wenn mich beim Lesen häufiger das Gefühl beschlich, hier sei ein Besserwisser, der nur Erfolge erzielt, am Werke, so sollte das sehr spannend geschriebene Buch auf jeden Fall zur Pflichtlektüre gehören; vor allem für jene, die häufig mit Präsentationen zu tun haben.

Wolfgang Ratzek, Stuttgart

Monographien-Zugänge der Monate März und April 2007, zusammengestellt von Annette Bassenge vom Informationszentrum für Informationswissenschaft und -praxis. Die Bücher können unter Angabe der Signatur ausgeliehen werden, sofern es sich nicht um Präsenzbestände handelt. Die Monografien sind gemäß der Kategorien in Infodata angeordnet und innerhalb der Kategorien alphabetisch sortiert.

Fachhochschule Potsdam

Informationszentrum für Informationswissenschaft und -praxis, Friedrich-Ebert-Str. 4, 14406 Potsdam, Tel. (03 31) 580 22 30, Fax (03 31) 580 22 29, bassenge@fh-potsdam.de

1. Allgemeines

Längert, J.

Eine vergleichende Analyse und Bewertung der Universalienzyklopedien : Brockhaus, Encarta, Wikipedia
Diplomarbeit an der FH Potsdam, FB Informationswissenschaften, 2006, Potsdam, DE, 2006. – 143 S.
Nachschlagewerk / Online / Benutzung / Optische Speicherplatte / Audio-visuelle Medien / Vergleich / Bewertung
Sign.: 10 Do5 379 [Nicht ausleihbar]

Lehmann, A.

Mediearchive und Mediearchivare deutscher Tageszeitungen : Das Berufsbild des Medienarchivars als Spiegel struktureller Veränderungen in der Presselandschaft
Diplomarbeit an der Fachhochschule Potsdam, FB Informationswissenschaften, 2006, Potsdam, DE, 2006. – 137 S.
Mediendokumentation / Archivar / Beruf / Berufsbild / Pressewesen / Entwicklungstendenz / Befragung / Presseauschnittarchiv
Sign.: 10 Do5 351 [Nicht ausleihbar]

Lülfing, D.; Siebert, I.; Kessen, K. (Hrsg.)

94. Deutscher Bibliothekartag in Düsseldorf 2005 : Geld ist rund und rollt weg, aber Bildung bleibt
Frankfurt am Main, DE: Klostermann, 2006. – 269 S.
(Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie. Sonderheft 89)
ISBN 3-465-03455-4 / ISSN 1514-6364
Bibliothek / Bibliotheksorganisation / Bestandsaufbau / Katalogisierung / Benutzerausbildung / Bibliotheksdienst / Rechnernetz / Elektronisches Publizieren / Informationsversorgung / Elektronisches Dokument
Sign.: 11 UC1 122-05

Schieweck, A.; Salthammer, T.

Schadstoffe in Museen, Bibliotheken und Archiven : Raumluft, Baustoffe, Exponate
Braunschweig, DE, 2006. – IX, 173 S., ISBN 3-00018978-5
Museum / Bibliothek / Archiv / Sicherheitsfragen / Gebäude / Ausstattung / Chemische Technik / Werkstoff / Schadstoffbelastung / Toxikologie
Sign.: 11 KFB 372

Soch, C.; Wagner, C.

Konzeption der neuen Bibliothek der Fachhochschule Potsdam
Diplomarbeit an der FH Potsdam, FB Informationswissenschaften, 2006, Potsdam, DE, 2006. – 171 S.
Fachhochschule / Bibliothek / Architektur / Gebäude / Ausstattung / Bibliotheksdienst / Benutzung / Bewertung / Entwicklungstendenz
Sign.: 10 Do5 357 [Nicht ausleihbar]

Steinmetz, H.

Erfolgsfaktor Kundenzeitschrift : Von der Idee zum Vertrieb
Frankfurt a. Main, DE: Redline Wirtschaft, 2004. – 206 S.
ISBN 3-478-25650-X
Innerbetriebliche Information / Zeitschrift / Marketing / Printmedien / Erstellung / Gestaltung / Textverarbeitung
Sign.: 11 US6 139

2. Formale Erfassung und inhaltliche Erschließung

Bell, H. K.

Indexing biographies and other stories of human lives
Sheffield, GB, 2004. – VI, 106 S.
(Society of Indexers occasional papers on indexing. 1)
ISBN 1-871577-29-2
Geisteswissenschaften / Biographie / Indexierungsverfahren
Sign.: 11 UN3c 115

Tillett, B. B.; Cristán, A. L. (Hrsg.)

IFLA cataloging principles : Steps towards an international cataloging code, 2 = Principios de Catalogación IFLA (es)
München, DE: Saur, 2005. – 227 S. (IFLA series on bibliographic control. 28), ISBN 3-598-24277-8
Katalogisierung / International / Normung / Katalogisierungsregeln / Name / Körperschaft / Serie
Sign.: 11 UN2 231-04

3. Informationsvermittlung

Bastian, D.

Benutzeranleitung für die grafische Oberfläche der Pressedatenbank Pl(AT)net des Rundfunks Berlin-Brandenburg
Diplomarbeit an der FH Potsdam, FB Informationswissenschaften, 2006, Potsdam, DE, 2006. – 70 S.
Mediendokumentation / Pressewesen / Presseauschnittarchiv / Recherche / Benutzerschnittstelle / Benutzerführung / Graphische Darstellung
Sign.: 10 Do5 353 [Nicht ausleihbar]

Hobohm, H. C.; Busch, R. (Hrsg.)

Bibliotheken der Welt: Vereinigte Staaten von Amerika
Bad Honnef, DE: Bock u. Herchen, 2007. – 43 S.
ISBN 978-3-88347-249-2
Bibliothek / Bibliotheksdienst / Bibliotheksorganisation / Zusammenarbeit / Rechnernetz / Bestand / Speicherung / Entwicklungstendenz
Sign.: 11 UF1a 123

Kubitzke, G.

Weiterverarbeitung von Information mittels Retrieval- und Analysetools
Diplomarbeit an der FH Potsdam, FB Informationswissenschaften, 2006, Potsdam, DE, 2006. – 281 S.
Information Retrieval / Information Retrieval System / Anbieter / Host / Recherchestrategie / Rechercheergebnis / Datenanalyse / Software / Bewertung
Sign.: 10 Do5 376 [Nicht ausleihbar]

Lück, A.

Öffentlichkeitsarbeit in Musikbibliotheken : Entwicklung eines Konzeptes für eine Musikbetonte Bibliothek
Diplomarbeit an der FH Potsdam, FB Informationswissenschaften, 2006, Potsdam, DE, 2006. – VII, 106 S.
Bibliothek / Musik / Kultur / Öffentlichkeitsarbeit / Marketing / Informationsverhalten / Benutzung / Kinder / Jugendliche
Sign.: 10 Do5 369 [Nicht ausleihbar]

Netuschil, K.

Die Bibliothek im deutschen und US-amerikanischen Film, 1995-2005
Diplomarbeit an der Fachhochschule Potsdam, FB Informationswissenschaften, 2006, Potsdam, DE, 2006. – 116 S.
Bibliothek / Film / Kultur / Bewertung
Sign.: 10 Do5 362 [Nicht ausleihbar]

Queißer, N.

Die Internet-Präsenz von deutschen Archiven : Auswertung einer Umfrage und Definition von Gestaltungsrichtlinien unter Beachtung von Web-Usability
Diplomarbeit an der FH Potsdam, FB Informationswissenschaften, 2006, Potsdam, DE, 2006. – 131, XLIII S.
Archiv / Zugriff / Rechnernetz / Gestaltung / Benutzerfreundlichkeit / Befragung / Bewertung / Entwicklungstendenz
Sign.: 10 Do5 381 [Nicht ausleihbar]

Scholz, D.

Ausstellungen in wissenschaftlichen und öffentlichen Bibliotheken in Berlin und Brandenburg : Eine Bestandsaufnahme
Diplomarbeit an der FH Potsdam, FB Informationswissenschaften, 2006, Potsdam, DE, 2006. – 125 S.
Öffentliche Bibliothek / Wissenschaftliche Bibliothek / Ausstellung / Öffentlichkeitsarbeit / Bewertung / Vergleich
Sign.: 10 Do5 378 [Nicht ausleihbar]

4. Informationsmanagement

Baker, D.

The strategic management of technology : A guide for library and information services
Oxford, GB: Chandos Publ., 2004. – XXIV, 305 S.
(Chandos information professional series)
ISBN 1-84334-042-9
Informationsdienst / Bibliotheksdienst / Management / Informationstechnologie / Planung / Strategie
Sign.: 11 UG1 305

Brefling, M.

Potentiale und Herausforderungen der Kompetenzvernetzung in der Herausforderungsgesellschaft : Status quo und bestehende Technologien am Beispiel der www.Competence-Site.de
Diplomarbeit an der FH Potsdam, FB Informationswissenschaften, 2006, Potsdam, DE, 2006. – X, 92 S.
Informationsgesellschaft / Wissen / Wissensbasis / Informationsfluss / Bewertung
Sign.: 10 Do5 354 [Nicht ausleihbar]

Gupta, D. K.; Koontz, C.; Massisimo, A.; Savard, R. (Hrsg.)

Marketing library and information services : International perspectives
München, DE: Saur, 2006. – XV, 419 S., ISBN 3-598-11753-1
Bibliothekswesen / Marketing / International / Entwicklungstendenz / Ausbildung / Forschung
Sign.: 11 UG2 150

Legewie, B.

Positionierung des Fernseharchivs als Cost-Center im Rahmen der internen Leistungsverrechnung beim Bayerischen Rundfunk
Abschlussarbeit am Institut für Information und Dokumentation an der Fachhochschule Potsdam, 2006, Potsdam, DE, 2006. – 29 S.
Massenmedien / Rundfunk / Fernsehen / Dienstleistung / Bewertung / Mediendokumentation / Preispolitik / Archivierung / Gebühren
Sign.: 11 Do9-1435

Siepert, K.

Qualitätsmanagement in Archiven : Instrumente der Planung, Lenkung, Prüfung und Darlegung
Diplomarbeit an der FH Potsdam, FB Informationswissenschaften, 2006, Potsdam, DE, 2006. – 129 S.
Archiv / Management / Personal / Arbeitsablauf / Qualität / Bewertung / Relation / Kennwert / Betriebswirtschaft
Sign.: 10 Do5 360 [Nicht ausleihbar]

Treffler, G.

Projektmanagement im kirchenarchivischen Ausstellungswesen : Möglichkeiten und Grenzen
Abschlussarbeit am Institut für Information und Dokumentation an der Fachhochschule Potsdam, 2006, Potsdam, DE, 2006. – 34 S.
Ausstellung / Kirche / Archiv / Projektmanagement / Zeitfaktor / Kostenbewertung
Sign.: 11 Do9-1438

5. Informationssysteme und Anwendungen

Baldwin, V.; Hallmark, J. (Hrsg.)

Information and the professional scientist and engineer
Co-published as Science and technology libraries, 21(2001)3/4
Binghamton, NY, US: Haworth Information Press, 2001. – 222 S., ISBN 0-7890-2162-5
Fachinformation / Naturwissenschaften / Pharmakologie / Technik / Benutzerforschung / Informationsbedarf / Informationsverhalten
Sign.: 11 UT2 136

Edelmann, M.

De Ree archiefsystemen : Vorstellen eines niederländischen Archivsystems
Diplomarbeit an der FH Potsdam, FB Informationswissenschaften, 2006, Potsdam, DE, 2006. – 68 S.
Öffentliche Verwaltung / Archiv / Archivierung / Text / Fotografie / Software / Inhaltliche Erschließung / Bewertung
Sign.: 10 Do5 355 [Nicht ausleihbar]

Just, B.

Ein Werbemittelarchiv wird online recherchierbar : Konzept einer nutzgerechten Umsetzung der FAUST 5-Datenbank „Reemtsma Werbemittelarchiv“ mit dem FAUST iServer 6
Abschlussarbeit am Institut für Information und Dokumentation an der Fachhochschule Potsdam, 2006, Potsdam, DE, 2006. – 33, 9 S.
Werbung / Archiv / Datenbank / Software / Recherche
Sign.: 11 Do9-1443

Mayer, A.

Anforderungen für ein Text-Mining-System für FIS Bildung
Abschlussarbeit am Institut für Information und Dokumentation an der Fachhochschule Potsdam, 2006, Potsdam, DE, 2006. – V, 50 S.
Bildungswesen / Fachinformationszentrum / Informationsnetz / Datenbank / Text / Data Mining / Maschi-

nelles Indexierungsverfahren / Thesaurus / Auszeichnungssprache / Metadaten
Sign.: 11 D09-1436

Pathak, J.

Information technology auditing : An evolving agenda
Berlin, DE: Springer, 2005. – XIV, 237 S.
ISBN 3-540-22155-7
Informationssystem / Informationstechnologie / Kontrolle / Informationsbedarf / Planung / Sicherheitsfragen / Telekommunikation
Sign.: 11 US1 228

Treutler, A.

Informationsportal: Tag des Geotops : Konzeption und Implementierung eines Informationssystems
Diplomarbeit an der FH Potsdam, FB Informationswissenschaften, 2006, Potsdam, DE, 2006. – 113 S.
Geowissenschaften / Fachinformation / Zugriff / Informationssystem / Datenbanksystem / Software / Datenstruktur
Sign.: 10 D05 367 [Nicht ausleihbar]

Völkerling, A.

Usability des „Fachportal Pädagogik“ : Ein Evaluationsprojekt
Abschlussarbeit am Institut für Information und Dokumentation an der Fachhochschule Potsdam, 2006
Potsdam, DE, 2006. – 45 S.
Bildungswesen / Erziehungswissenschaft / Fachinformation / Zentralisierung / Elektronischer Dienst / Benutzerführung / Benutzerfreundlich / Projektmanagement
Sign.: 11 D09-1449

Wilde, A.

Qualitätssicherung bei der kooperativen Datenbankerstellung am Beispiel des Osteuropa-Netzwerks
Abschlussarbeit am Institut für Information und Dokumentation an der Fachhochschule Potsdam, 2006
Potsdam, DE, 2006. – 45 S.
Informationsnetz / Datenbank / Datenstruktur / Datenbankaufbau / Dezentralisierung / Zusammenarbeit / Qualität / Kennwert / Datensicherung / Informationsmanagement
Sign.: 11 D09-1450

6. Digitale Bibliothek

Apmann, A.

Open Access : Ein Marketingkonzept zur Umsetzung des Offenen Zugangs zu Wissenschaftlichem Wissen in der Helmholtz-Gemeinschaft Deutscher Forschungszentren
Diplomarbeit an der FH Potsdam, FB Informationswissenschaften, 2006, Potsdam, DE, 2006. – 112 S.
Zugriff / Fachinformation / Rechnernetz / Wissenschaftliches Arbeiten / Elektronisches Publizieren / Entwicklungstendenz / Rechtsfragen / Urheberrecht / Veröffentlichungswesen
Sign.: 10 D05 383 [Nicht ausleihbar]

Hübner, R.

Der Archivserver „BrandenburgDok“ : Konzeption und Umsetzung der erweiterten Pflichtexemplararchivierung von Netzpublikationen in der Landesbibliothek Brandenburg
Diplomarbeit an der FH Potsdam, FB Informationswissenschaften, 2006, Potsdam, DE, 2006. – 89 S.

Landesbibliothek / Bestand / Amtliche Druckschrift / Pflichtexemplar / Archivierung / Speicherung / Digital / Software / Datenerfassung / Metadaten / Volltext / Zugriff / Rechnernetz / Recherche / Autorentsystem
Sign.: 10 D05 371 [Nicht ausleihbar]

Krämer, L.

Langzeitarchivierung von Filmen : Ausgewählte Verfahren zur Erhaltung historischer Zeitdokumente
Diplomarbeit an der FH Potsdam, FB Informationswissenschaften, 2006, Potsdam, DE, 2006. – 106 S.
Film / Archivierung / Konservierung / Kopierverfahren / Entwicklungstendenz / Speicherung / Digital
Sign.: 10 D05 374 [Nicht ausleihbar]

Tewes, H.

Ein DOI für die Online-Zeitschrift der Bundesforschungsanstalt für Fischerei : Skizzierung der Umsetzung
Abschlussarbeit am Institut für Information und Dokumentation an der Fachhochschule Potsdam, 2006
Potsdam, DE, 2006. – 48 S.
Biologie / Forschung / Elektronisches Publizieren / Elektronische Zeitschrift / Metadaten / Fischerei
Sign.: 11 D09-1437

7. Datenkommunikation / Netze / Dienste

Bentke, S.

Neue Online-Kommunikationswege : Entstehung, Verbreitung und Bedeutung für das Monitoring. Dargestellt am Beispiel der Weblogs
Diplomarbeit an der FH Potsdam, FB Informationswissenschaften, 2006, Potsdam, DE, 2006. – 130 S.
Informationstechnologie / Rechnernetz / Kommunikationsprozess / Informationsfluss / Innerbetriebliche Information / Öffentlichkeitsarbeit / Marketing / Weblog
Sign.: 10 D05 372 [Nicht ausleihbar]

Busche, M.

Audiomining: Anforderungen an eine barrierefreie Umsetzung
Abschlussarbeit am Institut für Information und Dokumentation an der Fachhochschule Potsdam, 2006
Potsdam, DE, 2006. – 34 S.
Audiovisuelle Medien / Software / Gestaltung / Informationsbarriere / Gesellschaftliche Gruppen / Behinderte / Benutzerführung / Benutzerfreundlich
Sign.: 11 D09-1440

Gulden, J.

Erschließungspraxis in Social Software aus bibliothekarischer Sicht
Diplomarbeit an der FH Potsdam, FB Informationswissenschaften, 2006, Potsdam, DE, 2006. – 64 S.
Bibliothek / Innerbetriebliche Information / Kommunikationsprozess / Personal / Elektronischer Dienst / Rechnernetz
Sign.: 10 D05 361 [Nicht ausleihbar]

Hennings, S.

Semantic Web in Webanwendungen : Erste Überlegungen
Abschlussarbeit am Institut für Information und Dokumentation an der Fachhochschule Potsdam, 2006
Potsdam, DE, 2006. – 31 S.
Massenmedien / Fernsehen / Elektronischer Dienst / Datenstruktur / Semantisches Netz / Ontologie
Sign.: 11 D09-1432

8. Künstliche Intelligenz

Förster, S.

On Intelligence : Neue Erkenntnisse über neuronale Prozesse und deren Auswirkungen auf intelligente Maschinen basierend auf den Betrachtungen von Jeff Hawkins
Diplomarbeit an der Fachhochschule Potsdam, FB Informationswissenschaften, 2006
Potsdam, DE, 2006. – 120 S.
Künstliche Intelligenz / Auswirkung / Maschinelles Lernen / Neuronales Netz / Problemlösen / Entwicklungstendenz / Psychologie / Philosophie / Forschung / Konnektionismus
Sign.: 10 D05 365 [Nicht ausleihbar]

Lange, D.

Über intelligente Maschinen : Modelle und Stand der Entwicklung
Diplomarbeit an der FH Potsdam, FB Informationswissenschaften, 2006, Potsdam, DE, 2006. – 95 S.
Künstliche Intelligenz / Entwicklungstendenz / Software / Softwaretechnologie / Zukunftsforschung / Ethik
Sign.: 10 D05 377 [Nicht ausleihbar]

Schaub, H. (Hrsg.); Detje, F. (Hrsg.); Brüggemann, U. (Hrsg.)

The logic of artificial life : Abstracting and synthesizing the principles of living systems. Proceedings
Berlin, DE: Akad. Verl.ges., 2004. – VIII, 143 S.
ISBN 3-89838-053-X
Biologie / Künstliche Intelligenz / Logik / Mensch-Maschine-Kommunikation
Sign.: 11 ZB1 717

9. Rechtsfragen

Taylor, L.

Freedom of information : Working towards compliance
Oxford, GB: Chandos Publ., 2004. – XIII, 122 S.
ISBN 1-84334-103-4
Informationsquelle / Informationsfluss / Informationsrecht / Gesetz / Informationsmanagement / Ausbildung
Sign.: 11 UE1 308

10. Audiovisuelle DV

Lladós, J. (Hrsg.); Kwon, Y. B. (Hrsg.)

Graphics recognition : Recent advances and perspectives. Revised selected papers
Berlin, DE: Springer, 2004. – XI, 385 S.
(Lecture notes in computer science. 3088)
ISBN 3-540-22478-5 / ISSN 0302-9743
Textanalyse / Graphische Datenverarbeitung / Mustererkennung / Indexierungsverfahren / Information Retrieval / Browsing
Sign.: 11 Z13 381

Wahlster, W. (Hrsg.)

SmartKom: foundations of multimodal dialogue systems
Berlin, DE: Springer, 2006. – XVIII, 643 S.
(Cognitive technologies)
ISBN 3-540-23732-1 / ISSN 1611-2482
Mensch-Maschine-Kommunikation / Dialogsystem / Künstliche Intelligenz / Kognition / Projekt / Verarbeitung Natürlicher Sprache / Spracherkennung
Sign.: 11 Z14 169

Informations-Retrieval und Dokumentation

Die komplette Anwendung über das Internet zur Miete! Neue Version (LAMP)

Application Hosting

[http:// www.domestic.de](http://www.domestic.de)



Journal of Chemical Information and Modeling

New York, Vol. 47, No. 2, March 2007

LETTER

Perola, Emanuele; *Walters*, W. Patrick; *Charifson*, Paul: Comments on the Article "On Evaluating Molecular-Docking Methods for Pose Prediction and Enrichment Factors", pp.251

ARTICLES

CHEMICAL INFORMATION

Ehrman, Thomas M.; *Barlow*, David J.; *Hylands*, Peter J.: Phytochemical Databases of Chinese Herbal Constituents and Bioactive Plant Compounds with Known Target Specificities, pp.254

Ehrman, Thomas M.; *Barlow*, David J.; *Hylands*, Peter J.: Virtual Screening of Chinese Herbs with Random Forest, pp.264

Baroni, Massimo; *Cruciani*, Gabriele; *Sciabola*, Simone; *Perruccio*, Francesca; *Mason*, Jonathan S.: A Common Reference Framework for Analyzing/Comparing Proteins and Ligands. Fingerprints for Ligands and Proteins (FLAP): Theory and Application, pp.279

Proschak, Ewgenij; *Wegner*, Jörg K.; *Schüller*, Andreas; *Schneider*, Gisbert; *Fechner*, Uli: Molecular Query Language (MQL)-A Context-Free Grammar for Substructure Matching, pp.295

Swamidass, S. Joshua; *Baldi*, Pierre: Bounds and Algorithms for Fast Exact Searches of Chemical Fingerprints in Linear Sublinear Time, pp.302

Mausser, Harald; *Stahl*, Martin: Chemical Fragment Spaces for de novo Design, pp.318

Schuffenhauer, Ansgar; *Brown*, Nathan; *Ertl*, Peter; *Jenkins*, Jeremy L.; *Selzer*, Paul; *Hamon*, Jaques: Clustering and Rule-Based Classifications of Chemical Structures Evaluated in the Biological Activity Space, pp.325

Vogt, Martin; *Bajorath*, Jürgen: Introduction of an Information-Theoretic Method to Predict Recovery Rates of Active Compounds for Bayesian in Silico Screening: Theory and Screening Trials, pp.337

Fink, Thomas; *Reynold*, Jean-Louis: Virtual Exploration of the Chemical Universe up to 11 Atoms of C, N, O, F: Assembly 26.4 Million Structures (10.9 Million Stereoisomers) and Analysis for New Ring Systems, Stereochemistry, Physicochemical Properties, Compound Classes, and Drug Discovery, pp.342

Gardiner, Eleanor J.; *Gillet*, Valerie J.; *Willett*, Peter; *Cosgrove*, David A.: Representing Clusters Using a Maximum Common Edge Substructure Algorithm Applied to Reduced Graphs and Molecular Graphs, pp.354

Vogt, Ingo; *Bajorath*, Jürgen: Analysis of a High-Throughput Screening Data Set Using Potency-Scaled Molecular Similarity Algorithms, pp.367

Graham, Daniel J.: Information Content in Organic Molecules: Brownian Processing at Low Levels, pp.376

COMPUTATIONAL CHEMISTRY

Maass, Patrick; *Schulz-Gasch*, Tanja; *Stahl*, Martin; *Rarey*, Matthias: Recore: A Fast and Versatile Method for Scaffold Hopping Based on Small Molecule Crystal Structure Conformations, pp.390

Soga, Shinji; *Shirai*, Hiroki; *Kobori*, Masato; *Hirayama*, Noriaki: Use of Amino Acid Composition to Predict Ligand-Binding Sites, pp.400

Schwaighofer, Anton; *Schroeter*, Timon; *Milka*, Sebastian; *Laub*, Julian; *ter Laak*, Antonius; *Sülzle*, Detlef; *Ganzer*, Ursula; *Heinrich*, Nikolaus; *Müller*, Klaus-Robert: Accurate Solubility Prediction with Error for Electrolytes: A Machine Learning Approach, pp.407

Chen, Wei; *Gilson*, Michael K.: ConCEPT: de Novo Design of Synthetic Receptors for Targeted Ligands, pp.425

Corbeil, Christopher R.; *Englebienne*, Pablo; *Moïtessier*, Nicolas: Docking Ligands into Flexible and Solvated Macromolecules. 1. Development and Validation of FITTED 1.0, pp.435

Jelfs, Stephen; *Ertl*, Peter; *Selzer*, Paul: Estimation of pKa for Druglike Compounds Using Semiempirical and Information-Based Descriptors, pp.450

Hou, Tingjun; *Wang*, Junmei; *Zhang*, Wei; *Xu*, Xiaojie: ADME Evaluation in Drug Discovery. 6. Can Oral Bioavailability in Humans Be Effectively Predicted by Simple Molecular Property-Based Rules?, pp.460

Baran, Ivan; *Varekova*, Radka Svobodova; *Parthasarathi*, Laavanya; *Suchomel*, Simon; *Casey*, Fergal; *Shields*, Denis C.: Identification of Potential Small Molecule Peptidomimetics Similar to Motifs in Proteins, pp.464

Mukherjee, Subhendu; *Nagar*, Shuchi; *Mullick*, Sanchita; *Mukherjee*, Arup; *Saha*, Achintya: Pharmacophore Mapping of Selective Binding Affinity of Estrogen Modulators through Classical and Space Modeling Approaches: Exploration of Bridged-Cyclic Compounds with Diarylethylene Linkage, pp.475

Truchon, Jean-François; *Bayly*, Christopher: Evaluating Virtual Screening Methods: Good and Bad Metrics for the „Early Recognition“ Problem, pp.488

Kang, Hongsuk; *Choi*, Hwanho; *Park*, Hwangseo: Prediction of Molecular Solvation Free Energy Based on the Optimization of Atomic Solvation Parameters with Genetic Algorithm, pp.509

Tuccinardi, Tiziano; *Nuti*, Elisa; *Ortore*, Gabriella; *Supuran*, Claudiu T.; *Rossello*, Armando; *Martinelli*, Adriano: Analysis of Human Carbonic Anhydrase II: Docking Reliability and Receptor-based 3D-QSAR Study, pp.515

Teramoto, Reiji; *Fukunishi*, Hiroaki: Supervised Consensus Scoring for Docking and Virtual Screening, pp.526

PHARMACEUTICAL MODELING

Hukka, Terttu I.; *Pakkanen*, Tuula T.: Modeling the Interaction between Two- and Four-Ring Progestin Models and a Silicone-Based Polymer Model: A Density Functional Theory Study, pp.535

Gieleciak, Rafel; *Polanski*, Jaroslaw: Modeling Robust QSAR. 2. Iterative Variable Elimination Schemes for CoMSA: Application for Modeling Benzoic Acid pKa Values, pp.547

Barreca, Maria Letizia; *De Luca*, Laura; *Iraci*, Nunzio; *Rao*, Angela; *Ferro*, Stefania; *Maga*, Giovanni; *Chimirri*, Alba: Structure-Based Pharmacophore Identification of New Chemical Scaffolds Non-Nucleoside Reverse Transcriptase Inhibitors, pp.557

Steindl, Theodora M.; *Schuster*, Daniela; *Laggner*, Christian; *Chuang*, Karen; *Hoffmann*; Rémy D.; *Langer*, Thierry: Parallel Screening and Activity Profiling with HIV Protease Inhibitor Pharmacophore Models, pp.563

Bortolato, A.; *Moro*, S.: In Silico Binding Free Energy Predictability by Using the Linear Interaction Energy (LIE) Method: Bromobenzimidazole CK2 Inhibitors as a Case Study, pp.572

Boyer, Scott; *Arnby*, Catrin Hasselgreen; *Carlsson*, Lars; *Smith*, James; *Stein*, Viktor; *Glen*, Robert C.: Reaction Site Mapping of Xenobiotic Biotransformations, pp.583

Marialke, J.; *Körner*, R.; *Tietze*, S.; *Apostolakis*, Johannes: Graph-Based Molecular Alignment (GMA), pp.591

Lescoat, Elodie; *Santos*, Jana Sopkova-de Oliveira; *Dubessy*, Christophe; *Oulyadi*, Hassan; *Lesnard*, Aurélien; *Vaudry*, Hubert; *Buerau*, Ronan; *Rault*, Sylvain: Definition of New Pharmacophores for Nonpeptide Antagonists of Human Urotensin-II. Comparison with 3D-structure of Human Urotensin-II and URP, pp.602

Wei, Jing; *Wang*, Songqing; *Gao*, Shaofen; *Dai*, Xuedong; *Gao*, Qingzhi: 3D-Pharmacophore Models for Selective A2A and A2B Adenosine Receptor Antagonists, pp.613

Melville, James L.; *Hirst*, Jonathan D.: TMACC: Interpretable Correlation Descriptors for Quantitative Structure-Activity Relationships, pp.626

Zambre, Ajit; *Ganure*, Ashok L.; *Shinde*, Devanand B.; *Kulkarni*, Vithal M.: Perspective Assessment of COX-1 and COX-2 Selectivity of Nonsteroidal Anti-Inflammatory Drugs from Clinical Practice: Use of Genetic Function Approximation, pp.635

Tuccinardi, Tiziana; *Manetti*, Fabrizio; *Schenone*, Silvia; *Martinelli*, Adriano; *Botta*, Maurizio: Construction and Validation of a RET TK Catalytic Domain by Homology Modeling, pp.644

Fechner, Uli; *Schneider*, Gisbert: Flux(2): Comparison of Molecular Mutation and Crossover Operators for Ligand-Based de Novo Design, pp.656

BIOINFORMATICS

Lu, Yipin; *Wang*, Renxiao; *Yang*, Chao-Yie; *Wang*, Shaomeng: Analysis of Ligand-Bound Water Molecules in High-Resolution Crystal Structures Protein-Ligand Complexes, pp.668

Pitrowski, P.L.; *Sumptner*, B.G.; *Malling*, H.V.; *Wassom*, J.S.; *Lu*, P.Y.; *Brothers*, R.A.; *Sega*, G.A.; *Martin*, S.A.; *Parang*, M.: A Toxicity Evaluation and Predictive System Based on Neural Networks and Wavelets, pp.676

SOFTWARE DESCRIPTION

Haraczyk, Maciej; *Gutowski*, Maciej: Quantum Mechanical Energy-Based Screening of Combinatorially Generated Library of Tautomers. TauTGen: A Tautomer Generator Program, pp.686

Eitner, Krystian; *Gawda*, Tomasz; *Hoffmann*, Marcin; *Jura*, Mirosława; *Rychlewski*, Leszek; *Barciszewski*, Jan: eHITS-to-VMD Interface Application. The Search for Tyrosine-tRNA Ligase Inhibitors, pp.695

BOOK REVIEWS

Buntrock, Robert E.: The ACS Style Guide, Third Edition: Effective Communication of Scientific Information. Edited by Anne M. Coghill and Lorin R. Garson. American Chemical Society and Oxford University Press: Washington, DC and Oxford, U.K. 2006. XIV+430 pp. ISBN 0-8412-3999-1, pp.704

Buntrock, Robert E.: The Merck Index: An Encyclopedia of Chemicals, Drugs, and Biologicals, Fourteenth Edi-

tion Edited by Maryadele J. O'Neil, Patricia E. Heckelman, Cherie B. Koch, and Kristin J. Roman. Merck & Co., Inc.: Whitehouse Station, New Jersey, 2006. XIV+1756 pp.+ tables and indexes; includes CD and Internet access. ISBN 978-0-911910-1, pp.703

Heller, Stephen R.: Understanding Adobe Photoshop: Digital Imaging Concepts and Techniques By Richard M Harrington. Adobe (Peachpit) Press: Berkeley, CA. 2006. 400 pp. and DVD. ISBN 0-321-36898-3, pp.704

Heller, Stephen R.: Macromedia Dreamweaver 8: Training from the Source By Kristine Annwyn Page. Macromedia Press: Berkeley, CA. 2006. 608 pp. and CD-ROM. ISBN 0-321-33626-7, pp.704

Journal of Documentation

London, Vol. 63, No.3, May 2007

ARTICLES

Musoke, Maria G.N.: Information behaviour of primary health care providers in rural Uganda: An interaction-value model, pp.299

Nahl, Diane: A discourse analysis technique for charting the flow of micro-information behaviour, pp.323

Madden, Andrew D.; *Ford*, Nigel J.; *Miller*, David: Information resources used by children at an English secondary school: Perceived and actual levels of usefulness, pp.340

Nicolaisen, Jeppe; *Hjørland*, Birger: Practical potentials of Bradford's law: a critical examination of the received view, pp.359

Peng, Fuchun; *Huang*, Xiangji: Machine learning for Asian language text classification, pp.378

Petek, Marija: Derivative bibliographic relationships in the Slovenian online catalogue COBIB, pp.398

BOOK REVIEW

Jamail, Hamid R.: New Directions in Human Information Behavior

Juznic, Primoz: E-metrics for Library and Information Professionals: How to Use Data for Managing and Evaluating Electronic Resource Collections

Rowley, Jennifer: BS 8723 Structured Vocabularies for Information Retrieval: Part 1: Definitions, Symbols and Abbreviations, Part 2: Thesauri

Terras, Melissa: Digital Applications for Cultural and Heritage Institutions

EDITORIAL

Bawden, David: Anniversaries and half-lives

Bibliothek. Forschung und Praxis

München, Jg.31, H.1, April 2007

Aschenbrenner, Andrea; *Blanke*, Tobias; *Dunn*, Stuart; *Kerzel*, Martina; *Rapp*, Andrea; *Zielinski*, Andrea: Von e-Science zu e-Humanities – Digital vernetzte Wissenschaft als neuer Arbeits- und Kreativbereich für Kunst und Kultur, S.11

DINI-JAHRESTAGUNG 2006

Leonhard, Joachim-Felix: Die Stellung der Hochschulen in der Informationsgesellschaft, S.22

Bunzel, Jürgen: Stellenwert der Information im nationalen und internationalen Wettstreit der Hochschulen, S.26

Hombostel, Stefan: Information als Exzellenzmerkmal, S.32

Bode, Arndt: Die digitale Universität – Anforderungen an Infrastruktur und Serviceeinrichtungen der Hochschulen, S.37

Keil, Reinhard: Medienqualitäten beim eLearning: Vom Transport zur Transformation, S.41

Pfoser, Alfred: Die Bibliothek als Bühne. Am Beispiel der Wiener Hauptbücherei, S.51

Corradini, Elena: Bibliotheken und BibliothekarInnen in der Provinz Trient: Entwicklung und Perspektiven des „Sistema bibliotecario trentino“, S.61

FÜR DIE PRAXIS

Stäcker, Thomas: Altbestandsrevision an der Herzog August Bibliothek – ein Erfahrungsbericht, S.68

DISKUSSIONSBEITRÄGE

Wefers, Sabine: Gestern. Heute. Morgen. – Universitätsbibliotheken in Deutschland, S.77

WIEDER AUFGEGRIFFEN

Bartlitz, Eveline; *Schneider*, Hans; *Schwab*, Ute: Der Fall Krüger-Riebow in der Erinnerung dreier Zeitungen, S.84

TAGUNGSBERICHTE

Hobohm, Hans-Christoph: Buchwissenschaftliche Forschung – Bestandsaufnahme und Perspektiven, S.90

REZENSIONEN

Neuheuser, Hanns Peter: Die Brüder van Limburg. Nijmeger Meister am französischen Hof (1400-1416), S.92

Steinhauer, Eric W.: Festschrift für Peter Ruae: zum 65. Geburtstag am 4. Februar 2006, S.93
 Neuheuser, Hanns Peter: Fragmente liturgischer Handschriften des Deutschen Ordens im Historischen Staatsarchiv Königsberg. Teil 2: Nr.151-300, S.95
 Römer, Gerhard: Die Handschriften der Universitätsbibliothek Kassel – Landesbibliothek und Murhardsche Bibliothek der Stadt Kassel. Band 1,3, S.97
 Hobohm, Hans-Christopher: Peter Ingwersen, Kalervo Järvelin: The Turn. Integration of Information Seeking and Retrieval in Context, S.98
 LITERATURHINWEISE, S.101
 INFORMATIONEN
 Erstes RFID-Anwendertreffen in München, S.114
 Die Inhaltsverzeichnisse aller neuen DIN-Normen können kostenfrei im Internet eingesehen werden, S.114
 Call for Paper: WissKom2007, S.114
 Reporting: Technische Grundlagen des Bibliotheksmanagement, S.115

BuB – Forum für Bibliothek und Information

Reutlingen, Jg. 59, H. 4, April 2007

FOYER

SEITE EINS

Totalschaden für die „Bibliothek der Zukunft“ / Bürgerentscheid verhindert Vorzeige-Projekt der Firma Bond, S.260

Bayerische Staatsbibliothek paktiert mit Google, S.260

ÖFFENTLICHE BIBLIOTHEK

Das kann kein Bildschirm ersetzen: Zeitung lesen in Europa, S.261

Know-how rund um Medien und Bibliotheken / 60 Jahre ekz.bibliotheksservice GmbH, S.261

WISSENSCHAFTLICHE BIBLIOTHEK

Kiel schluckt Hamburg / Größte Wirtschaftsbibliothek der Welt legt zu, S.262

TECHNIK

Pohl, Marianne; Schubert, Eva: „Warum haben Sie das nicht schon längst gemacht?“ / Ein Jahr Selbstverbuchung in der Münchner Stadtbibliothek, S.263

Welber, Anda: Automaten leben, S.264

AUSBILDUNG

Lütke, Helga: Arbeiten und Studieren in Europa / HdM-Studenten erweitern das Angebot der Internet Public Library, S.266

Studenten als Autoren gesucht, S.266

Holste-Flinspach, Karin: Chance auf qualifizierten Berufsabschluss / Externenprüfung zum Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste in Hessen, S.266

Weigand, Nicole: Rahmenplan für Fachwirt-Ausbildung, S.267

TAGUNGEN

Ahlfänger, Franziska; Afßmann, Stefanie; Härtling, Mareike; Reuter, Anja: „Guerrilla Marketing“ statt Graue-Maus-Klischee / BOBCATSSS-Symposium sucht nach neuen Ideen für den gelungenen Auftritt, S.268

Kern, Patricia: Hausaufgabencafés und Familienkurs / Konferenz über Integration von Migranten in Kopenhagen, S.269

NACHRICHTEN, S.270

NEUES VON IFLA, S.272

TERMINE

Fortbildung April-Juni, S.274

Rettet das schriftliche Kulturgut / Nationaler Aktionstag für Restaurierung und Digitalisierung, S.274

Call for Paper: WissKom2007, S.276

MARKT, S.277

LESESAAL

PRAXIS

Steinhauer, Eric W.: Hyprides Publizieren als Marketing-Mix / Erfolgsmodell zur Verbreitung von Hochschulschriften und wissenschaftlichen Monografien, S.280

BILDUNGSPARTNER BIBLIOTHEK

Hellmich, Julia; Ludwig, Anne: Geschichten für angeknackste Helden / Die „Bildungskatastrophe“ ist männlich, Jungsförderung ist aktuell, S.284

„Wer liest, wird schnell gemobbt“ / Jugendbuche-exter Robert Elstner plädiert im Interview für eine starke männliche Lesekultur, S.286

Berners-Kaffenberger, Erika; Girnus, Gudrun; Stroth, Katrin; Suckut, Julia: Physik-Experimente in der Kinderbibliothek / Einzigartiges Projekt in Paderborn – Kooperation zwischen Universität, Industrie und Bucherei, S.290

AUSLAND

Roth-Bernstein, Armi: Zweigstelle für junge Rocker und Computerfreaks / Besucheransturm aus Helsinki neu-

ester Bibliothek – Kritiker finden das Konzept „völlig durchgeknallt“, S.292

Lode, Harald: Heiß begehrt von Vilnius bis Addis Abeba/ Wie ein Bibliothekar als Seniorexperte im Ausland herumkommt, S.296

POLITIK

Klauser, Hella: Raus aus der Kultur- und Bildungsschub-lade / Erstes IFLA-Presidential-Meeting im Auswärtigen Amt – Internationale Diskussion über freien Informationszugang, S.299

GESCHICHTE

Klotzbücher, Alois: Deutsche Bibliotheksfördervereine im frühen 20. Jahrhundert / Erste Gründungen im Kaiserreich – Börsenverein der Buchhändler ruft Freundesgesellschaft der Deutschen Bucherei Leipzig ins Leben, S.302

MAGAZIN

BLICKPUNKT INTERNET

Plieniger, Jürgen: Kleine Ursache – große Wirkung / RSS in der Bibliotheksarbeit, S.306

FACHLITERATUR

Schlechter, Armin: Jüdischer Buchbesitz als Raubgut. Zweites Hannoversches Symposium, S.308

Babendreier, Jürgen: Murray G. Hall und Christina Köstner ... allerlei für die Nationalbibliothek zu ergattern... Eine österreichische Institution in der NS-Zeit, S.310

AUS DEM BERUFSVERBAND

Aus dem Vorstand: Bibliothekare auf Schloss Bellevue: kein Jammern, sondern Vorschläge! / Vertreter der Bibliotheken und Verbände zum „Kulturfrühstück“ bei Bundespräsident Horst Köhler. – Aus den Landesgruppen und Kommissionen: Ergebnisse der Wahlen zum BIB-Landesvorstand Berlin . Neue Checkliste zu „Weblogs“ (OPL-Kommission). – Service: BIB-Fortbildungen – Mitgliedernachrichten, S.313

EDITORIAL, S.260

mdi Forum der Medizin-Dokumentation und Medizin-Informatik

Mannheim, Jg.9, H.1, April 2007

SCHWERPUNKT eHEALTH-INFRASTRUKTUR

Walser, Konrad; Steyer, Günter: Taxonomie zur Interoperabilität und deren Auswirkung im Gesundheitswesen, S.4

Oemig, Frank: Semantische Interoperabilität, S.9

Langkafel, Peter: Evidence-based IT?! ,S.13

Hotz, Gregor; Calame, Andre: RFID – Einsatz in der Medizin, S.21

FACHBEITRÄGE

Grobe, Jan-Hendrik; Pretschner, Dietrich Peter: Ontologien in der Informatik – Grundlagen, Aspekte und Anwendungen, S.24

Heinzel, Harald; Mittlböck, Martina: Eine Einführung zu chirurgischen Lernkurvenstudien, S.30

AUSBILDUNG

Böckmann, Britta; Haas, Peter; Lipinski, Hans-Gerd: Akkreditierte Studiengänge der Medizinischen Informatik an der Fachhochschule Dortmund, S.34

VERANSTALTUNG

Kalender, S.38

Ellsäßer, Karl-Heinz; Pretschner, D.P.: Diabetes – Geschichte, Technik, Prävention, S.38

Intensivseminar Medizincontrolling der DGfM im November 2007, S.39

BUCHBESPRECHUNG

Loos, Markus; Jeffrey S. Young, William L. Simon: Steve Jobs und die Geschichte eines außergewöhnlichen Unternehmens, Scherz Verlag, 2006, S.40

BVMI & DVMD

Neue Mitglieder, S.40

BVMI-NEWS

Bundesverdienstkreuz an Prof. Dr. Claus O. Köhler verliehen, S.41

Ellsäßer, Karl-Heinz: Briefwahl für den geschäftsführenden Vorstand des BVMI, S.41

DVMD-NEWS

Kapsammer, Sabine: Aus der DVMD-Geschäftsstelle, S.41

Darmian, Dagmar: Neue Geschäftsführerin bei der Deutschen Gesellschaft für Medizincontrolling e.V. (DGfM), S.42

Thiel, Frank; Peiske, Carolin: DVMD-Patenttag im Institut für berufliche Integration und Pflgepädagogik (ibip e.V.) in Bremen am 6.2.2007, S.42

RECHT

Dokumentationspflicht, Aufbewahrungsfristen und Revisionsicherheit elektronischer Dokumente, S.43

HEREINGESCHNEITENES

Großes Interesse an den KIS-Tagungen 2007, S.23

Wissensmanagement

Reutlingen, Jg. 9, H. 3, April / Mai 2007

EDITORIAL

Lehnert, Oliver: Motivation aus dem Tierreich, S.3

PRAXIS WISSENSMANAGEMENT

Schütt, Peter: Wissen in virtuellen Welten, S.10

Bornemann, Manfred: Der Gesundheit zuliebe, S.14

Swiniarski, Magdalena: E-CME: Viele Kunden effizient schlauer machen, S.18

TITELTHEMA

Stempfle, Doris: Vom Vor-Gesetzten zur Führungskraft, S.20

Finke, Ina: Motivation dank Kommunikation, S.24

Bettoni, Marco; Bortler, Franziska: Wissenskooperation: Gemeinsam zum Erfolg, S.28

Dühr, Bernhard: Mitarbeiter in der Verantwortung, S.30

DOKUMENTATION + KOMMUNIKATION

Kremer, Rolf: E-Mail und RSS: Kommunikation im Doppelpack, S.34

Grieb, Philipp: Übersetzungshilfe gesucht – Wissens-tool gefunden, S.36

Gaczensky, Beatrice: Informationslecks stoppen – Wissen schützen, S.38

HUMAN RESOURCES

Wehr, Christina; Sassenberg, Thomas: Ausgewählte Probleme des Arbeitnehmerdatenschutzes, S.40

Tuchscherer, Christine; Hilsberg, Frank W.: Value of Investment: Der Nutzen im Mittelpunkt, S.44

TRENDS

Linde, Frank; Ebber, Nicole: Creative Commons Lizenzen: Urheberrecht im digitalen Zeitalter, S.48

Minonne-Jenny, Clemente: Wissen und Information integrative managen: Ein Vorgehensmodell, S.52

WISSENSWERTES

Fachtermine: Fachveranstaltungen für Wissensmanager, S.54

Rezension: Verborgene Talente entdecken und heben, S.56

Flicker, Anja: Was Wikis mit intellektuellem Kapital zu tun haben, S.57

Cahiers de la documentation – Bladen voor documentatie

Bruxelles, Vol. 61, No. 1, April 2007

Éditorial – Woord vooraf, pp.3

Somville-Cornet, Isabelle: L'Association Belge de Documentation dans le processus de certification européenne des compétences, pp.5

De Salvador, Jésica: International Transport Research Documentation (ITRD) Un réseau de spécialistes de l'information et du transport, pp.13

Collette, Caroline: Le coût du libre accès dans le cas du modèle hybride, pp.25

Tacq, Virginie: La classification de la Bibliothèque du Congrès: Coffre au trésor ou mirage?, pp.33

Fillieux, Véronique; Vandevoorde, Evelyne: Archives d'entreprises, entre gestion patrimoniale et veille technologique. Sixième journée des archives. Louvain-la-Neuve, 21 avril 2006, pp.40

Notes de lecture – Boekensprekigen, pp.44

Nouvelles parutions – Nieuwe publicaties, pp.46

Regards sur la presse – Een blik op de pers, pp.49

Index 2006, pp.55

14. bis 15. Juni <i>Ilmenau</i>	PATINFO 2007. 29. Kolloquium der TU Ilmenau über Patentinformation und gewerblichen Rechtsschutz. „Gewerbliche Schutzrechte: Rationelle Nutzung ihrer Informations- und Rechtsfunktion in Wirtschaft und Wissenschaft“	Prof. Dr.-Ing.habil. Reinhard <i>Schramm</i> , TU Ilmenau, PATON - Patentzentrum Thüringen, PF 10 05 65, 98684 Ilmenau, Tel.: +49 3677 69 4573, Fax: +49 3677 69 4538, reinhard.schramm@tu-ilmenau.de, www.paton.tu-ilmenau.de/
18. bis 19. Juni <i>Stockholm, Schweden</i>	The 13 th Nordic Conference on Information and Documentation – The human side of IT	Swedish Association of Information Specialists, kansliet@sfiis.nu, Tel.: +46 (0)8-678 23 20, http://nordiod2007.sfiis.nu/site/298/default.aspx
25. bis 27. Juni <i>Madrid, Spanien</i>	ISSI 2007 – 11 th International Conference of the International Society for Scientometrics and Informetrics	Prof. Isabel <i>Gómez</i> , CINDOC-CSIC, Joaquín Costa, 22, 28002 Madrid, Spanien, Tel.: +43 91 563 54 82, Fax: +43 91 564 26 44, igomez@cindoc.csic.es, http://issi2007.cindoc.csic.es/
5. bis 6. Juli <i>Berlin</i>	DIN-Tagung Normenverwaltung	Monika <i>Vogel</i> , Beuth Verlag GmbH, 10772 Berlin, Tel.: (030) 2601-2518, Fax: (030) 2601-1738, monika.vogel@beuth.de, www.beuth.de
5. bis 6. Juli <i>Paris, Frankreich</i>	AMR 2007 – 5 th International Workshop on Adaptive Multimedia Retrieval	Marcin <i>Detyniecki</i> , Laboratoire d'Informatique de Paris 6 - [LIP6], 8, rue du Capitaine Scott, F-75015 Paris, Tel.: + 33 1 44 27 88 03, Fax: + 33 1 44 27 70 00, Marcin.Detyniecki@lip6.fr, http://amr2007.lip6.fr/
23. bis 27. Juli <i>Amsterdam, Niederlande</i>	SIGIR '07 – 30 th Annual International ACM SIGIR Conference	International Conference Services BV, PO Box 83005, 1080 AA Amsterdam, The Netherlands, Tel. +31 20 6793218, Fax +31 20 6758236, sigir2007-reg@ics-online.nl, www.sigir2007.org
19. bis 23. August <i>Durban, Südafrika</i>	World Library & Information Congress – 73 rd IFLA General Conference & Council Libraries for the future. Progress, Development & Partnership	WLIC Conference Secretariat, Congrex Holland BV, Tel.: +31 20 5040 201, Fax: +31 20 5040 225, wlic2007@congrex.nl, www.congrex.com
20. September <i>Berlin</i>	SuMa-eV Forum 2007: Suchmaschinen – Juristisch, Technisch, Wirtschaftlich, Politisch	Dr. Wolfgang <i>Sander-Beuermann</i> , SuMa-eV, Tel.: (05 11) 762-4383, info@suma-ev.de, www.suma-ev.de
19. bis 21. September <i>Graz, Österreich</i>	ODOK'07: Informationskonzepte für die Zukunft	Mag. Gerda <i>Koch</i> , CSC Austria - Content Service Centre Austria, Klosterwiesgasse 32/I; A-8010 Graz, Tel.: +43.316.811210-0; Fax: +43.316.811210-30, office@csc-austria.at, www.odok.at
24. bis 26. September <i>Ulm</i>	Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft Medizinisches Bibliothekswesen (AGMB) „Medizinbibliotheken mitten im Zentrum von (E-)Learning, Forschung und Patientenversorgung“.	Christiane <i>Wagner</i> , Zentralbibliothek Medizin, -Informationsvermittlungsstelle, Medizinische Fakultät, Universität Leipzig, Liebigstraße 13, 04103 Leipzig, Tel.: +49 (0)341 97-14013, agmb@agmb.de, www.agmb.de
24. bis 28. September <i>Bremen</i>	INFORMATIK 2007 – Informatik trifft Logistik. 37. Jahrestagung der Gesellschaft für Informatik e.V. (GI)	Prof. Dr. Rainer <i>Koschke</i> , Universität Bremen, Fachbereich 3 – Mathematik und Informatik, 28359 Bremen, Tel.: (04 21) 421-218-9671, Fax: (04 21) 218-4322, info@informatik2007.de, www.informatik2007.de
25. bis 28. September <i>Mannheim</i>	77. Deutscher Archivtag Lebendige Erinnerungskultur für die Zukunft	Thilo <i>Bauer</i> M.A., VdA – Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e. V., – Geschäftsstelle –, Wörthstraße 3, 36037 Fulda, Tel.: (06 61) 29 109 72, Fax: (06 61) 29 109 74, info@vda.archiv.net, www.archivtag.de/at2007/
25. bis 28. September <i>Berlin</i>	31. Tagung der Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken (ASpB) Kooperation versus Eigenprofil?	Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken / Sektion 5 im DBV c/o Herder-Institut, Bibliothek, Gisonenweg 5-7, 35037 Marburg, geschaeftsstelle@aspb.de, www.aspb.de
8. bis 10. Oktober <i>Berlin</i>	Herbsttagung der Fachgruppe Dokumentation im Deutschen Museumsbund	Monika <i>Hagedorn-Sauppe</i> , Institut für Museumskunde, In der Halde 1, 14195 Berlin, Tel.: (030) 8301-460, Fax: (030) 8301-504, m.hagedorn@smb.spk-berlin.de, www.museumsbund.de
10. bis 12. Oktober <i>Frankfurt am Main</i>	Online-Tagung 2007 und DGI-Jahrestagung 2007 – Information in Wissenschaft, Bildung und Wirtschaft	DGI-Geschäftsstelle, Hanauer Landstraße 151-153, 60314 Frankfurt am Main, Tel.: (069) 43 03 13, Fax: (069) 4 90 90 96, zentrale@dgi-info.de, www.dgi-info.de
10. bis 14. Oktober <i>Frankfurt am Main</i>	Frankfurter Buchmesse Ehrengast Katalanische Kultur	Dr. Juergen <i>Boos</i> , Ausstellungs- und Messe GmbH, Buchmesse Frankfurt, Reineckstraße 3, 60313 Frankfurt am Main, Tel.: (069) 2102-0, Fax: (069) 2102-227/-277, info@book-fair.com
21. bis 24. Oktober <i>Barcelona, Spanien</i>	The International Conference in Trends for Scientific Information Professionals	Infonortics, 15 Market Place, Tetbury, Glos. GL8 8DD, UK, Tel.: + 44 (0)1666 505 772, Fax: +44 (0)1666 505 774, contact@infonortics.com, www.infonortics.com
23. bis 26. Oktober <i>München</i>	SYSTEMS 2007 IT.Media.Communication	Messe München GmbH, Messengelände, 81823 München, Tel.: (089) 94 91 17- 18, Fax: (089) 94 9117-19, info@systems.de, www.systems.de
24. bis 27. Oktober <i>Bad Nauheim</i>	4. Deutsche Competitive Intelligence Tagung	Rainer <i>Michaeli</i> , Deutsches Competitive Intelligence Forum (DCIF), michaeli@dcif.de, www.dcif.de
6. bis 8. November <i>Jülich</i>	WissKom2007 – Wissenschaftskommunikation der Zukunft; 4. Konferenz der Zentralbibliothek im Forschungszentrum Jülich	Edith <i>Salz</i> , Forschungszentrum Jülich, 52425 Jülich, Tel.: (0 24 61) 61-29 07, Fax: (0 24 61) 61-61 03, zb-konferenz@fz-juelich.de, www.wisskom2007.de
7. bis 9. November <i>Berlin</i>	Arbeitssitzung der Arbeitsgruppe Elektronische Medien in der Patentinformation	Michael <i>Lingscheid</i> , Bayer Business Services GmbH, Science & Technology IC-ISS, Olof-Palme-Str. 15, D-51368 Leverkusen / Geb. 4810, Raum 2.17, Tel.: (0214) 30 726, 80, Fax: (0214) 30 414 97, micha-el.lingscheid@bayerbbs.com
November <i>Bremen</i>	Jahrestagung der IASA-Ländergruppe Deutschland/Deutschschweiz e.V.	Detlef <i>Humbert</i> , Südwestrundfunk Dokumentation und Archive Stuttgart, 70150 Stuttgart, detlef.humbert@swr.de, www.iasa-online.de/
15. bis 16. November <i>Stuttgart</i>	3. Stuttgarter Wissensmanagement-Tage	Oliver <i>Lehnert</i> , Wissensmanagement – Das Magazin für Führungskräfte, Schertlinstr. 21, 86159 Augsburg, Tel.: (08 21) 45 03 60 55, Fax: (08 21) 45 03 60 10, anmeldung@wissensmanagement-tage.de, www.wissensmanagement-tage.de



DABIS.eu

Gesellschaft für Datenbank-Informationssysteme mbH

*Ihr Partner für Archiv-,
Bibliotheks- und DokumentationsSysteme*

BIS-C 2000

**Archiv- und
Bibliotheks-
Informationssystem**

DABIS.eu - alle Aufgaben - ein Team

**Synergien: Qualität und Kompetenz
Software: Innovation und Optimierung
Web - SSL - Warenkorb und Benutzeraccount
Lokalsystem zu Aleph-Verbänden**

Software · State of the art · Open Source

Leistung	Sicherheit
Standards	Offenheit
Stabilität	Verlässlichkeit
Generierung	Adaptierung
Service	Erfahrenheit
Outsourcing	Support
Dienstleistungen	Zufriedenheit
GUI · Web · Wap · XML · Z 39.50	

Archiv

Bibliothek

singleUser	System	multiUser
Lokalsystem		Verbund
multiDatenbank		multiServer
multiProcessing		multiThreading
skalierbar		stufenlos
Unicode		multiLingual
Normdaten		redundanzfrei
multiMedia		Integration

DABIS.com

Heiligenstädter Straße 213
1190 - Wien, Austria
Tel.: +43-1-318 9 777-10
Fax: +43-1-318 9 777-15
eMail: office@dabis.com
http://www.dabis.com

DABIS.de

Herrgasse 24
79294 - Sölden/Freiburg, Germany
Tel.: +49-761-40983-21
Fax: +49-761-40983-29
eMail: office@dabis.de
http://www.dabis.de

Zweigstellen: 61350 - Bad Homburg vdH, Germany / 1147 - Budapest, Hungary / 39042 - Brixen, Italy